



universität
wien

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Abgehobene Aprikose, bodenständige Marille? Spracheinstellungen gegenüber dem Deutschländischen und Österreichischen Deutsch in Generation X und Z

verfasst von | submitted by

Sophia Seereiner BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 506 507 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Deutsch Unterrichtsfach Englisch

Betreut von | Supervisor:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Barbara Soukup-Kirchner MSc

Danksagung

Zuallererst möchte ich mich bei meiner wunderbaren Betreuerin Frau Asst.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Barbara Soukup, MSc bedanken, die mich nicht nur zur Auseinandersetzung mit diesem Thema inspiriert und mir in allen Belangen mit ihrer fachlichen Kompetenz zur Seite gestanden hat, sondern die auch auf zwischenmenschlicher Ebene eine unglaubliche Stütze war – ohne so viel Rücksichtnahme, Geduld und Spontanität hätte ich diese Arbeit nie abschließen können!

Ganz besonderer Dank gilt auch meiner Familie – meinen Eltern, Großeltern und meiner Schwester – für ihr Verständnis während der vielen arbeitsbedingten Funkstillen, die beständigen Hilfsangebote über das gesamte Studium hinweg und die langjährige finanzielle Unterstützung insbesondere durch meine Eltern, die es mir ermöglicht hat, trotz meiner Erkrankungen und den damit verbundenen Einschränkungen einen Masterabschluss zu erlangen.

Einen entscheidenden Beitrag zur Entstehung dieser Arbeit hat auch (mein) Ray (of Light) geleistet, der mir ganz gemäß seinem Spitznamen immer wieder ein Lichtblick war und ist – neben dem Zugänglichmachen einer großen Anzahl an Informant*innen aus der Gen Z, die essenziell für meine Untersuchung waren, und der Hilfe bei sämtlichen programmiertechnischen Problemen, die sich im Zuge der Erstellung des Fragebogens auftaten, hat er mir auch abseits der Masterarbeit mit seinem stets offenen Ohr, dem feinen Gespür für und gleichzeitig analytischen Blick auf die Dinge zwischen den Zeilen sowie seiner unglaublich aufmerksamen, einfühlsamen Art durch so manche düstere Stunde geholfen. Danke, Raimund.

Und auch meine ‚Mastermädel‘ Bianca, Melissa, Rebecca und Theresa haben eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Dingwerdung dieser Arbeit gespielt – über zwei Jahre des gemeinsamen Behirnens und Diskutierens, des Zweifelns und Leidens, aber auch des Mitfiebers und nicht zuletzt des Feierns aller kleineren und größeren Erfolge haben nicht nur maßgeblich dazu beigetragen, mich immer wieder für dieses manchmal endlos erscheinende Projekt zu motivieren, sondern auch dafür gesorgt, dass ich um vier tolle Freundinnen reicher geworden bin.

Ebenso möchte ich mich bei Erik alias *Gronkh* bedanken, der nicht nur mir, sondern unzähligen Menschen mit seinem unnachahmlichen Humor und seiner nahbaren Persönlichkeit seit über einem Jahrzehnt in zahllosen Livestreams und Let’s Plays eine Auszeit vom Wahnsinn des Alltags bietet und dabei jedes Mal aufs Neue beweist, dass man auch erwachsen sein kann, ohne die Freude und Neugier am Leben zu verlieren. Nicht nur, aber ganz besonders während des Verfassens meiner Masterarbeit waren mir diese Streams ein unschätzbarer Ruhepol.

Mein größter Dank gebührt jedoch meinem Partner-in-Crime Steve, der mich während des gesamten Studiums in so vielen Punkten unterstützt hat, dass sie unmöglich alle hier gelistet

werden könnten – danke, dass du mich davor bewahrt hast, vor dem Computer zu verhungern oder in Ermangelung frischer Wäsche das Haus nackt verlassen zu müssen; danke, dass du diese Masterarbeit auch zu deinem Projekt gemacht und dich an meiner Seite durch den Wort- und Datendschungel gekämpft hast; danke, dass du mich jeden Tag mit der obligatorischen Folge *Drag Race*, den *TikTok*-Hausaufgaben und dem unerschöpflichen Vorrat an schlechten Witzen zu ein paar Minuten Spaß und Entspannung verdonnert hast; danke, dass du keine Gelegenheit ausgelassen hast, dich mit mir spätnachts in den virtuellen Wald zu wagen, um ein paar Monster zu erlegen; danke, dass du meinen Alltag und die ganze Welt ein großes Stück bunter machst. Slay, Queen!

Inhalt

Tabellenverzeichnis.....	VIII
Abbildungsverzeichnis	VIII
1 Einleitung.....	1
2 Theoretischer Rahmen.....	4
2.1 Verortung der Forschung.....	4
2.1.1 Varietäten-, Variations- und Soziolinguistik.....	4
2.1.2 Exkurs: Die drei Wellen der Soziolinguistik.....	5
2.1.3 Grundbegriffe der Varietätenlinguistik	7
2.2 Standardvarietäten im deutschsprachigen Raum.....	9
2.2.1 Grundsätzliches zu Standardvarietäten.....	9
2.2.2 Das Deutsche als plurizentrische Sprache	11
2.2.3 Die Standardvarietäten der drei Vollzentren des Deutschen	13
2.3 Hierarchie und Identität	15
2.3.1 Hierarchie im Kontext des Österreichischen und Deutschländischen Deutsch.....	15
2.3.2 Das Österreichische Deutsch als identitätsstiftendes Merkmal.....	17
2.4 Spracheinstellungsforschung	22
2.4.1 Einstellungen und Spracheinstellungen.....	22
2.4.2 Einstellungsgenese.....	23
2.4.3 Zentrale Methoden der Spracheinstellungsforschung	26
2.4.4 Spracheinstellungsforschung zum Österreichischen und Deutschländischen Deutsch in Österreich	29
2.4.5 Einordnung der eigenen Studie.....	41
3 Empirische Untersuchung.....	42
3.1 Überblick über die Erhebung.....	42
3.2 Methodologie.....	43
3.2.1 Wahl der Methode	43

3.2.2 Wahl der Stimuli	44
3.2.3 Wahl der Items	58
3.2.4 Wahl der Informant*innen	63
3.2.5 Gestaltung des Fragebogens, Ablauf der Erhebung und Auswertung	68
3.2.6 Teilnehmende	72
4 Ergebnisse	77
4.1 Ergebnisse der Open-Guise-Erhebung	77
4.1.1 Überblick	77
4.1.2 Item <i>mag ich – mag ich nicht</i>	80
4.1.3 Item <i>verwende ich – verwende ich nicht</i>	81
4.1.4 Item <i>bodenständig – abgehoben</i>	83
4.1.5 Item <i>modern – altmodisch</i>	84
4.1.6 Item <i>vornehm – derb</i>	85
4.1.7 Item <i>vertraut – fremd</i>	86
4.1.8 Item <i>schön – hässlich</i>	88
4.1.9 Item <i>hoher Preis – niedriger Preis</i>	89
4.1.10 Item <i>gute Qualität – schlechte Qualität</i>	90
4.1.11 Item <i>ansprechend – nicht ansprechend</i>	91
4.1.12 Item <i>gebildet – ungebildet</i>	92
4.1.13 Item <i>natürlich – unnatürlich</i>	93
4.1.14 Item <i>Produkt kaufen – Produkt nicht kaufen</i>	94
4.2 Ergebnisse der Fragen zum Österreichischen und Deutschländischen Deutsch	95
4.2.1 Einschätzung der Varianten als österreichisch und deutschländisch	95
4.2.2 Einstellungen gegenüber dem Österreichischen und Deutschländischen Deutsch	97
4.3 Fragen zu Einflussfaktoren der Einstellungsgenese	101
4.3.1 Kontakt zu Personen aus Deutschland	101
4.3.2 Österreichisches und Deutschländisches Deutsch als Erstsprachen der Eltern	102

4.3.3 Österreichisches und Deutschländisches Deutsch in den konsumierten Medien ..	103
5 Diskussion	106
5.1 Einleitende Bemerkungen.....	106
5.2 Spracheinstellungen gegenüber dem Österreichischen und Deutschländischen Deutsch in Gen X und Gen Z.....	106
5.3 Unterschiede zwischen den Spracheinstellungen von Gen X und Gen Z	114
5.4 Unterschiede zwischen Faktoren der Einstellungsenese in Gen X und Gen Z	118
6 Conclusio	121
7 Bibliografie.....	125
8 Anhang.....	133
8.1 Ergebnistabellen	133
8.1.1 Stimulibewertungen: Gepaarte t-Tests	133
8.1.2 Stimulibewertungen: Ungepaarte t-Tests	136
8.1.3 Einschätzungen, Einstellungen, Kontakt: Ungepaarte t-Tests.....	139
8.1.4 Kommentare zu Bewertungen: Zusammenfassende Inhaltsanalyse.....	140
8.2 Stimuli	143
8.3 Fragebogen	146
8.4 Abstracts	157
8.4.1 Deutscher Abstract	157
8.4.2 Englischer Abstract.....	158

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Varietätenspektrum des Deutschen (Girnth 2007: 189).....	9
Tabelle 2: Reproduktion des Anhangs zum Protokoll Nr. 10 (1995).	48
Tabelle 3: Items in Kaiser (2006: 266) sowie de Cillia und Ransmayr (2019: 154).	58
Tabelle 4: Itembatterie, die im Open-Guise-Abschnitt der Erhebung eingesetzt wurde.	63
Tabelle 5: Bewertungen der Stimuli-Paare in der Gen X (N = 31).....	134
Tabelle 6: Bewertungen der Stimuli-Paare in der Gen Z (N = 40).	135
Tabelle 7: Bewertungen der Stimuli zwischen den Gruppen.....	138
Tabelle 8: Einschätzungen der Varianten als österreichisch oder deutschländisch.	139
Tabelle 9: Einstellungen gegenüber ÖDt. und DDt.; Kontakt zu Deutschen.	139
Tabelle 10: Inhaltsanalyse der Kommentare zu den Bewertungen des ÖDt.....	140
Tabelle 11: Inhaltsanalyse der Kommentare zu den Bewertungen des DDt.....	141
Tabelle 12: Legende zu Tabelle 10 und 11.	142

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Frequenz spezifischer Austriazismen des Protokolls Nr. 10 im amc.	55
Abbildung 2: Das Stimuli-Paar <i>Marillen – Aprikosen</i>	56
Abbildung 3: Geburtsjahre der Teilnehmenden aus der Gen X.....	74
Abbildung 4: Geburtsjahre der Teilnehmenden aus der Gen Z.	74
Abbildung 5: Verteilung der Teilnehmenden aus Gen X und Gen Z auf die Bundesländer. ..	75
Abbildung 6: Höchster Bildungsabschluss der Informant*innen aus der Gen X.	76
Abbildung 7: Anzahl an Stimuli-Paaren mit signifikantem Bewertungsunterschied pro Item.	78
Abbildung 8: Anzahl signifikanter Bewertungsunterschiede zwischen den Gruppen pro Stimulus.	79

1 Einleitung

Dass das Österreichische Deutsch ein konstitutives Merkmal nationaler österreichischer Identität darstellt (s. etwa Wodak u. a. 2009; de Cillia 2015; de Cillia u. a. 2020; Markhardt 2004; Ammon / Bickel / Lenz 2016: XLIV) und entsprechend emotional gegen die deutschländische Varietät verteidigt wird, zeigte sich nicht nur in entsprechenden Untersuchungen (s. de Cillia u. a. 2020; de Cillia / Ransmayr 2019), sondern auch in politischen Handlungen, wie etwa der Festlegung von 23 Austriazismen aus dem Lebensmittelrecht im „Protokoll Nr. 10“ – einem Zusatz zum österreichischen EU-Beitrittsvertrag –, das die Gleichstellung dieser Lebensmittelbezeichnungen mit ihren deutschländischen Gegenstücken sicherstellen sollte, um so zur Wahrung der österreichischen Nationalidentität beizutragen (vgl. de Cillia 2006; 2015; de Cillia u. a. 2020; Markhardt 2004). Zugleich wird dem Deutschländischen Deutsch als dominierender Varietät zunehmender Einfluss auf den Sprachgebrauch der Österreicher*innen attestiert, nicht zuletzt aufgrund der Fülle an Medienangeboten aus Deutschland (vgl. Muhr 1995: 78–79; Ammon 2016: XLIV–XLV). Damit gehe einigen Studien zufolge auch ein Wandel der Spracheinstellungen einher – so sollen junge Menschen österreichische Varianten weniger wohlwollend betrachten (s. de Cillia / Ransmayr 2019; Imrek 2016; Pfrehm 2010) und Deutschlandismen weniger ablehnend gegenüberstehen (s. de Cillia / Ransmayr 2019) als ihre Eltern.

Den genannten Untersuchungen ist jedoch gemein, dass die jeweiligen Gewährspersonen explizit zu ihren Spracheinstellungen befragt wurden, was die Gefahr birgt, nicht (nur) tatsächliche Einstellungen in Erfahrung zu bringen, sondern (auch) sozial erwünschte Antworten zu erhalten (vgl. Haddock / Maio 2014: 215). Zudem wurde in den Auswertungen nicht immer konsequent nach (denselben) Altersgruppen differenziert oder die statistische Signifikanz der ermittelten Unterschiede geprüft. Und schließlich beschäftigten sich diese bislang durchgeführten Studien nicht oder nur in Ansätzen mit den Hintergründen der festgestellten Differenzen, wobei fast ausschließlich der Konsum österreichischer und deutscher Fernsehkanäle in den Blick genommen wird. Dementsprechend stellt die Untersuchung des vermuteten Spracheinstellungswandels und seiner Ursachen mittels einer Methode, die sozial erwünschten Antworten entgegenwirkt, ein Forschungsdesiderat dar, dem die vorliegende Arbeit beizukommen versucht.

Zu diesem Zweck wurden die Spracheinstellungen von Vertreter*innen zweier klar definierter Altersgruppen – der Generation X sowie der Generation Z (vgl. Dimock 2019) – mithilfe einer indirekt(er)en Methode erhoben, konkret einer Variante der Open-Guise-Technique (s.

Soukup 2019), bei der Gewährspersonen visuelle Stimuli in je zwei Ausprägungen bewerten. Im Kontext der vorliegenden Studie waren dies Wortdoubletten aus je einem Austriazismus und seinem deutschländischen bzw. gemeindeutschen Pendant, wobei die verwendeten Begriffe dem bereits erwähnten Protokoll Nr. 10 entnommen wurden (s. Kapitel 3.2.2). Darüber hinaus umfasste die Erhebung Fragen zu potenziellen Einflussfaktoren der Einstellungsgenese (s. Kapitel 3.2.5), die nicht zuletzt das in den konsumierten Medien verwendete Deutsch thematisierten. Auf diese Weise sollten nicht nur etwaige Unterschiede zwischen den Spracheinstellungen der beiden Generationen im Hinblick auf die österreichische und deutschländische Varietät aufgedeckt, sondern auch deren Hintergründe ermittelt werden. Entsprechend befasst sich die vorliegende Arbeit mit folgenden Forschungsfragen:

1. Welche Spracheinstellungen weisen Vertreter*innen der Generation X sowie der Generation Z, die Österreichisches Deutsch sprechen, unabhängig voneinander in Bezug auf die abgefragten Austriazismen und Deutschlandismen bzw. den gemeindeutschen Ausdruck auf?
 - H₁: Aufgrund der Ergebnisse bisheriger Studien (s. Imrek 2016; de Cillia / Ransmayr 2019; Pfrehm 2010) wird erwartet, dass die abgefragten Austriazismen hinsichtlich der meisten Items von den Vertreter*innen beider Generationen signifikant positiver bewertet werden, die deutschländischen bzw. gemeindeutschen Ausdrücke jedoch bei Items der Kategorie ‚Kultiviertheit‘ von den Vertreter*innen beider Generationen signifikant besser bewertet werden.
 - H₀: Die Vertreter*innen der beiden Generationen bewerten die abgefragten Austriazismen nicht signifikant positiver als ihre deutschländischen bzw. gemeindeutschen Gegenstücke.
2. Gibt es Unterschiede in der Bewertung der abgefragten Austriazismen und Deutschlandismen bzw. des gemeindeutschen Ausdrucks zwischen den Vertreter*innen der beiden Generationen, und wenn ja, hinsichtlich welcher der abgefragten Varianten?
 - H₁: Aufgrund der Ergebnisse bisheriger Studien (s. de Cillia / Ransmayr 2019; Pfrehm 2010; Imrek 2016) wird erwartet, dass zumindest ein Teil der abgefragten Austriazismen von den Vertreter*innen der Generation X signifikant positiver bewertet wird als von den Vertreter*innen der Generation Z, während zumindest ein Teil der deutschländischen bzw. gemeindeutschen Gegenstücke von den Vertreter*innen der Generation X signifikant negativer bewertet wird als von den Vertreter*innen der Generation Z.

- H_0 : Es gibt keine Unterschiede in der Bewertung der abgefragten Austriazismen und ihrer deutschländischen bzw. gemeindeutschen Gegenstücke zwischen den Vertreter*innen der beiden Generationen.
3. Gibt es Unterschiede zwischen den Vertreter*innen der beiden Generationen in Bezug auf die abgefragten Einflussfaktoren der Einstellungsgenese, und wenn ja, hinsichtlich welcher?
- H_1 : Aufgrund der Ergebnisse de Cillias und Ransmayrs (2019) wird erwartet, dass die Vertreter*innen der Generation Z signifikant mehr Medieninhalte in Deutschländischem Deutsch konsumieren als die Vertreter*innen der Generation X.
 - H_0 : Die Vertreter*innen der beiden Generationen unterscheiden sich nicht in Bezug auf die abgefragten Einflussfaktoren der Einstellungsgenese.

Der Aufbau der Arbeit gestaltet sich wie folgt: In Kapitel 2 wird der theoretische Rahmen der Untersuchung erörtert, wobei sich der erste Teil mit der Varietätenlinguistik und ihrem Verhältnis zur Variations- sowie Soziolinguistik befasst (2.1.1 und 2.1.2), bevor zentrale Begriffe der Varietätenlinguistik erläutert werden (2.1.3). Im zweiten Teil wird das Konzept der Standardvarietäten beleuchtet (2.2.1) und im Kontext der deutschen Sprache diskutiert (2.2.2 und 2.2.3). Der dritte Teil erörtert die ungleichen Machtverhältnisse zwischen den Standardvarietäten des Deutschen (2.3.1) sowie die oben angerissene identitätsstiftende Wirkung des Österreichischen Deutsch (2.3.2), während sich der vierte Teil der Spracheinstellungsforschung widmet (Kapitel 2.4.1), die Entstehung von Einstellungen bespricht (2.4.2), zentrale Methoden dieser Forschungsrichtung präsentiert (2.4.3) und die bereits angesprochenen Spracheinstellungsstudien genauer beleuchtet (2.4.4). Den Abschluss des Kapitels bildet die Einordnung der eigenen Untersuchung (2.4.5).

In Kapitel 3 wird zunächst ein Überblick über die durchgeführte Erhebung geboten (3.1) und um genauere Ausführungen zur Wahl der Methode (3.2.1), der Stimuli (3.2.2), der Items (3.2.3) sowie der Gewährspersonen (3.2.4) ergänzt. Anschließend werden die Gestaltung des Fragebogens, der Ablauf der Befragung sowie die eingesetzten Auswertungsverfahren erklärt (3.2.5) und die rekrutierten Informant*innen beschrieben (3.2.6).

Kapitel 4 dient der Ergebnispräsentation, wobei die Resultate des Open-Guise-Abschnitts im ersten Teil erläutert werden (4.1), jene der expliziten Einstellungserhebung im zweiten Teil (4.2) und die Ergebnisse der Fragen zu Faktoren der Einstellungsgenese im dritten Teil (4.3).

Die gewonnenen Erkenntnisse werden in Kapitel 5 diskutiert – zunächst mit Blick auf die erste Forschungsfrage (5.1), dann in Bezug auf die zweite (5.2) und schließlich hinsichtlich der dritten Forschungsfrage (5.3). In Kapitel 6 wird die Studie zusammengefasst, Einschränkungen besprochen und ein Ausblick auf weiterführende Forschungsmöglichkeiten gegeben.

2 Theoretischer Rahmen

2.1 Verortung der Forschung

2.1.1 Varietäten-, Variations- und Soziolinguistik

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich, wie eingangs beschrieben, mit den Spracheinstellungen in Bezug auf zwei Varietäten, oder „Existenzformen“ (Ammon 1995: 1), der deutschen Sprache, genauer zwei Standardvarietäten des Deutschen. Bevor der Begriff der Varietät im Allgemeinen und die beiden untersuchten Varietäten im Speziellen näher erläutert werden (s. Kapitel 2.1.3 und 2.2.3), muss zunächst geklärt werden, in welchem Forschungsgebiet sich die durchgeführte Untersuchung bewegt.

Wie Sinner (2014) ausführt, wird die wissenschaftliche Disziplin, die sich mit sprachlichen Varietäten befasst, zumeist als *Varietäten-* oder *Variationslinguistik* bezeichnet, wobei die beiden Begriffe teils synonym verwendet und teils klar voneinander abgegrenzt werden; verkompliziert wird die Sache noch dadurch, dass das Verhältnis dieser Disziplin(en) zur *Soziolinguistik* unterschiedlich definiert wird – so findet sich neben der gängigen Beschreibung der Varietäten- bzw. Variationslinguistik als Teilgebiet der Soziolinguistik mitunter auch die umgekehrte Auffassung, gemäß der die Soziolinguistik als Unterkategorie zu verstehen sei, sowie die Gleichsetzung der beiden Gebiete (vgl. Sinner 2014: 9–11).

Dass die Varietäten-/Variationslinguistik zumeist als Teil der Soziolinguistik angesehen wird, ist insofern naheliegend, als den Untersuchungsgegenstand letzterer, wie es Ammon u. a. (2004) auf den Punkt bringen, schließlich ganz allgemein „die Beziehung zwischen Sprache und Gesellschaft“ (Ammon u. a. 2004: VI, Übers. d. Verf.) konstituiert; entsprechend plausibel erscheint es, sämtliche Disziplinen, die sich mit der Erforschung dieser Beziehung befassen, als Komponenten der Soziolinguistik aufzufassen. Um zu verstehen, weshalb in dieser Angelegenheit trotzdem keine (vollständige) terminologische und taxonomische Klarheit herrscht, muss zunächst kurz auf die historische Entwicklung der Disziplinen eingegangen werden.

Im Zusammenhang mit der Entstehung der Soziolinguistik als Wissenschaft wird meist Basil Bernstein genannt, der in den 1960er Jahren das Sprachverhalten in verschiedenen sozialen Schichten empirisch untersuchte (vgl. Dürscheid / Schneider 2019: 66; Auer 2015: 387–388). Wie Sinner (2014: 12) erläutert, postulierte Bernstein, dass „[Angehörige] der sozialen Mittel- und Oberschichten eine bestimmte Form – bei Bernstein ist die Rede von *Variante* [...] – der Sprache benutzen, die sich von der der Arbeiterschicht bzw. der Unterschicht unterscheidet“. Die Sprachverwendung ersterer bezeichnete Basil als *elaborierten Kode*, die zweiterer als

restringierten Kode und machte diese Kodes für den Erfolg – oder eben Misserfolg – ihrer Sprecher*innen in der Schule, und folglich der Gesellschaft, verantwortlich (vgl. Sinner 2014: 12). Diese später als *Defizithypothese* bezeichnete Überzeugung wurde in der Folge jedoch heftig kritisiert – nicht zuletzt deshalb, weil ihr die Annahme zugrunde lag, der restringierte Kode würde zu defizitären Denkweisen führen (vgl. Auer 2015: 388), und damit „einer Form des Sozialdarwinismus Vorschub [leisten]“ (Sinner 2014: 12).

Einer der prominentesten Gegner dieser Hypothese war William Labov, der zeigen konnte, dass Sprecher*innen verschiedener Schichten ihren Sprachgebrauch an jenen ihrer Gegenüber anzupassen vermochten, und mithilfe linguistischer Analysen deutlich machte, dass die von Bernstein als restringiert bezeichneten Sprechweisen zwar anders, aber deshalb nicht weniger funktional waren (vgl. Dürscheid / Schneider 2019: 66–67; ausführlicher auch Sinner 2014: 12–13). Diese als *Differenzhypothese* bekannt gewordene Theorie ist, wie Dürscheid und Schneider es ausdrücken, heute „*sensus communis*“ (Dürscheid / Schneider 2019: 66). Aus diesen Entwicklungen zieht Sinner, um zur Frage nach den Begrifflichkeiten zurückzukehren, folgenden Schluss:

Die Herangehensweise Labovs – Nutzung von natürlichen, spontan produzierten Sprachdaten und minutiöse Koppelung sprachlicher Realisierungen an außersprachliche Variablen bei Verarbeitung großer Datenmengen – wird i. d. R. als *Variationslinguistik* bezeichnet und hat ebenso wie die Veröffentlichungen Bernsteins die Herausbildung der Soziolinguistik gefördert. (Sinner 2014: 13)

Zudem betont er, dass „variationslinguistische Fragestellungen eine Rolle in der Varietätenlinguistik spielen (können), aber nicht mit ihr identisch sind“ (Sinner 2014: 16), und bestimmt die zentralen Anliegen der Varietätenlinguistik, die da (zusammengefasst) lauten:

1. Die Beschreibung der Varietäten, und zwar
 - a. der im Sprecherwissen [sic!] vorhandenen Varietäten bzw. der Varietäten innerhalb eines Varietätenraumes [...];
 - b. der Beziehungen dieser Varietäten zueinander;
 - c. der Relationen zwischen den Varietäten eines Varietätenraumes mit denen anderer Varietätenräume;
 - d. der Verknüpfung dieser Varietäten mit bestimmten außersprachlichen Faktoren bzw. die Beschreibung der Varianten, die eine bestimmte Varietät ausmachen [...].
2. Die Untersuchung der Herkunft bestimmter Varietäten unter Berücksichtigung ihrer Herausbildung, Tradierung und Umgestaltung [...].
3. Die Frage nach der Bewertung und dem Status von Varietäten [...]. (Sinner 2014: 17)

Für die vorliegende Studie ist dabei besonders der letztgenannte Aufgabenbereich der Varietätenlinguistik von Bedeutung – schließlich möchte sie einen Beitrag zu seiner Untersuchung leisten –, weshalb er in Kapitel 2.2 ausführlich behandelt wird.

2.1.2 Exkurs: Die drei Wellen der Soziolinguistik

In den bisherigen Ausführungen wurde die Soziolinguistik vor allem in Relation zur Variations- und Varietätenlinguistik thematisiert; für ein besseres Verständnis der dieser Arbeit zugrunde

liegenden Prämissen ist es jedoch nötig, sich zumindest kurz mit der Entwicklung der Soziolinguistik auch seit Labov aufzuhalten, die Eckert (2012) in drei Wellen konzeptualisiert. Dürscheid und Schneider fassen diese Wellen folgendermaßen zusammen:

Die erste Welle steht in enger Verbindung mit den Arbeiten von William Labov. Die zweite Welle ist dadurch gekennzeichnet, dass ethnographische Methoden Berücksichtigung finden, also soziale und kulturelle Faktoren einbezogen werden. Die dritte Welle kehrt die Perspektive gewissermaßen um (vgl. Eckert 2018): Es wird nicht mehr angenommen, dass der Sprachgebrauch von externen Faktoren bestimmt sei, sondern die Sprecher [sic!] sprachliche Mittel bewusst einsetzen, um sich in ihren „communities of practice“ zu positionieren und auf diese Weise soziale Bedeutung herzustellen. (Dürscheid / Schneider 2019: 69)

Eckert (2018: xi) selbst hält jedoch fest, dass dabei nicht eine Welle von der nächsten abgelöst wird, sondern dass die Wellen vielmehr aufeinander aufbauen: „I would say that each wave refines aspects of the previous one, but [...] the basic ideas of each wave have always been implicit in the earlier waves“. So sieht die Autorin etwa schon Labovs Arbeit als erste Studie der dritten Welle an (vgl. Eckert 2018: xi). Da auch die vorliegende Arbeit auf den Grundannahmen dieser dritten Welle fußt, soll ihre nähere Betrachtung den Abschluss dieses Kapitels bilden. Eckert (2012) umreißt sie in ihrem Konspekt der drei Wellen wie folgt:

The emphasis on stylistic practice in the third wave places speakers not as passive and stable carriers of dialect, but as stylistic agents, tailoring linguistic styles in ongoing and lifelong projects of self-construction and differentiation. It has become clear that patterns of variation do not simply unfold from the speaker's structural position in a system of production, but are part of the active – stylistic – production of social differentiation. (Eckert 2012: 97–98)

Somit ist dieser konstruktivistische Ansatz (s. auch Bell 2016: 1), wie es Soukup (2018: 60) ausdrückt, „clearly premised on a very specific communication model, namely a socio-constructural, interactional, dialogical one“, denn „a speaker is hard pressed to successfully project a particular persona to their surroundings, via the use of a particular style [...], if the addressees of this projection do not cooperate, in the sense of recognizing the act and interpreting it along the desired lines“. Nichtsdestoweniger explizieren Werke der dritten Welle dieses Zusammenspiel meist nicht (hinreichend) (vgl. Soukup 2018: 60) und befassen sich fast ausschließlich mit den Sprecher*innen, also der Produktion (vgl. Soukup 2018: 61). Deshalb plädiert die Autorin für den Einbezug der Arbeit Goffmans (s. etwa 1983) sowie Gumperz' (1982), die sie wie folgt beschreibt:

[...] Goffman's writings opened up analytic and conceptual access to the 'interaction order' as the level of dialogic activity that mediates between the micro (individuals) and macro (social groups) systemic planes (e.g. Goffman 1983; see also Schiffrin 1994). And Gumperz' notion of 'contextualization' (e.g. Gumperz 1982) actually outlines the very mechanism by which the social meanings of language use factor into communicative meaning-making on this interaction level. Contextualization refers to the fact that a speaker's use of linguistic variants or varieties always and inevitably cues the social associations of the particular variant or variety chosen, indexing them as relevant for message interpretation. In turn, listeners draw on such 'contextualization cues' in their emergent, interactional 'inference' of an utterance's full meaning. Contextualization processes are therefore the basis of and link between speakers' and listeners' dialogical deployment and invocation of social meaning. (Soukup 2018: 61)

Dieses Verständnis der produktiven wie rezeptiven Prozesse zur Herstellung sozialer Bedeutung ist zentral, um Einstellungen gegenüber sprachlichen Varietäten im Allgemeinen und konkret hinsichtlich des Österreichischen sowie Deutschländischen Deutsch einordnen zu können. Entsprechend ist der Auseinandersetzung mit der Konstruktion von Identität im Zusammenhang mit der österreichischen und der deutschländischen Standardvarietät auch ein eigenes Kapitel gewidmet (s. 2.3).

2.1.3 Grundbegriffe der Varietätenlinguistik

Im vorhergehenden Kapitel wurden mit Bezeichnungen wie *Varietät* und *Variante* Termini eingeführt, die nicht oder nur ansatzweise definiert wurden; deshalb sollen im Folgenden diese und weitere zentrale Begriffe der Varietätenlinguistik umrissen werden, bevor ein für diese Arbeit besonders wichtiges Konzept – jenes der Standardvarietät – genauer beleuchtet wird.

Zunächst muss geklärt werden, was ganz allgemein unter sprachlicher Variation verstanden werden kann. Lüdtker und Mattheier (2005) definieren sie als „Eigenschaft natürlicher Sprachen, unterschiedliche materielle Ausprägungen zu erzeugen“ (Lüdtker / Mattheier 2005: 15), halten dabei jedoch fest, dass „zwischen Variation des Sprechens und Variation der Sprache zu unterscheiden ist“. Um sich der *Variation des Sprechens* definitorisch zu nähern, bringen sie zwei Konzepte ins Spiel: *Kreativität* und *Alterität* (vgl. Lüdtker / Mattheier 2005: 23). Kreativität meint schlicht, dass Sprecher*innen „die Sprache beim Sprechen immer wieder neu schaffen“, wodurch naturgemäß Variation erzeugt werde (Lüdtker / Mattheier 2005: 23). Alterität bildet quasi ihr Gegenstück und bezeichnet somit das Bestreben, die Sprache „in den Grenzen der Verständlichkeit zu halten“. In Bezug auf die *Variation der Sprache* betonen die Autoren „von der Variabilität des Sprachgebrauchs als Grundphänomen der Sprechertätigkeit“ auszugehen, sodass „nicht die Variation der Sprache, sondern die Annahme einer homogenen Sprache“ begründet werden muss (Lüdtker / Mattheier 2005: 24). Dieser im Zitat angedeutete Facettenreichtum von Einzelsprachen lässt sich mithilfe der Konzepte *Variante*, *Variable* und *Varietät* konkretisieren, die in den folgenden Abschnitten erörtert werden.

Sinner (2014: 18) resümiert in Bezug auf das Konzept der Variation, dass sich darunter „allgemein die Möglichkeit unterschiedlicher Realisierungen von bestimmten sprachlichen Einheiten in einer konkreten sprachlichen Äußerung“ fassen lässt, also dass „unterschiedliche *Varianten* zum Ausdruck *einer* Bedeutung bzw. *eines* Inhalts [...] existieren“, womit er also gleichzeitig das Konzept der *Variante* synonymisch definiert. Während er dabei jedoch nicht näher auf den Zusammenhang zwischen Varianten und *Variablen* eingeht, erläutert Ammon (1995: 64) – und hier kommt nun auch der letzte erwähnte Terminus ins Spiel –, dass *Varietäten* „[i]hre

Spezifik [...] durch die Auswahl von Varianten aus Variablen“ gewinnen und beschreibt Varianten analog zur Mathematik als Werte, die von einer Variable angenommen werden können (vgl. Ammon 1995: 61). Er verdeutlicht diese Ausführungen anhand des folgenden Beispiels: „Die Variable, die man ‚APRIKOSE‘ nennen kann, nimmt als Werte die beiden Varianten *Aprikose* und *Marille* an. [...] [Die] unterschiedliche Schreibweise soll verhindern, daß die (abstraktere) Variable mit einer ihrer (konkreteren) Varianten verwechselt wird“ (Ammon 1995: 61).¹ Um nun eine Varietät zu konstituieren, hat diese laut Ammon hinsichtlich ihrer Varianten (mindestens) eines von zwei Merkmalen aufzuweisen: Sie muss „über wenigstens eine für sie spezifische (einzelne) Variante verfügen, oder zumindest [...] eine spezifische Kombination von Varianten aufweisen“ (Ammon 1995: 64). Dabei hält er jedoch fest – und schlägt damit in die gleiche Kerbe wie Lüdtker und Mattheier –, dass „die sprachlichen [...] ‚Systeme‘ [...] in der sprachlichen Wirklichkeit keineswegs so säuberlich getrennt sind, wie die meisten strukturalistischen Sprachbeschreibungen dies nahelegen [...], sondern daß sie sogar bei ein und demselben Individuum teilweise ineinanderfließen“ (Ammon 1995: 63).

Ein Punkt, der in der bisherigen Diskussion außer Acht gelassen wurde, ist die Frage, welche Varietäten eine Sprache überhaupt aufweisen kann, also wie sich das *Varietätenspektrum* (vgl. Girnth 2007: 188–189) von Sprachen beschreiben lässt; dass es darauf keine einfache oder eindeutige Antwort gibt, zeigen die zahlreichen Kategorisierungsmodelle, die etwa Sinner (2014) in einem gut 50 Seiten umfassenden Kapitel abhandelt (s. 2014: 39–90). Da es der Rahmen dieser Arbeit nicht erlaubt, allen Modellen mit ihren jeweiligen Vorteilen und Schwächen gerecht zu werden, sei hier nur die Klassifizierung Girnth (2007: 188–189) genannt, deren Grundlage die gängige Einteilung von Varietäten in drei Dimensionen darstellt: der *diatopischen*, der *diastratischen* und der *diaphasischen* Dimension. Während erstere „die räumlich bedingten Unterschiede in der Sprache“ erfasst und zweitere „die soziokulturellen Unterschiede“, bezieht sich die dritte Dimension auf „das situative Sprechen und das dabei verwendete Register“. Ausgehend von diesen Dimensionen entwirft er im Kontext der deutschen Sprache folgendes Modell:

¹ Dabei merkt er jedoch an, dass die Benennung von Variablen keineswegs festgeschrieben ist, sondern sich durchaus problematisch gestaltet; so kann etwa der Wunsch nach Einheitlichkeit und größtmöglicher Verständlichkeit, der in der Regel zur Verwendung der dominanteren Variante als Benennungsgrundlage einer Variable führt, dazu beitragen, dass diese Dominanz noch verstärkt wird (1995: 63–64).

Standardvarietät		
Diatopisch (Raum)	Diastratisch (Gruppe)	Diaphasisch (Situation)
– Lokale Varietät (Basisdialekt) – Regionale Varietät (Regionaldialekt) – Städtische Varietät (Stadtdialekt) – Überregionale Varietät (Umgangssprache)	– Schichtspezifische Varietät (Soziolekt) – Geschlechtsspezifische Varietät (Genderlekt) – Altersspezifische Varietät (Gerontolekt, Jugendsprache) – Berufsspezifische Varietäten (Fachsprachen)	– Register – Stil

Tabelle 1: Varietätenspektrum des Deutschen (Girnth 2007: 189).

Es fällt auf, dass die Standardvarietät in diesem Modell die drei Dimensionen sowie die in ihnen enthaltenen Varietäten überspannt; sie wirkt damit gewissermaßen wie ein objektiver Referenzpunkt, von dem jede andere Varietät in bestimmten Punkten abweicht. Dabei stellen Standardvarietäten, wie das nächste Kapitel verdeutlichen soll, keineswegs neutrale oder naturgegebene Sprachformen dar, ganz im Gegenteil; dass ihre Existenz trotzdem von Lai*innen wie Linguist*innen gemeinhin als gegeben angenommen wird, sehen Milroy und Milroy (1985) in der „standard language ideology“ begründet, die Milroy (2001: 530) wie folgt beschreibt: „Certain languages, including widely used ones such as English, French and Spanish, are believed by their speakers to exist in standardized forms, and this kind of belief affects the way in which speakers think about their own language and about ‚language‘ in general“. Zu den Sprachen, die von einer solchen „standard language culture“ (Milroy 2001: 530) bestimmt sind, zählen Lenz, Soukup und Koppensteiner (vgl. 2022: 26–27) auch das Deutsche, das im folgenden Abschnitt unter diesem Gesichtspunkt näher beschrieben werden soll.

2.2 Standardvarietäten im deutschsprachigen Raum

2.2.1 Grundsätzliches zu Standardvarietäten

Zunächst muss geklärt werden, was man unter dem Begriff *Standardvarietät* überhaupt versteht. Laut Ammon (1995) stellt eine Sprachform in der Regel dann eine Standardvarietät dar, wenn folgende Kriterien zutreffen: Die Varietät hat in der gesamten betreffenden Nation – oder Sprachgemeinschaft² innerhalb der Nation – Geltung und bildet „in öffentlichen

² Ammon zieht den Terminus *Sprachgemeinschaft* Alternativen wie *Sprachnation* vor, da er „nicht schon von der ursprünglichen Wortbedeutung her eine politische Verbindung [suggeriert]“ (1995: 33), und versteht unter einer solchen Sprachgemeinschaft „alle Individuen gleicher Muttersprache“ (1995: 32). Für eine ausführlichere

Situationen die sprachliche Norm“ (Ammon 1995: 74). Sie ist kodifiziert, was bedeutet, dass „ihre Formen in Wörterbüchern (z.B. Rechtschreib-, Aussprache-, Bedeutungswörterbüchern) oder Regelbüchern (vor allem für Rechtschreibung und Grammatik) beschrieben und veröffentlicht sind“ (Ammon 1995: 74), also dass sie über einen Kodex verfügt. Entsprechend ist sie auch Unterrichtsgegenstand sowie (meist) Unterrichtssprache in allgemeinbildenden Schulen, und ihre Verwendung ist in (anderen) Institutionen (ebenfalls) vorgeschrieben (vgl. Ammon 1995: 73–74).

Standardvarietäten entstehen dabei jedoch, wie oben bereits angedeutet, nicht im luftleeren Raum, sondern durch das Zusammenspiel verschiedener sozialer, politischer und kultureller Akteur*innen, die Ammon im Modell des „sozialen Kräftefelds einer Standardvarietät“ zusammenfasst (Ammon 1995: 73–82). Stark verkürzt formuliert beeinflussen dabei Normautoritäten (die wiederum in Hierarchien gegliedert sind, etwa vom zuständigen Ministerium bis zu Lehrkräften) durch Regelungen und Korrekturen, Kodifizierer*innen durch die Erarbeitung eines Kodex, Sprachexpert*innen – allen voran Linguist*innen – durch ihre Fachurteile sowie Modellsprecher*innen bzw. Schreiber*innen durch Modelltexte – i. e. Texte, die für die Öffentlichkeit gedacht sind – einander und somit letztendlich die Standardvarietät. Gerahmt wird das Zusammenspiel dieser Kräfte laut Ammon von der Bevölkerungsmehrheit, zu der er anmerkt:

In einer umfassenden Soziologie einer Standardvarietät müßten ihre Sprech- und Schreibweisen und die Beziehungen zu den hier in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückten vier Komponenten einer Standardvarietät ebenfalls ausführlich thematisiert werden. (Ammon 1995: 81)

Diese fehlende Berücksichtigung wurde in der Folge jedoch kritisiert, etwa von Hundt (2010: 35), der schreibt: „In my opinion we have to take into account that the normal language user [...] is an important norm-constituting factor as well, especially when we look at the language producer as a whole, as a collective [...]“. Damit kommt also wieder die oben angesprochene „standard language ideology“ (Milroy / Milroy 1985) ins Spiel, die eben auch Annahmen linguistischer Lai*innen über die Korrektheit bzw. Inkorrektheit gewisser Sprachformen umfasst. Aber auch abgesehen von Vorstellungen über Standardsprachlichkeit weisen Lai*innen aus verschiedenen Gründen unterschiedliche Einstellungen gegenüber bestimmten Sprachen, Varietäten oder Varianten auf (vgl. Wawra / Schmolz 2016: 171) – der Untersuchung dieser Haltungen hat sich die Spracheinstellungsforschung verschrieben, der auch die vorliegende Studie zuzurechnen ist; sie wird daher in Kapitel 2.4 näher besprochen. Zunächst soll jedoch erläutert

Auseinandersetzung mit dem Begriff der Sprachgemeinschaft und seinen unterschiedlichen Auslegungen siehe Raith (2004: 146–158).

werden, welche Standardvarietäten der deutschsprachige Raum umfasst und wie sich ihr Verhältnis zueinander gestaltet.

2.2.2 Das Deutsche als plurizentrische Sprache

Wie Ammon, Bickel und Lenz (2016: XXXIX) im „Variantenwörterbuch des Deutschen“ darlegen, weist zwar eine beträchtliche Anzahl von Ländern deutschsprachige Bevölkerungsgruppen unterschiedlichen Ausmaßes auf, als Amtssprache gilt die deutsche Sprache jedoch „nur in [...] sieben Zentren bzw. Teilregionen davon“. Damit gilt das Deutsche in der heutigen wissenschaftlichen Auffassung als plurizentrische Sprache (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016: XXXIX); bevor diese Zentren des Deutschen im Folgenden umrissen werden, soll kurz auf das Konzept der Plurizentrik eingegangen werden.

Der Begriff *plurizentrisch* wurde von Kloss (1967) geprägt,³ der ihn auch bereits auf eine Weise beschreibt, die dem heutigen Verständnis sehr ähnlich ist (vgl. Ammon 1995: 47) – so führt Kloss (1978: 67) aus, dass „Hochsprachen [...] besonders dort häufig plurizentrisch [sind], d.h. [...] mehrere gleichberechtigte Spielarten auf[weisen], wo sie die Amts- und Verwaltungssprache mehrerer größerer unabhängiger Staaten ist [sic!]“ und zählt als Beispiel u. a. „Deutsch in BRD, DDR, Schweiz, Österreich“ auf – womit er, wie Ammon betont, nicht zwischen Staat und Nation unterscheidet (vgl. Ammon 1995: 47). Zudem führt Ammon aus, dass in diesem frühen Verständnis von Plurizentrik die Existenz verschiedener nationaler Standardvarietäten nicht nur nicht vorausgesetzt, sondern von einigen Autor*innen sogar in Abrede gestellt wird (vgl. Ammon 1995: 47–48). Eine Verbindung der beiden Konzepte erfolgt erst einige Jahre später durch Clyne (vgl. Ammon 1995: 48); so interpretiert Clyne (1992: 1) Kloss‘ Verwendung des Begriffs *plurizentrisch* folgendermaßen: „to describe languages with several interacting centres, each providing a national variety with at least some of its own (codified) norms“. Der Begriff des Zentrums ist dabei durchaus ambig, da offenbleibt, ob er Länder (in ihrer Gesamtheit) oder Dialektregionen (über Landesgrenzen hinweg) bezeichnet (vgl. Lenz / Soukup / Koppensteiner 2022: 29; Muhr 1997: 42–43). Die beiden daraus resultierenden Denkschulen – i. e. der plurizentrische und der pluriareale Ansatz – zeichnen sich durch je eigene Grundannahmen und Perspektiven aus (s. etwa Muhr 1997: 43–49), die von ihren jeweiligen

³ Ammon hält jedoch fest, dass Kloss später klarstellt, mit der Bezeichnung *plurizentrisch* an den laut Kloss erstmals von William Stewart verwendeten Terminus *polycentric* anzuknüpfen (1995: 45–46).

Vertreter*innen mit Verve verfochten werden (vgl. Lenz / Soukup / Koppensteiner 2022: 29–31).⁴

Was in Clynes Verweis auf Kodifizierung schon mitschwingt, expliziert er etwa in seiner Beschreibung des Deutschen als plurizentrische Sprache: „National varieties of the standard language should not be confused with (regional or local) dialects in use or status, even though they may share linguistic features with them” (Clyne 1992: 117). Damit engt er also nationale Varietäten auf *Standardvarietäten* ein und gelangt somit zum heutigen Verständnis der Plurizentrik (vgl. Ammon 1995: 47–49). Vor diesem Hintergrund sollen nun die verschiedenen (Arten von) Zentren des Deutschen und ihre zugehörigen Standardvarietäten umrissen werden.

Das obengenannte „Variantenwörterbuch des Deutschen“ listet die sieben Zentren und Zentrumsteile, in denen Deutsch die bzw. eine Amtssprache darstellt, und beschreibt jeweils knapp den Kontext, in dem das Deutsche als Amtssprache situiert ist:

Deutschland, Österreich, Liechtenstein (einzige Amtssprache auf gesamtstaatlicher Ebene);

Schweiz (neben Französisch, Italienisch und Rätoromanisch), Luxemburg (neben Französisch und Letzeburgisch);

Ostbelgien (regionale Amtssprache mit subsidiärer Verwendung von Französisch in der Deutschsprachigen Gemeinschaft) und Südtirol in Norditalien (regionale Amtssprache neben Italienisch in der autonomen Provinz Bozen–Südtirol). (Ammon / Bickel / Lenz 2016: XXXIX)

Was dabei bisher lediglich angeschnitten, jedoch nicht explizit thematisiert wurde, ist die Unterscheidung verschiedener Typen von Zentren, die sich aus der Frage ergibt, ob ein Land bzw. eine Region seine eigene Standardvarietät aufweist oder nicht; so führen Ammon, Bickel und Lenz (2016: XXXIX) aus:

Zentren einer plurizentrischen Sprache sind [...] nur diejenigen Länder oder Regionen, die eigene standardsprachliche Besonderheiten herausgebildet haben. Von einem Vollzentrum spricht man dann, wenn die standardsprachlichen Besonderheiten in eigenen Nachschlagewerken, vor allem Wörterbüchern, festgehalten und autorisiert sind. Dies trifft für Österreich, die deutschsprachige Schweiz und Deutschland zu, bei denen es sich deshalb um nationale Vollzentren der deutschen Sprache handelt. Beim Fehlen eigener sprachlicher Nachschlagewerke spricht man – bei vorhandener Amtssprachlichkeit – von nationalen Halbzentren einer plurizentrischen Sprache. Nationale Halbzentren des Deutschen sind Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol.

Wie eingangs erwähnt, gibt es jedoch auch Gebiete, in denen Gruppen von Deutschsprechenden leben, ohne dass Deutsch zu den Amtssprachen zählt (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016: XXXIX).⁵ Ermittelt man Standardvarietäten auf Grundlage von Ammons oben besprochenem „sozialen Kräftefeld“, wie es die Autor*innen im „Variantenwörterbuch des Deutschen“ getan

⁴ Ausgehend von einer Zusammenschau bisheriger Untersuchungen kommen Lenz, Soukup und Koppensteiner jedoch zu folgendem Schluss: „[E]vidence for both a plurinational as well as a pluriareal narrative can be found in the analysis of language production [...]. Meanwhile, *stereotypical* ascriptions [...] by non-linguist laypeople [...] do not necessarily nor even frequently relate to actual areal-national distributions of language use“ (2022: 32).

⁵ Teilweise hat das Deutsche dort aber den Status einer anerkannten Minderheitensprache (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016: XXXIX)

haben (s. Ammon / Bickel / Lenz 2016: XIII), so lassen sich auch für manche der Gebiete ohne Deutsch als (einer) Amtssprache standardsprachliche Besonderheiten nachweisen (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016: XXXIX– XL). Dies trifft, so die Autor*innen, auf „Rumänien, Namibia und eine Reihe von Mennonitensiedlungen in verschiedenen Staaten Nord- und Südamerikas“ (Ammon / Bickel / Lenz 2016: XL) zu. Die genannten Länder bzw. Gebiete bezeichnen sie deshalb als Viertelzentren und fügen an, dass sie „[w]egen des nicht immer eindeutigen Bezugs auf das jeweilige Land [...] bei den Viertelzentren auf die Spezifizierung als ‚nationale‘ Zentren [verzichten]“ (Ammon / Bickel / Lenz 2016: XL).

Da sich die durchgeführte Studie, wie in der Einleitung erläutert, mit den Spracheinstellungen hinsichtlich der Varietäten zweier Vollzentren – i.e. Österreichs und Deutschlands – befasst, werden die Standardvarietäten des Deutschen, und insbesondere die beiden genannten, in den nächsten Abschnitten genauer beleuchtet.

2.2.3 Die Standardvarietäten der drei Vollzentren des Deutschen

Für die Standardvarietäten der deutschen Sprache und ihre jeweiligen Varianten finden sich in der Fachliteratur verschiedene Bezeichnungen (s. Ransmayr 2006: 24–25), wobei besonders die Benennung der Varianten aus dem Vollzentrum Deutschland für Diskussionen sorgt. So weist schon Ammon (1995), der die Varianten Österreichs als *Austriazismen*, die der Schweiz als *Helvetismen* und jene Deutschlands als *Teutonismen* bezeichnet (Ammon 1995: 99), selbst darauf hin, dass von Polenz in Bezug auf den letztgenannten Terminus „wegen der Verwandtschaft mit der antiquierten Bezeichnung *Teutone* Bedenken geäußert [hat]“ (Ammon 1995: 99). Während Ammon noch von einer „briefliche[n] Mitteilung“ spricht, bringt von Polenz (1996) seine Einwände gegen den Begriff später auch in einem Kommentar zu Ammons hier schon häufig zitierten Grundlangenwerk vor und schreibt:

Teutonismus wird sowohl im heutigen Deutsch als auch im Englischen (und damit im internationalen Gebrauch) noch immer als politisches Schmä- und Spottwort verwendet bzw. verstanden und wurde andererseits im traditionellen wissenschaftlichen Gebrauch sowohl auf ‚germanisch‘ als auch auf ‚deutschsprachig‘ bezogen, wäre also mit neuartigem Bezug nur auf die Bundesrepublik Deutschland (die alte und/oder die neue?) eine für das gesetzte wissenschaftliche und sprachpolitische Ziel kontraproduktive Neubedeutung. (von Polenz 1996: 211)

Neben diesem umstrittenen Terminus zählt Ammon zwar eine Reihe weiterer, seinerzeit in Umlauf befindlicher Begriffe auf – nämlich *Deutschismus*, *Germanismus* und *Germanizismus* –, lehnt diese aufgrund ihrer Uneindeutigkeit jedoch im gleichen Atemzug wieder ab (Ammon 1995: 99). Muhr (1993: 114; 1997: 50) schlägt dagegen – neben den schon gebräuchlichen Termini *Austriazismus* und *Helvetismus* – den Begriff *Deutschlandismus* vor, der in der Folge etwa auch von Ransmayr (2006) aufgegriffen wird. Die zugehörigen Standardvarietäten nennt

Muhr *Deutschländisches Deutsch* (DDt.), *Österreichisches Deutsch* (ÖDt.) und *Schweizerisches Deutsch* (SwDt.), wobei er darauf hinweist, dass diese Bezeichnungen, da es sich um Eigennamen handelt, großzuschreiben seien (vgl. Muhr 2016: 39). Aufgrund seiner Eindeutigkeit und relativen Neutralität wird in der vorliegenden Arbeit ebenfalls der Begriff *Deutschlandismus* – zusammen mit den anderen genannten Varianten- und Varietätsbezeichnungen Muhrs – verwendet.

Wie aus diesen Bezeichnungen hervorgeht, bezieht sich der Terminus *Variante* hier auf eine bestimmte Art von Realisierungsformen, nämlich *kodifizierte nationale Varianten*, die Ammon von *nichtkodifizierten*, also „solchen *des Gebrauchsstandards*“ (Ammon 1995: 103), unterscheidet. Daneben legt er eine ganze Reihe weiterer Merkmale vor, auf deren Basis sich Varianten kategorisieren lassen. Für die genauere Beschreibung kodifizierter nationaler Varianten ist besonders die Einteilung in *spezifische*, *unspezifische* sowie *sehr unspezifische* nationale Varianten (Ammon 1995: 106–110) von Interesse, da sie eine entscheidende Rolle in der Auswahl der für diese Untersuchung verwendeten Stimuli spielte; daher soll diese Klassifikation im folgenden Abschnitt ausführlicher beschrieben werden.

Unter *spezifischen* nationalen Varianten versteht Ammon Variantentypen, die „lediglich in einem einzigen nationalen Zentrum [...] gelten“, wobei er zwischen „nationalen Varianten *der Gesamtregion* des jeweiligen Zentrums“ und „nationale[n] Varianten *einer Teilregion*“ differenziert (Ammon 1995: 105–106); bei letzteren handelt es sich in Österreich vor allem um Ausdrücke, die nur im Osten gebräuchlich sind, wie etwa *Fleischhacker* (vgl. Ammon 1995: 105). Im Gegensatz dazu gelten *unspezifische* nationale Varianten nicht nur in der Gesamtregion des eigenen Zentrums, sondern darüber hinaus auch in der Gesamtregion oder in Teilregionen anderer Zentren, jedoch nicht in allen – schließlich wäre es dann keine nationale Variante mehr (vgl. Ammon 1995: 106–107; 110). Dies trifft, so Ammon, etwa auf das Wort *Kren* zu, das nicht nur in Österreich Verwendung findet, sondern auch in Bayern. Während *Kren* im Kontext des Österreichischen Deutsch also als unspezifischer Austriazismus angesehen werden kann, stellt sich jedoch die Frage, wie die Variante im Hinblick auf die deutschländische Varietät einzuordnen ist – immerhin wird sie auch in einem Teil Deutschlands verwendet. Ammon führt für derart gelagerte Fälle eine weitere Kategorie ein, nämlich jene der *sehr unspezifischen* nationalen Varianten – sie liegt demnach vor, wenn eine Variante in einer Teilregion eines Zentrums gilt und zudem in der Gesamtregion eines oder mehrerer anderer Zentren, aber nicht in

allen; *Kren* stellt somit nicht nur einen unspezifischen Austriaismus dar, sondern auch einen sehr unspezifischen Deutschlandismus (vgl. Ammon 1995: 108–109).⁶

Allerdings sieht Ammon in einem weiteren Fall die Notwendigkeit, von sehr unspezifischen Varianten zu sprechen – nämlich dann, wenn eine Variante sowohl in der Gesamtregion des betreffenden Zentrums gilt als auch in Teilregionen und sogar Gesamtregionen der anderen Zentren, „solange sich ihre Geltung nur nicht auf alle Gesamtregionen erstreckt“ (Ammon 1995: 109). In jenem Zentrum oder jenen Zentren, in dem/denen die Variante nur in Teilregionen verwendet wird, stellt sie hingegen keine nationale Variante dar (vgl. Ammon 1995: 109); wie solche Variantentypen im Hinblick auf diese Zentren kategorisiert werden sollen, lässt der Autor jedoch offen. Ebenso wenig klassifiziert Ammon Varianten als national, wenn sie in Teilregionen aller Zentren – aber eben keiner einzigen Gesamtregion – gelten oder wenn sie nicht nur in den Gesamtregionen mehrerer Zentren Verwendung finden, sondern darüber hinaus auch in den Teilregionen der übrigen Zentren (Ammon 1995: 110–111); auch für diese Fälle vergibt er jedoch keine eigenen Typenbezeichnungen. Im Gegensatz dazu bezeichnet er Varianten als *gesamtsprachlich* – und bezogen auf das Deutsche als *gemeindeutsch* bzw. *allgemeindeutsch* –, wenn sie in den Gesamtregionen aller Zentren Geltung besitzen (vgl. Ammon 1995: 110–111).

Wie bereits erwähnt, war dieses Klassifikationsschema zentral für die Wahl der in dieser Studie untersuchten Varianten; es wird deshalb in Kapitel 3.2.2 noch einmal aufgegriffen. Den Abschluss des Kapitels soll die Beschreibung der Machtverhältnisse zwischen den Varietäten seiner einzelnen Zentren und der identitätsstiftenden Funktion insbesondere des Österreichischen Deutsch bilden.

2.3 Hierarchie und Identität

2.3.1 Hierarchie im Kontext des Österreichischen und Deutschländischen Deutsch

In den bisherigen Darlegungen zu den Standardvarietäten des Deutschen wurden vor allem theoretische und terminologische Grundlagen erörtert, ohne dabei jedoch auf die soziale Wirklichkeit einzugehen, in der diese Varietäten nicht nur eingebettet sind, sondern die von ihnen

⁶ Auch wenn der Fokus dieser Beschreibung auf den lexikalischen Unterschieden zwischen den einzelnen Standardvarietäten liegt, existieren Varianten, wie etwa Wiesinger (1996: 154) herausstreicht, „auf allen sprachlichen Ebenen, d. h. in den Laut- und Betonungsverhältnissen, der grammatischen Formenbildung, der Wortbildung, der Satzbildung und im Wortschatz“ – auf der erst- und letztgenannten Ebene (i. e. Aussprache und Wortschatz) sind sie jedoch besonders augenfällig (vgl. de Cillia 2006: 125).

überhaupt erst (mit) hervorgebracht wird. Da ein Verständnis dieser sozialen Wirklichkeit jedoch zentral für die Einordnung sprachbezogener Einstellungen ist, soll im Folgenden zunächst das Machtverhältnis umrissen werden, in dem die Standardvarietäten plurizentrischer Sprachen allgemein und des Deutschen im Speziellen zueinander stehen, bevor geklärt wird, welche Rolle dieses Verhältnis für die Konstruktion einer österreichischen Nationalidentität spielt.

In Bezug auf die Beziehung zwischen den einzelnen Standardvarietäten einer Sprache schreibt Clyne (1992: 455): „Almost invariably, pluricentricity is asymmetrical, i.e., the norms of one national variety (or some national varieties) is (are) afforded a higher status, internally and externally, than those of the others“. Als Gründe für diese Dominanz einer (oder mehrerer) Standardvarietät(en) gegenüber der bzw. den anderen nennt Clyne unter Verweis auf Kloss die folgenden: „relative population size of the nations, their economic and political power, historical factors (,original heartland‘), and dominant or co-dominant status of the language within the nation (Kloss 1976), and whether the national variety is native or nativized“ (Clyne 1992: 455).

Die aus diesen Determinanten resultierende Rangordnung äußert sich in hierarchischen Dynamiken zwischen der/den dominanten und nicht-dominanten Varietät(en), die der Autor in zehn Punkte ordnet (vgl. Clyne 1992: 459–460); sie können wie folgt zusammengefasst werden: Sprachlich dominante Zentren tendieren dazu, nur die eigene Varietät als standardsprachlich anzusehen, während sie andere Standardvarietäten der Sprache – über die in dominanten Nationen meist wenig Wissen herrscht und die mitunter gar nicht verstanden werden – eher als regionale Varietäten betrachten; entsprechend wird Variation auch lediglich in der Mündlichkeit verortet. Und auch in den nicht-dominanten Zentren gibt es die Tendenz, sich der dominanten Standardvarietät unterzuordnen – dies trifft insbesondere auf das Bildungsbürgertum der nicht-dominanten Nationen zu, sowie auf Situationen, in denen Sprecher*innen verschiedener Standardvarietäten aufeinandertreffen. Da die Verlage verbreiteter Wörterbücher und Grammatiken meist in den dominanten Nationen ansässig sind, erfolgt die Kodifizierung der Sprache zudem oft in diesen Zentren, und durch das Mehr an Ressourcen in den dominanten Nationen finden ihre Standardvarietäten eher in den Fremdsprachenunterricht anderer Länder Eingang (vgl. Clyne 1992: 459–460).

Auch das Deutsche bleibt als plurizentrische Sprache nicht von derartigen Hierarchien und ihren Auswirkungen verschont; so identifiziert Muhr (1995) drei Umstände, die die Situation des Österreichischen Deutsch prägen:⁷

⁷ Muhr bezeichnet Varietäten hier – im Gegensatz zu späteren Publikationen – noch als Varianten.

1. Eine starke *Asymmetrie* zum Bundesdeutschen als der D(ominierenden) Variante. Diese ergibt sich [...] aus demographischen, ökonomischen, medialen und anderen Ungleichgewichtigkeiten, die aufgrund der unterschiedlichen Größe der beiden Länder zwischen Österreich und Deutschland bestehen.
2. *Kontaktphänomene*, die eher einseitig sind und sich in einer verstärkten Übernahme bundesdeutscher Ausdrücke bemerkbar machen. Ihre unmittelbare Ursache sind der starke Tourismus, die starke ökonomische Verflechtung und der starke Konsum bundesdeutsch geprägter Fernsehsendungen.
3. *Tabuisierung* des Zusammenhanges zwischen Sprache und Nation und der politischen Rolle der deutschen Sprache in Österreich. Diese Phänomene ergeben sich aus der besonderen historischen Entwicklung des deutschsprachigen Raumes seit 1938 bzw. seit 1918. (Muhr 1995: 78–79)

Besonders die im letzten Punkt angesprochene geschichtliche Entwicklung und ihre Auswirkungen bedürfen dabei einer ausführlicheren Erklärung; zuvor ist jedoch noch ein kurzer Kommentar zum zweiten Punkt – genauer zu den von Muhr genannten Ursachen für das Einsickern deutschländischer Varianten – angebracht. Zwar erläutert der Autor diesen sowie die anderen beiden Punkte im Anschluss genauer, dabei nennt dabei er jedoch keine empirischen Studien, die einen kausalen Zusammenhang zwischen der Zunahme deutschländischer Begriffe und touristischen bzw. wirtschaftlichen Aktivitäten oder dem Konsum von Film und Fernsehen aus Deutschland nahelegen.⁸ Und auch in den bisher durchgeführten Spracheinstellungsstudien zum Österreichischen und Deutschländischen Deutsch wurde der Einfluss des bundesdeutschen Fernsehens nur in Grundzügen behandelt (s. Kapitel 2.4.4). Die Überprüfung dieser Überzeugung stellt daher ein Desiderat dar, das diese Arbeit zumindest im Ansatz zu erfüllen versucht. Daher wird der Aspekt in Kapitel 2.4.5 erneut aufgegriffen.

Um den dritten von Muhr identifizierten prägenden Faktor zu kontextualisieren, ist es nötig, eine Grundannahme des Autors zu erläutern und anschließend die sprachliche Situation Österreichs seit Beginn des 19. Jahrhunderts zu umreißen.

2.3.2 Das Österreichische Deutsch als identitätsstiftendes Merkmal

Muhr ortet in der gegenwärtigen Sprachverwendung der österreichischen Bevölkerung einen ausgeprägten Hang zur „sprachlichen Entäußerung“, also eine Tendenz dazu, „die eigenen Ausdrücke im Zweifelsfall gegen bundesdeutsche Regionalausdrücke auszutauschen“ und zwar „im Glauben, damit einen standardsprachlichen Ausdruck gewählt zu haben“ (Muhr 1995: 83). Als Ursache dieser Entäußerung sieht er „eine historisch weit zurückreichende Identitätsambivalenz“ an, die „ihren Ausgang in [der] Diskrepanz zwischen der Funktion der Habsburger als Kaiser des Römischen Reiches deutscher Nation und der Vielvölkersituation in ihren Erbländen

⁸ Muhr listet lediglich Zahlen zu Export nach sowie Import und Tourist*innen aus Deutschland (vgl. Muhr 1995: 86–87) und verweist auf Glauningers Untersuchung zu Möbelbezeichnungen in österreichischen Katalogen im selben Band, die jedoch ebenfalls keinen Rückschluss auf eine solche Kausalität zulässt (s. Glauninger 1995: 148–157).

hatte“ (Muhr 1995: 89). Dieser Zwiespalt wurde, so der Autor, durch die Gründung des Kaiserreichs Österreich noch verstärkt, denn „[d]ie deutschsprachigen Österreicher [sic!] fühlten sich als ‚Deutsche‘, waren aber zugleich einem multilingualen Staatsgebilde und der Krone gegenüber loyal“. Dies führte zu „Spannungen mit den sprachlich begründeten Identitätsvorstellungen [...], die aus Deutschland kamen“. Befeuert wurden diese Spannungen nicht zuletzt durch die Schulreform Maria Theresias 1744, deren Auswirkungen Muhr wie folgt zusammenfasst:⁹

Die Einführung der allgemeinen Schulpflicht [...] hatte einheitliche schriftsprachliche Normen notwendig gemacht. Die Aufklärer führten [...] die Gottschedsche Norm ein, die jedoch nicht dem vorhandenen Sprachgebrauch im deutschsprachigen Teil des Habsburgerreiches entsprach, sodaß es dadurch zu einer starken Diskrepanz zwischen gesprochener und geschriebener Norm kam, die bis heute andauert. [...] Um modern und zeitgemäß zu scheinen bzw. zu sein, war und ist man [...] in Österreich seit dieser Zeit stark außenorientiert und schränkte damit das sprachlich Eigene funktional ein. Die als „Hochdeutsch/Hochsprache“ bezeichnete Sprache wurde zugleich ein Merkmal der führenden Schichten, die sie in ihrem Alltag auch als Umgangssprache benutzten. Alles andere galt daher bald als „pöbelhaft“. (Muhr 1995: 89–90)

In der Folge des Ersten Weltkriegs intensivierte sich das Auseinanderklaffen zwischen „der gewünschten deutschen Identität“ auf der einen und der „aufgrund des Vertrags von St. Germain verordneten österreichischen Staatlichkeit“ auf der anderen Seite noch einmal, bevor die Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges schließlich „zu einer zunehmenden Identifikation der Bevölkerung mit dem ‚nichtdeutschen‘ Österreich und damit zu einer Absage an deutschnationale und großdeutsche politische Richtungen“ führten (Muhr 1995: 90–91).

Eng mit dieser Abkehr von Deutschland und der Identifikation mit dem eigenen Land verknüpft war auch die bewusste Konstruktion einer österreichischen Nationalidentität (vgl. Utgaard 2003), deren Kern einerseits die von der provisorischen Regierung propagierte Opferthese war, gemäß der Österreich nicht Komplize der NS-Herrschaft, sondern deren erstes Opfer war (vgl. Uhl 2001: 19), andererseits Bestrebungen zur Rückbesinnung auf „den Ruhm der Babenberger und Habsburger, die Türkenkriege, die Pracht der österreichischen Architektur und die österreichische Landschaft“ (Utgaard 2003: 28, Übers. d. Verf.) sowie die Kodifizierung des Österreichischen Deutsch (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016: XLIV; Glauninger 2020). Bevor der im Kontext dieser Arbeit besonders relevante letztgenannte Punkt näher ausgeführt wird, muss zunächst kurz auf die bereits mehrfach erwähnten, jedoch nie im Detail besprochenen Konzepte der *Nation* sowie der *nationalen Identität* eingegangen werden.

Um den Begriff der *Nation* zu fassen, wird oft auf die Beschreibung Andersons als „imagined community“ (Anderson 1983: 15–16) bzw. „vorgestellte Gemeinschaft“ (Anderson 1988: 14) zurückgegriffen (s. Utgaard 2003: 2; Wodak u. a. 2009: 3; de Cillia u. a. 2020: VII), die „in den Köpfen der politischen Subjekte als souveräne und begrenzte politische Einheiten

⁹ Der Vollständigkeit halber soll erwähnt werden, dass der Autor in diesem Zusammenhang von der *Schulpflicht* spricht, Maria Theresia jedoch die allgemeine *Unterrichtspflicht* einführte (vgl. Vetter 2017).

repräsentiert sind“ (de Cillia 2015: 151). Entsprechend definieren etwa de Cillia u. a. (2020) das Konzept der *nationalen Identität* wie folgt:

[U]nter „nationaler Identität“ [ist] ein in im Zuge der ‚nationalen‘ (schulischen, politischen, medialen, sportlichen, alltagspraktischen) Sozialisation internalisierter Komplex von gemeinsamen und ähnlichen Vorstellungen beziehungsweise Wahrnehmungsschemata, von gemeinsamen und ähnlichen emotionalen Einstellungen und Haltungen und von gemeinsamen und ähnlichen Verhaltensdispositionen zu verstehen. (de Cillia u. a. 2020: VII)

Die oben angesprochene Kodifizierung resultierte 1951 im „Österreichischen Wörterbuch“ (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016: XLIV), das nicht nur durch seine Verwendung in Schulen und Ämtern zur Bildung eines solchen internalisierten Komplexes beitrug, sondern auch durch seinen Anspruch, „das Wörterbuch einer eigenen, österreichischen Varietät des Deutschen zu sein“ (Ammon / Bickel / Lenz 2016: XLIV) gewissermaßen die Manifestation österreichischer Eigenständigkeit darstellte – so bringt es etwa Glauniger wie folgt auf den Punkt: „Ein österreichisches Deutsch soll als Symbol für eine österreichische Nationalidentität dienen und war Teil des österreichischen Nation-Buildings“ (Glauniger 2020, zitiert in Klimpfinger 2020).

Vor diesem Hintergrund erscheint es wenig verwunderlich, dass das Österreichische Deutsch in Befragungen von Laien immer wieder als zentrales identitätsstiftendes Element angeführt wird; besonders hervorzuheben ist dabei die Longitudinalstudie Wodaks und de Cillias, die in insgesamt vier Projekten zwischen 1995 und 2018 die diskursive Konstruktion und den Wandel österreichischer Identität(en) empirisch untersuchte (vgl. de Cillia u. a. 2020; Universität Wien, o. D.). Neben digitalen Medien und Printmedien, Politiker*innenreden, Dokumenten aus „Politik, Legislative und Jurisprudenz“ (de Cillia u. a. 2020: 9) und teilnehmenden Beobachtungen umfasste die Studie auch Interviews und Gruppendiskussionen (Universität Wien, o. D.), in denen die erfolgte Verknüpfung von Sprache und Identität klar hervortritt; so resümiert de Cillia (1997):

Die Sprache wird von vielen DiskussionsteilnehmerInnen und Interviewten häufig ungefragt als wesentlicher Bestandteil ihrer Identität benannt. Dabei wird eine Art Zusammenhang zwischen österreichischer Sprache und Mentalität angenommen. So meinen viele DiskutantInnen, in der Sprache drücke sich Mentalität, Kultur und Geschichte aus [...]. (de Cillia 1997: 117–118)

Trotz dieser Bedeutung des Österreichischen Deutsch für das nationale Selbstverständnis ortet de Cillia in den Einstellungen der Gewährspersonen ihrer Standardvarietät gegenüber jedoch „schizoide Züge“, die er wie folgt zusammenfasst:

Einerseits wird die Wichtigkeit der Sprache für das ÖsterreicherInnentum betont. Das betrifft vor allem den Sprachgebrauch im Rahmen von bestimmten symbolischen Handlungen (zum Beispiel die gastronomischen Bezeichnungen auf Speisekarten und die Grußformeln sowie den medialen sprachlichen Einfluß – Kabel-TV etc. – auf Kinder). Andererseits gibt es kaum ein Bewußtsein von einer eigenen österreichischen hochsprachlichen Varietät [...]. Die Unterschiede zwischen Österreichischem Deutsch und Bundesdeutsch werden auf derselben Ebene angesiedelt wie etwa die zwischen Norddeutsch und Bairisch. Letztlich wird von der Mehrheit der DiskutantInnen und Interviewten ein gemeinsames Hochdeutsch als Norm angenommen. (de Cillia 1997: 124)

Zu einem etwas anderen Befund gelangte dagegen Moosmüller (1991), die in einer umfangreichen Untersuchung zu Dialekt und Standard in Österreich nicht nur phonetische Analysen durchführte, sondern auch die Einstellungen bzw. Einschätzungen der Gewährspersonen zu diesen Varietäten erhob (vgl. Moosmüller 1991: 8). Dabei zeigte sich, dass „die nationale Einheit und Eigenständigkeit Österreichs [betont wird], die auch sprachlich in Form einer eigenen Hochsprache ihren Ausdruck findet und finden soll“ (Moosmüller 1991: 17). Während das Österreichische Deutsch also auch in dieser Studie als wesentlicher Bestandteil einer österreichischen Identität genannt wurde, ließen die Teilnehmenden hier zugleich auch Wissen um seinen standardsprachlichen Status erkennen.

Die identitätsstiftende Wirkung der österreichischen Varietät trat schließlich auch in einer rezenten Untersuchung – dem Projekt „Österreichisches Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache“ (de Cillia / Ransmayr 2019), das im nachfolgenden Kapitel noch näher erläutert wird –, zutage. So wurden die teilnehmenden Lehrer*innen und Schüler*innen unter anderem gefragt, wie sehr die Aussage, dass das Österreichische Deutsch Teil ihrer Identität sei, für sie gelte (de Cillia / Ransmayr 2019: 155), wobei sie das Ausmaß ihrer Zustimmung mithilfe einer vierstufigen Likert-Skala¹⁰ zum Ausdruck bringen sollten. Das Ergebnis fassen die Autor*innen wie folgt zusammen: „SchülerInnen und LehrerInnen gaben überwiegend an, dass diese Aussage sehr stark oder stark auf sie zutrefte – sie waren sich also relativ einig, dass das Österreichische Deutsch ein wichtiger Teil ihrer sprachlichen Identität sei [...]“ (de Cillia / Ransmayr 2019: 155).

Auch wenn das in den genannten Studien klar ersichtliche Zusammendenken von Österreichischem Deutsch und österreichischer Identität wohl vorrangig dem oben beschriebenen Nation-Building in den Anfängen der Zweiten Republik zuzuschreiben sein dürfte, finden sich in der jüngeren Vergangenheit ebenfalls Beispiele für ein solches „nationale[s] Identitätsmanagement“ (de Cillia 2015: 152) auf politischer Ebene – allen voran in der Zeit des österreichischen EU-Beitritts (vgl. de Cillia u. a. 2020: 112). Diese Bestrebungen resultieren schließlich im „Protokoll Nr. 10“ (vgl. Markhardt 2004), das in der hier durchgeführten Studie ebenfalls eine Rolle spielt (s. Kapitel 3.2.2) und deshalb etwas ausführlicher behandelt werden soll. Über seine Hintergründe schreibt de Cillia (2006):

Schon ein paar Jahre zuvor war es im Zuge von EWR-Verhandlungen zu Diskussionen in den Medien gekommen, die eine zu starke Beeinflussung des ÖD vor allem im Bereich der gastronomischen Terminologie konstatierten [...]. Im Zuge der Vorbereitung des österreichischen EU-Beitritts wurden nun vom österreichischen Gesundheitsministerium und vom Landwirtschaftsministerium Erhebungen zu ‚typisch österreichischen Wörtern‘ angestellt, [...] von denen letztendlich 23 Eingang ins während der sogenannten

¹⁰ Dieses Messverfahren wird in Kapitel 2.4.3 ausführlicher erläutert.

EU-,Nachverhandlungen‘ im April 1994 beschlossene ‚Protokoll Nummer 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache‘ im Rahmen der Europäischen Union gefunden haben. (de Cillia 2006: 127)

Durch diese, wie der Autor hervorhebt, seines Wissens „einzige[n] Verankerung einer Varietät einer plurizentrischen Sprache in internationalem Recht“ (de Cillia 2006: 123) wurden die ausgewählten Austriazismen ihren deutschländischen Gegenstücken rechtlich gleichgestellt (de Cillia 2006: 128), wobei Markhardt (2004), die sich im Rahmen ihrer Dissertation eingehend mit der Entstehung des Protokolls beschäftigte (vgl. Markhardt 2004: 15), beschreibt, dass die Auswahl „nicht auf der Grundlage eines systematischen Rechtstextvergleichs“ erfolgte, sondern der „Bekanntheitsgrad und ‚identitätsstiftende‘ Charakter dieser Wörter ausschlaggebend [war]“ (Markhardt 2004: 17). Zudem hält die Autorin fest:

Wie die Interviews mit den für das Zustandekommen des [Protokolls Nr. 10] verantwortlichen Personen bestätigten, war dieses Zusatzdokument [...] keine sprachpolitische Maßnahme, sondern ein demonstrativer und symbolischer Akt, der die Wahrung der österreichischen Identität innerhalb eines supranationalen Gebildes garantieren sollte. (Markhardt 2004: 16)

In der Folge musste sich das Protokoll Nr. 10, so de Cillia, viel Kritik gefallen lassen, wobei besonders die Reduzierung auf 23 Begriffe, die sich noch dazu allesamt auf Lebensmittel beziehen, sowie die Tatsache, dass es sich bei den ausgewählten Wörtern nicht einmal ausschließlich um spezifische Austriazismen handelt, bemängelt wurden; Letzteres ist wohl nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass in den Prozess kein*e einzige*r Expert*in einbezogen wurde (vgl. de Cillia 2006: 128). Gerechtfertigt wurde die Auswahl von den Verantwortlichen damit, dass „ein ‚offizieller Charakter des Begriffes in Österreich‘ durch Rechtstexte nachgewiesen werden musste und dass es außerdem ein bundesdeutsches Gegenstück im geltenden EU-Recht geben musste“ (de Cillia 2006: 128). Ebenfalls kritisch – wenngleich mit einem ironischen Unterton – äußerten sich die österreichischen Medien über das Protokoll Nr. 10, während die Haltung der bundesdeutschen Medien eher „zynisch-herablassend“ war und auf ihre „monozentrischen Einstellungen“ schließen ließ (de Cillia 2006: 129).

Trotz der tendenziell negativen Reaktionen hatte die Politik jedoch, wie de Cillia (2006: 129) festhält, „die Wichtigkeit der Thematik erkannt“ – so ergab eine Befragung, die im April 1994 von der „Sozialwissenschaftlichen Studiengesellschaft“ durchgeführt wurde, dass sich 36 % der Teilnehmenden „sehr“ und 24 % „ziemlich“ daran stören würden, wenn in Österreich deutschländische Lebensmittelbezeichnungen eingeführt. Mit dieser Frage nach etwas, das letztlich als Einstellungen der Gewährspersonen gegenüber deutschländischen Varianten bezeichnet werden kann, ist auch schon das letzte für diese Untersuchung zentrale Thema angeschnitten worden – jenes der Spracheinstellungen, die im folgenden Kapitel genauer beschrieben werden sollen.

2.4 Spracheinstellungsforschung

2.4.1 Einstellungen und Spracheinstellungen

Die Erforschung von Einstellungen (eng. *attitudes*) im Allgemeinen nahm ihren Ausgang in der Sozialpsychologie (vgl. Garrett 2010: 19–20; Hofer 2002: 215), wobei dem Einstellungskonzept schon früh eine tragende Rolle in dieser Disziplin zugeschrieben wurde; so bezeichnete bereits Allport (1935: 798) Einstellungen als „probably the most distinctive and indispensable concept in contemporary American social psychology“ – eine Auffassung, die in der Folge auf die Sozialpsychologie in ihrer Gesamtheit übertragen wurde und bis heute als gültig angesehen wird (s. Garrett 2010: 19; Haddock / Maio 2014: 198). Fast synchron bildete sich die Spracheinstellungsforschung heraus (vgl. Soukup 2019: 87) und avancierte mit der oben erläuterten Arbeit Labovs (1966) zu einer zentralen Komponente der Soziolinguistik (vgl. Garrett 2010: 19). Von Spracheinstellungen spricht man dabei, so Soukup (2019: 84), wenn „Einschätzungen speziell oder sogar ausschließlich auf sprachbezogene Informationen (die Verwendung von bestimmten Sprachformen) [referieren]“, wobei sie ergänzend erklärt, dass Spracheinstellungen „global als Positionierungen (in Form von Reaktionen, Beurteilungen, Einschätzungen, Evaluierungen, Assoziationen) bezüglich Sprachen (Sprachgebrauchsformen) und deren Sprecherinnen und Sprecher gefasst werden [können]“.

An dieser Stelle muss jedoch betont werden, dass die konstruktivistische Ausrichtung der Soziolinguistik das Wesen der Einstellung grundlegend anders begreift als die Sozialpsychologie. So beziehen sich moderne sozialpsychologische Beschreibungen zumeist auf das *Multi-komponentenmodell* Zannas und Rempels (1988) (vgl. Haddock / Maio 2014: 199–200), demzufolge Einstellungen „Gesamtbewertungen eines Einstellungsobjekts“ darstellen, die sich „aus kognitiven, affektiven und verhaltensbezogenen Informationen ableiten“ (Haddock / Maio 2014: 200); zudem bewegen sich Einstellungen dieser Auffassung gemäß „on a valence dimension ranging from negative to positive“ und gelten als „relatively general and enduring“ (Fabrigar / MacDonald / Wegener 2019: 109).¹¹ Wie Soukup (2019: 89–90) jedoch darlegt, machen Krosnick, Judd und Wittenbrink (2019) in ihrer Zusammenschau sozialpsychologischer Einstellungserhebungsverfahren auf den Umstand aufmerksam, dass nicht zuletzt der Wunsch nach

¹¹ Eine weitere Betrachtungsmöglichkeit ist die Beschreibung von Einstellungen auf Basis ihrer Funktion statt ihrer Struktur; die bekannteste dieser funktionalen Theorien stammt von Katz (1960) (vgl. Erwin 2001: 8), der vier grundlegende Funktionen von Einstellungen annimmt: die *Adjustment Function*, die sich auf das Streben nach Belohnung bzw. das Vermeiden von Bestrafung bezieht, die *Ego-Defensive Function*, also das Bedürfnis der Ich-Verteidigung, die *Value-Expressive Function*, die dem Ausdrücken der Persönlichkeit und der eigenen Grundwerte dient, sowie der *Knowledge Function*, die das Interpretieren – und damit Verständlichmachen – der Umwelt umfasst (vgl. Katz 1960: 170–176).

Messbarkeit von Einstellungen die Beschreibung des Konzepts entscheidend beeinflusst hat – so erläutern die Autoren: „The early definitions, as sets or predispositions that motivated social behavior, were so broad that early measurement attempts were necessarily forced to simplify and place limits on the construct“ (Krosnick, Judd und Wittenbrink 2019: 46). Ausgehend von diesen Überlegungen resümiert Soukup:

Es mag wahrscheinlich genau diese Spezifizierung oder Reduktion des Einstellungskonstrukts sowie insbesondere die dabei mehr oder weniger implizit zugrunde liegende Annahme sein, dass Einstellungen messbar sind oder sein müssen, die in entsprechenden Theorien und Modellen immer wieder zu dem [...] Postulat geführt haben, es gebe eine dauerhafte, stabile, wenn auch nur latent manifeste, so aber doch kohärent und einigermaßen monolithisch beständige evaluative Grund-Prädisposition gegenüber einem Einstellungsobjekt. (Soukup 2019: 90)

Zu den aus einer solchen Auffassung resultierenden Problemen zählt Soukup die „empirisch immer wieder attestierten Diskrepanzen zwischen experimentell generierten Einstellungsmessungen und tatsächlichen Verhaltensbeobachtungen“ sowie die „vielfach belegte[...] Tatsache, dass (sowohl explizit als auch implizit) erhobene Einstellungen sich situationsübergreifend oftmals variabel zeigen, also letztendlich kontextsensibel und -relativ sind“ (Soukup 2019: 91), und hält fest:

Die daraus gezogene Schlussfolgerung in der qualitativen, sozial-konstruktionistisch orientierten Forschung war und ist, Einstellungen nicht als mental-latente Gebilde, sondern als interaktionell-prozessuale Konstrukte zu konzipieren, die je nach Gegebenheit und Konfiguration des Anwendungskontextes (also gleichzeitig des Ermittlungskontextes) erst ihre Ausprägung erhalten. (Soukup 2019: 91)

Zwar hält die Autorin fest, dass „selbst die glühendsten Proponentinnen konstruktionistischer [...] Konzeptionen von Einstellungen wohl nicht davon ausgehen würden, dass es überhaupt keine mental gespeicherten Gebilde gäbe“ (Soukup 2019: 96), eine Messung derselben werde durch ihren prozessualen Charakter jedoch verunmöglicht (vgl. Soukup 2019: 95). Vielmehr seien es Manifestationen – i. e. Äußerungen – von Spracheinstellungen, die in entsprechenden Untersuchungen (direkt oder indirekt) elizitiert werden könnten (vgl. Soukup 2019: 95–97). Bevor diese verschiedenen Erhebungsmethoden jedoch genauer besprochen werden, ist es nötig, sich kurz mit der Genese von Einstellungen im Allgemeinen aufzuhalten, da sie bei der Ermittlung von Ursachen für die vermuteten divergierenden Spracheinstellungen zwischen den beiden Informant*innengruppen – und damit bei der Ausgestaltung der Fragen zu ihrem sozialen sowie sprachlichen Hintergrund – eine maßgebliche Rolle spielt.

2.4.2 Einstellungsgenese

Wie Erwin (2001) im Überblickswerk „Attitudes and Persuasion“ festhält, entstehen Einstellungen durch eine Vielzahl miteinander interagierender Einflussfaktoren (Erwin 2001: 22); nichtsdestoweniger versucht der Autor auf Basis bisheriger Studien und Theorien, zentrale Aspekte des Einstellungserwerbs in sieben Kategorien einzuteilen (s. Erwin 2001: 22–40). Die

erste dieser Kategorien bezieht sich auf *Informational Influences*, wobei Erwin als bestimmende Größen *Personal Communication* und *Mass Media* nennt. Hinsichtlich ersterer hebt er die *Two-Step Flow Theory of Communication* Katz‘ and Lazarsfelds (1955) hervor, gemäß der soziale Strukturen gemeinhin Meinungsführer*innen in verschiedenen Bereichen aufweisen, die ihr Wissen aus Massenmedien beziehen und dieses als „second-hand information“ an andere weitergeben,¹² was wiederum – und hier bezieht sich der Autor auf eine Studie Maios, Esses‘ und Bells (1994) – zur Entstehung von Einstellungen beitragen kann (vgl. Erwin 2001: 23–24). Über die zweite Einflussgröße, die bereits kurz angesprochen wurde, schreibt er:

Information from the media has long been recognised by the general public as a major factor in attitude formation and change, and also as an influence on behaviour. Amongst academics the picture is viewed less simply. For example, the impact of the mass media on attitudes to aggression and actual aggressive behaviour has been a subject of great controversy, with hundreds of research studies having been conducted (Erwin and Hough, 1997). [...] In fact, it seems highly likely that the mass media have a considerable effect on some people, almost no effect on others, and varying degrees of effect between these two extremes on the majority of people. (Erwin 2001: 24)

Neben persönlicher Kommunikation trägt auch das eigene Erleben (*Direct Experience*) zur Entstehung von Einstellungen bei, das Erwin in *Mere Exposure* und *Actual Contact* einteilt (Erwin 2001: 26–29). Während sich Actual Contact auf die tatsächliche Interaktion mit Personen oder Dingen bezieht (vgl. Erwin 2001: 28–29), beschreibt der Mere-Exposure-Effekt, der zuerst von Zajonc (1968) nachgewiesen wurde, den Umstand, dass Menschen dazu neigen, Bekanntes positiver zu bewerten als Unbekanntes (vgl. Haddock / Maio 2014: 202–203).

Eine weitere Kategorie bildet das *Observational Learning*, also *Beobachtungslernen* (vgl. Scheele 2022), das Erwin als „theory about how we may learn attitudes and behaviour by observing the attitudes and behaviour of another (usually called the model) and its consequences“ beschreibt, wobei er „parents, siblings and friends, teachers and other significant individuals, or [...] television“ als potenzielle Modelle nennt (Erwin 2001: 34). Es darf angenommen werden, dass sich diese Theorie auch auf andere Medien übertragen lässt, nicht zuletzt auf die zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Überblickswerks noch nicht existenten sozialen Medien – schließlich hat sich innerhalb dieser mit dem Beruf des/der Influencer*in ein ganzes Tätigkeitsfeld herausgebildet, das auf ebendiesem modellhaften Vorleben mit dem expliziten Ziel der Beeinflussung von Einstellungen und Verhalten beruht (vgl. Duden online o. D., s. v. *Influencer*, s. v. *Influencerin*).

Der Erfolg dieses Werbemodells liegt wohl nicht zuletzt in einer weiteren Gegebenheit begründet, die ebenfalls mit der Ausbildung von Einstellungen in Zusammenhang steht – dem „innate drive to evaluate our attitudes and abilities“ (Erwin 2001: 36). Diese mit Festinger

¹² Erwin hält jedoch fest, dass diese Theorie nicht unumstritten ist.

(1954) als *Social Comparison* bzw. *sozialer Vergleich* (vgl. Bierhoff 2021) bekannt gewordene Theorie sei, so Erwin, einleuchtend, denn „it would be hard to function effectively if we were operating on the basis of erroneous information“ (Erwin 2001: 36); da Einstellungen jedoch gemeinhin nicht objektiv bewertet werden könnten, sei „the consensual validation provided by the social comparison process“ ein wichtiger Maßstab für Menschen (Erwin 2001: 37).

Neben diesen Kategorien, die sich allesamt auf Umwelteinflüsse beziehen, führt Erwin auch genetische Faktoren als mögliche Variablen in der Entstehung von Einstellungen an; zwar merkt er an, dass sich die Anzahl entsprechender Untersuchungen in Grenzen hält, doch insbesondere Ergebnisse von Studien mit eineiigen Zwillingen, die getrennt aufgewachsen sind, deuten auf den Einfluss der Vererbung zumindest in bestimmten Bereichen hin (Erwin 2001: 40). So schreibt der Autor:

[The impact] is more significant in certain fairly basic attitudes that emphasise affective or emotional elements, such as musical preferences, rather than attitudes that are more cognitive or intellectual in nature, such as those towards more abstract issues or in areas where the individual has little direct experience. For example, one study suggested that religious attitudes may be moderately influenced by genetic factors, whereas the decision as to which religion to join may be largely determined by social and cultural influences (Donofrio et al., 1999). (Erwin 2001: 40)

Schließlich seien noch die beiden verbleibenden Kategorien genannt, die Erwin als Einflussfaktoren in der Einstellungsentwicklung anführt; aufgrund der mitunter schwer nachvollziehbaren Argumentation sowie der grundsätzlichen Problematik ihrer rein behavioristischen Ausrichtung erscheinen sie jedoch zumindest in Teilen diskussionswürdig. Die Rede ist einerseits von der *klassischen Konditionierung*, also jenem Prozess, bei dem ein ursprünglich neutraler Reiz durch wiederholte Assoziation mit einem unbedingten, d. h. un konditionalen, Reiz eine gelernte, i. e. konditionale, Reaktion hervorruft (vgl. Erwin 2001: 29–30). Der Autor nimmt dabei auf eine Studie Byrnes (1971) Bezug, in der sich ähnliche Einstellungen als „good predictor of interpersonal attraction“ erwiesen (Erwin 2001: 30), was Byrne auf klassische Konditionierung zurückführt und von Erwin wie folgt zusammengefasst wird: „[T]he similar attitudes represent unconditioned stimuli, the positive evaluation of these is the unconditioned response, the person holding the attitudes is the conditioned stimulus, and the liking that we develop for that person is the conditioned response“ (Erwin 2001: 30). Den Grund für eine solche Konditionierung sieht Byrne in der oben angesprochenen Theorie des sozialen Vergleichs (vgl. Erwin 2001: 30). Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Entstehung von Sympathie für ein Gegenüber mit ähnlichen Einstellungen ihren Ursprung tatsächlich bzw. ausschließlich in einem so simplen und oberflächlichen Vorgang wie der klassischen Konditionierung hat.

Etwas einleuchtender erscheint da schon die *instrumentelle Konditionierung* als Einflussfaktor, die Erwin wie folgt beschreibt: „[B]ehaviours (and attitudes) that are rewarded will

tend to grow stronger, and those that are not will tend to be superseded by the increasingly strong rival behaviours“ (Erwin 2001: 32). Wie der Autor argumentiert, spiele diese Form der Konditionierung besonders in der Einstellungsgenese von Kindern eine wesentliche Rolle (Erwin 2001: 32); als Beispiel führt er die Entstehung von Vorurteilen an: „A prejudiced parent may signal approval when their child expresses prejudicial attitudes, and may voice agreement and may even give tangible rewards when the child expresses a bigoted point of view similar to their own“ (Erwin 2001: 32). Ein solches Antrainieren von Vorurteilen könnte – zusammen mit dem Beobachtungslernen sowie dem sozialen Vergleich – wohl nicht zuletzt in der Ausbildung von Spracheinstellungen wie der Aversion gegen deutschländische Varianten in Österreich eine Rolle spielen. Faktoren wie der Mere-Exposure-Effekt sowie der tatsächliche Kontakt mit den beiden Varietäten könnten zur Verstärkung oder eben Abschwächung derartiger Einstellungen beitragen. In der Ausarbeitung der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Befragung wurde daher versucht, möglichst viele dieser Aspekte zu berücksichtigen; die konkrete Ausgestaltung des Fragebogens wird in Kapitel 3.2.5 genauer besprochen. Zuvor sollen jedoch gängige Methoden zur Erhebung von Spracheinstellungen sowie der Forschungsstand im Hinblick auf Einstellungen gegenüber dem Österreichischen und Deutschländischen Deutsch in Österreich umrissen werden.

2.4.3 Zentrale Methoden der Spracheinstellungsforschung

Im Allgemeinen werden Verfahren zur Erhebung von Einstellungen in *direkte* und *indirekte Methoden* eingeteilt (vgl. Haddock / Maio 2014: 213). Während sich erstere dadurch auszeichnen, dass „Befragte direkt gebeten [werden], über ihre Einstellung nachzudenken und darüber zu berichten“, ermöglichen es zweitens, „Einstellungen [zu] erfassen, ohne Befragte direkt zu einer verbalen Angabe über ihre Einstellung zu veranlassen“ (Haddock / Maio 2014: 213). Zwei weit verbreitete explizite Einstellungsmaße stellen dabei *Likert-Skalen* sowie das *semantische Differenzial* dar (vgl. Haddock / Maio 2014: 213–214). Bei den von Likert (1932) entwickelten gleichnamigen Skalen werden „Aussagen so formuliert, dass die Antworten entweder eine positive oder eine negative Einstellung ausdrücken“ (Haddock / Maio 2014: 213), und die Proband*innen gebeten, ihre Zustimmung oder Ablehnung hinsichtlich jedes Items auf einer mehrstufigen Skala anzugeben (vgl. Haddock / Maio 2014: 213–214). Im Gegensatz dazu handelt es sich bei dem von Osgood, Suci und Tannenbaum (1957) entwickelten semantischen Differenzial um *bipolare Adjektivskalen* – anstelle von Zahlen oder Aussagen zum Ausmaß der Zustimmung finden sich hier an den beiden Extrempunkten jeder Skala je ein Adjektiv sowie (s)ein

Antonym (vgl. Haddock / Maio 2014: 214); das Verfahren wird daher auch als *Polaritätsprofil* bezeichnet (vgl. Wübbenhorst 2018).

Eine explizite Erhebung von Einstellungen mithilfe von Likert- oder semantischen Differenzial-Skalen birgt jedoch die Gefahr, Antworten zu erhalten, die durch einen *Social-Desirability-Bias* bzw. *Acquiescence-Bias* verzerrt sind (vgl. Garrett 2010: 44–45). *Social Desirability* bzw. *soziale Erwünschtheit* (vgl. Hossiep 2022) meint dabei die Tendenz, „nicht die für [die Person] tatsächlich zutreffende Antwort zu geben, sondern diejenige, von der sie erwartet, dass sie sozial gebilligt oder erwünscht ist“ (Hossiep 2022). Unter *Akquieszenz* versteht man dagegen die Tendenz, unabhängig vom Inhalt „eher eine zustimmende [...] als eine ablehnende/verneinende Antwortalternative zu wählen“ (Wirtz 2021). Um diesen Effekten entgegenzuwirken, wurden sowohl in der Sozialpsychologie (s. Haddock / Maio 2014: 215–216) als auch in der Sprach-einstellungsforschung (s. Garrett 2010: 39–46) indirekte Methoden zur Erhebung von Einstellungen entwickelt. Da sich die vorliegende Arbeit mit der Ermittlung von Spracheinstellungen befasst, sollen an dieser Stelle nur die indirekten Verfahren dieser Forschungsdisziplin besprochen werden.

Die implizite Erhebung von Spracheinstellungen wird besonders mit einer Methode in Zusammenhang gebracht – der von Lambert u. a. (1960) entwickelten *Matched-Guise-Technique* (MGT) bzw. dem *Speaker-Evaluation-Paradigm* (vgl. Garret 2010: 37; 45; Soukup 2019: 87). Wie Soukup (2019: 87–88) erläutert, hören die Proband*innen dabei mehrere Sprachaufnahmen – i. e. *Guises* –, die sich „(nur) in Bezug auf die Sprachverwendung (Akzent, Varietät) voneinander unterscheiden [...], also von ein und dem- oder derselben Sprechenden produziert wurden“ (Soukup 2019: 87), was den Gewährspersonen jedoch vorenthalten wird. Durch zusätzliche ‚Füllstimmen‘ soll dieser Umstand weiter verschleiert werden. Nach jeder abgespielten Sprachaufnahme geben die Befragten ein Urteil zu einer Reihe von Merkmalen des/der Sprechenden ab, zumeist mithilfe von Osgood-Skalen. Für die Skalen werden, so die Autorin, oft standardisierte Adjektivlisten verwendet, die „typische menschliche Bewertungsdimensionen aus der Psychologie abbilden [sollen]“ (Soukup 2019: 88).¹³ Häufig besteht (zusätzlich) auch die Möglichkeit, offene Antworten zu geben. Da nur ein*e Sprecher*in eingesetzt wird, stellt die Sprachverwendung die „einzige *unabhängige Variable*“ dar, sodass sie „als kausale Erklärung für jegliche auftretende Abweichungen in den Einschätzungen [...], und diese dann

¹³ Die Autorin merkt jedoch auch an, dass eine derartige Standardisierung zwar „eine Vergleichbarkeit von Studien ermöglichen“ soll, sie aber „auch dahingehend kritisiert [wird], dass die verwendeten Adjektive für die Gewährspersonen möglicherweise zu limitierend und eventuell irrelevant seien“ (Soukup 2019: 88).

als Manifestation und Evidenz differenzierter Spracheinstellungen, betrachtet werden [kann]“ (Soukup 2019: 88).

Mit diesem offensichtlichen Nutzen gehen jedoch auch Nachteile einher; so weist Soukup darauf hin, dass Kritiker*innen eine Reproduktion sprachlicher Stereotype befürchten und die Authentizität der Sprachaufnahmen in Gefahr sehen, wenn nur ein*e Sprechende*r für alle Sprachformen verwendet wird (Soukup 2019: 88). Abhilfe schaffen soll hier die *Verbal-Guise-Technique*, eine Abwandlung der MGT, bei der Sprecher*innen der jeweiligen Varietät bzw. des jeweiligen Akzents für die verschiedenen Aufnahmen genutzt werden. Dies vereinfacht, wie Soukup festhält, zudem auch die Gewinnung geeigneter Personen, da nicht eine einzige Person alle gewünschten Ausprägungen beherrschen muss. Allerdings werden durch diese Vorgangsweise auch „zusätzliche, vor allem stimmbasierte Variablen“ ins Spiel gebracht, was „das Experiment also weniger kontrollierbar [macht]“ (Soukup 2019: 89). Eine dritte Version der MGT lässt sich mit Soukup (2013, zitiert in Soukup 2019: 88) als *Open-Guise-Technique* bezeichnen – wie in der klassischen Variante spricht auch hier der-/dieselbe Sprecher*in alle Aufnahmen ein, doch die Proband*innen werden über diesen Umstand informiert (vgl. Soukup 2019: 88). Nichtsdestoweniger geht, so Soukup (2021: 243), aus den Ergebnissen entsprechender Studien hervor, dass „auch dieses Design überzeugend unterschiedliche Spracheinstellungen erheben kann“.

Während den bisher genannten Techniken der Gebrauch von Sprachaufnahmen gemein ist, werden in einigen Studiendesigns auch schriftliche Texte als Stimuli herangezogen (vgl. Soukup 2019:88; 2021: 243), wobei, wie Soukup (2021: 243–244) hervorhebt, sowohl konzeptionell mündliche Texte wie verschriftlichte Monologe, Dialoge und Interviewausschnitte sowie Gerichtsprotokolle als auch konzeptionell schriftliche Texte wie E-Mails und Newsletter, Werbung, Artikel, öffentliche Kommunikation und „Schreibproben im Bildungskontext [...] sowie zur Genrethematik allgemein“ zum Einsatz kommen. Ebenso werden in manchen Designs nicht nur sprachliche Stimuli, sondern auch schriftliche verwendet, in anderen dagegen multimodale Stimuli wie Videos oder auch Audiomaterial zusammen mit Fotos sowie Bild-Text-Kombinationen (Soukup 2021: 244–245). Über letztere schreibt die Autorin, dass „[a]lle diese Studien [...] Abbildungen mit kurzen Texten [benutzen], die so manipuliert wurden, dass sie sich nur in der Sprachwahl, nicht aber in der generellen Optik unterscheiden“ und dass es sich dabei fast ausschließlich um Printwerbungen handelt, also „generell die Wirkung von Sprache (und dabei sehr gerne vom Englischen) im kommerziellen Kontext, insbesondere in Slogans und Produktnamen, untersucht [wird]“ (Soukup 2021: 246). Hinsichtlich der Einordnung derartiger Designs resümiert sie: „Aufgrund der wohl geringen Möglichkeit, die Ähnlichkeiten

zwischen den Guises zu kaschieren [...], kann davon ausgegangen werden, dass sich diese Studien innerhalb des MGT-Paradigmas am ehesten als Open-Guise-Ansätze spezifizieren lassen“.¹⁴

Da sich auch das Studiendesign der vorliegenden Arbeit solcher (konstruierter) Printwerbungen bedient (s. Kapitel 3.2.1), lässt die durchgeführte Untersuchung somit ebenfalls als Open-Guise-Ansatz einstufen. Bevor die Gestaltung der Stimuli sowie ihr Hintergrund jedoch genauer thematisiert werden, sollen die bisher durchgeführten Studien zu den mit der österreichischen und deutschländischen Varietät verbundenen Spracheinstellungen in Österreich umrissen werden.

2.4.4 Spracheinstellungsforschung zum Österreichischen und Deutschländischen Deutsch in Österreich

Während sich eine Reihe von Publikationen mit der Frage befasst, in welchem Ausmaß das Deutschländische Deutsch in die österreichische Varietät Einzug hält (s. Wiesinger 2015; Schmidlin 2011), und Studien über das Korrekturverhalten österreichischer Lehrkräfte hinsichtlich „fremdnationaler Varietäten“ (Ammon 1995: 400) zumindest Rückschlüsse auf die dahinterliegenden Spracheinstellungen zulassen¹⁵ (s. Ammon 1995; Legenstein 2008; Heinrich 2010; Fink 2014; Redl 2014), gibt es bis dato¹⁶ nur wenige Untersuchungen, die sich dezidiert den mit Austriazismen und Deutschlandismen verbundenen Spracheinstellungen in Österreich widmen. Die bisher unter diesem Aspekt entstandene Forschung wird im Folgenden erläutert.

¹⁴ Auf Basis derartiger Designs – dem Einsatz der Open-Guise-Technique unter Verwendung von Bild-Text-Kombinationen als Stimuli – schlägt Soukup (2021: 247–248) eine weitere Variante der MTG vor, in dem „[d]as Bildmaterial [...] direkt der Sprachlandschaft entnommen [ist]“, und das sie entsprechend der englischen Bezeichnung selbiger – i. e. Linguistic Landscape (LL) – als *Linguistic-Landscape-Guise-Technique* (LLGT) bezeichnet.

¹⁵ Stark verkürzt ausgedrückt zeigte sich in diesen Studien, dass Lehrkräfte gemeindeutschen Begriffen – im Gegensatz zu fremdnationalen Varianten – tendenziell den Vorzug gegenüber der eigenen Varietät geben, und dass Deutschlandismen in Österreich eher toleriert werden als andere fremdnationale Varianten; wie Ammon argumentiert, deutet dies darauf hin, dass unter Lehrkräften aufgrund fehlenden Wissens über die Stellung des Österreichischen Deutsch Unsicherheit hinsichtlich dessen Standardsprachlichkeit herrscht (Ammon 1995: 480). Eine unten genauer besprochene Studie de Cillias und Ransmayrs (2019) ergab ebenfalls, dass Lehrende besonders Austriazismen korrigierten, die sie als „nicht ‚standardsprachlich genug‘“ erachteten, während sie vor allem Deutschlandismen ausbesserten, die für sie „zu deutsche[r] Natur“ waren; zudem markierte die älteste Gruppe statistisch signifikant mehr deutschländische Varianten als „stilistisch unpassende[n] Ausdruck“ als die jüngste Gruppe (de Cillia / Ransmayr 2019: 170). Dies legt nahe, dass sich jüngere Personen weniger an Deutschlandismen stören, was auch in anderen Teilen der Erhebung deutlich wird (siehe unten).

¹⁶ Ein äußerst umfangreiches und für die Erforschung dieses Bereichs sehr vielversprechendes Projekt ist der universitätsübergreifende Spezialforschungsbereich (SFB) „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“ (DiÖ 2021), der aus fünf Task-Clustern zu je mehreren Teilprojekten besteht, und hier insbesondere Cluster D „Deutsch in den Köpfen – Spracheinstellungen und -perzeption“ mit den Teilprojekten „Standardvarietäten aus Perspektive der perzeptiven Variationslinguistik“ sowie „Wahrnehmungen von und Einstellungen zu Varietäten und Sprachen an österreichischen Schulen“. Leider liegen zum Verfassungszeitpunkt dieses Forschungsüberblicks erst einige wenige Ergebnisse aus diesem Cluster vor.

Kaiser untersuchte in ihrer Diplomarbeit, die als Grundlage des hier zitierten Bandes „Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht“ diente, die Spracheinstellungen von 117 in Österreich wohnhaften Personen mithilfe eines umfangreichen Fragebogens (vgl. Kaiser 2006: 97–98). Aufgrund der großen Menge an Fragen und der differenzierten Auswertung können an dieser Stelle nur einige für diese Arbeit besonders relevante Ergebnisse herausgegriffen werden.

Im ersten Teil des Fragebogens wurden die Proband*innen durch offene Fragen unter anderem zum Unterschied zwischen der österreichischen und der deutschländischen Varietät sowie zum Klang letzterer befragt (vgl. Kaiser 2006: 121). In Bezug auf die erstgenannte Frage resümiert die Autorin:

[R]elativ verbreitet scheint [...] die Meinung zu sein, dass Deutsche die korrektere, klarere, deutlichere, genauere, ‚hochdeutsche‘ Sprache (v.a. Aussprache) haben und deshalb – besonders für Ausländer [sic!] – besser zu verstehen seien, weil die Österreicher [sic!] im Gegensatz dazu Dialekt oder dialektal eingefärbt, ‚undeutlich‘ und ‚schlampig‘ sprächen (insgesamt 18 Nennungen). (Kaiser 2006: 121)

Hinsichtlich der zweiten Frage hält sie fest, dass in erster Linie „Unterschiede auf der lexikalischen Ebene (Wörter/Redewendungen/Grußformen) und auf der phonetischen Ebene (Aussprache/Intonation/,Sprachmelodie‘/,Sprachfärbung‘/,Klangfarbe‘ u.Ä.)“ zur Sprache kamen (Kaiser 2006: 121–122); so wurde diese Varietät „als (im Vergleich zu österreichischem Deutsch) hart, abgehackt, unmelodisch und kühl beschrieben“ (Kaiser 2006: 123).¹⁷

Der zweite Teil des Fragebogens forderte die Informant*innen unter anderem dazu auf, das Ausmaß ihrer Zustimmung hinsichtlich einer Reihe von Aussagen auf siebenstufigen Likert-Skalen anzugeben (vgl. Kaiser 2006: 127). Für die vorliegende Arbeit sind insbesondere die Ergebnisse einiger sprachbezogener Statements relevant, die im Folgenden kurz umrissen werden.¹⁸

Der Aussage „Es gibt spezielle bundesdeutsche Wörter und Phrasen, die wir Österreicher [sic!] nicht verwenden sollten“ stimmte knapp die Hälfte der Gewährspersonen eher bis völlig

¹⁷ Es muss allerdings angemerkt werden, dass sich die Anzahl der Nennungen sowohl im Hinblick auf die Charakterisierung des Klangs – mit Ausnahme des Adjektivs *hart*, das 15 Mal genannt wurde – als auch in Bezug auf andere Zuschreibungen (etwa den Bezeichnungen *überheblich*, *arrogant*, *förmlich* und *distanziert*) im einstelligen Bereich bewegt (s. Kaiser 2006: 122–124). Selbiges gilt auch für die Beschreibung des Österreichischen als *gemütlich*, *persönlich*, *liebervoll*, *herzlich* sowie *emotional* (s. Kaiser 2006: 124).

¹⁸ Kaiser differenziert in ihrer Auswertung auch nach verschiedenen soziodemografischen Gruppen, u. a. nach jüngeren und älteren Teilnehmenden; obwohl dieser Vergleich für die vorliegende Arbeit sehr interessant gewesen wäre, muss eine Diskussion desselben aufgrund der unklaren, aber wahrscheinlich zu geringen Anzahl an Informant*innen in der älteren Gruppe unterbleiben: Kaiser versteht unter ‚älteren Personen‘ offenbar Teilnehmende über 55 (s. 2006: 146, 153, 201, 229, 230), im Überblick über die Altersverteilung nimmt sie jedoch eine andere Einteilung vor (siehe 2006: 102). Einen Hinweis auf die Anzahl der über 55-Jährigen liefert lediglich eine Kreuztabelle zu einem der Statements, das von 15 Personen dieser Altersgruppe bewertet wurde – insgesamt wurde diese Aussage allerdings nur von 105 Personen bewertet, also 12 Personen weniger, als insgesamt an der Befragung teilnahmen (siehe 2006: 153). Daraus lässt sich schließen, dass die Gruppe der über 55-Jährigen lediglich aus 15 bis 27 Personen bestehen kann, also weniger als 30 Personen aufweist, was gemeinhin als Mindestanzahl für die Erreichung einer Normalverteilung angenommen wird (vgl. Hemmerich 2016).

zu, etwas unter 40 % lehnte sie eher bis völlig ab (Kaiser 2006: 128–129). Etwas eindeutiger war die Bewertung des Statements „Jemand, der Bundesdeutsch spricht, wirkt meistens gebildeter und kompetenter als jemand, der österreichisches Deutsch spricht“ (Kaiser 2006: 154) – es wurde von etwa 60 % verneint und nur von ca. 30 % befürwortet, wobei 30 % die Aussage völlig ablehnten (vgl. Kaiser 2006: 144, 154–155). Trotz der gespaltenen Meinungen lässt sich also eine Tendenz zur Loyalität mit dem Österreichischen Deutsch und seinen Sprecher*innen erkennen, die in Teil 4 des Fragebogens noch klarer zutage tritt: Dem Statement „Die nationalen Varianten des Deutschen (österreichisches Deutsch, Schweizerdeutsch) sollten erhalten bleiben.“ stimmten 79 % der Gewährspersonen voll zu, insgesamt lag die Befürwortung bei 94 % (vgl. Kaiser 2006: 167). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob die Informant*innen „in den letzten Jahren oder Jahrzehnten einen allgemeinen Wandel in der Einstellung der Österreicher [sic!] gegenüber Deutschen und deren Sprache beobachten konnten“ (Kaiser 2006: 113) – wie die Autorin erläutert, wurde sie von 34 Personen überhaupt nicht und von 50 „mit einem schlichten ‚nein‘ [sic!]“ beantwortet. Jene 23 Personen, die von einem Wandel ausgingen, waren überwiegend der Meinung, „eine Verbesserung der Beziehung und eine freundlichere, offenere, vorurteilsfreiere Einstellung, die sich unter den (v.a. jungen) Österreichern gegenüber deutschen Bürgern [sic!] entwickelt habe“ (Kaiser 2006: 113), feststellen zu können. Als Ursache nannten die Informant*innen laut Kaiser „[verstärkte] Beziehungen zwischen den beiden Ländern durch EU, Globalisierung, die Medien und gesteigerte Reisefreudigkeit“. Insgesamt schätzten die Informant*innen das Verhältnis der Österreicher*innen zu Deutschland und dessen Varietät also als stabil ein oder nahmen eine positive Entwicklung wahr.

Aufschlussreich sind auch die Ergebnisse eines Polaritätsprofils, bei dem die Gewährspersonen ihre Meinung zu Klang bzw. Charakter des Deutschländischen Deutschs anhand von 17 siebenstufigen semantischen Differenzialskalen angeben sollten (vgl. Kaiser 2006: 196). Dabei zeigte sich eine gewisse Tendenz zur Mitte, am stärksten bei den Adjektivpaaren *freundlich* – *unfreundlich*, *fremd* – *vertraut*, *schön* – *hässlich* und *elegant* – *derb*, in etwas geringerem Maße auch bei den Items *natürlich* – *gekünstelt*, *sympathisch* – *unsympathisch*, *richtig* – *falsch* und *minderwertig* – *hochwertig*.¹⁹ Der (leichte) Ausschlag erfolgte dabei zumeist in Richtung des negativ konnotierten Adjektivs, nur in drei Fällen war die Meinung (etwas) näher am positiv konnotierten Adjektiv, nämlich bei den Beschreibungen *hochwertig*, *richtig* und *elegant*. Die

¹⁹ Im ersten Fall lagen die Mittelwerte zwischen -0,5 und 0,5, im zweiten zwischen -1 und 1.

übrigen Items förderten dagegen stärkere Spracheinstellungen zutage²⁰ – so wurde das Deutschländische Deutsch als eher dominant, selbstsicher, bestimmt, ordentlich, hart, steif, schnell und ungemütlich eingestuft.²¹ Diese Ergebnisse stimmen somit im Großen und Ganzen mit den offenen Antworten zur Charakterisierung des Deutschländischen Deutschs überein. Es stellt sich allerdings die Frage, ob die Einschätzungen nicht zumindest teilweise dem Social-Desirability-Response-Bias unterlagen, da die Teilnehmenden womöglich weniger Skrupel hatten, den Klang der Sprache negativ zu bewerten, als die Varietät in ihrer Gesamtheit zu diffamieren – zumindest könnte dies erklären, weshalb die Bewertung von Items wie *schön* – *hässlich* oder *sympathisch* – *unsympathisch* trotz des offenbar als unangenehm empfundenen Klangs der Sprache nicht stärker zugunsten des negativ konnotierten Adjektivs ausging.

Schließlich soll noch eine Aufgabenstellung aus dem fünften Teil des Fragebogens thematisiert werden, die die Proband*innen aufforderte, von ihnen als typisch erachtete „(bundes)deutsche Wörter, Betonungen, Ausspracheweisen, Zeitformen, Sprechweisen usw.“ (Kaiser 2006: 265) zu nennen. Wie die Autorin festhält, entfiel „[d]er Hauptteil der Nennungen [...] auf lexikalische Elemente, wobei [...] semantisch der Großteil dem kulinarischen Bereich zuzuordnen ist“ (Kaiser 2006: 184), nämlich knapp 84 % (vgl. Kaiser 2006: 186). Mit 19 bis 13 Erwähnungen stellen dabei *Quark*, *Sahne*, *Brötchen* und *(Apfel-)Schorle* die meistgenannten Ausdrücke dar, neun- bis fünfmal wurden auch *Tomate*, *Kloß/Klößchen*, *Blumenkohl*, *Frikadelle*, *Kartoffel*, *Eisbein*, *Pfannkuchen* und *Aprikose* genannt (vgl. Kaiser 2006: 184).²²

Einige der Aspekte, die Kaiser mit ihrer Untersuchung erforschte, wurden auch von Imrek (2016) in einer Online-Befragung erhoben, die sie im Zuge ihrer Masterarbeit über das oben besprochene Protokoll Nr. 10 durchführte, sodass sich ein Vergleich der beiden Studien

²⁰ Bei diesen Skalen lagen die Mittelwerte zwischen -2 und -1 bzw. zwischen 1 und 2.

²¹ Leider gibt die Autorin keinen Hinweis darauf, nach welchen Kriterien die Auswahl der Items insgesamt und der konkreten Adjektive im Speziellen erfolgte; dies wäre jedoch von Nutzen gewesen, um die Entscheidung für bestimmte Ausdrücke wie etwa ‚unverbindlich‘ als Gegenstück zu ‚bestimmt‘ (statt beispielsweise ‚unbestimmt‘), ‚defensiv‘ zu ‚aggressiv‘ (anstatt ‚entspannt‘ o. Ä.) oder ‚unterwürfig‘ zu ‚dominant‘ (statt etwa ‚schwach‘) besser nachvollziehen zu können. Ebenso unklar bleibt, weshalb das positiv konnotierte Adjektiv zumeist am linken Extrempunkt steht, während es bei den Items ‚minderwertig – hochwertig‘, ‚steif – locker‘ und ‚hart – weich‘ rechts platziert wurde.

²² Kaiser dies darauf zurück, dass „der allergrößte Teil der Österreicher [sic!] (und erst recht der hier überrepräsentierten Salzburger [sic!]) selbst schon einmal oder öfter in Deutschland war und dort meist auch in ein Restaurant ging, [...] aber auch auf die Präsenz deutscher Produkte in österreichischen Supermärkten und so mancher Speisekarte in österreichischen Tourismusgebieten [...]“ (Kaiser 2006: 186). Ob diese Begründung tatsächlich zutreffend ist, darf jedoch angezweifelt werden, denn an anderer Stelle wurden die Proband*innen zu den Hauptquellen ihrer Kenntnis des Bundesdeutschen befragt, wobei 95 % (unter anderem) die Option Fernsehen wählten, etwa 40 % „Freunde/Bekannte“ sowie „Radio“ und gut 30 % „berufliche Kontakte“ (Kaiser 2006: 120). Angaben, die sich unter „Urlaub/Touristen [sic!]“ fassen lassen, erfolgten dagegen nur als Spezifikation der Kategorie „sonstige Kontakte“, die von nur 18 % der Gewährspersonen gewählt wurde.

anbietet.²³ Der erste Teil des Fragebogens befasste sich mit „Spracheinstellung, -identität und Symbolpolitik“ (Imrek 2016: 102), wobei die Fragen bzw. Aussagen, die die Proband*innen zumeist mithilfe vierstufiger Likert-Skalen beantworten bzw. bewerten sollten, jenen in Kaisers Studie teilweise recht ähnlich waren. So brachte Imrek etwa in Erfahrung, ob sich die Teilnehmenden mit der Aussage „Ich verwende persönlich bewusst typisch österreichische Wörter, weil mir das wichtig ist“ identifizieren konnten, was eine Art Gegenstück zur Aussage über die Vermeidung bundesdeutscher Ausdrücke in Kaisers Befragung bildet; während letztere jedoch von knapp der Hälfte der Teilnehmenden bejaht wurde, stimmten bei Imrek über 70 % zu, davon fast 40 % uneingeschränkt (vgl. Imrek 2016: 102–103).²⁴ Ein Grund für diese Differenz könnte in den unterschiedlichen Formulierungen liegen – möglicherweise hatten die Teilnehmenden in Imreks Erhebung weniger Bedenken, sich für die Verwendung von Austriaismen auszusprechen, als jene in Kaisers Studie, der doch recht präskriptiven Aussage, dass gewisse Wörter nicht verwendet werden sollten, zuzustimmen – auch hier könnte also die soziale Erwünschtheit eine gewisse Rolle im Antwortverhalten der Proband*innen gespielt haben. Interessant ist zudem, dass nur etwa 23 % der Personen in der jüngsten Altersgruppe dem Statement voll zustimmten (vgl. Imrek 2016: 103).

Ähnliche Ergebnisse erzielte die Aussage „Ich finde es wichtig, dass in der Öffentlichkeit (Medien, Politik, etc.) typisch österreichische Wörter verwendet werden“ – gut 77 % der Informant*innen teilten diese Meinung, wobei nur knapp 30 % voll, etwa 48 % dagegen eher zustimmten (Imrek 2016: 104). Und auch hier fiel die Zustimmung der jüngeren Altersgruppe weniger stark aus – so bejahten lediglich 22 % die Aussage vollumfänglich, 52 % stimmten eher zu. Eine vergleichbare Frage in der oben erwähnten Befragung de Cillias und Ransmayrs (2019), die noch genauer beschrieben wird,²⁵ führte zu ähnlichen Ergebnissen, auch im Hinblick auf altersbezogene Differenzen – so zeigte ein Vergleich der Daten statistisch signifikante

²³ Für die Befragung konnte die Autorin 263 Informant*innen gewinnen, die den Großteil ihres Lebens in Österreich verbracht hatten (2016: 98). Wie Kaiser bezieht auch Imrek soziodemografische Faktoren in die Auswertung mit ein und vergleicht u. a. die Ergebnisse dreier Altersgruppen. Da jedoch die älteste Gruppe – i. e. Personen ab 55 Jahren – lediglich 28 Personen umfasst, während die jüngste Gruppe – 18- bis 29-Jährige – 130 Personen aufweist (vgl. Imrek 2016: 99), und da keine statistische Überprüfung der ermittelten Unterschiede erfolgte, wird der Vergleich dieser Altersgruppen in der vorliegenden Arbeit nicht besprochen; stattdessen wurde entschieden, die Antworten der jüngsten Altersgruppe im Kontext der Gesamtergebnisse zu betrachten.

²⁴ Es muss jedoch erwähnt werden, dass diese sowie die in der Folge besprochenen Fragen nur jenen Gewährspersonen angezeigt wurden, die einer der anfänglichen Filterfragen – i. e. „Sind Sie der Meinung, dass es typisch österreichische Wörter gibt?“ – zugestimmt hatten; dies taten jedoch 97% der Informant*innen (Imrek 2016: 101).

²⁵ Die Frage lautete: „Wenn ein/e deutsche/r Nachrichtensprecher/in die österreichischen Nachrichten verlesen würde – würde Sie das stören?“ (2019: 155); sie stellt somit wieder eine Art Gegenstück zur Aussage in Imreks Studie dar.

Unterschiede zwischen den befragten Lehrer*innen und Schüler*innen auf (vgl. de Cillia / Ransmayr 2019: 157).

Ein letzter Punkt, der sich für den Vergleich mit Kaisers Daten anbietet, hängt mit den bereits erwähnten Filterfragen „Sind Sie der Meinung, dass es typisch österreichische Wörter gibt?“ sowie „Sind Sie der Meinung, dass es typisch bundesdeutsche Wörter gibt?“ (Imrek 2016: 101) zusammen. Die Teilnehmenden wurden nicht nur aufgefordert, diese mit Ja oder Nein zu beantworten, sondern auch dazu, je ein Beispiel für eine solche Variante anzugeben (vgl. Imrek 2016: 101), wobei *Paradeiser*, *Erdäpfel* und *Topfen* mit 34, 23 und 13 Erwähnungen die meistgenannten Austriazismen konstituierten, *Quark*, *Tüte* und *Sahne* mit 24, 16 und 12 Nennungen dagegen die meistgenannten Deutschlandismen (vgl. Imrek 2016: 101–102). Somit stimmen nicht nur zwei der drei häufigst angeführten Deutschlandismen – nämlich *Quark* und *Sahne* – bei Imrek und Kaiser überein, auch die deutschländischen Gegenstücke der bei Imrek genannten Austriazismen wurden von Kaisers Informant*innen als Beispiele bundesdeutscher Wörter angeführt – neben dem erwähnten *Quark* als Pendant zu *Topfen* also auch *Tomate* zu *Paradeiser* und *Kartoffel* zu *Erdäpfel* (s. oben). Kaisers Befund, dass deutschländische Varianten vor allem mit Lebensmittelbezeichnungen assoziiert werden, scheint damit auch auf Austriazismen zuzutreffen und darüber hinaus 10 Jahre später ebenso große Gültigkeit zu besitzen.

Neben einstellungs- und identitätsbezogenen Dimensionen brachte Imrek auch in Erfahrung, ob die Informant*innen bestimmte Austriazismen und Deutschlandismen bzw. gemeindeutsche Ausdrücke des Protokolls Nr. 10 für österreichische Varianten hielten, ob sie diese Bezeichnungen selbst verwendeten und ob sie drei bestimmte Begriffe überhaupt kannten (vgl. Imrek 2016: 112–121). Da für die vorliegende Untersuchung ebenfalls Varianten aus dem Protokoll Nr. 10 als Stimuli herangezogen und für diese Auswahl Kriterien entwickelt wurden, die in Kapitel 3.2.2 angeführt werden, wäre ein Einblick in den Selektionsprozess Imreks bestimmt aufschlussreich gewesen; leider gibt die Autorin jedoch keinerlei Auskunft darüber, auf welcher Grundlage die Entscheidung für oder gegen gewisse Varianten erfolgte und weshalb überhaupt nur eine begrenzte Anzahl an Begriffen in die Befragung aufgenommen wurde. Trotzdem sind die Ergebnisse aufschlussreich und sollen daher im Folgenden beleuchtet werden.

Im Hinblick auf die Einschätzungen der Varianten als österreichisch zeigte sich, dass die Gewährspersonen den Großteil der Austriazismen überwiegend als solche einstufen, während die Deutschlandismen bzw. gemeindeutschen Begriffe meist nicht als österreichisch angesehen wurden (vgl. Imrek 2016: 113–114); besonders häufig wurde die Frage „Sind folgende Ausdrücke für Sie österreichisch?“ (Imrek 2016: 112) bei den Austriazismen *Eierschwammerl* (93 %), *Marillen* (89 %), *Paradeiser* (87 %), *Fisolen* (76 %) und *Karfiol* (78 %) mit Ja

beantwortet, während im Falle der deutschländischen bzw. gemeindeutschen Begriffe *Quark* (95 %), *Hackfleisch* (89 %), *Sahne* (87 %), *Pfifferlinge* (84 %), *Meerrettich* (82 %), *Blumenkohl* (81 %), *Aubergine* (78 %), *Feldsalat* (72 %) und *Roastbeef* (71 %) besonders häufig Nein gewählt wurde (2016: 113).²⁶ Weniger Einigkeit herrschte dagegen bei den Bezeichnungen *Beiried*, das von 66 % der Befragten als österreichisch und von 26 % als nicht-österreichisch eingestuft wurde, *Melanzani*, das 64 % der Teilnehmenden als österreichisch und 25 % als nicht-österreichisch empfanden, sowie *Tomate*, das nur 28 % als österreichisches Wort einschätzten, während 65 % es nicht als solches betrachteten (vgl. Imrek 2016: 113–114). Noch gespaltener waren die Proband*innen bei den verbleibenden Begriffen *Kohlsprossen* und *Johannisbeeren* – ersteren klassifizierten 47 % der Informant*innen als Austriazismus, während 41 % das nicht taten, zweiterer wurde von 44 % als österreichisch eingeschätzt, von 48 % hingegen als nicht-österreichisch (vgl. Imrek 2016: 113–114). Leider geht aus der Beschreibung der Studie nicht hervor, weshalb in manchen Fällen nur die österreichische oder deutschländische/gemeindeutsche Variante und nicht ihr jeweiliges Gegenstück abgefragt wurde; so besteht gerade bei Austriazismen, die ohne ihr Pendant gelistet wurden – etwa im Falle von *Kohlsprossen* –, die Möglichkeit, dass einige der Gewährspersonen den jeweiligen Begriff vielleicht deshalb nicht als österreichisch einstufen, weil ihnen das deutschländische oder gemeindeutsche Gegenstück nicht präsent bzw. bekannt war und sie deshalb davon ausgingen, dass es sich bei diesen Austriazismen um gemeindeutsche Ausdrücke handelt.

Der zweite Punkt betrifft die Frage nach der Verwendung der genannten Varianten, die durchaus interessante Ergebnisse lieferte – so erzielten zwar einige der Austriazismen, die überwiegend als solche eingeschätzt worden waren, auch hinsichtlich der Verwendung hohe Werte – insbesondere die Varianten *Marillen* (99 %), *Eierschwammerl* (94 %), *Melanzani* (88 %), *Karfiol* (86 %) und *Fisolen* (78 %) –, während viele der Deutschlandismen besonders niedrige Werte aufwiesen – allen voran *Quark* (8 %), *Hackfleisch* (18 %), *Pfifferlinge* (19 %), *Meerrettich* (26 %), *Sahne* (27 %), *Feldsalat* (29 %) und *Blumenkohl* (33 %) – und auch der angegebene Gebrauch des Begriffs *Beiried* mit 64 % recht genau der ambivalenten Einschätzung als österreichisch entsprach (66 %), bei den verbleibenden Varianten korrespondieren die Angaben über die Verwendung jedoch nicht mit der Klassifizierung als (nicht-)österreichisch (vgl. Imrek 2016: 116). So gaben 84 % aller und 91 % der jüngsten Gewährspersonen an, den von 65 % als nicht-österreichisch eingestuften Ausdruck *Tomate* zu gebrauchen, während das von 87 % der

²⁶ Eine genaue Aufschlüsselung der Varianten hinsichtlich ihrer nationalen Verortung – i. e. ob es sich beim jeweiligen Begriff um einen Austriazismus, Deutschlandismus oder gemeindeutschen Ausdruck handelt –, erfolgt in Kapitel 3.2.2 dieser Arbeit.

Befragten als österreichisch eingeschätzte Pendant *Paradeiser* nur 64 % aller Teilnehmenden und 55 % der jüngsten Altersgruppe verwendeten (vgl. Imrek 2016: 116–117).²⁷ Ebenso gaben 76 % der Befragten an, *Roastbeef* zu verwenden, obwohl es von beinahe gleich vielen (71 %) als nicht-österreichisch angesehen wurde. Und auch die Variante *Aubergine*, die 78 % der Gewährspersonen als nicht-österreichisch klassifiziert hatten, wurde von knapp der Hälfte (47 %) verwendet. Die beiden Begriffe *Kohlsprossen* und *Johannisbeeren* schließlich, die die Informant*innen hinsichtlich der Einschätzung als (nicht-)österreichisch fast genau zweiteilte, sorgten beim Gebrauch für weniger Dissens – so gaben in beiden Fällen exakt dreiviertel der Befragten an, den jeweiligen Ausdruck zu verwenden (vgl. Imrek 2016: 116).

Der letzte Punkt, der an dieser Stelle thematisiert werden soll, bezieht sich auf den Bekanntheitsgrad von drei im Protokoll Nr. 10 festgehaltenen Bezeichnungen für Fleischstücke – nämlich *Hüferl*, *Nuß* und *Schlögel* –, den die Autorin in ihrer Umfrage ermittelte (vgl. Imrek 2016: 119–120). Dabei stellte sie fest, dass der Ausdruck *Schlögel* den meisten der Informant*innen (81,7 %) ein Begriff war, *Nuß* etwas mehr als der Hälfte (58,6 %) und *Hüferl* dagegen nur knapp 40 % (vgl. Imrek 2016: 119), wobei die Bekanntheit in der jüngsten Gruppe noch einmal etwas verringert war – der Ausdruck *Schlögel* war 75 % der 18- bis 29-Jährigen bekannt, *Nuß* 46 % und *Hüferl* 30 % (vgl. Imrek 2016: 120). Da in diesen Fällen jedoch nur die drei genannten österreichischen bzw. gemeindeutschen Varianten abgefragt wurden, nicht jedoch ihre deutschländischen Gegenstücke, bleibt offen, ob erstere langsam von letzteren abgelöst werden, oder ob die jüngeren Teilnehmer*innen vielleicht aufgrund ihres Alters und ihrer Lebenssituation – etwa, weil sie noch nicht selbst kochen oder selten Gaststätten mit österreichischer Küche frequentieren – schlicht noch nicht (so häufig) mit diesen Ausdrücken in Berührung gekommen waren.

Auch das schon mehrfach angesprochene Projekt de Cillias und Ransmayrs (2019), dessen zentrales Forschungsinteresse die „Rolle und [...] Bedeutung des österreichischen Deutsch an österreichischen Schulen“ darstellt (de Cillia / Ransmayr 2019: 11), beinhaltet mehrere umfangreiche Befragungen,²⁸ die unter anderem darauf abzielten, „Spracheinstellungen der LehrerInnen und SchülerInnen gegenüber dem österreichischen Deutsch und dem

²⁷ Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine Umfrage im Cluster B des oben erwähnten SFB „Deutsch in Österreich“ zur Verwendung der beiden Varianten; sie ergab „ein starkes Ost-West-Gefälle für die Verwendung von *Paradeiser* und *Tomaten*“, wobei sich „die *Paradeiser*-Nennungen hauptsächlich auf den Osten Österreichs verteilen, mit Niederösterreich und Wien als ‚Hochburgen‘“, während in Tirol, Vorarlberg, Salzburg und Kärnten „fast ausschließlich die Bezeichnung *Tomate* [verwendet wird]“ (Ziegler / Dorn / Lenz 2021).

²⁸ Diese umfassten „eine große Fragebogenerhebung mit 164 LehrerInnen bzw. 1.253 SchülerInnen, 21 Interviews mit LehrerInnen, je eine Gruppendiskussion mit LehrerInnen und SchülerInnen sowie das Instrument der teilnehmenden Beobachtung in sieben Schulklassen“ (de Cillia / Ransmayr 2019: 12).

deutsch(ländisch)en Deutsch und ihren Konzeptualisierungen der Variation der deutschen Sprache“ zu ermitteln (de Cillia / Ransmayr 2019: 12). Da in dieser Untersuchung zumeist eine Trennung der Daten von Lehrer*innen und Schüler*innen erfolgte, sollen im Folgenden nicht nur ausgewählte Ergebnisse besprochen und mit den bereits genannten Studien verglichen werden, sondern auch um die für die vorliegende Arbeit so interessante Variable ‚Alter‘ erweitert werden.

Im Rahmen des Projekts wurde ebenfalls ein Polaritätsprofil erstellt, wobei die Gewährspersonen hier nicht nur Klang und Charakter des Deutschländischen, sondern auch des Österreichischen (sowie des an dieser Stelle nicht weiter thematisierten Schweizerischen) Deutsch bewerten sollten (vgl. de Cillia / Ransmayr 2019: 153–155). Leider beschränkt sich die Darstellung der Ergebnisse auf die Abbildung eines Polaritätsprofils, das nach Varietäten, nicht aber nach Informant*innengruppe unterscheidet, und eines Profils, das zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen differenziert, dabei aber nur die Beurteilung des Österreichischen zeigt. Zudem wurde nicht ermittelt, ob die Unterschiede (zwischen den Varietäten bzw. Altersgruppen) statistisch signifikant sind. Trotzdem lohnt sich ein Blick auf die Ergebnisse: Hinsichtlich des Deutschländischen Deutsch zeigte sich – ähnlich wie bei Kaiser – eine ausgeprägte Tendenz zur Mitte, am stärksten bei den Adjektivpaaren *angenehm* – *unangenehm*, *natürlich* – *künstlich*, *schön* – *hässlich*, *melodisch* – *unmelodisch* und *sympathisch* – *unsympathisch*; nur geringfügig negativer fiel die Bewertung bei den Items *vertraut* – *fremd*, *weich* – *hart* und *gemütlich* – *ungemütlich* aus, geringfügig positiver beim Item *schnell* – *langsam* (vgl. de Cillia / Ransmayr 2019: 154). Die übrigen vier Paare erzielten positivere Bewertungen – so wurde die Varietät als eher korrekt, direkt, gebildet und höflich beurteilt.²⁹

Blickt man dagegen auf die Einschätzung des Österreichischen Deutsch, so ergibt sich ein anderes Bild: Hier fielen die Bewertungen nur in zwei Fällen neutral aus, nämlich hinsichtlich der Items *schnell* – *langsam* und *direkt* – *indirekt*; bei letzterem erfolgte der Ausschlag jedoch zumindest leicht in Richtung des linken Adjektivs. In allen anderen Fällen ging die Bewertung deutlich(er) zugunsten des positiv konnotierten Adjektivs, am stärksten bei den Beschreibungen *vertraut*, *sympathisch*, *natürlich* und *angenehm*. Ein Vergleich der beiden Altersgruppen in Bezug auf das Österreichische Deutsch ergab, dass sich „die SchülerInnen bei ihren Einschätzungen etwas vorsichtiger verhielten, indem sie bei fast allen Items stärker zur Mitte tendierten“ (de Cillia / Ransmayr 2019: 155). Angesichts der Tatsache, dass die Gruppe der Schüler*innen

²⁹ Wie auch Kaiser geben die Autor*innen dieser Studie leider keine Auskunft darüber, wie bzw. weshalb sie sich für diese Adjektivpaare entschieden. Zudem machen de Cillia und Ransmayr keine Angabe zur gewählten Anzahl an Skalenstufen.

also Bewertungen in Richtung beider Extrempunkte vermied und auch die Lehrer*innen das Deutschländische Deutsch recht neutral beurteilten, während sie ihren positiven Einstellungen dem Österreichischen Deutsch gegenüber durchaus Ausdruck verliehen, stellt sich also auch hier wieder die Frage, ob nicht zumindest teilweise sozial erwünschte Antworten elizitiert wurden.

Ein anderer Teil des Fragebogens konfrontierte die Teilnehmenden mit 30 Sätzen, die „Wahlmöglichkeiten zwischen je zwei Varianten enthielten“, ³⁰ wobei die Informant*innen angeben sollten, „welche der [...] Ausdrücke sie in schriftlicher Kommunikation eher verwenden würden“ (de Cillia / Ransmayr 2019: 182). Während damit also primär der Gebrauch abgefragt wurde, lassen die Ergebnisse doch zumindest Rückschlüsse auf die steigende Akzeptanz gewisser Varianten zu. Insgesamt ergab sich folgendes Bild:

Bei einem guten Drittel [...] wurde von den ProbandInnen eindeutig der Austriazismus vorgezogen bzw. der Deutschlandismus nicht gewählt. Bei einem schwachen Drittel [...] waren die Präferenzen zwischen LehrerInnen und SchülerInnen unterschiedlich: Die Mehrheit der Lehrkräfte bevorzugte die Austriazismen, während die SchülerInnen mehrheitlich die deutschen Varianten bzw. einen gemeindeutschen Ausdruck angaben. Bei einem weiteren Drittel [...] gaben sowohl die LehrerInnen als auch SchülerInnen den Deutschlandismen oder einem gemeindeutschen Ausdruck gegenüber den Austriazismen den Vorzug. (de Cillia / Ransmayr 2019: 183–184)

Aufgrund der ermittelten Unterschiede zwischen den Antworten der Schüler*innen und jenen der Lehrer*innen vermuteten de Cillia und Ransmayr einen „generationsspezifische[n] Sprachwandel“ und analysierten die Daten noch einmal auf Basis einer Einteilung der Informant*innen in drei Altersgruppen, um so die Ergebnisse der unter 22-Jährigen mit denen der über 40-Jährigen vergleichen zu können; dabei zeigte sich: „Je älter die ProbandInnen, desto eher wurden Austriazismen bevorzugt, umso jünger, desto eher wurden Deutschlandismen bevorzugt“ (de Cillia / Ransmayr 2019: 190). Am deutlichsten traten die Diskrepanzen zwischen den Generationen dabei in der Verwendung von Deutschlandismen hervor, mit hochsignifikanten Unterschieden bei den Doubletten *das SMS – die SMS*, *ein E-Mail – eine E-Mail*, *Wimmerl – Pickel*, *der Bub – der Junge*, *ein Cola – eine Cola* (vgl. de Cillia / Ransmayr 2019: 187–188).³¹ Auch die Frage nach dem Gebrauch von Abschiedsgrußformeln, bei der die Gewährspersonen

³⁰ Die Autor*innen betonen, „bewusst eine möglichst vielseitige Auswahl“ getroffen zu haben, indem sie „spezifische und unspezifische Austriazismen/Deutschlandismen/gemeindeutsche Ausdrücke bzw. als ostösterreichisch/westösterreichisch“ klassifizierte Varianten miteinbezogen und darauf achteten, sowohl „stabile Austriazismen“ zu verwenden, als auch Austriazismen, „bei denen anzunehmen war, dass deren Verwendung zurückgeht“ (de Cillia / Ransmayr 2019: 182). Neben lexikalischen Varianten wurden auch die Perfektbildung mit *haben* oder *sein*, der Gebrauch von Artikeln vor Eigennamen und von Präpositionen, das Genus von Substantiven, Fugenmorpheme und „die Verbstellung im Nebensatz bei 3-teiligem Prädikat“ abgefragt (2019: 183).

³¹ Die Schreibung der Begriffe folgt jener in der Übersicht über die verwendeten Varianten (s. de Cillia / Ransmayr 2019: 183), unabhängig von etwaigen späteren Abweichungen (etwa *Email* statt *E-Mail* oder *Bub – Junge* statt *der Bub – der Junge*).

mehrere Optionen wählen konnten (vgl. de Cillia / Ransmayr 2019: 183), offenbarte hinsichtlich aller Varianten mit Ausnahme des Grußes *Ciao* hochsignifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen; so gaben signifikant mehr unter 22-Jährige an, *Tschüss* zu verwenden, während signifikant mehr über 40-Jährige *Servus*, *Pfiati* und *Baba* wählten (vgl. de Cillia / Ransmayr 2019: 190–191). Es fällt auf, dass die Unterschiede in der Verwendung von Deutschlandismen ausschließlich bei lexikalischen Varianten (inklusive Grußformeln) und dem Substantivgenus auftreten, nicht jedoch bei (anderen) grammatikalischen Varianten. Während die Autor*innen diesen Umstand jedoch nicht thematisieren, befassen sie sich an anderer Stelle zumindest in Ansätzen mit den möglichen Ursachen für den Wandel im Allgemeinen; so vergleichen sie die Variantenwahl der Schüler*innen mit deren Fernsehverhalten und stellen fest:

Sowohl bei der Austriazismenverwendung als auch bei der Deutschlandismen-Verwendung [...] zeigte sich ein statistisch hochsignifikanter Zusammenhang abhängig von der Nutzung bestimmter TV-Kanäle [...]. SchülerInnen, die angaben, aktuell nur deutsche Kanäle zu schauen, wählten [...] häufiger Deutschlandismen als SchülerInnen, die angaben, nur österreichische Fernsehkanäle zu sehen. (de Cillia / Ransmayr 2019: 196–197)

Dies passt auch zu den oben erwähnten Ergebnissen in Kaisers Studie, gemäß denen die Informant*innen das Deutschländische Deutsch hauptsächlich aus dem Fernsehen kannten.

Aber nicht nur der Gebrauch von Deutschlandismen spaltete die jüngeren und älteren Informant*innen im Projekt de Cillias und Ransmayrs, auch ihre Einstellungen den deutschländischen Varianten gegenüber unterschieden sich maßgeblich. So wurden die Teilnehmenden dazu aufgefordert, ihre Meinung in Bezug auf (bestimmte) Deutschlandismen mithilfe vierstufiger Likert-Skalen zu explizieren, etwa durch die Fragen „Wenn auf Speisekarten österreichischer Restaurants Wörter wie *Rinderbraten*, *Quarktasche* oder *Schorle* stehen – stört Sie das?“ und „Wenn Sie beim Einkaufen auf Produkten Wörter wie *Brötchen* oder *Blumenkohl* lesen – stört Sie das?“ (de Cillia / Ransmayr 2019: 155).³² Zwar wurde bei der Auswertung nicht nach drei Altersgruppen differenziert, doch selbst ein Vergleich von Lehrer*innen und Schüler*innen zeigte hochsignifikante Unterschiede auf: In Bezug auf die erste Frage halten die Autor*innen fest, dass „Deutschlandismen in Speisekarten [...] die SchülerInnen etwa zur Hälfte ziemlich kalt gelassen haben“, während bei den Lehrenden „[r]und drei Viertel [angaben], dass die genannten Bezeichnungen [...] sie stark oder sehr stark stören würden“ (de Cillia / Ransmayr 2019: 155). Hinsichtlich der zweiten Frage resümieren sie:

Begriffe wie *Blumenkohl* oder *Brötchen* störten Lehrende beim Einkaufen wesentlich stärker (gesamt rund 48 % sehr stark oder stark) als SchülerInnen (nur rund 25 % sehr stark oder stark). Rund drei Viertel der

³² Weshalb genau diese Begriffe als Beispiele für Deutschlandismen gewählt wurden, führen die Autor*innen nicht aus.

SchülerInnen nahmen Deutschlandismen in Lebensmittelgeschäften als „wenig bis gar nicht störend“ wahr, bei den LehrerInnen war es knapp die Hälfte[.] (de Cillia / Ransmayr 2019: 156–157)

Ebenso hochsignifikante Unterschiede erzielte die oben bereits erwähnte Frage, „[o]b ein deutscher Nachrichtensprecher [sic!] beim Verlesen österreichischer Nachrichten als störend empfunden würde“ (de Cillia / Ransmayr 2019: 157); so fassen die Autor*innen zusammen: „Die Zahl jener LehrerInnen, die das in irgendeiner Form stören würde [...] ist insgesamt deutlich höher (79,6 %) als bei den SchülerInnen (67,5 %). Umgekehrt würde es ein Drittel der SchülerInnen nicht stören – diese Zahl ist bei den LehrerInnen mit rund 20 % deutlich geringer [...]“ (de Cillia / Ransmayr 2019: 157). Somit deuten die Ergebnisse der spracheinstellungsbezogenen Fragen also darauf hin, dass mit der – wohl nicht zuletzt dem Medienkonsum geschuldeten – Verbreitung deutschländischer Varianten in der jüngeren Generation auch positivere Einstellungen dieser Varietät gegenüber einhergehen.³³

Zu guter Letzt sei noch die Arbeit Pfrehms (2007; 2010) genannt, der Gefallen, Verwendung und wahrgenommene Standardsprachlichkeit in Bezug auf 18 Austriazismen aus vier Kategorien (‘Speisen’, ‘Haushalt’, ‘Geschäftsleben’ und ‘Sonstiges’) sowie ihre deutschländischen bzw. gemeindeutschen Gegenstücke mithilfe vierstufiger Likert-Skalen untersuchte, wobei Sprecher*innen aus beiden Sprachräumen als Proband*innen dienten (vgl. Pfrehm 2007: 2–3); an dieser Stelle sollen nur die Antworten der 115 in Österreich geborenen und aufgewachsen Gewährspersonen besprochen werden, insbesondere hinsichtlich ihres Gefallens an den Varianten.³⁴ Um die Hypothese zu testen, dass das Alter der Teilnehmenden den stärksten personenbezogenen Prädiktor darstellen würde (vgl. Pfrehm 2010: 441–442), verglich der Autor die Daten zweier Altersgruppen – i. e. 14- bis 19-Jährige sowie 20- bis 79-Jährige (vgl. Pfrehm 2010: 455) – und kam zu folgendem Schluss:

[T]he younger participants reported using and liking the ASG [Austrian Standard German, Anm. d. Verf.] items less than the older participants [...]. However, the same does not hold for the GSG [German Standard German, Anm. d. Verf.] items: the analyses do not result in any statistically significant differences between the age groups’ responses. (Pfrehm 2010: 456)³⁵

³³ Allerdings lässt diese Annahme außer Acht, dass die Ergebnisse auch nur eine Korrelation – statt eines kausalen Zusammenhangs – aufzeigen könnte; ebenso möglich wäre etwa, dass die Schüler*innen schlicht aufgrund ihres Alters (noch) nicht so viel Wert auf den Erhalt der eignen Standardvarietät wie ihrer Lehrer*innen legen.

³⁴ Pfrehm nennt zwar Kriterien für die Auswahl der Varianten – i. e. „(1) they were not marked (in terms of regional or register usage) in their chief lexical national codex; [...] (2) they were noted in the scholarship as an Austriaicism; and (3) they were not low frequency or specialty-technical terms“ (Pfrehm 2010: 448) –, legt jedoch nicht offen, weshalb er sich für genau diese Austriazismen – und nicht etwa andere, die die Kriterien ebenfalls erfüllen – entschieden hat.

³⁵ Leider gibt der Autor nicht an, ob die geringere Wertschätzung der Austriazismen in der jüngeren Altersgruppe auf alle oder nur manche – und in diesem Fall, welche – der untersuchten Begriffe zutrifft.

Diese Resultate stimmen also nur teilweise mit den von de Cillia und Ransmayr ermittelten altersbezogenen Unterschieden überein – gerade was den Gebrauch und die Akzeptanz von Deutschlandismen betrifft, gelangten die beiden Studien zu anderen Ergebnissen. Möglicherweise liegt jedoch auch in diesem Fall ein Grund im zeitlichen Abstand zwischen den beiden Erhebungen sowie den damit verbundenen Veränderungen im Mediennutzungsverhalten der Menschen (s. oben) und/oder im Umstand, dass die ältere Gruppe in der Studie de Cillias und Ransmayrs ausschließlich aus Deutschlehrer*innen bestand (vgl. de Cillia / Ransmayr 2019: 94); diese stellen nicht nur aufgrund ihres Studiums keine (vollständigen) linguistische Lai*innen dar, es erscheint auch wahrscheinlich, dass ihr Blick auf die Sprache wegen ihres Berufs – der schließlich nicht zuletzt aus der Vermittlung ‚korrekter‘ Formen und Verwendungsweisen der Österreichischen Standardvarietät besteht³⁶ – wahrscheinlich stärker von präskriptiven Vorstellungen sein dürfte als jene der Allgemeinbevölkerung.

Die Erforschung der tatsächlichen Einflussfaktoren auf die Spracheinstellungen insbesondere jüngerer Österreicher*innen ist nicht zuletzt eines der Ziele der vorliegenden Untersuchung; ihrer Beschreibung sind daher die folgenden Kapitel gewidmet.

2.4.5 Einordnung der eigenen Studie

Wie aus obigen Ausführungen hervorgeht, ist den in dieser Synopse umrissenen Spracheinstellungsstudien gemein, dass ihre Informant*innen explizit zu deren Einstellungen gegenüber dem Österreichischen und Deutschländischen Deutsch befragten wurden; diese Vorgehensweise birgt jedoch, wie bereits besprochen, das Risiko, (unter anderem) sozial erwünschte Antworten zu elizitieren, worauf manche der genannten Untersuchungsergebnisse auch hindeuten scheinen. Zudem geht, wie ebenfalls oben dargelegt, aus den Beschreibungen der Methodik gerade im Hinblick auf die untersuchten Varianten nicht hervor, warum genau diese Stimuli bzw. Items in die jeweilige Befragung aufgenommen wurden, was die Auswahl etwas willkürlich erscheinen lässt. Dazu kommt, dass die Auswertung der Ergebnisse nicht nur zwischen den Studien, sondern auch in ein- und derselben Erhebung oft sehr unterschiedlich durchgeführt wurde – so erfolgte beispielsweise nicht immer eine Auswertung nach Altersgruppe bzw. nach denselben Altersgruppen, teilweise wies auch zumindest eine der Gruppen nur sehr wenige Gewährspersonen bzw. wesentlich weniger als die andere(n) auf, und in den meisten Fällen wurde nicht konkretisiert, auf welcher Grundlage die Altersgrenzen für jede Gruppe gezogen wurden –,

³⁶ So gibt das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (o. D.) das in seinem Auftrag herausgegebene „Österreichische Wörterbuch“, das in Österreich entsprechend als amtliches Regelwerk gilt, das Werk als „[v]erbindliche Grundlage für den Unterricht“ vor.

sodass sich systematischer Vergleich der Spracheinstellungen älterer und jüngerer Proband*innen schwierig gestaltet. Und schließlich befassten sich die genannten Untersuchungen kaum oder gar nicht mit den möglichen Gründen für die ermittelten altersbezogenen Unterschiede in den Spracheinstellungen ihrer Gewährspersonen.

Da die vorliegende Arbeit, wie unten genauer ausgeführt, zur Klärung der Fragen beitragen will, ob jüngere Österreicher*innen tatsächlich weniger Abneigung gegen die deutschländische bzw. weniger Sympathie für die österreichische Varietät hegen, und wenn ja, ob dieser Wandel mit dem Mediennutzungsverhalten und/oder mit anderen Faktoren der Einstellungs-genese in Zusammenhang stehen könnte, wurde versucht, die angesprochenen Lücken der besprochenen Studien durch eine entsprechende Gestaltung der in diesem Kontext durchgeführten Untersuchung zu füllen. So wurde erstens eine möglichst indirekte Befragungsmethode gewählt – die oben beschriebene Open-Guise-Technique –, um die Gefahr eines Social-Desirability-Response-Bias in den Antworten zu verringern; zweitens erfolgte die Selektion der verwendeten Stimuli sowie Items durch einen kriteriengeleiteten Auswahlprozess; drittens wurden Proband*innen aus zwei klar definierten Altersgruppen rekrutiert, wobei sichergestellt wurde, dass sich die Anzahl der Gewährspersonen in beiden Gruppen die Waage hielt und über der empfohlenen Mindestmenge von 30 Personen (vgl. Hemmerich 2016) lag. Und viertens wurden die Stimuli-Bewertungen der beiden Gruppen sowie – wo dies sinnvoll und möglich war – ihre Einschätzungen der übrigen abgefragten Elemente miteinander verglichen, um zu ermitteln, ob die gefundenen Unterschiede zwischen den Altersgruppen auch statistisch signifikant sind. Eine detaillierte Besprechung der konkreten Ziele dieser Arbeit, ihrer Forschungsfragen und Hypothesen sowie des Aufbaus der Untersuchung wird in den folgenden Abschnitten vorgenommen.

3 Empirische Untersuchung

3.1 Überblick über die Erhebung

Ausgangspunkt für die Konzeption der durchgeführten Untersuchung war die doch etwas überraschende Erkenntnis, dass trotz der Ergebnisse bisheriger Spracheinstellungsstudien zum Österreichischen und Deutschländischen Deutsch in Österreich, die auf einen generationalen Einstellungswandel hindeuten, sowie der teilweise als Faktum konstatierten (siehe oben), teilweise in Ansätzen bestätigten These (siehe oben), gemäß der Deutschlandismen vor allem über die Medien Eingang ins Österreichische finden (s. Muhr 1995; Kaiser 2006) und der höhere Konsum von Medieninhalten aus der BRD unter jüngeren Menschen zu weniger Ablehnung der

deutschländischen und weniger Loyalität gegenüber der österreichischen Varietät führt (s. de Cilla / Ransmayr 2019), bislang kaum empirisch zu diesen Punkten geforscht wurde. Deshalb wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit eine Studie entworfen, die zwar wegen der geografischen Beschränktheit ihrer Stichprobe (s. Kapitel 3.2.6) keinerlei Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt, jedoch durch den statistischen Vergleich der Bewertungen österreichischer und deutschländischer Varianten in zwei Generationen – der Generation X und Z (s. Kapitel 3.2.4) – sowie die Erhebung potenzieller Einflussgrößen der Einstellungsgenese, die nicht zuletzt den Medienkonsum umfassen, einen kleinen Beitrag zur systematischen Erforschung dieser Sachverhalte liefern will. Die konkreten Forschungsfragen, die der Untersuchung zugrunde liegen, wurden im einleitenden Kapitel bereits gelistet; sie sollen hier (der Übersichtlichkeit halber allerdings ohne ihre zugehörigen Hypothesen) noch einmal angeführt werden:

1. Welche Spracheinstellungen weisen Vertreter*innen der Generation X sowie der Generation Z, die Österreichisches Deutsch sprechen, unabhängig voneinander in Bezug auf die abgefragten Austriaismen und Deutschlandismen bzw. des gemeindeutschen Ausdrucks auf?
 2. Gibt es Unterschiede in der Bewertung der abgefragten Austriaismen und Deutschlandismen bzw. des gemeindeutschen Ausdrucks zwischen den Vertreter*innen der beiden Generationen, und wenn ja, hinsichtlich welcher der abgefragten Varianten?
 3. Gibt es Unterschiede zwischen den Vertreter*innen der beiden Generationen in Bezug auf die abgefragten Einflussfaktoren der Einstellungsgenese, und wenn ja, hinsichtlich welcher?
- Ausgehend von diesen Fragestellungen wurde eine Erhebung ausgearbeitet, die die statistische Überprüfung der eingangs erläuterten Hypothesen erlaubt und somit die Beantwortung der Forschungsfragen; ihre genauen Modalitäten werden im nächsten Abschnitt erläutert.

3.2 Methodologie

3.2.1 Wahl der Methode

Da die vorliegende Arbeit, wie bereits ausgeführt, mehr über die Einstellungen österreichisch(sprachig)er Personen in Bezug auf das Österreichische und Deutschländische Deutsch sowie die möglichen Hintergründe in Erfahrung bringen wollte, war die Durchführung einer Befragung naheliegend. Die Ausgestaltung dieser Befragung wurde dabei vor allem vom Spannungsfeld zweier gegensätzlicher Bestrebungen bestimmt: Einerseits sollten Methodik und generierte Daten jenen bisheriger Studien zu diesem Thema ähneln, um die Ergebnisse – insbesondere hinsichtlich eines potenziellen Spracheinstellungswandels – vergleichen zu können;

andererseits sollten die Teilnehmenden jedoch – anders als in diesen Untersuchungen – zumindest im Hinblick auf ihre sprachbezogenen Einstellungen nicht direkt befragt werden, um, wie oben erwähnt, sozial erwünschten Antworten (möglichst) vorzubeugen. Deshalb wurde entschieden, den Informant*innen zwar ebenfalls bestimmte österreichische und deutschländische Varianten in Form eines Fragebogens zur Bewertung vorzulegen, allerdings im Rahmen des MTG-Paradigmas, um eine etwas implizitere Erhebung zu erreichen. Dieser Kompromiss wurde durch die Orientierung an der in Kapitel 2.4.3 angesprochenen Methode aus der Werbeforschung erreicht, die Printwerbung imitiert, indem sie multimodale Stimuli – genauer Bild-Text-Kombinationen – einsetzt, die sich jeweils hinsichtlich des verwendeten Texts unterscheiden, während das Bild beibehalten wird (vgl. Soukup 2021: 246). Auch für die hier durchgeführte Studie wurde Printwerbung nachgestellt – konkret Ausschnitte aus Lebensmittelwerbeprospekten –, wobei jeweils zwei Stimuli auf visueller Ebene identisch waren, während sich die Produktbezeichnungen unterschieden; so wies jeweils ein Stimulus jedes Paares den österreichischen Begriff auf, der andere sein deutschländisches oder gemeindeutsches Gegenstück. Den Teilnehmenden wurde somit zwar nicht explizit mitgeteilt, dass sie Austriazismen und Deutschlandismen bzw. gemeindeutsche Ausdrücke bewerten sollten, jedoch enthielt die Einleitung des Fragebogens den Hinweis, dass sie jeden Prospektausschnitt zweimal sehen würden, jeweils mit einer anderen Produktbezeichnung. Das für diese Studie gewählte Messverfahren lässt sich also mit Soukup (2021) als Open-Guise-Technique beschreiben (siehe oben).

Die Bewertung von Stimuli, deren Auswahl im nächsten Abschnitt erläutert wird, bildete den Hauptteil der Befragung; ihr folgten Fragen zur Einschätzung der Varianten als österreichisch oder deutschländisch und zur Einstellung dem Österreichischen bzw. Deutschländischen Deutsch gegenüber – sie stellen den zweiten Teil der Erhebung dar – sowie Fragen zu Faktoren der Einstellungsgenese, die den dritten Teil der Befragung konstituierten; den Abschluss bildete die Erhebung soziodemografischer Daten. Bevor diese Teile des Fragebogens genauer besprochen werden, soll der Auswahlprozess der Stimuli sowie der Items, die zur Bewertung der Produktbezeichnungen herangezogen wurden, erläutert werden.

3.2.2 Wahl der Stimuli

Vorüberlegungen

Es wurde bereits erwähnt, dass es sich bei den entworfenen Stimuli um fingierte Werbung für Lebensmittel handelt; die Wahl fiel aus mehreren Gründen auf Varianten aus diesem Bereich: Zwar nicht ausschlaggebend, jedoch zumindest mitentscheidend war die Tatsache, dass auch

beinahe alle der obengenannten Studien zumindest unter anderem die Spracheinstellungen ihrer Informant*innen in Bezug auf österreichische und deutschländische Bezeichnungen für Nahrungsmittel und/oder Speisen bzw. Getränke abfragten; dabei stellte sich jedoch, wie im vorherigen Kapitel dargelegt, die Auswahl der Begriffe und/oder die Auswertung der Daten oft ein wenig unsystematisch dar, weshalb es nicht zuletzt des Vergleichs wegen erstrebenswert erschien, sich in etwas strukturierterer Form erneut mit Begriffen dieser Domäne zu befassen. Ein weiterer Faktor für die Entscheidung lag im Umstand, dass spezifische Austriaismen – i. e. solche, deren Gebrauch auf Österreich beschränkt ist (siehe oben) – in kaum einem anderen Bereich zu finden sind; Auer (2014: 45) fasst die Problematik wie folgt zusammen:

[W]hile it is easy to find Teutonisms [...], it is much more difficult to find Helvetisms or Austriacisms [...], since there is almost always at least one regional standard in Germany which shares the feature in question. (Only a small section of the vocabulary, such as administrative terms and, in the case of Austria, terms for food, are true Helvetisms/Austriacisms [...]).

Der Grund, weshalb ausschließlich Lebensmittelbezeichnungen – und nicht etwa auch Ausdrücke aus dem Verwaltungsbereich – einbezogen wurden, hängt mit einigen Ergebnissen der genannten Studien zusammen; so zeigte sich in Kaisers (2006) Erhebung, dass die Teilnehmenden, wie oben erläutert, auf die Aufforderung, typisch bundesdeutsche Sprachelemente zu nennen – wobei die Aufgabenstellung nicht nur die lexikalische Ebene exemplarisch anführte –, in erster Linie mit kulinarischen Begriffen antworteten (vgl. Kaiser 2006: 184–186). Dass die Gewährspersonen also vor allem Ausdrücke für Nahrungsmittel mit dem Deutschländischen Deutsch in Verbindung brachten, lässt vermuten, dass Varianten dieser Provenienz für die Ermittlung von Spracheinstellungen eher tauglich sind als Deutschlandismen anderer Sinnbezirke oder sprachlicher Ebenen, die die Informant*innen möglicherweise nicht unmittelbar mit dieser Varietät assoziieren. Zudem zeigte sich in der ebenfalls oben ausführlich thematisierten Untersuchung de Cillias und Ransmayrs (2019) gerade im Hinblick auf Fragen zur Einstellung gegenüber deutschländischen Speise- und Getränkebezeichnungen ein doch recht deutliches Gefälle zwischen der ausgeprägten Aversion der befragten Lehrkräfte und der weit geringeren Ablehnung der Schüler*innen hinsichtlich dieser Varianten (de Cillia / Ransmayr 2019: 156–157); somit scheint die Verwendung kulinarischer Begriffe also auch probat, um Unterschiede in den Spracheinstellungen verschiedener Generationen zutage zu fördern.

Schwieriger gestaltete sich dagegen die Wahl der konkreten Varianten, die in der Untersuchung inkludiert werden sollten: Am naheliegendsten schien es, auf Bezeichnungen aus dem Protokoll Nr. 10 zurückzugreifen – nicht nur, weil sie allesamt dem Lebensmittelbereich entstammen, sondern auch, weil die politischen Entscheidungsträger*innen, die diesen Zusatz auf den Weg brachten, die (vermuteten) Spracheinstellungen österreichisch(sprachig)er Menschen

instrumentalisierten, um, wie oben besprochen, das kollektive Gefühl einer österreichischen Nationalidentität zu befeuern (s. Markhardt 2004; de Cillia 2015), was eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Spracheinstellungen der österreichischen Bevölkerung in Bezug auf diese Varianten interessant erscheinen lässt. Allerdings gab es auch gute Gründe, die gegen den Einsatz der Bezeichnung aus dem Protokoll Nr. 10 sprachen: Wie in Kapitel 2.3.2 bereits ausgeführt, handelt es sich bei den Begriffen, die als Alternativen zu den bereits im EU-Recht befindlichen deutschländischen (und teilweise gemeindeutschen) Ausdrücken auserkoren wurden, nicht immer um spezifische Austriazismen, sodass sich jedenfalls hinsichtlich dieser unspezifischen Varianten die Frage nach ihrer Eignung für die Ermittlung von Spracheinstellungen gegenüber dem Österreichischen Deutsch stellt. Einen ähnlichen Kritikpunkt bringen auch Lenz, Soukup und Koppensteiner (2022: 42) zumindest in Bezug auf Studien zur Verwendung sowie der Einschätzung der Standardsprachlichkeit dieser Begriffe vor, wenn sie schreiben, dass das Protokoll Nr. 10 „[a] favorite fallback“ darstellt, „despite the fact that the current state of use and representativeness of the terms comprised is somewhat dubious“. Neben der fraglichen Repräsentanz der Ausdrücke bemängeln die Autor*innen also auch die fehlende Auseinandersetzung mit anderen, potenziell geeigneteren Varianten, bzw. mit dem Auswahlprozess per se, was sie wie folgt ausführen:

So far, [...] rather than being grounded in empirical deduction, both the selections of Austriacisms featured in such studies as well as the envelope of variation implicitly constructed in the questions employed (what varies how and with what) have typically drawn on researchers' introspection or word lists perpetuated from one study to the next.

Um diesen Bedenken zu begegnen und eine etwas wissenschaftlichere Herangehensweise zu wählen, wurde entschieden, für die vorliegende Studie zwar Ausdrücke aus dem Protokoll Nr. 10 als Stimuli zu verwenden, dabei jedoch nur jene miteinzubeziehen, die zwei zuvor festgelegten Kriterien entsprachen: In einem ersten Schritt sollten jene Doubletten ermittelt werden, die aus spezifischen, im ganzen Zentrum gültigen nationalen Varianten bestanden, wobei dieses Kriterium schlussendlich aufgeweicht werden musste, da sich die Anzahl geeigneter Wortpaare ansonsten zu stark reduziert hätte (siehe unten). So wurden schließlich nur jene Wortpaare ausgeschlossen, deren (vermeintlich) österreichische Varianten unspezifisch oder de facto gemeindeutsch waren. Da Imrek (2016) in der bereits besprochenen Erhebung hinsichtlich dreier österreichischer Bezeichnung für Fleischteile festgestellt hatte, dass den Informant*innen nicht alle Varianten geläufig waren (siehe oben), sollten zudem in einem zweiten Schritt Frequenzanalysen im „Austrian Media Corpus“ (Ransmayr / Mörth / Ďurčo 2017) – kurz amc –, das „die Printmedienlandschaft Österreichs der letzten Jahrzehnte nahezu vollständig [abdeckt]“ (Österreichische Akademie der Wissenschaften 2023a), durchgeführt werden, um zu

ermitteln, wie gebräuchlich die Austriaismen des Protokolls Nr. 10 sind, und jene mit besonders geringer Häufigkeit aussortieren zu können. Dadurch sollte das Risiko verringert werden, dass unbekannte Begriffe – mit denen die Informant*innen folglich wohl auch keine Einstellungen verknüpften – in der Erhebung inkludiert werden. In den nächsten Abschnitten sollen sowohl die Vorgangsweise in Bezug auf die Überprüfung der beiden Kriterien als auch die Ergebnisse dieser Analysen umrissen werden.

Bestimmung der Variantentypen im Protokoll Nr. 10

Um zu ermitteln, ob es sich bei den Begriffen im Protokoll Nr. 10 um spezifische nationale Varianten handelt, wurde auf die Neuauflage des „Variantenwörterbuch des Deutschen“ (Ammon / Bickel / Lenz 2016) – kurz VWB – zurückgegriffen, das „[a]usgehend von der These, dass gerade Zeitungstexte die standard(schrift)sprachlichen Varietäten des Deutschen repräsentieren, einen gewissen Vorbildcharakter haben und zudem aber auch regionale bzw. nationale Differenzen aufweisen“, für diese Neuauflage „umfangreiche und aktuelle Zeitungskorpora“ untersuchten, wobei sie diese zur „Gebrauchsfrequenz von Lemmata, [...] zur Analyse der nationalen und arealen Distribution von Lemmata und [...] als Quelle für aktuelle Belegsätze“ heranzogen (Ammon / Bickel / Lenz 2016: XIV). Nachfolgend werden die im Protokoll Nr. 10 festgehaltenen Varianten in der Reproduktion des Anhangs besagten Protokolls gelistet, bevor sie auf Basis ihrer regionalen Zuordnung gemäß VWB in das oben besprochene Klassifikationsschema Ammons – i. e. in spezifische, unspezifische und sehr unspezifische Austriaismen sowie Deutschlandismen (bzw. Helvetismen) und gemeindeutsche Ausdrücke – eingeteilt werden.

Österreich	Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften
Beiried	Roastbeef
Eierschwammerl	Pfifferlinge
Erdäpfel	Kartoffeln
Faschiertes	Hackfleisch
Fisolen	Grüne Bohnen
Grammeln	Grieben
Hüferl	Hüfte
Karfiol	Blumenkohl
Kohlsprossen	Rosenkohl
Kren	Meerrettich
Lungenbraten	Filet
Marillen	Aprikosen
Melanzani	Aubergine
Nuß	Kugel
Obers	Sahne
Paradeiser	Tomaten
Powidl	Pflaumenmus
Ribisel	Johannisbeeren
Rostbraten	Hochrippe

Schlögel	Keule
Topfen	Quark
Vogerlsalat	Feldsalat
Weichseln	Sauerkirschen

Tabelle 2: Reproduktion des Anhangs zum Protokoll Nr. 10 (1995).

Beiried – Roastbeef und Rostbraten – Hochrippe

Der erste im Protokoll angeführte Begriff – *Beiried* – ist lediglich in Österreich gebräuchlich (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Beiried*) und stellt somit einen spezifischen Austriazismus dar, während sein Pendant *Roastbeef* als gemeindeutscher Begriff eingestuft wird (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Roastbeef*). Allerdings verweist der Eintrag *Beiried* auch auf die Variante *Rostbraten*, die in dieser Bedeutung eine in Süddeutschland gebräuchliche Bezeichnung darstellt (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Rostbraten*), also einen auf eine Teilregion beschränkten spezifischen Deutschlandismus. Daneben wird der Begriff *Rostbraten* jedoch auch als österreichisches Gegenstück zum Begriff *Hochrippe* ausgewiesen, der in ganz Deutschland gilt (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Hochrippe*) und somit einen spezifischen Deutschlandismus konstituiert, bzw. zu dem in Nord- und Mitteldeutschland gültigen Ausdruck (*hohe*) *Rippe* (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Rippe*), also ebenfalls einen spezifischen Deutschlandismus, der auf eine Teilregion limitiert ist. Damit wurde also auch schon die weiter unten angeführte Doublette *Rostbraten – Hochrippe* thematisiert, wobei *Rostbraten* in diesem Fall als spezifischer Austriazismus klassifiziert werden kann (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Rostbraten*).

Eierschwammerl – Pfifferlinge

Auch der Ausdruck *Eierschwammerl* stellt – im Gegensatz zum Begriff *Eierschwamm*, der im Westen Österreichs und in der Schweiz benutzt wird (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Eierschwamm*) – einen spezifischen Austriazismus dar (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Eierschwammerl*), während *Pfifferlinge* in Deutschland sowie im Westen Österreichs verbreitet ist (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Pfifferling*) und somit einen unspezifischen Deutschlandismus bzw. einen sehr unspezifischen Austriazismus konstituiert.

Erdäpfel – Kartoffeln

Die Variante *Erdäpfel* ist sowohl in Österreich als auch im Südosten Deutschlands gebräuchlich (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Erdäpfel*) und stellt demgemäß einen unspezifischen Austriazismus bzw. einen sehr unspezifischen Deutschlandismus dar, *Kartoffel* ist dagegen gemeindeutsch (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Kartoffel*).

Faschiertes – Hackfleisch

Beim Begriff *Faschiertes* handelt es sich wieder um einen spezifischen Austriazismus (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Faschierte*), während *Hackfleisch* in Deutschland sowie der Schweiz gilt (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Hackfleisch*) und somit in die Kategorien unspezifischer Deutschlandismus sowie unspezifischer Helvetismus fällt.

Fisolen – Grüne Bohnen

Auch die Bezeichnung *Fisolen* zählt zu den spezifischen Austriazismen, allerdings handelt es sich dabei um eine spezifische nationale Variante einer Teilregion, da sie im Westen Österreichs nicht gebräuchlich ist (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Fisole*); ihr Gegenstück *Grüne Bohnen* wird dagegen im VWB nicht explizit ausgewiesen, der Eintrag des gemeindeutschen Ausdrucks *Bohne* verweist jedoch unter anderem auf die Variante *Fisole* (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Bohne*).

Grammeln – Grieben

Die Bezeichnung *Grammeln* gilt nicht nur Österreich, sondern auch im Südosten Deutschlands (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Grammel*) und lässt sich deshalb als unspezifischer Austriazismus klassifizieren, während *Grieben* in die Kategorie der spezifischen Deutschlandismen fällt; allerdings ist die Variante auf eine Teilregion beschränkt, da sie im Süden – wo, wie erwähnt, der Begriff *Grammeln* üblich ist – keine Verwendung findet (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Griebe*).

Hüferl – Hüfte

Bei der Variante *Hüferl* handelt es sich wieder um einen spezifischen Austriazismus, doch das Variantenwörterbuch verweist an dieser Stelle nicht auf den ebenfalls im Werk angeführten Begriff *Hüfte*, sondern schreibt, dass es „[w]egen uneinheitlicher Schnittführung [...] keine direkte Entsprechung der Fleischteile [gibt]“ – so wird *Hüferl* als „vorne gelegener, oberster Teil der Hüfte des Rindes, der zum Kochen und Dünsten verwendet wird“ beschrieben (VWB 2016, s. v. *Hüferl*), während die Variante *Hüfte*, die der Kategorie spezifischer Deutschlandismus zuzuordnen ist, als „Fleisch vom oberen, hinteren Teil des Hinterschenkels des Rindes“ definiert wird (VWB 2016, s. v. *Hüfte*).

Karfiol – Blumenkohl

Der Begriff *Karfiol* zählt wiederum zu den spezifischen Austriazismen (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Karfiol*), während *Blumenkohl* in Deutschland, der Schweiz sowie in Vorarlberg Verwendung findet (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Blumenkohl*) und somit der

Einteilung Ammons folgend einen sehr unspezifischen Deutschlandismus bzw. Helvetismus konstituiert, in Österreich dagegen keine nationale Variante darstellt.

Kohlsprossen – Rosenkohl

Ebenso ist sich die Variante *Kohlsprossen* aufgrund ihrer (ausschließlichen) Verbreitung in Österreich (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Kohlsprosse*) als spezifischer Austriaismus zu klassifizieren, ihr Gegenstück Rosenkohl durch den Gebrauch in Deutschland sowie der Schweiz (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Rosenkohl*) hingegen als unspezifischer Deutschlandismus bzw. Helvetismus.

Kren – Meerrettich

Die Variante *Kren* wurde in Kapitel 2.2.3 bereits thematisiert – sie ist in Österreich wie auch im Südosten Deutschlands gebräuchlich (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Kren*) und stellt damit einen unspezifischen Austriaismus bzw. einen sehr unspezifischen Deutschlandismus dar; ihr Gegenstück *Meerrettich* gilt dagegen in ganz Deutschland sowie der Schweiz, ist also ein unspezifischer Deutschlandismus sowie Helvetismus.

Lungenbraten – Filet

Im Gegensatz dazu fällt der Begriff *Lungenbraten* wieder in die Kategorie der spezifischen Austriaismen (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Lungenbraten*), während *Filet* als gemeindeutsche Variante ausgewiesen wird (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Filet*). Zudem verweist der Eintrag *Lungenbraten* auf die in Mittel- und Süddeutschland geltende Variante *Lendenbraten* und den norddeutschen Ausdruck *Mürbebraten* – also zwei auf Teilregionen beschränkte spezifische Deutschlandismen – sowie auf den spezifischen Austriaismus *Jungfernbraten* (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Lungenbraten*).

Marillen – Aprikosen

Auch der Ausdruck *Marille* zählt zu den spezifischen Austriaismen, da sein Geltungsbereich auf Österreich beschränkt ist (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Marille*), während sein Gegenstück *Aprikose* in Deutschland sowie der Schweiz gebräuchlich ist (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Aprikose*) und sich somit als unspezifischer Deutschlandismus bzw. Helvetismus klassifizieren lässt.

Melanzani – Aubergine

Selbiges trifft auf die Doublette *Melanzani – Aubergine* zu: Bei ersterer Variante handelt es sich um einen spezifischen Austriaismus (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Melanzani*), zweite kann durch ihre Verbreitung in Deutschland und der Schweiz (vgl. Ammon / Bickel /

Lenz 2016, s. v. *Aubergine*) in die Kategorien unspezifischer Deutschlandismus sowie Helvetismus eingeordnet werden.

Nuß – Kugel

Der Begriff *Nuß* hingegen, der im Protokoll Nr. 10 als österreichische Alternative zur Bezeichnung *Kugel* gewählt wurde, stellt laut VWB (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Nuss*) einen gemeindeutschen Ausdruck dar, wobei das Wörterbuch an dieser Stelle nicht nur auf die Variante *Kugel* verweist, die zu den spezifischen Deutschlandismen zählt (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Kugel*), sondern auch auf den spezifischen Austriazismus *Zapfen* – es ist unklar, weshalb nicht dieser (statt des genannten gemeindeutschen Begriffs) ins Protokoll aufgenommen wurde.

Obers – Sahne

Bei der Bezeichnung *Obers* handelt es sich zwar um einen spezifischen Austriazismus, allerdings um eine nationale Variante einer Teilregion, da sie in Westösterreich nicht verwendet wird (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Obers*); ihr Pendant *Sahne* ist dagegen in ganz Deutschland gebräuchlich (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Sahne*) und konstituiert somit einen spezifischen Deutschlandismus.

Paradeiser – Tomate

Auch der Ausdruck *Paradeiser* stellt einen spezifischen Austriazismus dar, der lediglich in einer Teilregion gilt, da sich seine Verwendung auf den Osten Österreichs beschränkt (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Paradeiser*), wie auch die oben angesprochenen Ergebnisse der im Rahmen des SFB DiÖ durchgeführten Erhebung bestätigten (vgl. Lenz / Dorn / Ziegler 2021); der Begriff *Tomate* wird dagegen als gemeindeutsch eingestuft (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Tomate*).

Powidl – Pflaumenmus

Bei der Variante *Powidl* liegt ein spezifischer Austriazismus vor, da sie in (ganz) Österreich gilt (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Powidl*), allerdings wird sein Gegenstück *Pflaumenmus* im VWB lediglich zur Definition des Begriffs herangezogen, ohne einen eigenen Eintrag zu erhalten; es wird jedoch unter dem Stichwort *Pflaume* erneut erwähnt, wobei die Bezeichnung *Pflaume* als nord- und mitteldeutscher Ausdruck eingestuft wird, also eine nationale Variante einer Teilregion darstellt (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Pflaume*). Der Eintrag verweist darüber hinaus auf die Varianten *Zwetschke*, *Zwetschge* und *Zwetsche*, wobei erstere als spezifischer Austriazismus (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Zwetschke*), zweitere durch ihren Gebrauch in der Schweiz sowie in Mittel und Süddeutschland (vgl. Ammon /

Bickel / Lenz 2016, s. v. *Zwetschge*) als unspezifischer Helvetismus bzw. als sehr unspezifischer Deutschlandismus und letztere wegen ihrer Geltung in Norddeutschland (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Zwetsche*) als auf eine Teilregion beschränkter spezifischer Deutschlandismus klassifiziert werden kann.

Ribisel – Johannisbeeren

Einfacher gestaltet sich die Einordnung der Doublette *Ribisel – Johannisbeeren*: Während erstere Variante in ganz Österreich gebräuchlich ist (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Ribisel*), also in die Kategorie spezifischer Austriazismus fällt, gilt zweite als gemeindeutscher Ausdruck (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Johannisbeere*).

Schlögel – Keule

Ebenso lässt sich die Variante *Schlögel* als spezifischer Austriazismus klassifizieren, da ihre Verbreitung auf Österreich beschränkt ist (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Schlögel*); ihr Pendant *Keule* wird hingegen sowohl in Deutschland als auch in Österreich verwendet (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Keule*) und stellt somit einen unspezifischen Deutschlandismus sowie einen unspezifischen Austriazismus dar.

Topfen – Quark

Der Begriff *Topfen* ist sowohl in Österreich als auch im Süden Deutschlands gebräuchlich (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Topfen*), kann also als unspezifischer Austriazismus bzw. sehr unspezifischer Deutschlandismus kategorisiert werden, während sein Gegenstück *Quark* in Deutschland sowie der Schweiz verbreitet ist und damit einen unspezifischen Deutschlandismus bzw. Helvetismus konstituiert.

Vogerlsalat – Feldsalat

Bei der Bezeichnung *Vogerlsalat* handelt es sich hingegen wieder um einen spezifischen Austriazismus, da sie nur in Österreich gilt (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Vogerlsalat*), *Feldsalat* wird hingegen in Deutschland und Österreich verwendet, lässt sich also als unspezifischer Deutschlandismus bzw. Austriazismus klassifizieren.

Weichseln – Sauerkirschen

Das Wortpaar *Weichseln – Sauerkirschen* schließlich umfasst weder einen spezifischen Austriazismus noch einen Deutschlandismus: Während *Weichseln* in Österreich, der Schweiz und im Südosten Deutschlands gebräuchlich ist (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Weichsel*), also einen sehr unspezifischen Austriazismus bzw. Helvetismus darstellt, wird Sauerkirschen als gemeindeutscher Ausdruck klassifiziert (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Sauerkirsche*).

Wie aus den obigen Ausführungen hervorgeht, ergibt sich bei der Bestimmung der Variantentypen hinsichtlich der im Protokoll Nr. 10 gelisteten Ausdrücke ein recht komplexes Bild: So können nur 16 der 23 Bezeichnungen, die als österreichische Alternativen zu den (vermeintlich) deutschländischen Ausdrücken im Amtsblatt der Europäischen Union herangezogen wurden, tatsächlich als spezifische Austriazismen bezeichnet werden, und drei dieser 16 Varianten finden lediglich in Teilregionen Verwendung. Zudem handelt es sich bei den Begriffen, die durch österreichische Pendants ergänzt werden sollten, größtenteils nicht um spezifische Deutschlandismen – so entsprechend bloß sechs der 23 Bezeichnungen diesem Kriterium, wobei die Hälfte der sechs Varianten auf Teilregionen beschränkt ist. Die Anzahl an Doubletten, bei denen ein spezifischer Austriazismus einem spezifischen Deutschlandismus gegenübergestellt wurde, beläuft sich auf vier – und dabei umfassen drei der Paare je einen Ausdruck, der auf eine Teilregion beschränkt ist.

Da es aufgrund dieses Umstandes nicht möglich war, ausschließlich Wortpaare in die Untersuchung aufzunehmen, die aus spezifischen, im ganzen Zentrum gültigen Austriazismen und Deutschlandismen bestanden, wurde, wie oben beschrieben, entschieden, nur jene Wortpaare auszuschließen, die keine spezifischen oder im ganzen Zentrum gebräuchlichen Austriazismen aufwiesen. Damit verblieben 14 Austriazismen im Pool – nämlich *Beiried*, *Eierschwammerl*, *Faschiertes*, *Hüferl*, *Karfiol*, *Kohlsprossen*, *Lungenbraten*, *Marillen*, *Melanzani*, *Powidl*, *Ribisel*, *Rostbraten*, *Schlögel* und *Vogerlsalat* –, von denen jedoch nur jene in die Untersuchung aufgenommen werden sollten, deren allgemeine Bekanntheit vorausgesetzt werden kann. Dies zu eruieren war das Ziel des zweiten Auswahlsschrittes; er wird daher im folgenden Abschnitt dargelegt.

Frequenzanalysen der Varianten des Protokolls Nr. 10 im amc

Für die genannten verbleibenden Austriazismen sollten, wie oben erläutert, Frequenzanalysen im bereits erwähnten Austrian Media Corpus durchgeführt werden, um zu ermitteln, ob gewisse Varianten kaum im Korpus auftreten sind, denn es wurde angenommen, dass Begriffe, die in der Medienlandschaft wenig bis gar nicht gebraucht werden, womöglich auch der breiten Bevölkerung nicht allzu vertraut sind. Auf Basis der Ergebnisse dieser Frequenzanalysen sollten dann Begriffe mit besonders geringer Häufigkeit aus dem Stimuli-Pool entfernt werden. Im Zuge der Recherchen für die vorliegende Arbeit wurde jedoch festgestellt, dass derartige Analysen hinsichtlich der im Protokolls Nr. 10 angeführten Ausdrücke bereits von Koppensteiner (2015) im Zuge seiner Diplomarbeit durchgeführt wurden; da sie den Kern der Arbeit bildeten, fielen diese Häufigkeitsanalysen sehr detailliert aus und zeichneten so etwa auch das zeitliche

sowie örtliche Auftreten der Ausdrücke nach. Nun hätte eine derart ausführliche Analyse den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt, gleichzeitig beinhaltet das von Koppensteiner untersuchte Korpus jedoch nur Texte, die bis zum Jahre 2013 (und seit 1986) veröffentlicht worden waren (vgl. Koppensteiner 2015: 41), weshalb entschieden wurde, diese Ergebnisse zwar miteinzubeziehen, jedoch trotzdem eine – wenngleich weit basalere – Frequenzanalyse durchzuführen, um so aktuellere Zahlen zur Häufigkeit der einzelnen Varianten zu erhalten.³⁷

Zunächst wurde überprüft, ob Koppensteiners Analysen eine Abnahme in der Verwendung gewisser Varianten im untersuchten Zeitraum aufzeigen, um zu entscheiden, ob im Kontext der vorliegenden Arbeit ebenfalls eine Auswertung der Häufigkeiten nach Jahr (für die betroffenen Begriffe) vorgenommen werden sollte. Zwar liegen die Ergebnisse Koppensteiners nicht in normalisierter Form vor – es wurde also mit absoluten anstatt relativen Trefferzahlen gearbeitet, sodass sich die Anzahl der eingespeisten Texte pro Jahr in der Anzahl der Treffer niederschlägt (s. etwa Österreichische Akademie der Wissenschaften 2023b) –, weswegen keine letztgültigen Aussagen über einen möglichen Rückgang getroffen werden können, doch die deutliche Häufigkeitszunahme hinsichtlich aller Varianten über die Jahre hinweg, die wohl mit der kontinuierlichen Aufnahme neuer Medien in das Korpus (s. Österreichische Akademie der Wissenschaften 2023c) zu erklären sein dürfte, lässt zumindest eine drastische Abnahme im Gebrauch der Varianten unwahrscheinlich erscheinen. Deshalb wurde die Entscheidung getroffen, in dieser Arbeit keine Auswertung der Häufigkeiten nach Jahr durchzuführen; ebenso wurde darauf verzichtet, die regionale Verteilung der Treffer zu untersuchen, da einerseits eine solche korpusbasierte Verortung der Varianten bereits vom VWB vorgenommen und oben umrissen wurde, und andererseits zum Zeitpunkt der Stimuliwahl noch nicht feststand, in welchen Teilen Österreichs Informant*innen rekrutiert werden sollten bzw. konnten; da diese Entscheidung von anderen Faktoren abhing (s. Kapitel 3.2.4), hätte eine solche Analyse keine Auswirkung auf die Auswahl der Varianten gehabt.

Stattdessen wurde im amc – genauer gesagt in der *Sketch Engine* (SKE), über die derartige Suchanfragen laufen – eine *Simple Query*, i. e. eine einfache Abfrage, gestartet, die dadurch gekennzeichnet ist, dass sie bei der Eingabe eines Lemmas – also der Grundform des gesuchten Wortes – auch dessen Flexionsformen findet, und zwar unabhängig von Groß- und

³⁷ Die Frequenzanalyse wurde im Jänner 2023 durchgeführt; zu diesem Zeitpunkt war Version 4.1 des amc aktiv, die Medieninhalte bis inklusive Dezember 2021 enthielt (vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 2023d). Im Februar 2023 wurde sie durch Version 4.2 ersetzt, die den vorhandenen Inhalten Texte aus dem Jahr 2022 hinzufügte. Da die Autorin im Vorfeld jedoch keine Kenntnis über diese Umstellung hatte, wurden die Auswertungen noch in Version 4.1 vorgenommen, sodass auch diese Zahlen nicht ganz dem neusten Stand entsprechen.

Kleinschreibung (vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 2023d). Zudem wurde teilweise mit der sogenannten *Wildcard* gearbeitet, i. e. einem Asterisk, der an den Anfang oder das Ende des jeweiligen Lemmas gesetzt werden kann, um auch Komposita, die dieses Wort beinhalten, ausfindig zu machen. Da die Ergebnisse dieser Abfragen jedoch auch Homonyme oder Polyseme beinhalten können – also Lexeme mit anderer Bedeutung als der ursprünglich gesuchten (s. etwa Kessel / Reimann 2017: 188–189; 191) – wurde entsprechend einer in Arbeit befindlichen Korpusanalyse zu den Begriffen des Protokolls Nr. 10 ein Korrekturfaktor für jede Variante ermittelt, der mit der Treffermenge multipliziert wurde, um sich so der Anzahl valider Treffer zu nähern (A. Dorn, persönliche Kommunikation, 18. Jänner 2023). Dazu wurde für alle Lemmata, die mehr als 200 Treffer erzielten, eine Zufallsstichprobe von 200 Ergebnissen gesichtet, um die Bedeutung des Lemmas in jedem der 200 Treffer zu eruieren; aus der Anzahl der so festgestellten validen Treffer der Stichprobe wurde anschließend – durch Division der validen Stichprobentreffer durch die Stichprobengröße, i. e. 200 – die Anzahl valider Treffer in der Gesamtmenge der Ergebnisse ermittelt. Bei Lemmata, die weniger als 200 Treffer aufwiesen, entfiel dieser Schritt – hier wurden schlicht die vorhandenen Treffer durchgesehen. Das untenstehende Diagramm bietet einen Überblick über die so eruierten Frequenzen im Hinblick auf die oben erwähnten 14 verbleibenden Austriazismen.

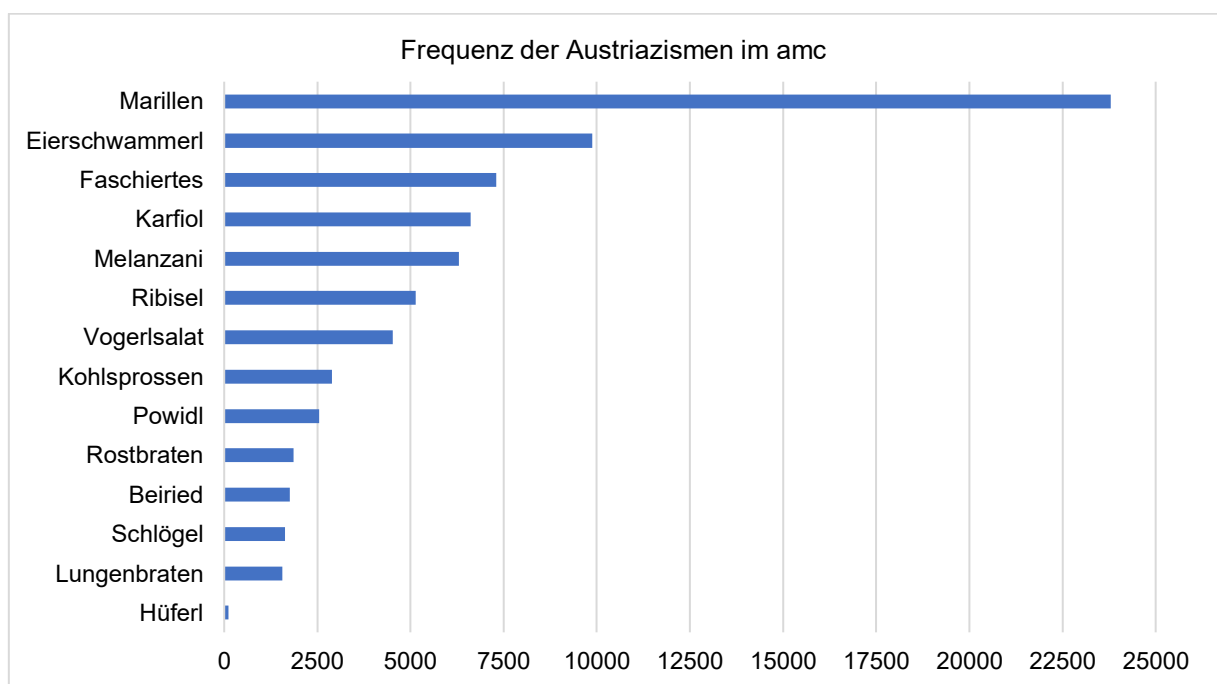


Abbildung 1: Frequenz spezifischer Austriazismen des Protokolls Nr. 10 im amc.

Wie aus obiger Grafik hervorgeht, kam nur eine der Varianten – nämlich *Hüferl* – kaum im Korpus vor, vier weitere – *Rostbraten*, *Beiried*, *Schlögel* und *Lungenbraten* – wiesen weniger

als 2000 Treffer auf. Daher wurden diese fünf Begriffe (sowie ihre deutschländischen bzw. gemeindeutschen Pendants) aus dem Pool entfernt und für die übrigen neun Wortpaare je ein visueller Stimulus erstellt. Um diese Stimuli zu gestalten, wurden, wie bereits erläutert, Ausschnitte aus Lebensmittelwerbeprospekten nachgestellt, wobei für jedes Wortpaar ein Prospektausschnitt erstellt und je einmal mit der österreichischen, einmal mit der deutschländischen bzw. gemeindeutschen Variante versehen wurde, sodass sich die daraus resultierenden zwei Versionen jedes Ausschnitts ausschließlich hinsichtlich der Produktbezeichnungen unterscheiden. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, dass Unterschiede in der Bewertung der zusammengehörigen Prospektausschnitte auf die verschiedenen Bezeichnungen zurückzuführen sind und nicht durch andere Faktoren – etwa mehr oder weniger ansprechende Produktbilder – beeinflusst wurden. Die folgende Abbildung soll die grafische Gestaltung der Stimuli veranschaulichen; eine größere Darstellung dieser sowie aller anderen in der Untersuchung verwendeten fingierten Prospektausschnitte findet sich im Anhang dieser Arbeit (s. Abschnitt 9.4).



Abbildung 2: Das Stimuli-Paar *Marillen* – *Aprikosen*.

Die Eignung dieser 18 Stimuli wurde – ebenso wie die gewählten Items (s. Kapitel 3.2.3) – im Zuge eines Pretests überprüft, der im nachfolgenden Kapitel genauer beschrieben wird. Nachdem sich dabei vier der sechs befragten Personen an der Menge der abgefragten Stimuli insgesamt störten und drei an der Anzahl von Produkten, die etwas mit Kohl zu tun hatten (wobei es sich bei zwei Personen um dieselben handelte, die auch die Stimulimenge an sich kritisierten), wurde der Entschluss gefasst, eines der beiden Stimuli-Paare, die dieses Wort enthielten – also entweder *Kohlsprossen* – *Rosenkohl* oder *Karfiol* – *Blumenkohl* –, aus dem Fragebogen zu

streichen. Diese Entscheidung wurde auf Basis der Korpusanalyse gefällt – so wurde jener Austriazismus inkludiert, der häufiger im Korpus vertreten war, also *Karfiol* (sowie sein Gegenstück *Blumenkohl*).

Die so verbliebenen 16 Stimuli kamen in der finalen Version der Befragung zum Einsatz, wobei sie den Informant*innen nacheinander in zufälliger Reihenfolge angezeigt wurden. Da zur Erstellung des Online-Fragebogens die browserbasierte Software „SoSci Survey“ (Leiner 2024a) genutzt wurde, die die Einbindung von Code in den Sprachen PHP und HTML bzw. CSS erlaubt (vgl. Leiner 2024b), wurde eine individuelle Rotation mit PHP-Code erstellt, die zwar für jede Gewährsperson eine andere Stimuli-Abfolge generierte, dabei jedoch verhinderte, dass beide Stimuli eines Paares direkt hintereinander erschienen. Eine (zufällige) Rotation im Allgemeinen wird verwendet, um Positionseffekten entgegenzuwirken (vgl. Leiner 2024c; s. etwa auch Schumann 2019: 77); die Entscheidung, zusätzlich auch das Aufeinanderfolgen beider Versionen eines Ausschnittes zu unterbinden, wurde getroffen, um insbesondere Halo- sowie Kontrasteffekte zu konterkarieren. Unter ersterem versteht man „Ausstrahlungseffekte von einer Frage auf die nächste“, wobei „die unmittelbar hintereinandergeschalteten Fragen [...] eine affektive Verknüpfung von zwei Sachverhalten“ bewirken (Brosius / Haas / Unkel 2022: 93); zweiterer tritt auf, „wenn die Frageformulierung ein Antwortverhalten nahelegt, das zwei gegensätzliche oder zumindest unterschiedliche Einschätzungen enthält“, i. e. „dem Befragten [sic!] (fälschlicherweise) [suggestiert], dass er die erste Frage anders beantworten soll als die zweite“ (Brosius / Haas / Unkel 2022: 94). Würden nun beide Varianten direkt hintereinander präsentiert, bestünde die Gefahr, dass sich die Einstellungen gegenüber der ersten Bezeichnung auf die Bewertung der zweiten auswirkt – so könnte etwa eine Gewährsperson, die einem Deutschlandismus gegenüber sehr ablehnend gegenübersteht, das anschließend gezeigte österreichische Gegenstück umso positiver bewertet – oder vice versa – und Informant*innen, die mit den gezeigten Begriffen keine (starken) Einstellungen verknüpfen, schlichtweg durch das erneute Erscheinen des gerade gesehenen Prospektausschnittes den Eindruck bekommen, eine andere Bewertung abgeben zu müssen als zuvor.³⁸

Nun wurde bereits mehrfach erwähnt, dass die präsentierten Produktbezeichnungen von den Gewährspersonen bewertet werden sollten; die konkrete Form dieser Bewertung sowie ihre Entwicklung werden im nächsten Abschnitt dargelegt.

³⁸ Auch Soukup (2021), die mit Stimuli-Paaren zu Dialekt und Standard arbeitete und dabei drei verschiedene Permutationen testete – zwei davon mit paarweiser Präsentation in einer festgelegten Reihenfolge, wobei im einen Fall zuerst die Standard-Guises, im anderen zuerst die Dialekt-Guises erschienen, die dritte mit zufällig rotierender Reihenfolge –, empfiehlt trotz signifikanter Bewertungsunterschiede in allen drei Permutationen nicht zuletzt „im Sinne der Vermeidung von Reihungseffekten“ eine zufällige Rotation der Stimuli (2021: 258–259).

3.2.3 Wahl der Items

Entsprechend der Open-Guise-Technique, die als Methode für die vorliegende Studie herangezogen wurde und die Einstellungen gemeinhin mithilfe des semantischen Differenzials erhebt (s. Kapitel 2.4.3), kamen auch in dieser Untersuchung mehrstufige Bewertungsskalen, deren Pole jeweils mit antonymen Adjektiven versehen waren, als Items zum Einsatz. Um zu ermitteln, welche Adjektivpaare sich für die Erhebung von Einstellungen gegenüber österreichischen sowie deutschländischen Varianten eignen und welche Anzahl an Skalenstufen dafür dienlich ist, wurde zunächst die Methodik bisheriger Spracheinstellungsstudien zum Österreichischen und Deutschländischen Deutsch (s. Kapitel 2.4.4) gesichtet und mit dem Forschungsinteresse der hier durchgeführten Erhebung abgeglichen. Auf Basis dieser Erkenntnisse wurde eine vorläufige Itembatterie ausgearbeitet, die im Austausch mit der Masterarbeitsbetreuenden weiterentwickelt und in einem anschließenden Pretest überprüft wurde. Die Ergebnisse des Pretests führten zu einer neuerlichen Überarbeitung der Itembatterie, die wiederum mit der Betreuenden besprochen wurde und schließlich in jener Version resultierte, die in der Befragung zum Einsatz kam. Im Folgenden werden die genannten Schritte näher erläutert und die finale Itembatterie präsentiert.

Wie in Kapitel 2.4.4 beschrieben, umfasste sowohl die Erhebung Kaisers (2006) als auch jene de Cillias und Ransmayrs (2019) Polaritätsprofile, wobei in ersterer nur die deutschländische, in zweiterer beide Varietäten eingeschätzt werden sollten. Die in diesen Profilen verwendeten Adjektivpaare bildeten den Ausgangspunkt für die vorliegende Studie; sie werden daher in der untenstehenden Tabelle zusammengefasst.

Itembatterie Kaiser (2006)	Itembatterie de Cillia und Ransmayr (2019)
dominant – unterwürfig	sympathisch – unsympathisch
natürlich – gekünstelt	korrekt – schlampig
hart – weich	melodisch – unmelodisch
elegant – derb	weich – hart
bestimmt – unbestimmt	angenehm – unangenehm
ordentlich – unordentlich	vertraut – fremd
schön – hässlich	natürlich – künstlich
freundlich – unfreundlich	schnell – langsam
aggressiv – defensiv	schön – hässlich
minderwertig – hochwertig	gemütlich – ungemütlich
gemütlich – ungemütlich	höflich – unhöflich
richtig – falsch	gebildet – ungebildet
selbstsicher – unsicher	direkt – indirekt
schnell – langsam	
sympathisch – unsympathisch	
steif – locker	
fremd – vertraut	

Tabelle 3: Items in Kaiser (2006: 266) sowie de Cillia und Ransmayr (2019: 154).

Vergleicht man die beiden Itembatterien, so zeigt sich, dass die verwendeten Adjektivpaare zum Teil übereinstimmen – konkret ist dies bei den Items *sympathisch* – *unsympathisch*, *weich* – *hart*, *vertraut* – *fremd*, *natürlich* – *künstlich/gekünstelt*, *schnell* – *langsam*, *schön* – *hässlich* und *gemütlich* – *ungemütlich* der Fall – und dass sich die Begriffspaare beider Studien in vier Kategorien einteilen lassen: Ein Teil der Items bezieht sich auf die Wirkung der Sprache in ihrer Gesamtheit, wobei hier die Subkategorien ‚Kultiviertheit‘ (etwa durch Items wie *gebildet* – *ungebildet* oder *höflich* – *unhöflich*), ‚Überlegenheit‘ (z. B. bei den Items *dominant* – *unterwürfig* und *selbstsicher* – *unsicher*) und ‚Gefallen‘ (wie im Falle von *sympathisch* – *unsympathisch* oder *schön* – *hässlich*) ausgemacht werden können. Ein anderer Teil nimmt dagegen speziell den Klang der Sprache in den Blick, wobei hier vor allem das Kontinuum von weich und fließend zu hart und schroff (etwa durch die Items *melodisch* – *unmelodisch*, *steif* – *locker*, *hart* – *weich* und *schnell* – *langsam*) abgefragt wird. Einschätzungen zur Korrektheit der jeweiligen Varietät werden dagegen mit Items wie *richtig* – *falsch* erhoben, und die Familiarität mit dieser durch Adjektive wie *vertraut* – *fremd*.³⁹ Da sich die vorliegende Untersuchung der Ermittlung von Einstellungen österreichisch(sprachig)er Menschen gegenüber dem Österreichischen und Deutschländischen Deutsch im Allgemeinen widmet, wurde entschieden, weder Adjektivpaare in die Erhebung aufzunehmen, die primär den Klang der Varietäten thematisieren – zumal das Studiendesign, i. e. die Erhebung von Einstellungen anhand einzelner Begriffe, schwerlich zur Einschätzung desselben geeignet ist –, noch solche, die explizit bzw. ausschließlich auf Vorstellungen von Korrektheit oder Standardsprachlichkeit abzielen. Ebenso erschien es schwierig, Items zur sprachlichen Überlegenheit auf Produktbeschreibungen zu beziehen, weshalb auch diese Gruppe unberücksichtigt blieb. Die übrigen Kategorien schienen hingegen mit dem Forschungsinteresse sowie der Konzeption der vorliegenden Studie kompatibel zu sein und dienten somit als erster Anhaltspunkt für die durchgeführte Erhebung.⁴⁰

Und auch einige Aspekte, die nicht im Rahmen dieser Polaritätsprofile erhoben worden waren, jedoch ebenfalls relevant für die vorliegende Studie sind, wurden in diesen Teil der Erhebung integriert; dies betrifft vor allem die von einigen Teilnehmenden in Kaisers Untersuchung

³⁹ Es muss jedoch erwähnt werden, dass nicht jedes Adjektivpaar exakt einer dieser Kategorien entspricht – so kann beispielsweise das Item *angenehm* – *unangenehm* je nach individueller Auffassung der Informant*innen auf die Varietät als Ganzes oder auf den Sprachklang im Speziellen bezogen werden.

⁴⁰ Es spielte dabei keine Rolle, ob die Items dieser Kategorien einen starken Ausschlag in Richtung eines Pols ergeben hatten oder ob sie recht neutral bewertet worden waren – schließlich sollte auch untersucht werden, ob Gewährspersonen in einer implizit(er)en Erhebung bei Items, die keine ausgeprägten Einstellungen elizitiert hatten, ebenfalls zur Mitte tendieren oder ob hier stärkere Spracheinstellungen zutage treten, um so zur Beantwortung der Frage beitragen zu können, ob das Antwortverhalten in den genannten Studien von Vorstellungen über soziale Erwünschtheit beeinflusst worden sein könnte oder ob sich die Vermutungen der Forschenden in Bezug auf die Einstellungen ihrer Informant*innen schlicht nicht mit der Realität decken.

geäußerte Wahrnehmung, dass sich die Einstellungen insbesondere junger Österreicher*innen gegenüber den Deutschen und ihrer Varietät zum Positiven gewandelt haben (s. 2006: 113), was de Cillia und Ransmayr zumindest hinsichtlich der Akzeptanz von Deutschlandismen unter Schüler*innen bestätigen konnten (s. 2019: 155–157). Vor diesem Hintergrund erschien es interessant, in Erfahrung zu bringen, ob das Deutschländische Deutsch auch als moderner angesehen wird als die österreichische Varietät und ob diese Einschätzung von beiden befragten Gruppen geteilt wird. Da jedoch keine der genannten Untersuchungen diese Dimension thematisiert hatte, wurde hierfür ein eigenes Item geschaffen. Ebenso wurde ein Item inkludiert, das nach der persönlichen Verwendung der jeweiligen Bezeichnung fragte, um zu ermitteln, ob sich der Gebrauch von österreichischen und deutschländischen Varianten in den untersuchten Generationen unterscheidet, was auch einen Vergleich mit den entsprechenden Ergebnissen Imreks (s. 2016: 119–120) erlaubt.

Die so generierte erste Version der Itembatterie wurde mit der Masterarbeitsbetreuenden besprochen, etwas gekürzt und teilweise angepasst, etwa hinsichtlich der konkret verwendeten Begriffe; so wurde die Entscheidung getroffen, innerhalb der Begriffspaare nach Möglichkeit jeweils Adjektive zu verwenden, die das genaue Gegenteil voneinander darstellen, also beispielsweise *unnatürlich* als Pendant zu *natürlich* (anstelle von *künstlich* oder *gekönstelt*). Zudem wurde der Ausdruck *elegant* im Begriffspaar *elegant* – *derb* zu *vornehm* geändert und die Itembatterie um die Worddoublette *bodenständig* – *abgehoben* ergänzt, um so dieselbe Dimension – das Kontinuum von Rustikalität bis Raffinesse – aus gegensätzlichen Perspektiven beleuchten zu können. Ebenso wurde das Item *mag ich* – *mag ich nicht* hinzugefügt, um in Erfahrung zu bringen, wie die Teilnehmenden der jeweiligen Variante ganz generell – i. e. nicht auf einen bestimmten Einstellungsaspekt bezogen – gegenüberstehen. Und schließlich wurde auch ein Item erstellt, das die Teilnehmenden dazu auffordert, zu bestimmen, ob sie das Produkt auf Basis der jeweiligen Bezeichnung kaufen würden oder nicht; dadurch sollte ermittelt werden, ob die mit der entsprechenden Variante verbundenen Einstellungen auch lebensweltliche Relevanz besitzen, also ob sie die Handlungen der Informant*innen – i. e. den Kauf oder Nichtkauf eines Produktes – beeinflussen oder gar bestimmen.

Die Eignung der in dieser überarbeiteten Itembatterie enthaltenen Begriffspaare (sowie der Stimuli) wurde, wie im vorangegangenen Abschnitt erwähnt, durch einen Pretest überprüft, für den sechs Personen gewonnen werden konnten, die der *Generation Y* (s. Bauer / Prinz / Trautinger 2023) zuzuordnen sind, also zwischen den beiden untersuchten Altersgruppen lagen. Durch die Befragung von Angehörigen dieser Generation sollte einerseits verhindert werden, dass potenzielle Gewährspersonen für die eigentliche Erhebung verloren gingen, andererseits

aber auch sichergestellt werden, dass die Pretester*innen nahe genug am Alter der beiden untersuchten Gruppen waren, um für diese sprechen zu können. Die Voruntersuchung wurde über die Videotelefonie-Software „Zoom“ (Zoom Video Communications, Inc. 2023) mit je einer Person durchgeführt, die sich durch die Umfrage klickte und dabei ihre Gedanken gemäß der *Concurrent-Think-Aloud-Technik* (vgl. Häder 2019: 419) fortlaufend verbalisierte;⁴¹ diese Äußerungen wurden stichwortartig festgehalten und dienten als Grundlage für die darauffolgende neuerliche Überarbeitung der Itematterie (sowie des übrigen Fragebogens).

Bevor die daraus gewonnenen Erkenntnisse umrissen werden, muss noch kurz auf einen weiteren Punkt eingegangen werden, der bisher nur angeschnitten wurde – die Ermittlung einer geeigneten Anzahl an Skalenstufen. Auch in dieser Hinsicht wurde zunächst die vorhandene Literatur konsultiert, in der Hoffnung, dort nicht nur Gründe für die jeweils gewählte Stufenanzahl zu finden, sondern durch eine Orientierung an dieser auch eine bessere Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu erlangen. Wie in Kapitel 2.4.4 beschrieben, lässt sich die diese Anzahl jedoch nur aus der Untersuchung Kaisers herauslesen, die siebenstufige Skalen einsetzte (s. 2006: 196), wobei diese Wahl nicht explizit begründet wurde. Da sich aber auch die Masterarbeitsbetreuende aufgrund der Möglichkeit zur nuancierteren Angabe der eigenen Einstellung für die Verwendung von siebenstufigen Skalen aussprach, war dies a priori die präferierte Option.⁴² Nichtsdestoweniger wurde auch diese vorläufige Entscheidung in der Voruntersuchung auf den Prüfstand gestellt, indem die Hälfte der sechs Pretester*innen zur Bewertung der Stimuli fünfstufige, die andere Hälfte siebenstufige Skalen erhielt. Da jedoch alle drei Personen, die ihre Einschätzungen auf den fünfstufigen Skalen vornehmen sollten, das Bedürfnis nach einer differenzierteren Abstufung äußerten, wurde an der Entscheidung für siebenstufige Skalen festgehalten.

Und auch abgesehen von dieser Erkenntnis brachte der Pretest einige Einsichten, die zu entsprechenden Änderungen der Itematterie führten, insbesondere hinsichtlich zweier Items: So störten sich vier der sechs Befragten am Begriffspaar *sympathisch – unsympathisch*, weil sie, um die geäußerten Begründungen etwas verkürzt zusammenzufassen, Sympathie als etwas

⁴¹ Bei der *Think-Aloud-Technik* handelt es sich, wie Häder ausführt, um ein Verfahren zur Protokollierung von Pretests, wobei neben der erwähnten *Concurrent-* auch die *Retrospective-Think-Aloud-Technik* zum Einsatz kommt, bei der „das Rekapitulieren der eigenen Gedankengänge erst nach der Beantwortung der Frage“ erfolgt; da diese jedoch die Gefahr birgt, dass „die Zielperson bei ihrem Bericht zu stark versucht, die gegebene Antwort zu begründen und dabei zu wenig oder nicht über die von ihr absolvierten Gedankengänge berichtet“ (Häder 2019: 419), wurde entschieden, erstere Technik anzuwenden.

⁴² Die Nutzung einer geraden Stufenanzahl wurde von vorneherein ausgeschlossen, da den Teilnehmenden die Möglichkeit geboten werden sollte, im Falle einer neutralen Einstellung in Bezug auf eine oder mehrere der abgefragten Aspekte dieser Haltung auch Ausdruck zu verleihen, um ihre Spracheinstellungen so akkurat wie möglich abbilden zu können.

ansahen, das sich auf Menschen oder zumindest mit ihnen Verbundenes – etwa Ansichten oder Werte – bezieht, nicht jedoch auf Produktbezeichnungen. Um diese Dimension dennoch abfragen zu können, wurde entschieden, das Wortpaar durch die Adjektive *ansprechend* – *nicht ansprechend* auszutauschen. Während dieser Punkt somit nur einer relativ kleinen Abwandlung bedurfte, zogen die Schwierigkeiten mit der zweiten Wortdoublette – i. e. *minderwertig* – *hochwertig* – größere Umstrukturierungen nach sich, da sie vereinzelt auch bei anderen Begriffspaaren auftraten; so vergaßen die Testpersonen (hauptsächlich, aber nicht ausschließlich) bei diesem Item immer wieder, dass sie die Produktbezeichnung bewerten sollten, und nicht das Produkt selbst. Diese Verwechslung dürfte wohl nicht zuletzt auf den Umstand zurückzuführen sein, dass das Wort *Produktbezeichnung* nicht besonders stark hervorgehoben war – so fand es sich nur in der Angabe *Die Produktbezeichnung (finde ich)...*, die über den Items stand, sowie vor dem letzten Item, das sich auf den Kauf des Produkts bezog; es lag also die Vermutung nahe, dass den Teilnehmenden während des Ausfüllens hin und wieder die Aufgabenstellung entfiel. Deshalb wurden die Items auf Basis ihrer Syntax in drei Gruppen eingeteilt, die je mit einer passenden Angabe versehen wurden, wobei in jeder dieser Angaben das Wort *Produktbezeichnung* verwendet wurde.

Die größte Itemgruppe machte dabei jene aus, die von der Angabe *Die Produktbezeichnung klingt...* eingeläutet wurde; mit dieser Formulierung sollte noch einmal deutlich gemacht werden, dass nach der Wirkung des Begriffs – nicht des Produkts – gefragt wurde. Zudem erfolgte eine Modifikation des Items *minderwertig* – *hochwertig* selbst, da zwei der Tester*innen angemerkt hatten, dass ihnen nicht klar sei, inwiefern eine Bezeichnung ‚minderwertig‘ oder ‚hochwertig‘ sein könne. Im Austausch mit der Masterarbeitsbetreuenden und auf Basis der neu formulierten Angabe *Die Produktbezeichnung klingt...* wurde diese Doublette durch die Items *nach guter Qualität* – *nach schlechter Qualität* sowie *nach hohem Preis* – *nach niedrigem Preis* ersetzt. Die so entstandene finale Version der Itembatterie ist in der nachfolgenden Tabelle ersichtlich. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurden die Items in dieser Abbildung alphabetisch sortiert; im Fragebogen erschienen sie jedoch innerhalb ihrer jeweiligen Gruppe in zufälliger Reihenfolge, um – ebenso wie durch die zufällige Rotation der Stimuli – Reihungseffekten vorzubeugen. Innerhalb der Paare wurde die Anordnung jedoch nicht verändert – so erschien das positiv konnotierte Adjektiv, wie auch in der untenstehenden Tabelle, stets am linken Pol, das negativ konnotierte dagegen am rechten Pol –, da zu befürchten war, dass ein Umdrehen der Pole dazu führen könnte, dass die Informant*innen – vor allem bei abnehmender Konzentration im Laufe des Ausfüllens – versehentlich die falsche Seite wählten.

Die Produktbezeichnung...	
mag ich	mag ich nicht
verwende ich	verwende ich nicht
Die Produktbezeichnung klingt...	
ansprechend	nicht ansprechend
bodenständig	abgehoben
gebildet	ungebildet
modern	altmodisch
nach guter Qualität	nach schlechter Qualität
nach hohem Preis	nach niedrigem Preis
natürlich	unnatürlich
schön	hässlich
vertraut	fremd
vornehm	derb
Auf Basis der Produktbezeichnung würde ich...	
das Produkt kaufen	das Produkt nicht kaufen

Tabelle 4: Itematterie, die im Open-Guise-Abschnitt der Erhebung eingesetzt wurde.

Ein letzter Punkt, der in Zusammenhang mit der verwendeten Itematterie erwähnt werden soll, bezieht sich auf die in der Hypothese zu Forschungsfrage 1 erläuterten Erwartung, dass Deutschlandismen bzw. der gemeindeutsche Ausdruck in Bezug auf Items der Kategorie ‚Kultiviertheit‘ besser bewertet werden würden als ihre österreichischen Gegenstücke (s. Kapitel 1) – in der vorliegenden Batterie entsprechen die Items *gebildet*, *hoher Preis* sowie *vornehm* dieser Kategorie.⁴³

Neben der Erhebung von Spracheinstellungen mittels Open-Guise-Technique wurden, wie eingangs erwähnt, auch Einflussfaktoren der Einstellungsgenese abgefragt, um in Erfahrung zu bringen, welche Aspekte sich tatsächlich oder besonders auf die Entstehung dieser Spracheinstellungen ausgewirkt haben könnten und ob sich Unterschiede in den Antworten der beiden untersuchten Generationen zeigen, die einen möglichen Wandel der Spracheinstellungen erklären könnten. Bevor diese Fragen jedoch näher beschrieben werden, ist es nötig, einen Einblick in die Wahl der untersuchten Altersgruppen sowie deren Merkmale zu geben, da sie die Ausarbeitung dieser Fragen maßgeblich beeinflussten.

3.2.4 Wahl der Informant*innen

Wie in Kapitel 2.4.5 erläutert, liegt eines der Kernanliegen dieser Studie darin, zu ermitteln, ob die in der bisherigen Forschung festgestellte, jedoch noch nicht systematisch erforschte Tendenz jüngerer österreichisch(sprachig)e Gewährspersonen, der österreichischen Varietät weniger positiv und der deutschländischen weniger negativ gegenüberzustehen als ältere Personen,

⁴³ Das Item *gute Qualität* wird dagegen nicht als Vertreter der Kategorie ‚Kultiviertheit‘ angesehen, da das Empfinden einer Produktbezeichnung als qualitativ hochwertig auch andere Hintergründe haben könnte, etwa die Assoziation mit Regionalität und Ursprünglichkeit (im Gegensatz zu Import und Konservierung).

auch einer statistischen Überprüfung standhält. Zu diesem Zweck muss zunächst bestimmt werden, was mit den relativen Begriffen ‚jüngere‘ und ‚ältere‘ Personen überhaupt gemeint ist.

Blickt man auf die in Kapitel 2.4.4 besprochenen Erhebungen, so zeigt sich, dass sie diese Gruppen ganz unterschiedlich definierten: Während Kaiser in ihrer Auswertung zwischen Personen im Alter von 36 bis 55 und Personen über 55 differenzierte (s. 2006: 146, 153, 201, 229, 230), ohne diese Einteilung näher zu begründen, analysierte Imrek ihre Daten in Bezug auf drei Altersgruppen – 18- bis 29-Jährige, 30- bis 55-Jährige und über 55-Jährige (s. 2016: 99) –, jedoch ebenfalls ohne näher auf diese Entscheidung einzugehen. Pfrehm wiederum wertete die Daten seiner Studie in Bezug auf zwei Gruppen aus, setzte den Schnitt dabei aber wesentlich früher an als Kaiser – so zählten bei ihm schon Personen ab 20 Jahren zur älteren Gruppe, die Personen bis 79 Jahre umfasste, während 14- bis 19-Jährige die jüngere Altersgruppe konstituierten (s. 2010: 455), und auch er lieferte keine Begründung für diese Kategorisierung. Die Altersgruppen in de Cillia und Ransmayrs Erhebung fielen schließlich recht ähnlich aus wie jene Pfrehms, wobei dies nicht das Resultat einer bewussten Entscheidung war, sondern auf den Untersuchungskontext zurückzuführen ist: Wie in Kapitel 2.4.4 besprochen, widmete sich die Studie dem (Österreichischen) Deutsch an Schulen, weshalb in der Auswertung zwischen den Daten der Schüler*innen und jenen der Lehrkräfte unterschieden wurde; da erstere zwischen 13 und 25 Jahre alt waren (s. 2019: 104), zweitere hingegen zwischen 22 und 63 (s. 2019: 94), ergaben sich diese Altersgruppen von selbst.

Obwohl es im Sinne des Vergleichs von Ergebnissen angebracht gewesen wäre, in der vorliegenden Erhebung ähnliche Altersgruppen zu befragen wie in den bisherigen Untersuchungen, war dies aufgrund der stark differierenden Einteilungen, die die Autor*innen dieser Studien vorgenommen hatten, nicht möglich. Und auch ein weiterer Aspekt dieser Klassifikationen hätte sich für die hier durchgeführte Untersuchung problematisch erwiesen – nämlich der Umstand, dass die beiden Altersgruppen in den meisten Studien nahtlos ineinander übergingen oder sich sogar überschnitten – wie in der Erhebung de Cillias und Ransmayrs –, sodass zwischen den jüngsten und ältesten Vertreter*innen einer Gruppe teilweise weit mehr Abstand lag als zwischen den ältesten Angehörigen der jüngeren und den jüngsten Angehörigen der älteren Gruppe. Da anzunehmen ist, dass Gewährspersonen ähnlichen Alters, die schließlich in derselben Zeitperiode mit ihren jeweiligen Ereignissen bzw. Entwicklungen aufgewachsen sind – etwa was die Verbreitung des Internets und der sozialen Medien betrifft – und sich im selben Lebensabschnitt befinden, auch größere Übereinstimmungen hinsichtlich der in Kapitel 2.4.2 beschriebenen Faktoren der Einstellungsgenese und folglich ihrer (Sprach-)Einstellungen aufweisen dürften als Gewährspersonen, deren Alter stark differiert, erscheint es wahrscheinlich,

dass sich die größten einstellungsbezogenen Unterschiede zwischen den ältesten und jüngsten Teilnehmenden der Erhebungen finden lassen, während die Einstellungen der intermediären Gewährspersonen wohl dazwischen angesiedelt sein dürften. Nachdem diese intermediären Informant*innen jedoch teilweise der jüngeren und teilweise der älteren Gruppe zugeordnet waren, liegt es durchaus im Bereich des Möglichen, dass etwaige (starke) Unterschiede zwischen den Spracheinstellungen der jüngsten und der ältesten Teilnehmenden durch diese Gruppeneinteilung abgeschwächt wurden.

Um in der vorliegenden Studie ein präziseres Bild der Spracheinstellungen jüngerer und älterer österreichisch(sprachig)er Gewährspersonen zeichnen zu können, wurde entschieden, die beiden zu untersuchenden Gruppen so anzulegen, dass sich ihr Alter klar voneinander unterscheidet, sie also keine solchen intermediären Informant*innen enthalten. Die Frage nach der Demarkierung dieser drei Gruppen – i. e. jüngerer und älterer Personen sowie Personen mittleren Alters – wurde mithilfe verbreiteter Einteilungen in Generationen gelöst. Zwar finden sich nicht nur hinsichtlich solcher Klassifikationsschemata – und hier insbesondere in Bezug auf die Grenzziehung zwischen den individuellen Generationen (vgl. Bolland / Lopes 2014: 13–14) –, sondern auch hinsichtlich der Definition des Konstrukts ‚Generation‘ per se unterschiedliche Auffassungen bzw. Herangehensweisen (vgl. Bristow 2016: 1),⁴⁴ nichtsdestoweniger haben sich gewisse, wie Bolland und Lopes es ausdrücken, konventionelle Kohortennamen und -beschreibungen herausgebildet (vgl. Bolland / Lopes 2014: 13–15), die nicht zuletzt durch Print- wie Onlinemedien weite Verbreitung gefunden haben (vgl. Bolland / Lopes 2014: 11–12). An dieser konventionellen Kategorisierung orientiert sich auch die vorliegende Arbeit, wobei konkret auf die Einteilung des *Pew Research Centers* zurückgegriffen wurde, das sich selbst als „nonpartisan fact tank that informs the public about the issues, attitudes and trends shaping the world“ beschreibt (Pew Research Center 2023) und dessen Klassifikationsschema etwa auch vom *Service Wien 1×1* der Stadt Wien genutzt wird, um die Verteilung der Generationen im Osten Österreichs zu visualisieren (s. Bauer / Prinz / Trautinger 2023). In diesen Übersichten wird die Gesellschaft in fünf Generationen unterteilt, wobei das Service Wien 1×1 das Jahr 1949 als Obergrenze der ersten beschriebenen Generation – den „Seniorinnen und Senioren der Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit“ – ansieht (Bauer / Prinz / Trautinger 2023), während

⁴⁴ Wie Bristow (2016: 2) zusammenfasst, lässt sich dieses Konstrukt grob aus drei Perspektiven beschreiben: „in the narrow cohort sense (a group of people born around the same time)“, „by the more individualised life course approach“ sowie nach der einflussreichen soziologischen Sichtweise Mannheims (1952) als „generations [...] whose self-definition is forged by the circumstances in which they come [of] age“.

das Pew Research Center den Schlusstrich schon 1945 zieht (vgl. Dimock 2019),⁴⁵ in den übrigen Fällen übernimmt das Service Wien 1×1 die Einteilung des Pew Research Center. So folgen die *Babyboomer*, die „während und nach dem Wiederaufbau in der ‚Wirtschaftswunderzeit‘ aufwuchsen“ und deren obere Grenze mit 1964 angesetzt wird, dieser Generation (Bauer / Prinz / Trautinger 2023); sie wird wiederum von der *Generation X* abgelöst, die die Jahrgänge 1965 bis 1980 umfasst – wobei die alternative Bezeichnung *Schlüsselkinder* Bezug darauf nimmt, dass „ihre Mütter immer öfter berufstätig waren“ –, während die ihr folgende *Generation Y* – geboren zwischen 1981 und 1996 –, „die erste Generation [ist], die durch das Internet geprägt war“ (Bauer / Prinz / Trautinger 2023). Beide Darstellungen enden mit der *Generation Z*, deren Startpunkt mit 1996 angesetzt wird, wobei das Pew Research Center anmerkt: „No chronological endpoint has been set for this group“ (Dimock 2019). Mittlerweile findet jedoch auch die Bezeichnung *Generation Alpha* für Kinder, die nach 2010 geboren wurden, trotz Kritik an dieser Einteilung zunehmend Verbreitung (vgl. Nagy / Kölcsey 2017: 110–114).

Die Auswahl der beiden Gruppen, die in der vorliegenden Erhebung befragt werden sollten, wurde von der jüngeren Altersgruppe aus gedacht – so wurde der Beschluss gefasst, nur junge Menschen zu befragen, die zum Erhebungszeitpunkt mindestens 14 Jahre alt waren, da es diese Vorgangsweise ermöglichte, den Fragebogen an Schulen zu disseminieren – wo schließlich besonders viele Angehörige dieser Zielgruppe vorzufinden sind –, ohne dass ein*e Erziehungsbeauftragte der Teilnahme an der Untersuchung vorab zustimmen musste; Hintergrund dieser Entscheidung war die Sorge, dass eine erforderliche Unterschrift der Erziehungsberechtigten zu einer erheblich geringeren Rücklaufquote führen könnte. Entsprechend besteht die jüngere Altersgruppe dieser Untersuchung aus Vertreter*innen der *Generation Z* (kurz *Gen Z*) – also Schüler*innen, die nach 1995 auf die Welt gekommen waren –, allerdings mit der Einschränkung, dass sie vor dem Jahre 2009 geboren worden sein mussten, um das Mindestalter von 14 Jahren aufzuweisen. Um einen adäquaten Abstand zur älteren Gruppe zu erhalten, wurde entschieden, die *Generation Y* aus der Befragung auszuklammern und stattdessen Personen aus der *Generation X* (in der Folge ebenfalls als *Gen X* abgekürzt) für die zweite zu untersuchenden Gruppe heranzuziehen. Da es sich allerdings schwierig gestaltete, genügend Vertreter*innen dieser Generation im Untersuchungsgebiet (siehe unten) zu rekrutieren, und einige potenzielle Kandidat*innen nur etwas früher als 1965 geboren worden waren, wurde ein Toleranzbereich von 5

⁴⁵ Die Autor*innen begründen diese Entscheidung damit, dass „in Österreich die Geburtenzahlen nach Ende des 2. Weltkrieges nicht so rasch angestiegen“ (Bauer / Prinz / Trautinger 2023).

Jahren an der unteren Altersgrenze festgesetzt, sodass die Jahrgänge 1960 (statt 1965) bis 1980 in dieser Gruppe inkludiert wurden.

Nun wurde bereits erwähnt, dass geeignete Personen in einem bestimmten Gebiet erreicht werden sollten; der Grund dafür liegt darin, dass der ursprüngliche Plan, die Umfrage in ganz Österreich durchzuführen, aufgegeben werden musste, da es sich als zu problematisch erwies, Angehörige beider Altersgruppen (in ungefähr gleicher Anzahl) aus allen Teilen Österreichs zu rekrutieren. Deshalb wurde die Entscheidung getroffen, nur die Ostregion – i. e. Wien, Niederösterreich und das Burgenland (vgl. Statistik Austria 2019: 9–10)⁴⁶ – in der Befragung zu inkludieren. Dieser Entschluss wurde auch deshalb gefasst, weil sich die zwischenzeitliche Überlegung, die Erhebung auf Wien zu beschränken, als nicht praktikabel herausstellte, da ein Teil der im Pretest befragten Personen angab, zwischen Wien und Niederösterreich oder dem Burgenland zu pendeln, meist weil sie in Wien arbeiteten bzw. eine Ausbildung absolvierten, aber durch die (Groß-)Eltern einen (Zweit-)Wohnsitz in einem der anderen Bundesländer hatten. Dementsprechend wurde das Untersuchungsgebiet auf die gesamte Ostregion ausgedehnt und die Frage nach dem Wohnort so geändert, dass stattdessen der Lebensmittelpunkt angegeben werden sollte. Zusätzlich wurde abgefragt, in welchem Bundesland die Teilnehmenden aufgewachsen waren; solange sie in der Ostregion Österreichs aufgewachsen waren oder nun dort lebten, wurden ihre Daten in der Umfrage berücksichtigt.

Neben dem Bundesland und dem Alter stellten auch die Erstsprachen der Informant*innen ein Ein- bzw. Ausschlusskriterium dar; sie wurden – um keine allzu offensichtlichen Hinweise auf das Forschungsinteresse zu liefern – zusammen mit den anderen soziodemografischen Daten im dritten und somit letzten Teil der Umfrage erhoben. Teilnehmende, die nicht zumindest unter anderem die Option ‚Österreichisches Deutsch‘ wählten, wurden ebenso aus dem Datensatz entfernt wie Personen, die neben Österreichischem Deutsch auch Deutschländisches Deutsch als Erstsprache angaben – schließlich war es das Ziel dieser Arbeit, mehr über die Spracheinstellungen von Menschen, die in Österreich lebten und mit dieser Varietät aufgewachsen waren, in Erfahrung zu bringen.

⁴⁶ Diese Gliederung beruht auf der ‚Nomenclature des unités territoriales statistiques‘ – kurz ‚NUTS‘ –, bei der es sich um „eine hierarchisch gegliederte Systematik der Gebietseinheiten für die Statistik“ handelt, die „von Eurostat in Zusammenarbeit mit den Mitgliedstaaten etabliert wurde und mit der Verordnung (EG) Nr. 1059/2003 vom 26. Mai 2003 verbindlich anzuwenden ist“ (Statistik Austria 2019: 9). Nach dieser Einteilung werden die Bundesländer Österreichs zu drei Gruppen zusammengefasst, wobei Ostösterreich mit Wien, Niederösterreich und dem Burgenland neben Südösterreich mit Kärnten und der Steiermark sowie Westösterreich mit Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg eine der Einheiten auf der Ebene 1 konstituiert (2019: 9).

Wie im vorangegangenen Kapitel erwähnt, beeinflusste die Wahl der zu untersuchenden Altersgruppen auch die Fragen nach Faktoren der Spracheinstellungsgenese; diese sowie die weiteren in Teil 2 erhobenen Aspekte werden im nachfolgenden Abschnitt zusammengefasst.

3.2.5 Gestaltung des Fragebogens, Ablauf der Erhebung und Auswertung

In den vorangegangenen Kapiteln wurde besonders der erste Teil des Fragebogens – die Erhebung von Spracheinstellungen mittels Open-Guise-Technique – ausführlich thematisiert. Daneben bildeten, wie erwähnt, jedoch auch der zweite und dritte Abschnitt wesentliche Bausteine der Untersuchung: Mithilfe des zweiten Abschnitts sollte zum einen die Einschätzung der Varianten als österreichisch oder deutschländisch, zum anderen die allgemeine Haltung den beiden Varietäten gegenüber ermittelt werden, und mit dem dritten Teil durch Fragen zum Kontakt mit Deutschen und zur Sprachverwendung in den von den Teilnehmenden konsumierten Medien (noch) mehr über die möglichen Hintergründe dieser Spracheinstellungen in Erfahrung gebracht werden. Diese Teile der Befragung werden daher im Folgenden zusammengefasst, bevor auch die soziodemografischen Fragen umrissen und die Vorbereitung sowie Durchführung der Untersuchung erläutert werden.

Nach dem beschriebenen Open-Guise-Abschnitt wurden die Varianten in alphabetischer Reihenfolge untereinander gelistet und die Informant*innen dazu aufgefordert, auf siebenstufigen Likert-Skalen anzugeben, wie österreichisch oder bundesdeutsch sie jeweilige Variante fanden.⁴⁷ Dies schien insbesondere im Hinblick auf einen möglichen Sprach- bzw. Einstellungswandel in der jüngeren Generation interessant – so sollten diese Einschätzungen Aufschluss darüber geben, ob beide Generationen alle Bezeichnungen klar einer der beiden Varietäten zuordneten oder ob die Grenzen insbesondere in der Gen Z verschwammen. Der Grund, weshalb diese Einstufung in eine separate Aufgabenstellung ausgelagert wurde, anstatt ein weiteres Item der Open-Guise-Erhebung zu konstituieren, liegt darin, dass den Teilnehmenden, wie oben erläutert, das Forschungsinteresse nicht direkt mitgeteilt werden sollte – eine explizite Nennung der Varietäten hätte jedoch verdeutlicht, dass je eine österreichische und eine

⁴⁷ Die Formulierung *bundesdeutsch* – anstelle von *deutschländisch* – wurde hier sowie in den darauffolgenden Fragen deshalb gewählt, weil es sich bei zweiterer um einen Begriff handelt, der primär in der (österreichischen) Sprachwissenschaft Verwendung findet (s. Kapitel 2.2.3; vgl. auch Duden online o. D., s. v. *deutschländisch*) und somit den Teilnehmenden wahrscheinlich weniger geläufig sein dürfte als der Ausdruck *bundesdeutsch*; trotzdem wurde auch der Ausdruck *bundesdeutsch* sicherheitshalber mit einem Asterisk versehen und in der entsprechenden Fußnote unter der Instruktion als Deutsch, wie es in Deutschland gesprochen wird, erklärt. Eine solche Definition wurde deshalb als notwendig erachtet, da die Möglichkeit bestand, dass insbesondere die Angehörigen der Gen Z aufgrund ihres jungen Alters noch nie mit der Bezeichnung in Berührung gekommen waren und ihre Bedeutung daher nicht kannten.

deutschländische Variante derselben Variable bewertet werden sollte, sodass die allgemeinen Einstellungen der Informant*innen in Bezug auf die Varietäten wohl ihre Beurteilungen der Varianten (noch stärker) beeinflusst hätten. Diesem Umstand ist es auch geschuldet, dass die oben angesprochenen Fragen zur Einstellung gegenüber dem Österreichischen und Deutschländischen Deutsch, zum Kontakt mit Personen aus Deutschland zu den konsumierten Medien erst nach dem Open-Guise-Abschnitt präsentiert wurden – in ihnen wurden die beiden Varietäten ebenfalls angeführt.

Nach der Einschätzung der Varianten wurden die Gewährspersonen, wie erwähnt, aufgefordert einzustufen, wie gerne sie das österreichische und bundesdeutsche Deutsch mochten, wobei auch diese Angaben je auf siebenstufigen Likert-Skalen erfolgten. Zudem stand ihnen bei diesen beiden Fragen je ein Kommentarfeld zur Verfügung, in dem sie ihre Antwort begründen konnten; seine Nutzung war allerdings optional. Diese expliziten Fragen nach den Spracheinstellungen der Informant*innen dienten einerseits dem Zweck, die abgegebenen Beurteilungen sowie deren Begründungen mit Ergebnissen des Open-Guise-Abschnitts vergleichen und somit einschätzen zu können, ob die indirektere Erhebung durch die Einschätzung visueller Stimuli einem Social-Desirability-Response-Bias entgegengewirkt haben könnte, andererseits bestand auch die Hoffnung, durch die Kommentare der Gewährspersonen einen Einblick in die Hintergründe ihrer Einstellungen zu erhalten, also einen ersten Anhaltspunkt zu erhalten, welche Faktoren zur Entstehung derselben beigetragen haben könnten.

Im anschließenden dritten Teil wurden solche möglichen Einflussfaktoren der Einstellungs-genese in elf Fragen konkret thematisiert, wobei es sich bei dreien um Filterfragen im Ja-Nein-Format handelte; wurde die Filterbedingung nicht erfüllt – i. e., wenn die Option ‚Nein‘ gewählt wurde –, bekam die betroffene Person die weiterführende Frage nicht zu sehen. Zunächst wurden jedoch alle Teilnehmenden nach ihrem Kontakt zu Personen aus Deutschland in der Vergangenheit sowie zum Untersuchungszeitpunkt gefragt, um in Erfahrung zu bringen, ob sich die Vertreter*innen der beiden Generationen in ihrem Kontakt zu Deutschen unterschieden, und somit einen Hinweis darauf zu erhalten, ob etwaige Unterschiede in den (impliziten wie expliziten) Bewertungen der Varietäten zwischen den Generationen (auch) auf Aspekte wie Actual Contact, Observational Learning und Social Comparison (s. Kapitel 2.4.2) zurückzuführen sein könnten.

Die drei Filterfragen sowie ihre jeweiligen Folgefragen widmeten sich dagegen dem Medienkonsum der Informant*innen – konkret dem Ausmaß an Medienangeboten in Österreichischem und Deutschländischem Deutsch, das die Vertreter*innen beider Generationen regelmäßig konsumierten – und nahmen somit neben den genannten Aspekten auch den möglichen

Einfluss des Mere-Exposure-Effekts (s. Kapitel 2.4.2) in den Blick. Bei der Ausarbeitung dieses Abschnitts stellte sich jedoch gerade im Hinblick auf die Gen Z zunächst die Frage, welche Medien überhaupt in welchem Ausmaß von ihnen genutzt werden und somit in der Erhebung berücksichtigt werden sollten – schließlich hätte ein zu umfangreicher Fragebogen die Gefahr erhöht, dass Teilnehmende die Umfrage abbrechen.

Daher wurde in einem ersten Schritt die „JIM-Studie 2022“ des Medienpädagogischer Forschungsverbunds Südwest – kurz mpfs – konsultiert, der „seit 1998 die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen in Deutschland [untersucht]“ (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2022a: 2)⁴⁸ und dabei unter anderem die „Medienbeschäftigung in der Freizeit“ erhebt (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2022a: 15). Die unter diesem Punkt gelisteten Medien wurden für die vorliegende Untersuchung zu drei Kategorien zusammengefasst: ‚(Kurz-)Videos bzw. Livestreams‘, ‚auditive Medien‘ sowie ‚Live-Fernsehen bzw. Filme/Serien auf Streaming-Diensten‘; diese Klassifikation diene als Grundlage für die Formulierung entsprechender Fragen zum Medienkonsum. Die Frage zur Kategorie ‚(Kurz-)Videos bzw. Livestreams‘ wurde zudem um Beispiele für Plattform ergänzt, auf denen solche Videos oder Streams abgerufen werden können, die Fragen zu den beiden anderen Kategorien um Beispiele für konkrete Medien; damit sollte verdeutlicht werden, was unter diesen Überbegriffen jeweils zu verstehen ist.

Wie oben ausgeführt, wurde dabei zunächst nur der grundsätzliche Konsum dieser Medienarten in Form von Ja-Nein-Fragen ermittelt; in den entsprechenden Folgefragen sollten die Informant*innen dann auf siebenstufigen Likert-Skalen einschätzen, wie viele der von ihnen genutzten Inhalte in den entsprechenden Kategorien jeweils österreichisch und bundesdeutsch waren, wobei hier immer auch die Option ‚Weiß nicht‘ zur Verfügung stand. Diese Fragen sollten Aufschluss darüber geben, ob junge Menschen tatsächlich, wie es manche Studien nahelegen (s. Kapitel 2.4.4), auf mehr Medienangebote in Deutschländischem Deutsch zurückgreifen als ältere, und somit wiederum dazu beitragen, mögliche Begründungen für etwaige Bedeutungsunterschiede zwischen den Generationen zu überprüfen.

Und schließlich wurde einem möglichen Einflussfaktor der Einstellungsenese auch im vierten und damit letzten Teil des Fragebogens nachgegangen, mit dem, wie erwähnt, soziodemografische Daten der Informant*innen erhoben werden sollten. In Kapitel 3.2.4 wurden die in diesem Abschnitt gestellten Fragen zu Geburtsjahr, Lebensmittelpunkt sowie Erstsprache(n)

⁴⁸ In der „JIM-Studie“, deren Akronym *JIM* für „Jugend, Information, Medien“ steht, werden 12- bis 19-Jährige befragt; daneben erhebt der mpfs mit der „KIM-Studie“ auch die Mediennutzung von Sechs- bis 13-Jährigen – das Akronym steht entsprechend für „Kindheit, Internet, Medien“ (2022b: 2).

bereits angesprochen; letzterer folgte die Frage nach den Erstsprachen der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten, bei der – ebenso wie bei der Frage nach der/den eigenen Erstsprache(n) – die Optionen ‚Österreichisches Deutsch‘, ‚Bundesdeutsches Deutsch‘ sowie ‚Andere/Weitere, und zwar:‘ zur Verfügung standen, wobei im letzten Fall auch ein Kommentarfeld zur Ergänzung dieser anderen bzw. weiteren Sprachen bereitgestellt wurde.⁴⁹ Auch mit dieser Frage sollte festgestellt werden, ob die Aspekte Actual Contact, Observational Learning und Social Comparison eine Rolle in der Entstehung der Spracheinstellungen gespielt haben könnten.

Daneben wurde in diesem Abschnitt in Erfahrung gebracht, welchem Geschlecht sich die Teilnehmenden zugehörig fühlten, wo sie aufgewachsen waren und welchen Bildungsabschluss sie hatten. Am Ende der Umfrage wurde ihnen noch die Möglichkeit geboten, Anmerkungen zur Befragung in einem Kommentarfeld zu hinterlassen. Gerahmt wurde die Erhebung von einem einleitenden Abschnitt, der einen Überblick über den Aufbau des Fragebogens, eine Einverständniserklärung sowie eine Anleitung zum Ausfüllen des Fragebogens umfasste, sowie der Danksagung auf der letzten Seite. Diese Gestaltung wurde zunächst mit der Masterarbeitsbetreuenden akkordiert, wobei einige geringfügige Änderungen vorgenommen wurden, die vor allem die Ausformulierung mancher Anweisungen und Fragen betrafen, und anschließend im Pretest überprüft; dabei wurde, wie oben erläutert, jedoch lediglich die Frage nach dem Wohnort geändert (sowie die Itembatterie überarbeitet, s. Kapitel 3.2.3).

Danach wurde die Umfrage veröffentlicht und mithilfe persönlicher Kontakte an die entsprechenden Zielgruppen übermittelt. Der Befragungszeitraum erstreckte sich von Mitte März bis Mitte April 2023 und umfasste somit fast genau zwei Monate. Nach Beendigung der Umfrage wurden die Daten mithilfe der Software „SPSS Statistics“ (IBM Corp. 2023) ausgewertet, wobei zumeist gepaarte und ungepaarte t-Tests zum Einsatz kamen. In allen Fällen wurde als Schwellenwert für die Ablehnung der Nullhypothese das gängige Signifikanzniveau von $\alpha = 0,05$ (vgl. etwa Mittag / Schüller 2023: 290) festgelegt.

In Bezug auf den Open-Guise-Teil der Erhebung wurde einerseits für jede Gruppe (unabhängig voneinander) mithilfe gepaarter t-Tests festgestellt, hinsichtlich welcher Items sich die Bewertungen der beiden Stimuli jedes Paares signifikant voneinander unterschieden, und andererseits wurde durch ungepaarte t-Tests in Erfahrung gebracht, ob ein Vergleich der Bewertungen von Gen X und Gen Z im Hinblick auf einen Stimulus signifikante Unterschiede

⁴⁹ Im Fragebogen selbst wurde allerdings die Formulierung *Muttersprache* anstelle von *Erstsprache* verwendet, da es sich, ähnlich wie bei den Formulierungen *bundesdeutsch* und *deutschländisch*, beim Begriff *Erstsprache* vor allem um einen fachsprachlichen Ausdruck handelt (vgl. Duden online o. D., s. v. *Erstsprache*) und deshalb angenommen wurde, dass die (jüngeren) Teilnehmenden mit der Bezeichnung *Muttersprache* vertrauter sein dürften.

aufzeigt, und wenn ja, bezüglich welcher Items.⁵⁰ Auch die Einstufungen der Varianten als österreichisch oder deutschländisch wurden mithilfe dieser beiden Verfahren ausgewertet, die expliziten Bewertungen der beiden Varietäten dagegen mittels deskriptiver Statistik sowie ungepaarter t-Tests. Die Kommentare zu diesen Bewertungen wurden mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2022) strukturiert, konkret durch eine zusammenfassende Inhaltsanalyse mit induktiver Kategorienbildung, bei der das Datenmaterial gesichtet und auf das Wesentliche reduziert wird, um so auf Basis dieser abstrahierten Aussagen Kategorien bilden zu können, denen sich die Daten zuordnen lassen (vgl. Mayring 2022: 65–66). Die Einschätzungen des Kontakts zu Deutschen wurde ebenfalls durch deskriptive Statistik ausgewertet und mithilfe ungepaarter t-Tests verglichen, bei den Fragen zum Sprachgebrauch in den konsumierten Medien erwies sich der Einsatz ungepaarter t-Tests – entgegen dem ursprünglichen Plan – als nicht sinnvoll, da sich die Gruppengröße durch die vorgeschalteten Filterfragen, die den Konsum dieser Medien an sich erheben sollten, vielfach so reduzierte, dass sie nicht mehr dem empfohlenen Mindestmaß von 30 Personen (vgl. Hemmerich 2016) entsprach. Stattdessen wurden diese Fragen, ebenso wie sowie die Antworten auf die Frage nach den Erstsprachen der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten, durch deskriptive Statistiken ausgewertet. Die Ergebnisse aller Analysen werden, nach einem Überblick über die rekrutierten Informant*innen, in Kapitel 4 präsentiert, ihre Diskussion erfolgt in Kapitel 5.

3.2.6 Teilnehmende

Im genannten Untersuchungszeitraum beantworteten insgesamt 136 Personen den Online-Fragebogen vollständig, wobei 65 Teilnehmer*innen aus dem Datensatz entfernt werden mussten, da sie eines oder mehrere der Einschlusskriterien (s. Kapitel 3.2.4) nicht erfüllten – so fielen einige nicht in die untersuchten Altersgruppen, während andere weder auf die Frage nach dem

⁵⁰ Die Ermittlung der Auswertungsverfahren für den Open-Guise-Abschnitt sowie die in der Folge genannten Erhebungsteile erfolgte durch das von StatistikGuru bereitgestellte Tool „Entscheidungshilfe für statistische Verfahren“ (Hemmerich 2023a), das anhand von Fragen zu den Parametern der eigenen Studie geeignete statistische Tests identifiziert. Da in der vorliegenden Untersuchung jeweils Bewertungsunterschiede im Zentrum standen – zum einen innerhalb der Generationen, zum anderen zwischen ihnen – wurde im Tool ausgehend vom Punkt ‚Gruppenunterschiede‘ einmal ‚Within-Subjects-Design‘ und einmal ‚Between-Subjects-Design‘ gewählt; die übrigen Parameter unterschieden sich nicht – so sollte in beiden Designs je eine unabhängige, kontinuierliche Variable (vgl. Hemmerich 2023a) untersucht werden. Ob es vielleicht zielführender gewesen wäre, die beiden Designs in einem Auswertungsverfahren zu kombinieren, lässt sich im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zufriedenstellend beantworten. Ebenso blieb unberücksichtigt, dass sich bei multiplem Testen (wie es hier der Fall war – so wurden die Bewertungsunterschiede in Bezug auf je 13 Items ausgewertet) die Wahrscheinlichkeit für einen *Fehler 1. Art* bzw. *Alphafehlerkumulierung* erhöht, also dass „einer in 20 Tests zu dem Ergebnis [kommt], dass Unterschiede existieren, auch wenn dies nicht der Fall ist“ (Hemmerich 2023b). Dies ließe sich etwa mithilfe der Bonferroni-Holm-Korrektur verhindern (vgl. Hemmerich 2023b), deren bedachte Abwägungen und Einsatz den Rahmen der vorliegenden Masterarbeit jedoch gesprengt hätte. Entsprechend sind die Ergebnisse der statistischen Auswertung als Ein- bzw. Überblick, nicht aber als Definitivum zu verstehen.

Bundesland, in dem sie aufgewachsen waren, noch auf die Frage nach dem derzeitigen Lebensmittelpunkt ein Bundesland der Ostregion Österreichs nannten und manche in der Frage nach der/den Erstsprache(n) entweder nicht die Option ‚Österreichisches Deutsch‘ angaben oder zusätzlich auch die Option ‚Bundesdeutsches Deutsch‘ wählten. Zudem wurden einige Teilnehmende aus dem Datensatz genommen, da sie einen „relative speed index“ bzw. „RSI“ (Leiner 2019) von über 2 aufwiesen.⁵¹ Die Daten der so verbliebenden 71 Informant*innen wurden in der Auswertung berücksichtigt; bevor die Ergebnisse dieser Analysen in Kapitel 4 beschrieben werden, soll ein kurzer Überblick über die soziodemografischen Daten der Teilnehmenden gegeben werden.

Obgleich eine ähnliche Anzahl an Gewährspersonen in beiden Altersgruppen angestrebt worden war, zeigte die deskriptive Statistik eine leichte Überrepräsentation der Gen Z auf – so umfasste diese Gruppe 40 Personen, während die Gen X nur 31 Vertreter*innen aufwies. Noch stärker fiel das Ungleichgewicht in Hinblick auf die angegebene Geschlechtsidentität aus, wobei das Verhältnis von Frauen zu Männern (niemand entschied sich für die Option ‚divers‘) in beiden Altersgruppen in etwa 2:1 betrug – so gaben 21 Vertreterinnen der Gen X (67,7 %) und 27 Angehörige der Gen Z (67,5 %) an, sich dem weiblichen Geschlecht zugehörig zu fühlen, während 10 Vertreter der Gen X (32,3 %) und 12 Angehörige der Gen Z (30 %) die Option ‚männlich‘ wählten. Eine Person in der jüngeren Altersgruppe wollte zudem ihre Geschlechtsidentität nicht mitteilen.

Auch hinsichtlich der Geburtsjahre der Teilnehmenden zeigte die Auswertung Häufungen in gewissen Jahren auf, wobei dies insbesondere für die jüngere Altersgruppe gilt – ihre Vertreter*innen deckten nur knapp die Hälfte der inkludierten Jahrgänge ab, während sich die Angehörigen der älteren Gruppe – wenn auch nicht gleichmäßig – beinahe über die gesamte Spannweite der Geburtsjahre verteilten, die diese Generation umfasst. Die folgenden Abbildungen veranschaulichen diese Verteilung der Gewährspersonen in beiden untersuchten Generationen.

⁵¹ Dieser Index zeigt, wie aus dem Namen hervorgeht, die relative Ausfüllgeschwindigkeit jeder Gewährsperson an und wird von Leiner (2019: 236) wie folgt beschrieben: „For each page, the sample’s median page completion time is divided by the individual completion time, resulting in a speed factor. A factor of 2 means that the respondent has completed a page twice as fast as the typical respondent“. Auf Basis mehrerer Experimente gelangt der Autor zum Schluss, dass Personen mit einem RSI von über 2 exkludiert werden sollten, denn: „For those, we must assume that the respondents have not read the questions at all“ (2019: 242).

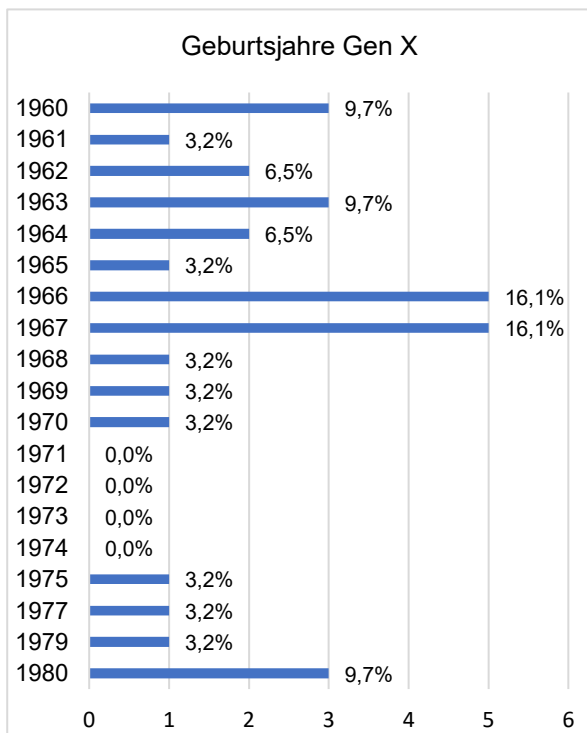


Abbildung 3: Geburtsjahre der Teilnehmenden aus der Gen X.

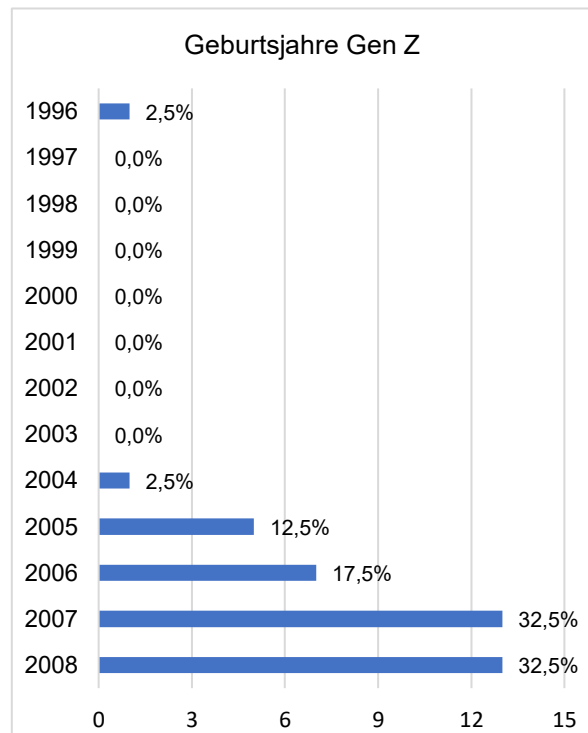


Abbildung 4: Geburtsjahre der Teilnehmenden aus der Gen Z.

Wie aus den Diagrammen hervorgeht, umfasste die ältere Gruppe besonders viele Teilnehmende der Jahrgänge 1966 und 1967 – je 5 bzw. 16,1 % –, während in der jüngeren Altersgruppe vor allem die Jahrgänge 2007 und 2008 mit je 13 Personen (32,5 %) sowie, in etwas geringerem Ausmaß, auch die Jahrgänge 2005 und 2006 mit 5 bzw. 7 Informant*innen – i. e. 12,5 % und 17,5 % – stark vertreten waren. In der älteren Gruppe dürften diese Häufungen darauf zurückzuführen sein, dass die Rekrutierung ihrer Vertreter*innen vorrangig über persönliche Kontakte erfolgte, und in erster Linie über gleichaltrige Kolleg*innen bzw. Freund*innen, die den Fragebogen vermutlich meist ihren Eltern und deren Geschwistern zukommen ließen; entsprechend dürften diese wohl ebenfalls ähnlichen Alters gewesen sein. Die Häufungen in der jüngeren Gruppe lassen sich hingegen dadurch erklären, dass der Link zum Fragebogen im Einverständnis mit den jeweiligen Direktionen über eine Lehrkraft in mehreren Oberstufenklassen zweier Wiener Schulen disseminiert wurde, sodass (fast) ausschließlich die Geburtsjahre jener Klassen, die den Fragebogenlink erhielten, im Datensatz vertreten sind – und hier insbesondere die Jahrgänge von Schüler*innen aus Klassen, die eine hohe Teilnehmendenzahl aufwiesen.

Angesichts dieser Vorgangsweise zur Rekrutierung von Angehörigen der Gen Z erscheint es nicht verwunderlich, dass in dieser Altersgruppe besonders viele Teilnehmer*innen angaben, in Wien aufgewachsen zu sein und dort ihren Lebensmittelpunkt haben (je 28 Personen bzw.

70 %); doch auch in der Gen X stellte Wien in beiden Fällen – mit 11 Personen bzw. 35,5 % im ersten Fall und 18 Personen bzw. 58,1 % im zweiten – die meistgewählte Option dar, wenn gleich Niederösterreich zumindest hinsichtlich der Frage nach dem Bundesland, in dem die Gewährspersonen aufgewachsen waren, mit 10 Nennungen bzw. 32,3 % nur knapp dahinter lag. Die folgende Grafik visualisiert die frühere und aktuelle Verteilung der Vertreter*innen beider Generationen auf die Bundesländer.

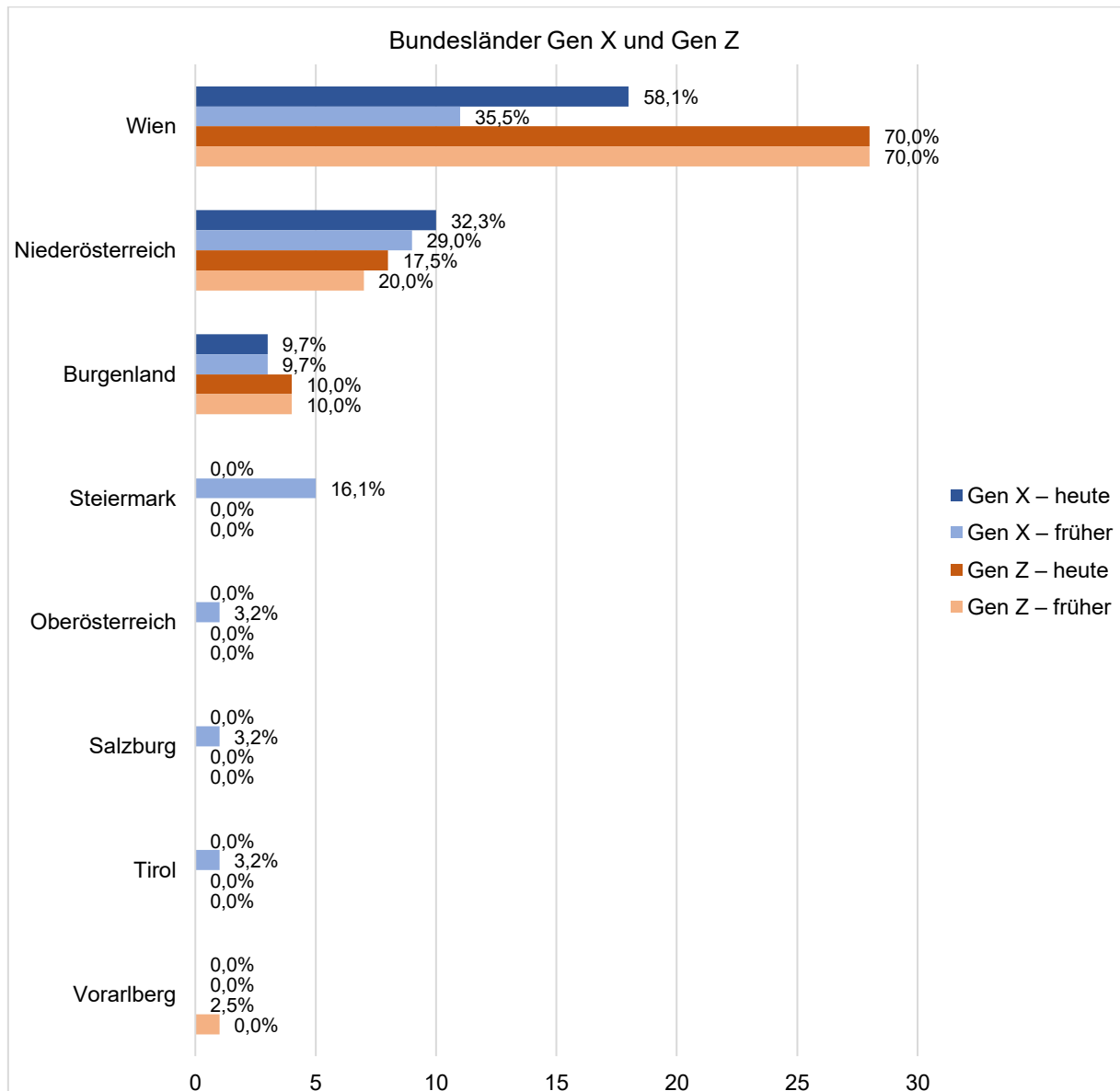


Abbildung 5: Verteilung der Teilnehmenden aus Gen X und Gen Z auf die Bundesländer.

Zu guter Letzt soll noch kurz auf die Bildungsabschlüsse der Teilnehmenden in der älteren Gruppe eingegangen werden: Wie die untenstehende Grafik zeigt, wies gut die Hälfte (17 Personen bzw. 54,8 %) der befragten Vertreter*innen der Gen X einen Hochschulabschluss auf,

wobei in der Fragestellung nicht zwischen unterschiedlichen Arten von Hochschulen oder den verschiedenen Abschlussmöglichkeiten innerhalb eines Hochschultyps differenziert wurde. Die andere Hälfte teilte sich zu etwa gleichen Teilen in Personen, die eine berufsbildende mittlere Schule ohne Matura abgeschlossen hatten (5 Teilnehmende bzw. 16,1 %), sowie Personen, die eine allgemein- oder berufsbildende höhere Schule mit Matura absolviert oder eine Lehre gemacht hatten (je 4 Informant*innen bzw. 12,9 %). Eine Person wählte die Option ‚Andere‘ und spezifizierte, dass sie ein Kolleg besucht hatte.

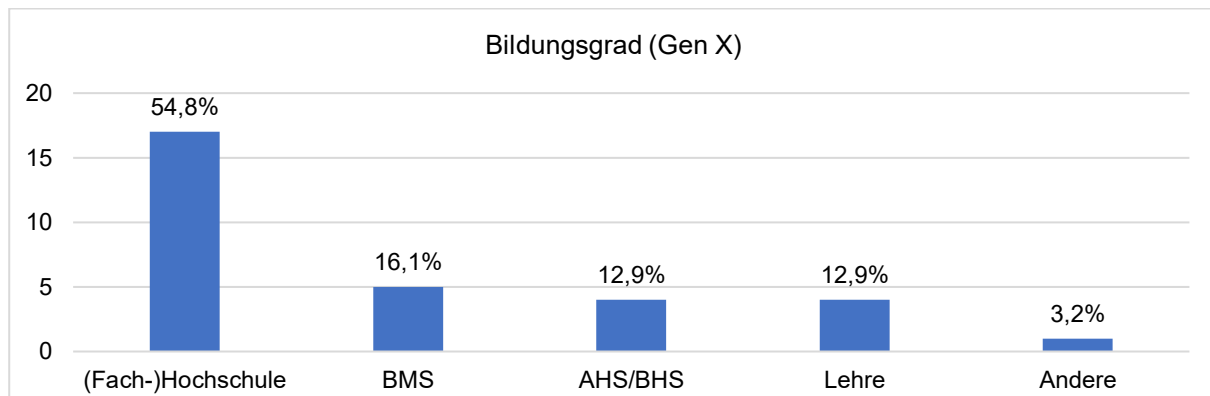


Abbildung 6: Höchster Bildungsabschluss der Informant*innen aus der Gen X.

Die überdurchschnittlich hohe Anzahl an Teilnehmenden mit einem Hochschulabschluss dürfte ebenfalls durch die Rekrutierung von Vertreter*innen der Gen X über Kolleg*innen und Freund*innen erklärbar sein – da beinahe alle dieser Mittelspersonen einen Hochschulabschluss aufwiesen, erscheint es wahrscheinlich, dass ein nicht zu vernachlässigender Teil ihrer nahen Verwandten, die, wie oben ausgeführt, wohl einen Großteil der Informant*innen in dieser Altersgruppe ausmachen dürften, ebenfalls aus Akademiker*innen besteht.⁵²

Nicht nur die in diesem Abschnitt diskutierten Ungleichheiten in und zwischen den Gruppen, auch die vergleichsweise geringe Größe der gesamten Stichprobe hat zur Folge, dass die im Folgenden präsentierten Ergebnisse nur als Tendenzen verstanden werden können und keinesfalls repräsentativ für die untersuchte Population – i. e. Österreicher*innen der Gen X und Gen Z aus der Ostregion – sind.⁵³

⁵² Dass Bildung in Österreich zu großen Teilen vererbt wird, ist etwa im Bericht „Bildung in Zahlen 2020/21“ der Statistik Austria (2022) ersichtlich, der aufzeigt, dass beinahe 60% der Eltern von 25- bis 44-jährigen Österreicher*innen mit einem Hochschulabschluss ebenfalls ein Studium absolviert hat (2022: 101).

⁵³ Wie etwa Berekoven, Eckert und Ellenrieder (2009) hervorheben, ist „[e]ine Teilmasse [...] repräsentativ, wenn sie in der Verteilung aller untersuchungsrelevanten Merkmale der Gesamtmasse entspricht, d. h. ein zwar verkleinertes, aber sonst wirklichkeitsgetreues Abbild der Gesamtheit darstellt“ (2009: 45), was auf die Stichprobe der vorliegenden Studie nicht zutrifft.

4 Ergebnisse

4.1 Ergebnisse der Open-Guise-Erhebung

4.1.1 Überblick

Den ersten und gleichzeitig umfangreichsten Teil der Befragung bildete die Open-Guise-Erhebung, in der die Informant*innen visuelle Stimuli – i. e. die in Kapitel 3.2.2 besprochenen Austriazismen sowie ihre deutschländischen Pendants (bzw., in einem Fall, das gemeindeutsche Gegenstück), die als Produktbezeichnungen in fingierten Prospektausschnitten präsentiert wurden – anhand der 13 in Kapitel 3.2.3 beschriebenen Items auf siebenstufigen Likert-Skalen bewerten sollten. Wie in Kapitel 3.2.5 erläutert, erfolgte die Auswertung der Stimuli-Bewertungen innerhalb der Gruppen durch gepaarte t-Tests, um für jede der untersuchten Generationen zu ermitteln, hinsichtlich welcher Items sich die Bewertungen der jeweiligen österreichischen und deutschländischen (bzw. gemeindeutschen) Variante jedes Paares signifikant voneinander unterschieden. Mithilfe ungepaarter t-Tests sollte dagegen in Erfahrung gebracht werden, bezüglich welcher Items die Bewertungen der einzelnen Stimuli zwischen den beiden Gruppen signifikant differierten. Bevor diese Ergebnisse im Detail präsentiert werden, soll zunächst anhand der untenstehenden Abbildungen ein Überblick über die Anzahl signifikanter Bewertungsunterschiede vermittelt werden. Das erste Diagramm bezieht sich dabei auf die Resultate der gepaarten t-Tests und zeigt nicht nur, wie häufig jedes Item in der entsprechenden Gruppe signifikante Bewertungsunterschiede zwischen den beiden Stimuli jeder Doublette erzielte, sondern auch, wie oft dabei jeweils die österreichische und wie oft die deutschländische bzw. gemeindeutsche Variante positiver bewertet worden war; entsprechend wird im Diagramm auch nur der positive Pol genannt.

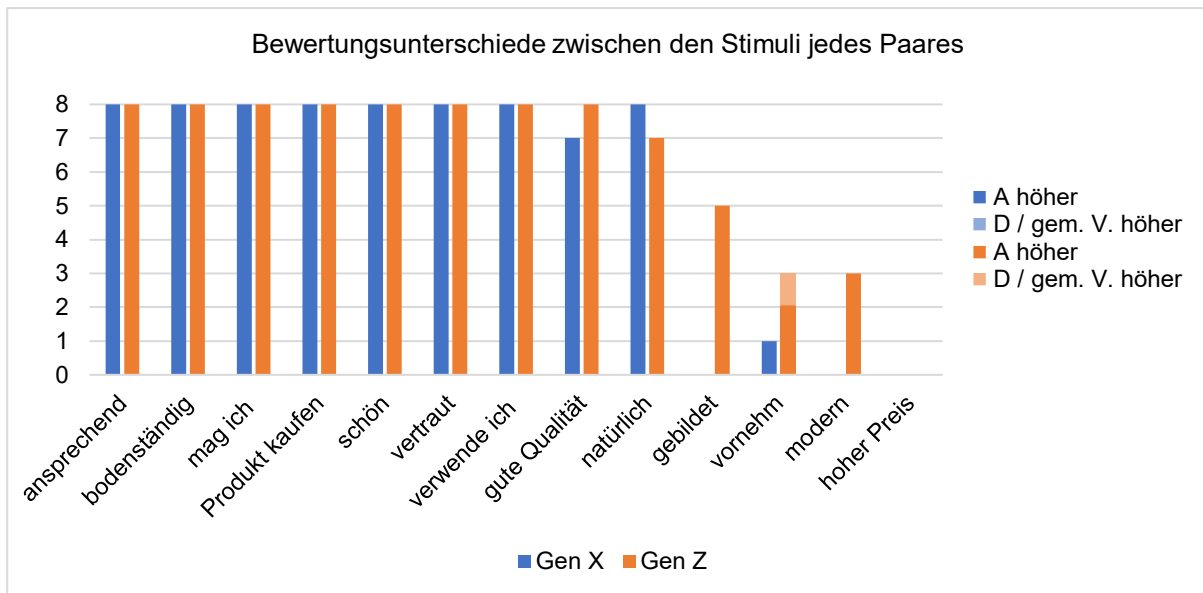


Abbildung 7: Anzahl an Stimuli-Paaren mit signifikantem Bewertungsunterschied pro Item.

Wie aus der Grafik hervorgeht, wiesen die meisten Items im Hinblick auf alle Stimuli-Paare signifikante Bewertungsunterschiede zwischen den beiden Bezeichnungen auf; bei den Items *gebildet – ungebildet* sowie *modern – altmodisch* taten sich dagegen nur in der Gen Z und hinsichtlich bestimmter Wortdoubletten Unterschiede in der Beurteilung der Varianten auf, und beim Item *hoher Preis – niedriger Preis* war kein einziger Unterschied statistisch signifikant. Das Item *vornehm – nicht vornehm* brachte hingegen vier signifikante Bewertungsunterschiede in der Gen Z und einen in der Gen X hervor, vor allem aber stellte es das einzige Item dar, bei dem eine deutschländische Variante signifikant höher – i. e. positiver, siehe unten – als ihr österreichisches Gegenstück bewertet worden war. Da in allen anderen Fällen der Austriazismus die bessere Bewertung erhielt, wird in der Ergebnispräsentation darauf verzichtet, jeweils anzugeben, welche Variante pro Paar positiver beurteilt worden war.

In der nachfolgenden Abbildung sind dagegen die Resultate der ungepaarten t-Tests ersichtlich, wobei das Diagramm die Anzahl signifikanter Bewertungsunterschiede zwischen den Gruppen pro Stimulus zeigt und dabei auch veranschaulicht, wie häufig die höhere Bewertung jeweils durch die Gen X und durch die Gen Z erfolgt war.

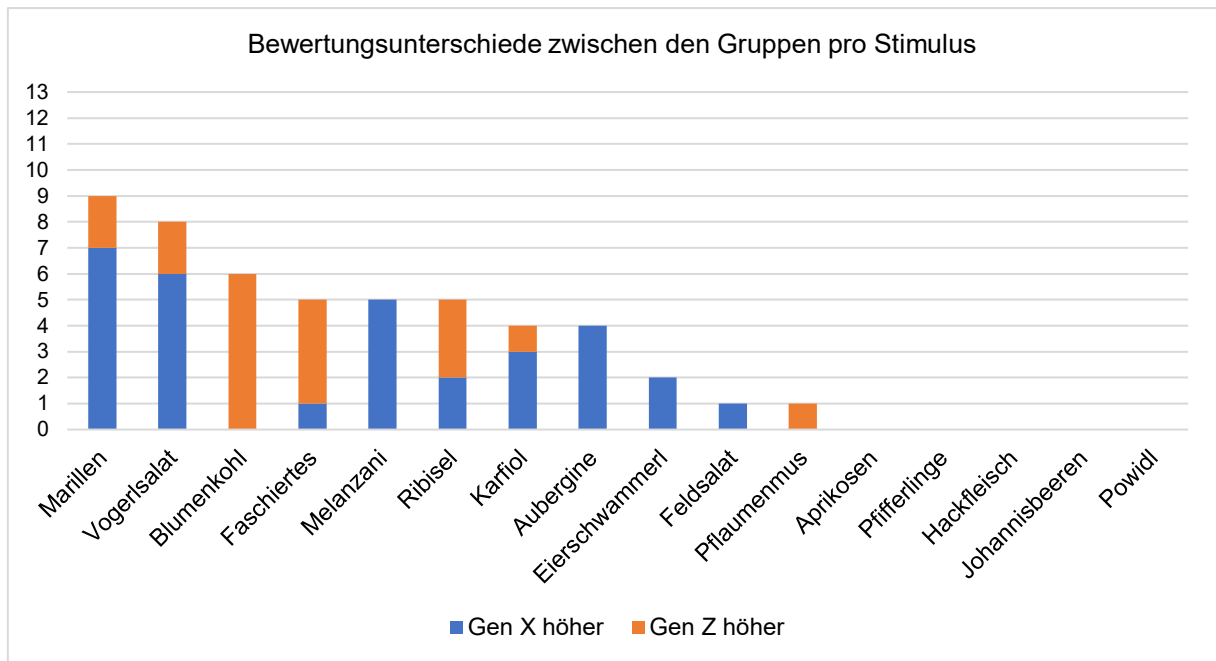


Abbildung 8: Anzahl signifikanter Bewertungsunterschiede zwischen den Gruppen pro Stimulus.

Wie die obige Abbildung erkennen lässt, ergaben sich bei etwa der Hälfte aller Stimuli keine statistisch signifikanten Bewertungsunterschiede zwischen den Generationen, wobei das vor allem die abgefragten Deutschlandismen bzw. den gemeindeutschen Ausdruck betraf. Während dies in der untenstehenden Ergebnispräsentation noch im Detail ausgeführt wird, soll hier bereits vorweggenommen werden, dass die deutschländischen Varianten (und auch der gemeindeutsche Begriff) von beiden Generationen zumeist relativ negativ bewertet wurden, mit Ausnahme des Ausdrucks *Blumenkohl*, den die Gen Z zumindest im Hinblick auf manche Items positiver beurteilte, sowie die Bezeichnung *Aubergine*, die von der Gen X mitunter bessere Bewertungen erhielt. In Bezug auf die Austriaismen taten sich dagegen mehr signifikante Unterschiede zwischen den Einschätzungen der beiden Altersgruppen auf, wobei – und auch das wird in den nachfolgenden Abschnitten ausführlicher besprochen – zwar beide Generationen die österreichischen Varianten zumeist positiv beurteilten, allerdings lagen die durchschnittlichen Bewertungen der Gen X dabei oft sehr nahe am positiven Pol, während die Gen Z häufig etwas mehr zur Mitte tendierte.

Im Folgenden werden diese Resultate nun genauer beleuchtet, wobei jeweils ausgehend von einem Item sowohl auf die Unterschiede in den Bewertungen der beiden Stimuli jedes Paares innerhalb der zwei Gruppen eingegangen wird, als auch etwaige Unterschiede in den Bewertungen jedes Stimulus zwischen den Gruppen thematisiert werden. Dabei wird nicht nur erläutert, welche Stimuli bzw. Stimuli-Paare in Hinblick auf das jeweilige Item signifikante Bewertungsunterschiede aufweisen, sondern auch die entsprechende Effektstärke besprochen. Für die

Berechnung selbiger wurde auf die von Cohen (1998) entwickelte Methode zurückgegriffen, die in SPSS seit Version 27 zur Verfügung steht (vgl. Mathew 2020); die daraus resultierenden, als *Cohen's d* bezeichneten Maßangaben (vgl. Hemmerich 2015) zeigen an, ob ein Effekt klein (ab $d = 0,2$) mittel (ab $d = 0,5$) oder groß (ab $d = 0,8$) ist (vgl. Cohen 1988: 25–26). Zudem wird beschrieben, wie hoch oder niedrig die Mittelwerte jeweils ausfielen, also wie sehr die durchschnittlichen Bewertungen in Richtung eines Pols ausschlugen. Da positiv konnotierte Adjektive bzw. Phrasen stets am linken Pol platziert waren, der in SoSci Survey dem oberen Ende entspricht, negativ konnotierte Adjektive und Phrasen dagegen rechts – also am unteren Ende –, zeigen hohe Mittelwerte einen starken Ausschlag in Richtung der positiven konnotierten Eigenschaft an, niedrige Mittelwerte einen starken Ausschlag in Richtung der negativ behafteten Eigenschaft. Entsprechend bedeuten hohe Mittelwerte also, dass die Informant*innen mit der positiven Charakterisierung in Bezug auf einen Stimulus d'accord gehen, niedrige Mittelwerte dagegen, dass sie der negativen Charakterisierung zustimmen. Ein Mittelwert von bzw. um 4 ist indes neutral,⁵⁴ da diese Ziffer die Skalenmitte bildet.

Die Ergebnisse dieser Open-Guise-Erhebung sowie der anschließenden Frage, die die Gewährspersonen aufforderte anzugeben, wie österreichisch oder deutschländisch sie die Varianten jeweils fanden, werden in den folgenden Abschnitten zusammenfassend präsentiert; sämtliche zugehörigen Werte (i. e. genaue Mittelwerte, t- und p-Werte, Freiheitsgrade sowie Effektstärken) sind in den Tabellen 5, 6 und 7 im Anhang einsehbar.

4.1.2 Item *mag ich* – *mag ich nicht*

Sowohl in der Gen X als auch in der Gen Z erwies sich das Item *mag ich nicht* – *mag ich* im Hinblick auf alle Stimuli-Paare als signifikant – so waren die durchschnittlichen Bewertungen der beiden Varianten in jeder Doublette signifikant unterschiedlich, mit einem großen Effekt in fast allen Fällen; lediglich die Bewertungsunterschiede in Bezug auf das Paar *Melanzani* – *Aubergine* wiesen in der Gen Z mit $d = 0,48$ nur einen kleinen Effekt auf.

In der Gen X fielen die Bewertungen der Austriazismen mit Mittelwerten von über 6 dabei sehr hoch aus – die Vertreter*innen dieser Generationen gaben also an, die österreichischen Begriffe zu mögen. In der Gen Z ergab sich ein ähnliches Bild, allerdings in etwas abgeschwächter Form: Während hier die Hälfte der Austriazismen – konkret *Marillen*, *Eierschwammerl*, *Faschiertes* und *Ribisel* – ebenfalls mit 6 oder mehr bewertet worden war, fielen die

⁵⁴ Bei der Angabe von Werten wird aus Gründen der Übersichtlichkeit und Einheitlichkeit darauf verzichtet, Zahlen bis 12 auszusprechen.

Einschätzungen der Bezeichnungen *Karfiol*, *Powidl* und *Vogerlsalat* mit Mittelwerten zwischen 5,40 und 5,93 etwas weniger positiv aus, und der Ausdruck *Melanzani* wurde mit einem Mittelwert von 4,83 nur noch leicht positiv beurteilt.

Entsprechend erwiesen sich auch die meisten dieser Unterschiede zwischen den Generationen als signifikant – konkret im Hinblick auf die Bezeichnungen *Karfiol*, *Melanzani* und *Vogerlsalat* –, wobei die Effektstärken bei *Karfiol* und *Vogerlsalat* mit $d = 0,60$ und $d = 0,52$ mittel ausfielen, bei *Melanzani* mit $d = 0,85$ hingegen groß. Ebenso ergaben sich signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen hinsichtlich der Bezeichnungen *Marillen* und *Eierschwammerl*, die in der Gen X mit Mittelwerten von 6,84 und 6,87 ausnehmend positiv beurteilt wurden. Somit lässt sich festhalten, dass die Vertreter*innen der Gen X die Austriazismen *Karfiol*, *Vogerlsalat*, *Melanzani* und *Eierschwammerl* im Hinblick auf das Item *mag ich – mag ich nicht* signifikant positiver bewerteten als die Angehörigen der Gen Z.

Blickt man auf die Mittelwerte der deutschländischen Begriffe (bzw. des gemeindeutschen Ausdrucks), ergibt sich ein etwas komplexeres Bild: In der Gen X erhielten insbesondere die Deutschlandismen *Aprikosen*, *Pfifferlinge*, *Hackfleisch* und *Blumenkohl* mit Mittelwerten von weniger als 2 und *Pflaumenmus* mit knapp über 2 eine sehr negative Bewertung – die Gewährspersonen gaben also an, diese Begriffe nicht zu mögen –, während der deutschländische Ausdruck *Aubergine* sowie der gemeindeutsche Begriff *Johannisbeeren* mit Mittelwerten von über 3 nur leicht negativ beurteilt wurde, der Deutschlandismus *Feldsalat* mit knapp über 4 neutral. In der Gen Z lagen alle Mittelwerte etwas zwischen 2 und 3 – die Gewährspersonen dieser Gruppe gaben im Durchschnitt also an, die deutschländischen Begriffe (bzw. den gemeindeutschen Ausdruck) eher nicht zu mögen. Statistisch signifikant waren diese Unterschiede zwischen den Gruppen dabei aber nur in einem Fall: Der Deutschlandismus *Blumenkohl* wurde im Hinblick auf das Item *mag ich – mag ich nicht* von der Gen X mit einem Mittelwert von 1,74 signifikant negativer beurteilt als von der Gen Z, in der die durchschnittliche Bewertung bei 2,88 lag; die Effektstärke fiel mit $d = -0,65$ mittelgroß aus.

4.1.3 Item *verwende ich – verwende ich nicht*

Das Item *verwende ich – verwende ich nicht* diente nicht nur bzw. primär der impliziten Erhebung von Spracheinstellungen, sondern sollte (auch) Aufschluss darüber geben, ob sich die beiden Generationen in ihrem Gebrauch österreichischer und deutschländischer Varianten unterscheiden; da die Struktur der Ergebnispräsentation jedoch der Item-Gruppierung des Fragebogens folgt (s. Kapitel 3.2.3), werden die entsprechenden Ergebnisse trotzdem an dieser Stelle besprochen.

Wie auch beim vorangegangenen Item unterschieden sich die Bewertungen der zwei Varianten jedes Paares im Hinblick auf das Item *verwende ich – verwende ich nicht* innerhalb der beiden Gruppen allesamt signifikant voneinander, und auch hier war die Effektstärke fast immer stark; die einzigen Ausnahmen traten in der Gen Z bei der Doublette *Powidl – Pflaumenmus* und, wie schon beim Item *mag ich – mag ich nicht*, bei *Melanzani – Aubergine* auf, wobei der Effekt mit $d = 0,8^{55}$ und $d = 0,6$ groß bzw. mittel ausfiel.

Große Übereinstimmungen mit dem zuvor präsentierten Item taten sich auch hinsichtlich der durchschnittlichen Bewertungen auf: In der Gen X lagen die Mittelwerte bei fast allen Austriazismen über 6, lediglich bei *Powidl* fiel sie mit 4,71 relativ neutral aus. Somit lässt sich festhalten, dass die Informant*innen in der älteren Gruppe im Durchschnitt angeben, alle der abgefragten Austriazismen mit Ausnahme des Begriffs *Powidl* zu verwenden, dessen neutrale Beurteilung nahelegt, dass sie sich weder eines Gebrauchs der Variante bewusst waren noch dessen Gegenteil. In der Gen Z betrugen die Mittelwerte bei gut der Hälfte aller Austriazismen mehr als 6 – nämlich bei den Bezeichnungen *Marillen*, *Eierschwammerl*, *Faschiertes*, *Ribisel* und *Vogerlsalat* –, bei zwei weiteren – *Karfiol* (mit einem Mittelwert von 5,98) und *Melanzani* (mit 5,33) – nur etwas weniger. Ebenso wie in der älteren Gruppe fiel lediglich die Beurteilung der Verwendung von *Powidl* relativ neutral aus – hier lag der Mittelwert bei 4,55. Entsprechend gaben also auch die Vertreter*innen der jüngeren Gruppe an, alle der in der Erhebung inkludierten Austriazismen außer *Powidl* zu gebrauchen. Trotzdem zeigte die statistische Auswertung einige signifikante Unterschiede zwischen den Generationen auf: Die Mittelwerte der Bezeichnungen *Marillen* (mit 6,84 in der Gen X und 6,13 in der Gen Z), *Karfiol* (6,81 in der Gen X; 5,98 in der Gen Z), *Melanzani* (6,42 in der Gen X; 5,33 in der Gen Z), *Ribisel* (6,97 in der Gen X; 6,3 in der Gen Z) und *Vogerlsalat* (6,94 in der Gen X; 6,23 in der Gen Z) fielen in der älteren Gruppe noch einmal signifikant höher aus als in der jüngeren, wobei die Effektstärke in allen Fällen groß war. Ähnlich verhielt es sich bei der Variante *Faschiertes*, deren durchschnittliche Bewertung 6,94 in der Gen X und 6,38 in der Gen Z betrug; allerdings erwies sich der Unterschied mit einem p-Wert von 0,05 als grenzwertig signifikant, und der Effekt war mit $d = 0,43$ klein.

Die Einschätzung des Gebrauchs der deutschländischen bzw. gemeindeutschen Variante(n) zeigte ein interessantes Muster auf: In der Gen X lagen die Mittelwerte entweder unter 2 – dies war bei den Deutschlandismen *Aprikosen*, *Pfifferlinge*, *Hackfleisch*, *Blumenkohl* und

⁵⁵ Dieser Wert kam allerdings nur durch das Runden auf zwei Nachkommastellen zustande; tatsächlich war die Effektstärke mit $d = 0,798$ eigentlich gerade noch mittelgroß.

Pflaumenmus der Fall – oder knapp über 3, nämlich bei den Varianten *Aubergine*, *Johannisbeeren* und *Feldsalat*. Während die Informant*innen letztere also eher neutral beurteilten, mit einer leichten Tendenz zur Nichtverwendung, machten sie bei ersteren sehr deutlich, dass sie diese Begriffe nicht verwendeten. Die Bewertungen der Gen Z fielen dagegen genau in jenen Bereich, den die Gen X ausgespart hatte: In gut der Hälfte der Fälle betrugen die Mittelwerte zwischen 2 und 3 – konkret war dies bei den Varianten *Pfifferlinge*, *Hackfleisch*, *Blumenkohl*, *Johannisbeeren* und *Feldsalat* der Fall –, nur bei der Bezeichnung *Aubergine* lag er mit 3,18 etwas darüber, bei den beiden verbleibenden Begriffen – i. e. *Aprikosen* und *Pflaumenmus* – mit knapp unter 2 etwas darunter. Somit gaben also auch die Vertreter*innen der Gen Z an, die deutschländischen bzw. gemeindeutschen Variante(n) eher nicht zu verwenden, tendierten dabei aber mehr zur Mitte. Signifikant war dieser Unterschied zwischen den Generationen allerdings wieder nur beim Deutschlandismus *Blumenkohl*, dessen Gebrauch von der Gen X mit einem Mittelwert von 1,52 sehr klar verneint wurde, in der Gen Z mit einer durchschnittlichen Einschätzung von 2,85 dagegen weniger dezidiert; der Effekt fiel mit $d = -0,72$ wiederum mittelgroß aus.

4.1.4 Item *bodenständig* – *abgehoben*

Auch das Item *bodenständig* – *abgehoben* führte in beiden Generationen und bezüglich aller Stimuli-Paare zu signifikanten Bewertungsunterschieden, und auch hier fiel die Effektstärke in der älteren Gruppe stets groß aus, in der jüngeren Gruppe bei sechs der acht Doubletten ebenso; Ausnahmen stellten die Paare *Vogerlsalat* – *Feldsalat* sowie *Melanzani* – *Aubergine* dar, wobei der Effekt im ersten Fall mit $d = 0,61$ mittelgroß war, im zweiten Fall mit $d = 0,49$ gerade nicht mehr mittel, sondern – wie schon zuvor – klein.

Hinsichtlich der durchschnittlichen Bewertungen der Austriazismen ergab sich in der Gen X ein ähnliches Bild wie bei den vorangegangenen Items: In fast allen Fällen betrugen die Mittelwerte mehr als 6, nur die Bezeichnungen *Melanzani* und *Powidl* lagen mit 5,52 und 5,58 etwas darunter. Es lässt sich also festhalten, dass die Austriazismen von der Gen X durchwegs als bodenständig eingestuft wurden. In der Gen Z betrugen die durchschnittlichen Bewertungen dagegen fast immer zwischen 5 und 6, lediglich die Bezeichnung *Marillen* lag mit einem Mittelwert von 6,03 knapp darüber, der Begriff *Melanzani* mit 4,95 dagegen leicht darunter. Auch die Gen Z empfand also die österreichischen Varianten im Durchschnitt als bodenständig, tendierte allerdings wieder etwas mehr zur Mitte als die Gen X. Signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen taten sich dabei in vier Fällen auf: Die Mittelwerte der Bezeichnungen *Marillen* (Gen X: 6,58; Gen Z: 6,13), *Eierschwammerl* (Gen X: 6,55; Gen Z: 5,75), *Karfiol* (Gen X:

6,29; Gen Z: 5,30) und *Vogerlsalat* (Gen X: 6,94; Gen Z: 6,23) waren in der älteren Gruppe wieder signifikant höher als in der jüngeren, wobei die Effektstärken jeweils mittelgroß ausfielen.⁵⁶

In Bezug auf die Beurteilung der Deutschlandismen bzw. der gemeindeutschen Variante herrschte dagegen Einigkeit zwischen den Generationen – hier zeigte die statistische Auswertung keinen einzigen signifikanten Unterschied auf. Die durchschnittlichen Bewertungen betrugen in der Gen X bei der Hälfte der Bezeichnungen – nämlich *Pfifferlinge*, *Hackfleisch*, *Blumenkohl* und *Aubergine* – etwas mehr als 3, beim Begriff *Aprikosen* fiel sie mit 2,42 etwas geringer aus. Die gemeindeutsche Variante *Johannisbeeren* wurde mit einem Mittelwert von 4,00 neutral beurteilt, der Deutschlandismus *Feldsalat* mit 4,45 ebenfalls, allerdings mit einem leichten Ausschlag in Richtung des Pols *bodenständig*. Im Gegensatz zu den vorherigen Items wurden die deutschländischen Varianten in diesem Fall von der Gen X also nur leicht negativ beurteilt – die Vertreter*innen dieser Generation empfanden sie entsprechend als nur etwas abgehoben. Den gemeindeutschen Ausdruck *Johannisbeeren* sahen sie dagegen weder als bodenständig noch als abgehoben an, den deutschländischen Begriff *Feldsalat* sogar eher als bodenständig. In der Gen Z lagen die Mittelwerte bei sieben von acht Bezeichnungen zwischen 3,08 und 3,93, lediglich die Beurteilung der Variante *Aprikosen* fiel, wie auch in der Gen X, geringfügig niedriger aus – hier betrug der Mittelwert 2,95. Ebenso wies auch in dieser Gruppe der Deutschlandismus *Feldsalat* – mit dem erwähnten Mittelwert von 3,93 – die positivste Bewertung auf. Somit empfanden also auch die Gewährspersonen der Gen Z die deutschländischen bzw. gemeindeutschen Variante(n) nur als leicht abgehoben.

4.1.5 Item *modern* – *altmodisch*

In der Gen X ergab die Auswertung der Stimuli-Paare in Bezug auf das Item *modern* – *altmodisch* keinen einzigen statistisch signifikanten Unterschied, in der Gen Z wiesen drei der Wortdoubletten – nämlich *Marillen* – *Aprikosen*, *Eierschwammerl* – *Pfifferlinge* und *Vogerlsalat* – *Feldsalat* – signifikante Bewertungsunterschiede auf. Die Effektstärke fiel dabei im ersten Fall mit $d = 0,68$ mittelgroß aus, in den anderen beiden Fällen mit $d = 0,40$ jedoch nur klein. Entsprechend gering gestalteten sich auch die Unterschiede zwischen den Mittelwerten der beiden Varianten jedes Paares: Während die Bezeichnung *Marillen* mit 5,38 noch relativ positiv bewertet wurde, lagen die anderen beiden Austriazismen mit 4,45 (bei *Eierschwammerl*) und 4,68

⁵⁶ Bei der Variante *Marillen* war dies allerdings wieder nur durch Runden der Fall – so betrug der Wert auf zwei Nachkommastellen gerundet 0,50, bei drei Nachkommastellen allerdings 0,496; die Effektstärke war somit eigentlich gerade noch klein.

(bei *Vogerlsalat*) nur leicht über der Mitte, und die Deutschlandismen mit 3,45 (bei *Aprikosen*), 3,28 (bei *Pfifferlinge*) sowie 3,68 (bei *Feldsalat*) etwas darunter. Trotz der statistischen Signifikanz dieser Unterschiede sahen die Vertreter*innen der Gen Z die genannten Austriazismen also nur als etwas modern und die Deutschlandismen lediglich als ein wenig altmodisch an – einzig die Bezeichnung *Marillen* empfanden sie offenbar als relativ modern.

Die Bewertungen der Doubletten mit signifikanten Unterschieden zwischen den Varianten entsprechen auch den Einschätzungen der übrigen Stimuli-Paare – in beiden Generationen bewegten sich die Mittelwerte bei allen Bezeichnungen im Bereich von knapp unter bis knapp über 4, also rund um die neutrale Mitte, wobei die Mittelwerte der Deutschlandismen bzw. des gemeindeutschen Ausdrucks mitunter über jenen der zugehörigen Austriazismen lagen.

Zwischen den Generationen taten sich dagegen fünf signifikante Bewertungsunterschiede auf: Nicht nur die Variante *Marillen*, die von der Gen Z als recht modern eingestuft worden war, auch *Faschiertes* war von der jüngeren Gruppe im Hinblick auf ihre Modernität signifikant höher bewertet worden als von der älteren Gruppe – bei den übrigen drei signifikanten Stimuli verhielt es sich genau umgekehrt; so wurde den Austriazismen *Ribisel* sowie *Vogerlsalat* und dem Deutschlandismus *Aubergine* von der Gen X mehr Modernität zugeschrieben als von der Gen Z. Der Effekt war in allen Fällen mittelgroß.

4.1.6 Item *vornehm* – *derb*

Ebenso wie beim Item *modern* – *altmodisch* taten sich auch hinsichtlich des Items *vornehm* – *derb* nur wenige signifikante Bewertungsunterschiede zwischen den beiden Stimuli jedes Paares auf. In der Gen X betraf dies die Wortdoubletten *Faschiertes* – *Hackfleisch* sowie *Melanzani* – *Aubergine*, in der Gen Z ebenfalls *Faschiertes* – *Hackfleisch*, daneben auch *Marillen* – *Aprikosen* und *Ribisel* – *Johannisbeeren*. Dabei wurde allerdings nicht in allen Fällen der Austriazismus höher bewertet: Bei der Doublette *Melanzani* – *Aubergine* wies der Deutschlandismus *Aubergine* in der Gen X einen höheren Mittelwert auf als sein österreichisches Pendant *Melanzani*. Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Bezeichnung *Aubergine* mit einer durchschnittlichen Bewertung von 5,38 zwar als recht vornehm eingestuft wurde, ihr Gegenstück *Melanzani* mit 4,65 jedoch ebenfalls leicht über der Mitte lag, also zumindest als eher vornehm eingeschätzt wurde. Der Effekt fiel dabei mit $d = -0,55$ mittelstark aus. Auch die Bewertungsunterschiede im Hinblick auf das Paar *Faschiertes* – *Hackfleisch*, die in beiden Generationen signifikant ausgefallen waren, wiesen mit $d = 0,51$ in der Gen X und $d = 0,58$ in der Gen Z eine mittlere Effektstärke auf. Allerdings beurteilte die jüngere Gruppe beide Varianten – und insbesondere den Austriazismus *Faschiertes*, der in der Gen Z mit durchschnittlich 5,00 bewertet

wurde, in der Gen X mit 4,13 – höher als die ältere Gruppe, weshalb der Zwischengruppenvergleich im Hinblick auf diesen Begriff auch einen signifikanten Unterschied aufzeigte. Der Effekt war dabei mit $d = -0,64$ mittelstark. Somit schätzen die Vertreter*innen der Gen Z den Austriazismus als vornehmer ein als die Angehörigen der Gen X, die ihn relativ neutral bewerteten.

Bei den anderen beiden Wortdoubletten, deren Varianten von der Gen Z signifikant unterschiedlich beurteilt worden waren – i. e. *Marillen* – *Aprikosen* und *Ribisel* – *Johannisbeeren* –, fielen die Effektstärken mit $d = 0,49$ und $d = 0,33$ dagegen nur klein aus, auch wenn der Effekt bei ersterem nur knapp nicht im mittleren Bereich lag. Die Mittelwerte der beiden Austriazismen betrugen dabei etwas mehr als 5, die des Deutschlandismus *Aprikosen* 3,73 und jener des gemeindeutschen Ausdrucks *Johannisbeeren* 4,23. Während die jüngere Gruppe also angegeben hatte, die österreichischen Varianten als relativ vornehm zu empfinden, fielen ihre Bewertungen der deutschländischen und gemeindeutschen Variante eher neutral aus, wobei der Ausschlag bei ersterer leicht in Richtung *derb* ging, bei zweiterer etwas in Richtung *vornehm*.

Der Vergleich der Einschätzungen beider Generationen zeigte – neben dem bereits thematisierten Bewertungsunterschied hinsichtlich des österreichischen Ausdrucks *Faschiertes* – vier weitere signifikante Differenzen auf, drei davon ebenfalls im Hinblick auf Austriazismen; so wurden die Varianten *Karfiol*, *Ribisel* und *Vogersalat* von der Gen Z mit durchschnittlichen Bewertungen von knapp unter bis knapp über 5 signifikant höher bewertet als von der Gen X, bei der sich die Bewertungen im Mittelfeld bewegten. Dementsprechend stufte die jüngere Gruppe diese Varianten also eher als vornehm ein, während die Gen X sie als recht neutral empfand. Bei der einzigen deutschländischen Variante, die einen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Gruppen hervorgerufen hatte – nämlich *Aubergine* – verhielt es sich dagegen umgekehrt: Hier beurteilte die ältere Gruppe den Ausdruck mit einer durchschnittlichen Bewertung von 5,39 signifikant höher als die jüngere, in der der Mittelwert 4,00 betrug. Während die Angehörigen der Gen Z die Bezeichnung also weder als vornehm noch als derb ansahen, empfanden die Vertreter*innen der Gen X sie als recht vornehm. Der Effekt fiel mit $d = 0,85$ groß aus.

4.1.7 Item *vertraut* – *fremd*

Ebenso wie das bereits besprochene Item *verwende ich* – *verwende ich nicht* diente auch das Item *vertraut* – *fremd* nicht ausschließlich dem Elizitieren sprachbezogener Einstellungen, sondern auch dem Ermitteln der Familiarität mit den abgefragten Varianten in beiden Generationen, um so – zusammen mit den Einschätzungen des Medienkonsums, die später präsentiert

werden – einen Eindruck davon zu erhalten, ob bzw. wie stark ein möglicher Mere-Exposure-Effekt die Spracheinstellungen der Informant*innen beeinflusst haben könnte. Wie auch schon das Item *verwende ich – verwende ich nicht* wird jedoch auch die Präsentation dieses Items aufgrund der Orientierung an der Struktur des Fragebogens nicht in einen separaten Abschnitt ausgelagert.

Die Bewertung des Items *vertraut – fremd* führte in beiden Altersgruppen und hinsichtlich aller Worddoubletten zu signifikanten Unterschieden zwischen den österreichischen Varianten und ihren deutschländischen (bzw. dem gemeindeutschen) Gegenstück(en), wobei der Effekt in fast allen Fällen groß war; einzige Ausnahme bildete wiederum das Paar *Melanzani – Aubergine*, dessen Bewertungsunterschied in der Gen Z wieder nur eine mittlere Effektstärke aufwies.

Blickt man auf die durchschnittliche Einschätzung der Austriazismen, so zeigt sich in beiden Generationen ein recht ähnliches Bild: Bei den meisten Varianten betrugen die Mittelwerte mehr als 6, in der Gen X lag lediglich die Bezeichnung *Powidl* mit 5,55 etwas darunter; die Gen Z bewertete zwei Varianten etwas niedriger als 6, nämlich ebenfalls *Powidl* – mit einem Mittelwert von 5,03, sowie *Melanzani* mit einer durchschnittlichen Bewertung von 5,50. Somit lässt sich festhalten, dass die österreichischen Ausdrücke von den Vertreter*innen beider Altersgruppen als vertraut eingeschätzt worden waren, wobei ihnen *Powidl* – sowie, in der jüngeren Gruppe, auch *Melanzani* – offenbar etwas weniger vertraut war als die anderen Varianten. Trotz dieser Übereinstimmungen zeigte der Gruppenvergleich in Bezug auf die österreichischen Varianten vier signifikante Unterschiede auf: In der Gen X lagen die durchschnittlichen Bewertungen der Bezeichnungen *Marillen* (mit 6,81), *Faschiertes* (mit 6,90), *Ribisel* (mit 6,77) und *Vogerlsalat* (mit 6,84) fast ganz am oberen Ende der Skala und somit signifikant höher als in der Gen Z mit 6,33 bei den Bezeichnungen *Marillen* sowie *Faschiertes* und 6,25 bzw. 6,20 bei *Ribisel* sowie *Vogerlsalat*. Bei den Stimuli *Marillen* und *Ribisel* war der Effekt der Bewertungsunterschiede mit $d = 0,47$ jedoch nur klein, bei *Faschiertes* mit $d = 0,50$ gerade noch mittel und bei *Vogerlsalat* mit $d = 0,70$ ebenfalls mittelgroß.

Die Einschätzungen der Deutschlandismen bzw. des gemeindeutschen Ausdrucks fielen dagegen etwas heterogener aus: In der älteren Gruppe betrugen die Mittelwerte bei fünf der acht Varianten – konkret bei den Begriffen *Aprikosen*, *Pfifferlinge*, *Hackfleisch*, *Blumenkohl* und *Pflaumenmus* – zwischen 2,26 und 2,58, der Deutschlandismus *Aubergine* sowie der gemeindeutsche Ausdruck *Johannisbeeren* lagen mit 3,84 und 3,97 deutlich darüber und die deutschländische Variante *Feldsalat* mit 4,19 noch etwas höher. Die Vertreter*innen der Gen X gaben also an, die meisten der deutschländischen Bezeichnungen als relativ fremd zu empfinden,

lediglich die Deutschlandismen *Aubergine* und *Feldsalat* sowie den gemeindeutschen Ausdruck *Johannisbeeren* schienen sie weder als besonders vertraut noch als wirklich fremd anzusehen. In der jüngeren Gruppe wiesen nur drei der Deutschlandismen einen Mittelwert von unter 3 auf – nämlich ebenfalls die Bezeichnungen *Aprikosen* (mit 2,58), *Pfifferlinge* (mit 2,75) und *Pflaumenmus* (mit 2,35) –, während die übrigen Varianten – i. e. *Hackfleisch*, *Blumenkohl*, *Aubergine*, *Johannisbeeren* und *Feldsalat* – alle zwischen etwa 3 und knapp unter 4 lagen. Somit stuften die Angehörigen der Gen Z die meisten der deutschländischen Varianten bzw. den gemeindeutschen Ausdruck als neutral bis etwas fremd ein, die drei Bezeichnungen *Aprikosen*, *Pfifferlinge* und *Pflaumenmus* dagegen – wie auch die Gen X – als relativ fremd. Statistisch signifikant waren diese Unterschiede zwischen den Gruppen allerdings wieder nur beim Stimulus *Blumenkohl*, wobei der Effekt mit $d = -0,73$ mittelstark ausfiel.

4.1.8 Item *schön* – *hässlich*

Auch das Item *schön* – *hässlich* wies hinsichtlich aller Wortdoubletten signifikante Bewertungsunterschiede zwischen den beiden Varianten auf, und das sowohl in der jüngeren als auch in der älteren Gruppe. Die Effekte fielen dabei zumeist groß aus, mit zwei Ausnahmen in der Gen X und dreien in der Gen Z: In beiden Gruppen waren die Effektstärken bei den Paaren *Melanzani* – *Aubergine* (mit $d = 0,58$ in der Gen X und $d = 0,60$ in der Gen Z) sowie *Vogerlsalat* – *Feldsalat* (mit $d = 0,77$ in der Gen X und wiederum $d = 0,60$ in der Gen Z) nur mittelgroß, in der Gen Z zusätzlich auch beim Paar *Karfiol* – *Blumenkohl* mit $d = 0,46$.

Die durchschnittlichen Bewertungen der Austriaismen betrugen in beiden Generationen meist zwischen 5 und 6, wobei in jeder Gruppe zwei Varianten außerhalb dieser Bandbreite lagen: So wurden *Marillen* von der Gen X mit 6,06 und *Ribisel* von der Gen Z mit 6,08 etwas höher bewertet, *Faschiertes* von der Gen X mit 4,84 und *Melanzani* von der Gen Z mit 4,83 dagegen etwas niedriger. Letztere wiesen auch im Zwischengruppenvergleich signifikante Bewertungsunterschiede auf – so war *Faschiertes* von der Gen Z mit 5,63 und *Melanzani* von der Gen X mit 5,81 signifikant besser beurteilt worden; die Effekte fielen mit $d = 0,50$, und $d = 0,65$ mittelgroß aus. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass beide Altersgruppen fast alle Austriaismen als relativ schön empfanden, wobei die Vertreter*innen der Gen X *Faschiertes* und die Vertreter*innen der Gen Z *Melanzani* eher neutral, mit einem leichten Ausschlag in Richtung des Pols *schön*, einstuften.

Was die Deutschlandismen und den gemeindeutschen Ausdruck betrifft, so variierten die Einschätzungen innerhalb der Gruppen etwas stärker: In der Gen X wurden vier der Varianten – nämlich *Aprikosen*, *Pfifferlinge*, *Johannisbeeren* und *Pflaumenmus* – mit Werten zwischen

3,00 und 3,74 leicht negativ beurteilt, zwei weitere Bezeichnungen – konkret *Hackfleisch* und *Blumenkohl* – mit Mittelwerten von 2,74 und 2,87 stärker negativ, die beiden verbleibenden Begriffe *Aubergine* und *Feldsalat* mit 4,58 und 4,42 dagegen leicht positiv. Ähnlich verhielt es sich in der jüngeren Generation: Während hier fünf der acht Stimuli – nämlich *Pfifferlinge*, *Hackfleisch*, *Blumenkohl*, *Aubergine* und *Johannisbeeren* – Werte zwischen 3 und etwas unter 4 aufwiesen, lagen die Varianten *Aprikosen* (mit 2,83) sowie *Pflaumenmus* (mit 2,98) knapp darunter, *Feldsalat* (mit 4,30) etwas darüber. Somit gaben die Angehörigen beider Generationen also an, die meisten dieser Varianten ein wenig hässlich zu finden, wobei die Gen X insbesondere die Begriffe *Hackfleisch* und *Blumenkohl* als relativ hässlich einstufte; beide Gruppen empfanden dagegen die Bezeichnung *Feldsalat*, die ältere Gruppe auch den Begriff *Aubergine* eher als schön.

Entsprechend der etwas differierenden Einschätzungen in den beiden Generationen zeigte der Zwischengruppenvergleich im Hinblick auf zwei Deutschlandismen – konkret *Blumenkohl* und *Aubergine* – signifikante Bewertungsunterschiede auf, bei der Variante *Aprikosen* war der Unterschied mit $p = 0,05$ grenzwertig signifikant. Dabei wurde *Blumenkohl* von der jüngeren Gruppe signifikant höher eingestuft als von der älteren Gruppe (mit Mittelwerten von 3,90 in der Gen Z und 2,87 in der Gen X), *Aubergine* dagegen von der älteren besser als von der jüngeren (mit 4,58 in der Gen X und 3,13 in der Gen Z); der Effekt war in beiden Fällen – mit $d = -0,60$ und $d = 0,65$ – mittelstark. Die Bezeichnung *Aprikosen* wurde wiederum von der jüngeren Generation höher bewertet (mit 3,74 in der Gen Z und 2,83 in der Gen X), wobei die Effektstärke mit $d = 0,48$ klein ausfiel.

4.1.9 Item *hoher Preis* – *niedriger Preis*

Das Item *hoher Preis* – *niedriger Preis* stellte mit nur einem einzigen signifikanten Bewertungsunterschied das Item mit den wenigsten statistisch signifikanten Ergebnissen dar. So wies lediglich der Austriazismus *Faschiertes* im Vergleich der Generationen signifikant differierende Bewertungen auf, wobei die jüngere Gruppe ihn mit einer durchschnittlichen Einschätzung von 4,68 höher bewertete als die ältere Gruppe mit 3,74. Entsprechend fand die Gen Z also, dass die Produktbezeichnung eher höherpreisig klang, während sie für die Gen X eher niedrigpreisig klang; der Effekt fiel dabei mit $d = 0,60$ mittelgroß aus. In allen anderen Fällen – i. e. sowohl im Hinblick auf den Vergleich der beiden Stimuli jedes Paares innerhalb der Gruppen als auch bezüglich der Bewertungen aller Stimuli zwischen den Gruppen – waren die Einschätzungen zu nahe aneinander, um sich signifikant zu unterscheiden; die durchschnittlichen Bewertungen bewegten sich dabei allesamt rund um die neutrale Mitte.

4.1.10 Item *gute Qualität* – *schlechte Qualität*

Im Gegensatz zum vorangegangenen Item zeigte die Auswertung des Items *gute Qualität* – *schlechte Qualität* zumindest im Hinblick auf die Bewertungen der Stimuli-Paare innerhalb der Gruppen fast ausschließlich signifikante Unterschiede auf. Die einzige Worddoublette, deren Varianten von der Gen X nicht signifikant anders bewertet worden waren, stellte das Paar *Melanzani* – *Aubergine* dar; mit Mittelwerten von 4,23 und 4,71 wurden beide Bezeichnungen als relativ neutral eingestuft, mit einer leichten Tendenz in Richtung *gute Qualität*.

Die Effektstärken der Paare mit signifikanten Unterschieden waren dabei durchmischt: So war der Effekt in beiden Generationen bei den Paaren *Marillen* – *Aprikosen*, *Faschiertes* – *Hackfleisch* und *Ribisel* – *Johannisbeeren* hoch, in der Gen X zusätzlich auch beim Paar *Eierschwammerl* – *Pfifferlinge*, das in der Gen Z nur einen mittleren Effekt aufwies. Die Unterschiede in der Beurteilung der drei Doubletten *Karfiol* – *Blumenkohl*, *Vogerlsalat* – *Feldsalat* und *Powidl* – *Pflaumenmus* fielen in beiden Gruppen mittelgroß aus, jener des verbleibenden Stimuli-Paares *Melanzani* – *Aubergine*, das nur in der Gen Z einen signifikanten Bewertungsunterschied zutage gefördert hatte, mit $d = 0,36$ dagegen klein.

In beiden Gruppen lagen die durchschnittlichen Bewertungen der Austriazismen fast immer zwischen 5 und knapp 6, lediglich die Variante *Powidl* wurde von der Gen X mit 4,68 etwas niedriger bewertet. Im Gegensatz dazu betrugen die Mittelwerte der Deutschlandismen bzw. des gemeindeutschen Ausdrucks in der älteren Gruppe meist zwischen 4 und knapp 5 – lediglich bei den Bezeichnungen *Hackfleisch* (mit 3,29), *Blumenkohl* (mit 3,77) und *Pflaumenmus* (mit 3,81) lagen sie unter 4 –, während sie sich in der jüngeren Gruppe im Bereich von etwas unter bis etwas über 4 bewegten, also rund um die neutrale Mitte. Somit lässt sich festhalten, dass beide Generationen fast durchwegs angaben, die Austriazismen mit relativ guter Produktqualität in Verbindung zu bringen, während sie bei den meisten Deutschlandismen und dem gemeindeutschen Ausdruck eher zur Mitte tendierten. In der Gen X schlugen die Bewertungen der deutschländischen Varianten *Hackfleisch*, *Blumenkohl* und *Pflaumenmus* dagegen leicht in Richtung *schlechte Qualität* aus.

Aufgrund der großen Übereinstimmungen zwischen den Generationen im Hinblick auf dieses Item überrascht es nicht, dass der Zwischengruppenvergleich nur einen einzigen signifikanten Unterschied zutage förderte: Der Stimulus *Aubergine* war von der Gen X mit einem Mittelwert von 4,87 signifikant besser bewertet worden als von der Gen Z, deren Einschätzung mit 4,00 neutral ausfiel. Der Effekt war mit $d = 0,52$ mittelgroß.

4.1.11 Item *ansprechend* – *nicht ansprechend*

Das Item *ansprechend* – *nicht ansprechend* brachte in beiden Generationen hinsichtlich aller Wortdoubletten signifikante Bewertungsunterschiede zwischen den beiden Stimuli jedes Paares hervor, wobei die Effektstärke fast immer groß ausfiel; Ausnahmen bildeten das Paar *Karfiol* – *Blumenkohl*, das in der Gen Z mit $d = 0,70$ nur einen mittleren Effekt aufwies, sowie *Melanzani* – *Aubergine*, bei dem der Effekt in der Gen Z mit $d = 0,38$ nur gering war.

In der Gen X betrugen die durchschnittlichen Bewertungen der Austriazismen dabei meist mehr als 6, nur die Varianten *Faschiertes* und *Powidl* lagen mit 5,90 und 5,74 etwas darunter. Im Gegensatz dazu erzielten in der Gen Z bloß drei Austriazismen – nämlich *Marillen* mit 6,08 und *Faschiertes* sowie *Ribisel* mit je 6,00 – eine Bewertung von 6 oder mehr. In vier Fällen – bei *Eierschwammerl*, *Karfiol*, *Vogerlsalat* und *Powidl* – lagen die Mittelwerte dieser Gruppe dagegen zwischen 5,25 und 5,68, die Variante *Melanzani* wurde mit 4,60 nur leicht positiv beurteilt. Entsprechend entpuppte sich der Bewertungsunterschied zwischen den Gruppen beim letztgenannten Austriazismus auch als signifikant und wies mit $d = 1,05$ einen großen Effekt auf. Daneben waren auch die Unterschiede bei den Varianten *Marillen* sowie *Vogerlsalat* signifikant, wobei die Effekte im ersten Fall mit $d = 0,58$ mittel und im zweiten Fall mit $d = 0,49$ (gerade noch) gering ausfielen. Es lässt sich also sagen, dass die ältere Gruppe den Großteil der Austriazismen als ansprechend, die jüngere Gruppe sie zumindest als relativ ansprechend einstufte, wobei insbesondere die Varianten *Marillen*, *Vogerlsalat* und *Melanzani* von der Gen X als ansprechender empfunden wurden als von der Gen Z – gerade letzteren Begriff schätzte die jüngere Gruppe als recht neutral ein, mit einem leichten Ausschlag in Richtung *ansprechend*.

Auch die Bewertungen der Deutschlandismen fielen in der älteren Gruppe recht homogen aus: So betrugen die Mittelwerte in fünf von acht Fällen – konkret bei den Bezeichnungen *Aprikosen*, *Pfifferlinge*, *Hackfleisch*, *Blumenkohl* und *Pflaumenmus* – zwischen 2,29 und 2,39; der gemeindeutsche Ausdruck *Johannisbeeren* war mit 3,58 dagegen nur etwas negativ beurteilt worden und die Deutschlandismen *Aubergine* sowie *Feldsalat* mit 4,10 bzw. 4,26 sogar leicht positiv. In der jüngeren Gruppe deckten die Einschätzungen der Deutschlandismen in vier Fällen mit den recht negativen Bewertungen der Gen X, und zwar bei den Bezeichnungen *Aprikosen*, *Pfifferlinge*, *Hackfleisch* und *Pflaumenmus*, deren Mittelwerte zwischen 2,75 und 2,95 lagen. In den anderen Fällen – i. e. bei *Blumenkohl*, *Aubergine*, *Johannisbeeren* und *Feldsalat* – waren die Einschätzungen mit Mittelwerten zwischen 3,30 und 3,48 eher negativ. Somit taten sich besonders in Bezug auf den Begriff *Blumenkohl*, der von der älteren Gruppe wesentlich schlechter bewertet worden war, sowie den Ausdruck *Feldsalat*, den die ältere Gruppe leicht

positiv bewertet hatte, Unterschiede zwischen den Generationen auf, die auch statistisch signifikant waren; der Effekt fiel dabei im ersten Fall mit $d = -0,57$ mittelgroß aus, im zweiten mit $d = 0,49$ gerade nicht mehr mittel, sondern klein. Somit lässt sich festhalten, dass beide Gruppen den Großteil der deutschländischen Varianten als recht unansprechend empfanden, die gemeindeutsche Variante *Johannisbeeren* und den Deutschlandismus *Aubergine* dagegen eher neutral. Die jüngere Gruppe fand zudem auch den Begriff *Feldsalat* leicht unansprechend, während die ältere Gruppe ihn als eher ansprechend ansah, sowie den Ausdruck *Blumenkohl*, den die ältere Gruppe wesentlich unansprechender fand.

4.1.12 Item *gebildet* – *ungebildet*

Ebenso wie das Item *modern* – *altmodisch* rief auch das Item *gebildet* – *ungebildet* nur in der jüngeren Generation signifikante Unterschiede zwischen den österreichischen und deutschländischen (bzw. der gemeindeutschen) Variante(n) hervor, und dies auch nicht in allen Fällen. So wiesen fünf der acht Stimuli-Paare signifikante Bewertungsunterschiede auf, wobei der Effekt in zwei Fällen mittelgroß und in drei Fällen klein war.

Die Bewertungsunterschiede mit mittlerem Effekt fanden sich bei den Paaren *Marillen* – *Aprikosen* und *Ribisel* – *Johannisbeeren*, jene mit kleinem Effekt dagegen bei den Doubletten *Eierschwammerl* – *Pfifferlinge*, *Faschiertes* – *Hackfleisch* sowie *Karfiol* – *Blumenkohl*. In drei Fällen – nämlich bei *Marillen*, *Ribisel* und *Karfiol* – betrugen die durchschnittlichen Bewertungen der Austriazismen etwas mehr als 5, bei den Varianten *Eierschwammerl* sowie *Faschiertes* lagen sie leicht unter 5. Auch die Einschätzung der meisten Deutschlandismen sowie der gemeindeutschen Variante fiel mit Mittelwerten zwischen 3,55 und 3,98 recht einheitlich aus, nur die Bewertung der Bezeichnung *Blumenkohl* lag mit einem Mittelwert von 4,15 etwas über der neutralen Mitte. Zusammenfassend lässt sich also sagen, die meisten der genannten Austriazismen für die Gen Z eher bis relativ gebildet klang, die Deutschlandismen bzw. die gemeindeutsche Variante dagegen weder besonders gebildet noch besonders ungebildet, wobei der Ausschlag zumeist in Richtung *ungebildet* erfolgte – die einzige Ausnahme stellte die Einschätzung der Variante *Blumenkohl* dar, die leicht in Richtung *gebildet* ging.

Die Mittelwerte der Varianten in den übrigen Paaren bewegten sich – wie auch die durchschnittlichen Bewertungen sämtlicher Stimuli in der Gen X – ebenfalls im Bereich von knapp unter bis knapp über 4; auch sie klangen also für beide Generationen weder gebildet noch ungebildet.

Entsprechend offenbarte der Vergleich der Gruppen auch nur zwei signifikante Unterschiede, wobei beide Differenzen Austriazismen betrafen, die von der Gen Z signifikant anders

als ihr deutschländisches bzw. ihr gemeindeutsches Pendant beurteilt worden waren: Zum einen taten sich Unterschiede in der Bewertung des Ausdrucks *Marillen* auf, dessen Klang die Gen Z (mit einem Mittelwert von 5,38) als gebildeterer einstufte als die Gen X (mit 4,71), zum anderen auch hinsichtlich des Begriffs *Ribisel*, der ebenfalls für die Gen Z (mit 5,35) gebildeter klang als für die Gen X (mit 4,45).

4.1.13 Item *natürlich – unnatürlich*

Im Hinblick auf das Item *natürlich – unnatürlich* erwiesen sich die Bewertungsunterschiede zwischen den beiden Stimuli jedes Paares hinsichtlich aller Doubletten in beiden Generationen als signifikant, wobei der Effekt in der älteren Gruppe stets groß ausfiel, in der jüngeren Gruppe bei der Hälfte der Paare; in drei Fällen – nämlich bei den Doubletten *Karfiol – Blumenkohl*, *Vogerlsalat – Feldsalat* und *Powidl – Pflaumenmus* – wiesen die Unterschiede einen mittelgroßen Effekt auf, beim Paar *Melanzani – Aubergine* war die Effektstärke dagegen gering.

Die Mittelwerte der Austriazismen lagen dabei in der Gen X meist über 6 – genauer zwischen 6,32 und 6,61 –, bei den Varianten *Faschiertes* und *Melanzani* mit 5,90 und 5,97 knapp darunter. Die einzige Ausnahme bildete der Begriff *Powidl*, der mit 5,10 etwas weniger niedriger bewertet worden war. In der Gen Z fielen die Einschätzungen sehr ähnlich aus – auch hier waren die Mittelwerte bei fast allen Austriazismen im Bereich von knapp über bis knapp unter 6 angesiedelt, und auch hier war *Powidl* mit einer durchschnittlichen Bewertung von 5,10 etwas weniger positiv beurteilt worden. Ein signifikanter Bewertungsunterschied zwischen den Gruppen tat sich nur in Bezug auf die Variante *Marillen* auf, die von der älteren Gruppe mit einer durchschnittlichen Bewertung von 6,61 noch positiver eingestuft worden war als von der jüngeren mit 5,98. Dementsprechend lässt sich festhalten, dass beide Generationen die österreichischen Varianten als natürlich empfanden, wobei die jüngere Gruppe ein wenig mehr zur Mitte tendierte, insbesondere bei der Variante *Marillen*.

Die Bewertungen der deutschländischen und gemeindeutschen Variante(n) wiesen hingegen in beiden Gruppen größere Varianz auf: So betrugen die Mittelwerte in der Gen X bei der Hälfte der Varianten – konkret bei *Aprikosen*, *Pfifferlinge*, *Hackfleisch*, *Blumenkohl* und *Pflaumenmus* – zwischen 2,32 und 2,77, während die Begriffe *Aubergine* und *Johannisbeeren* mit 3,61 bzw. 3,71 etwas höher bewertet wurden und *Feldsalat* mit 4,65 sogar über der Mitte lag. In der Gen Z lag die durchschnittliche Bewertung nur beim Begriff *Aprikosen* mit 2,88 unter 3, dafür in zwei Fällen – bei *Blumenkohl* und, wie in der Gen X, *Feldsalat* – mit 4,18 bzw. 4,10 über 4; die übrigen fünf Bezeichnungen – i. e. *Pfifferlinge*, *Hackfleisch*, *Aubergine*, *Johannisbeeren* und *Pflaumenmus* – wiesen Mittelwerte zwischen 3,03 und 3,83 auf. Somit wurden die

Deutschlandismen bzw. der gemeindeutsche Ausdruck von der älteren Gruppe also als relativ oder zumindest etwas unnatürlich eingestuft, von der jüngeren meist als eher unnatürlich; lediglich bei den Bezeichnungen *Feldsalat* und, in der jüngeren Gruppe, *Blumenkohl* erfolgte der Ausschlag leicht in Richtung *natürlich*. Der Bewertungsunterschied bei letztgenannter Variante erwies sich im Zwischengruppenvergleich auch als signifikant, ebenso wie die divergierende Einschätzung des Begriffs *Pflaumenmus*, den die Gen X mit einer durchschnittlichen Bewertung von 2,32 als wesentlich unnatürlicher empfand als die Gen Z mit 3,25. Die Effektstärken fielen in beiden Fällen (mit $d = -0,71$ und $d = -0,50$) mittelgroß aus.

4.1.14 Item *Produkt kaufen – Produkt nicht kaufen*

Das Item *Produkt kaufen – Produkt nicht kaufen* schließlich resultierte in beiden Generationen hinsichtlich aller Wortpaare in signifikanten Bewertungsunterschieden zwischen den jeweiligen Varianten, wobei die Effektstärke fast immer groß war; lediglich der Unterschied in Bezug auf das Stimuli-Paar *Melanzani – Aubergine* wies in der Gen Z $d = 0,43$ nur einen mittelgroßen Effekt auf.

Wie auch beim vorherigen Item lagen die durchschnittlichen Bewertungen der Austriazismen in der Gen X zumeist über 6, und auch hier bildete die Bezeichnung *Powidl* mit einem Mittelwert von 5,74 die einzige Ausnahme. In der Gen Z stellten hingegen die Stimuli *Faschierteres* und *Ribisel* die einzigen Varianten dar, deren durchschnittliche Bewertung (mit 6,20 bzw. 6,25) über 6 lag; bei fast allen anderen Austriazismen betrugen die Mittelwerte zwischen 5,53 und 5,93, nur die Variante *Melanzani* war mit 4,60 weniger positiv bewertet worden. Die unterschiedlichen Beurteilungen der Bezeichnung *Melanzani* in den Generationen erwiesen sich auch als statistisch signifikant, wobei der Effekt mit $d = 0,86$ groß ausfiel. Ansonsten tat sich nur hinsichtlich der Variante *Marillen* ein signifikanter Unterschied zwischen den Einschätzungen der beiden Gruppen auf – so war dieser Austriazismus von der Gen X mit einem Mittelwert von 6,68 noch positiver bewertet worden als von der Gen Z mit 5,88. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Vertreter*innen beider Gruppen in Bezug auf alle österreichischen Varianten angaben, dass sie das jeweilige Produkt auf Basis seiner Bezeichnung kaufen würden, wobei die jüngere Generation insgesamt etwas mehr zur Mitte tendierte, insbesondere in Bezug auf die Bezeichnung *Melanzani*.

Hinsichtlich der Deutschlandismen bzw. des gemeindeutschen Ausdrucks traten dagegen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen zutage – sie waren sich also recht einig, was ihre Einschätzungen der jeweiligen Variante betraf. In der Gen X betrugen die Mittelwerte in fünf Fällen – bei den Bezeichnungen *Aprikosen*, *Pfifferlinge*, *Hackfleisch*, *Blumenkohl*

und *Pflaumenmus* – weniger als 3, in den anderen Fällen bewegten sie sich rund um die neutrale Mitte; so lag die durchschnittliche Bewertung der Deutschlandismen *Aubergine* und *Feldsalat* mit 4,23 bzw. 4,03 knapp über der Mitte, jene des gemeindeutschen Begriffs *Johannisbeeren* mit 3,74 knapp darunter. Ähnlich gestalteten sich die Einschätzungen in der Gen Z: Hier betrugen die durchschnittlichen Bewertungen der Deutschlandismen *Aprikosen*, *Hackfleisch* und *Pflaumenmus*, wie auch in der Gen X, weniger als 3, die der anderen fünf Begriffe – i. e. *Pfifferlinge*, *Blumenkohl*, *Aubergine*, *Johannisbeeren* und *Feldsalat* – hingegen zwischen 3,13 und 3,58. Somit lässt sich festhalten, dass beide befragten Generationen hinsichtlich der deutschländischen bzw. gemeindeutschen Variante(n) aussagten, dass sie die Produkte auf Basis ihrer Bezeichnungen eher bis wahrscheinlich nicht kaufen würden, nur bei den Deutschlandismen *Aubergine* und *Feldsalat* erfolgte der Ausschlag in der Gen X ganz leicht in Richtung *Produkt kaufen*.

Die in diesem Kapitel präsentierten Einschätzungen der Stimuli bildeten, wie erläutert, den ersten und größten Teil der Befragung; im Folgenden sollen nun auch die Ergebnisse des zweiten und dritten Teils der Umfrage umrissen werden.

4.2 Ergebnisse der Fragen zum Österreichischen und Deutschländischen Deutsch

4.2.1 Einschätzung der Varianten als österreichisch und deutschländisch

Wie in Kapitel 3.2.5 erläutert, wurden die Informant*innen im Anschluss an den Open-Guise-Teil der Erhebung gebeten, auf siebenstufigen Likert-Skalen anzugeben, wie österreichisch oder deutschländisch sie jede der abgefragten Varianten fanden. Die Auslagerung dieses Items in eine eigene Frage wurde, wie erwähnt, vorgenommen, um das Forschungsinteresse im Open-Guise-Abschnitt nicht allzu offensichtlich zu machen; seine Auswertung erfolgte allerdings analog zu jener der anderen Items, d. h. ebenfalls durch einen gepaarten t-Test, um die durchschnittlichen Einschätzungen innerhalb der Gruppen zu ermitteln, sowie einen ungepaarten t-Test, um etwaige Bewertungsunterschiede zwischen den Gruppen aufzudecken. Die beiden Pole wurden mit den Adjektiven *österreichisch* und *bundesdeutsch* beschriftet, wobei ersteres hier dem unteren Skalenende, zweiteres dem oberen Ende entsprach – demgemäß bedeuten niedrige Werte also, dass die jeweilige Variante als österreichisch, hohe Werte, dass sie als deutschländisch eingeschätzt worden war. Die Ergebnisse dieser Auswertungen werden hier, wie es auch in den vorangegangenen Abschnitten der Fall war, zusammengefasst präsentiert – alle zugehörigen Werte finden sich in Tabelle 8 im Anhang.

Die Einschätzung der Varianten als österreichisch oder deutschländisch ergab – wie auch beim Großteil der Items im Open-Guise-Abschnitt – hinsichtlich aller Stimuli-Paare signifikante Bewertungsunterschiede zwischen den beiden Varianten jeder Doublette, und zwar in beiden Generationen, wobei die Austriazismen stets als österreichisch, die Deutschlandismen bzw. die gemeindeutsche Variante stets als deutschländisch eingestuft wurden; der Effekt war in allen Fällen groß.

Entsprechend zeigten sich zwischen den Einschätzungen der zwei Gruppen große Übereinstimmungen: So lagen die Mittelwerte der Austriazismen in beiden Generationen fast immer unter 2, wobei sich die Einschätzungen der Gen X mit durchschnittlichen Einschätzungen zwischen 1,00 und 1,29 fast bis ganz am unteren Ende der Skala befanden; für die Vertreter*innen dieser Gruppe bestand also kein Zweifel daran, dass es sich bei den Varianten um österreichische Ausdrücke handelte. In der Gen Z bewegten sich die Mittelwerte der Austriazismen zwischen 1,23 und 1,75 – sie tendierten also ein klein wenig mehr zur Mitte. Die einzige österreichische Variante, deren durchschnittliche Einschätzung in beiden Generationen über 2 lag, war die Bezeichnung *Melanzani* – sie wies in der Gen X einen Mittelwert von 2,06 auf, in der Gen Z von 2,50; somit wurde also auch diese Variante von beiden Gruppen als österreichisch eingestuft, allerdings nicht so dezidiert wie in den anderen Fällen. Durch die sehr niedrigen Mittelwerte in der älteren Gruppe und die etwas höheren in der jüngeren Gruppe ergaben sich im Zwischengruppenvergleich zwei signifikante Unterschiede: Die Bezeichnungen *Karfiol* und *Powidl* waren in der Gen X mit Mittelwerten von 1,16 und 1,10 noch einmal deutlicher als österreichisch eingeordnet worden als dies in der Gen Z der Fall war – hier lagen die Mittelwerte jeweils bei 1,75. Die Effektstärke war im ersten Fall mit $d = -0,50$ gerade noch mittelgroß, im zweiten Fall mit $-0,49$ gerade nicht mehr mittel, sondern klein.

Auch was die Einschätzung der Deutschlandismen bzw. des gemeindeutschen Ausdrucks betrifft, waren sich die beiden Generationen recht einig: In der Gen X betrugen die Mittelwerte großteils mehr als 6 – die Varianten wurden also dezidiert als deutschländisch eingestuft –, nur die Einschätzung der gemeindeutschen Variante *Johannisbeeren* sowie des Deutschlandismus *Aubergine* lag mit Mittelwerten von 5,23 und 5,65 darunter, jede der deutschländischen Variante *Feldsalat* war mit 4,77 sogar relativ neutral – die Vertreter*innen der Gen X schienen sie also weder recht dem Deutschländischen noch dem Österreichischen Deutsch zuzuordnen, allerdings mit einer Tendenz Richtung ersterem. In der Gen Z lagen die Mittelwerte nur in drei Fällen über 6 – nämlich bei den Varianten *Aprikosen*, *Hackfleisch* und *Pflaumenmus* –, in den übrigen Fällen dagegen zwischen 5,43 und 5,88. Damit schätze also auch die Gen Z diese

Varianten als deutschländisch ein, tendierte dabei allerdings wieder etwas mehr zur Mitte. Statistisch signifikant waren diese Unterschiede allerdings nicht.

Im Folgenden sollen nur die Ergebnisse der Fragen zu den Einstellungen der Informant*innen gegenüber den beiden Varietäten umrissen werden.

4.2.2 Einstellungen gegenüber dem Österreichischen und Deutschländischen Deutsch

Mit den expliziten Fragen zur Haltung der Gewährspersonen gegenüber dem Österreichischen und Deutschländischen Deutsch sollte, wie bereits erläutert, zum einen ermittelt werden, ob sich die Spracheinstellungen, derer sich die Gewährspersonen bewusst waren bzw. die sie als äußerbar erachteten – mit ihren Bewertungen im Open-Guise-Teil deckten und ob dabei Unterschiede zwischen Generationen auftraten, zum anderen jedoch auch ein erster Einblick in die Hintergründe der sprachbezogenen Einstellungen gewonnen werden. Dafür sollten die Informant*innen ihre Meinung wiederum auf je einer siebenstufigen Likert-Skala angeben, deren Pole mit den Phrasen *mag ich* bzw. *mag ich nicht* beschriftet waren; erstere stellte dabei das untere Ende der Skala dar, sodass ein niedriger Mittelwert Zustimmung zur Option *mag ich* bedeutete, ein hoher Wert dagegen Zustimmung zur Option *mag ich nicht*. Darüber hinaus stand den Teilnehmenden auch je ein Kommentarfeld zur Verfügung, in dem sie ihre Bewertung begründen konnten (aber nicht mussten). Der quantitative Teil wurde durch deskriptive Statistik sowie ungepaarte t-Tests ausgewertet, die Kommentare hingegen, wie in Kapitel 3.2.5 besprochen, mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse. Zunächst sollen die Ergebnisse der t-Tests besprochen werden, bevor jene der Inhaltsanalyse umrissen werden.

In Bezug auf die Frage nach der Haltung gegenüber den Varietäten vertraten beide Generationen eine sehr klare Meinung: Das Österreichische Deutsch war mit einem Mittelwert von 1,45 in der Gen X und 1,30 in der Gen Z nicht nur fast identisch, sondern auch sehr niedrig bewertet worden – die Vertreter*innen beider Gruppen gaben also an, die österreichische Varietät zu mögen. Im Gegensatz dazu betrugen die Mittelwerte beim Deutschländischen Deutsch 5,32 in der Gen X und 5,58 in der Gen Z – wieder fielen die Bewertungen der beiden Gruppen also fast gleich aus, und noch dazu relativ hoch; somit stimmten ihre Angehörigen der Option *mag ich nicht* recht deutlich zu. Entsprechend erwies sich auch der Unterschied zwischen den Bewertungen der beiden Varietäten innerhalb der Gruppen in beiden Fällen als signifikant – der Effekt fiel dabei jeweils groß aus –, während sich zwischen den Gruppen kein Unterschied in der Bewertung einer oder beider Varietäten auftrat.

Die skalenbasierte Bewertung des Österreichischen Deutsch wurde dabei von insgesamt 36 Teilnehmenden – davon 14 aus der Gen X und 22 aus der Gen Z – auch schriftlich begründet, also von ca. 45 % der Gewährspersonen aus der Gen X und 55 % der Informant*innen aus der Gen Z. Während die Anzahl der abgegebenen Kommentare somit in beiden Generationen ähnlich hoch ausfiel, differierten die Inhalte zumindest teilweise recht deutlich, wie die folgende Synopsis darlegen soll. Der genaue Wortlaut der Kommentare sowie ihre Zuordnung zu den ermittelten Kategorien kann in den Tabellen 10, 11 und 12 im Anhang eingesehen werden.

Die Kommentare der Gen X ließen sich vor allem vier Kategorien zuordnen:⁵⁷ ‚Vertrautheit‘, ‚Identität‘, ‚Klang und Wirkung‘ sowie ‚Natürlichkeit und Ursprünglichkeit‘. Erstere umfasste fünf Kommentare, wobei in allen Fällen explizit das Wort *vertraut* genannt wurde. Auch der Kategorie ‚Identität‘ waren fünf Kommentare zuzuordnen, in denen – direkt oder indirekt – die identitätsstiftende Wirkung der (österreichischen) Sprache (s. Kapitel 2.3.2) thematisiert wurde, was in Formulierungen wie *Lokale Sprachvariationen begründen ein Zugehörigkeitsgefühl und zugleich eine Abgrenzung* oder schlicht *identitätsstiftend* Ausdruck fand. Die dritte Kategorie – ‚Klang und Wirkung‘ – umfasste vier Kommentare, die verschiedene, meist als angenehm empfundene Facetten des Sprachklangs bzw. der Wirkung des Österreichischen Deutsch in den Vordergrund rückten, wobei die Charakterisierungen neben den allgemeinen Beschreibungen *schön* und *wohlklingend* auch spezifischere Aspekte – nämlich *weich* (zwei Nennungen), *rund*, *fließend* und *elastisch*, aber auch *unkonkret* und *unverbindlich* – beinhalteten. Der vierten Kategorie – i. e. ‚Natürlichkeit und Ursprünglichkeit‘ – konnten ebenfalls vier Kommentare zugeordnet werden; in diesen Äußerungen wurde die Varietät als *natürlich* (zwei Nennungen), *regional* oder *traditionell* beschrieben. Und schließlich fand sich in dieser Gruppe auch eine Äußerung, die das Österreichische Deutsch recht ambivalent betrachtete und somit als einzige Vertreterin der gleichnamigen Kategorie (i. e. ‚Ambivalenz‘) angesehen werden kann; so schrieb die entsprechende Gewährsperson: *Ich habe es mir nicht ausgesucht und mache das Beste daraus. Bin aber keineswegs „stolz“ drauf wie ein/e Patriot*in.*

In der Gen Z zeigte sich teilweise ein ähnliches, teilweise ein etwas anderes Bild: Auch hier dominierte die Kategorie ‚Vertrautheit‘ mit zwölf Äußerungen, daneben aber auch ‚Klang und Wirkung‘ mit elf Äußerungen, während kein einziger Kommentar der Kategorie ‚Identität‘ entsprach. Stattdessen kristallisierte sich in dieser Gruppe eine Kategorie heraus, die als ‚allgemeine Affinität‘ beschrieben werden kann, also Äußerungen enthielt, in denen das

⁵⁷ Viele der Kommentare beinhalteten dabei Elemente verschiedener Kategorien und wurden entsprechend allen relevanten Kategorien zugeordnet.

Österreichische Deutsch ganz grundsätzlich als gut befunden wurde – allerdings umfasse diese Kategorie nur zwei Kommentare. Die Äußerungen der Kategorie ‚Vertrautheit‘ beinhalteten – wie auch in der Gen X – zumeist das Adjektiv *vertraut*, nämlich siebenmal; daneben wurde jedoch auch fünfmal das Aufwachsen mit dieser Varietät thematisiert. Übereinstimmungen mit der Gen X ergaben sich auch hinsichtlich der Kategorie ‚Wohlklang‘ – sie enthielt ebenfalls zum einen allgemeine Beschreibungen – nämlich *besser [als das Deutschländische Deutsch]* (vier Nennungen), *schön* (zwei Nennungen) und *Ich mag die „österreichische“ Art zu sprechen* –, zum anderen auch konkretere Charakterisierungen des Klangs bzw. der Wirkung durch die Wörter und Phrasen *bodenständig* (zwei Nennungen), *ansprechend*, *sympathisch*, *nicht so förmlich*, *nicht so abgehoben*, *nicht so cringe*, *nicht eingebildet*. Zwei dieser Kommentare führten neben positiven Eigenschaften jedoch auch das Adjektiv *derb* an und fielen damit zusätzlich in die Kategorie ‚Ambivalenz‘. Und schließlich seien noch die beiden Kommentare genannt, die der Kategorie ‚allgemeine Affinität‘ zugeordnet wurden – sie lauteten: *Ist toll* und *is hoit afoch leiwand*.

Was die Äußerungen in Bezug auf die Beurteilungen des Deutschländischen Deutsch betrifft, so zeigte sich ein leichter Abfall in der Anzahl der hinterlassenen Kommentare – von den 31 Vertreter*innen der Gen X begründeten 10 – also etwa 32 % – ihre Bewertung, in der Gen Z waren es 19, i. e. knapp 46 %. Noch größere Unterschiede zwischen den Kommentaren zur österreichischen und jenen zur deutschländischen Varietät taten sie jedoch in Bezug auf den Inhalt auf: So wies die Kategorie ‚Ambivalenz‘ in der Gen X mit sechs Kommentaren die meisten Äußerungen auf, dicht gefolgt von der Kategorie ‚Klang und Wirkung‘ mit fünf Äußerungen; darüber hinaus ließen sich drei Kommentare der Kategorie ‚Unnatürlichkeit und Fremdheit‘ zuordnen, die quasi ein Gegenstück zu ‚Natürlichkeit und Ursprünglichkeit‘ darstellte.

Fünf der sechs Kommentare in der Kategorie ‚Ambivalenz‘ brachten zum Ausdruck, dass die deutschländische Varietät in Deutschland angemessen sei, in Österreich jedoch darauf verzichtet werden könne bzw. sie hier nicht gebräuchlich sei; eine Gewährsperson vertrat hingegen eine relativ neutrale Meinung (*kann damit leben*). Die Kategorie ‚Klang und Wirkung‘ umfasste, wie schon die Kommentare zum Österreichischen Deutsch, einerseits allgemeine Charakterisierungen – konkret *seltsam* (zwei Nennungen), *unschön* und *witzig* –, andererseits auch Spezifizierungen in Gestalt der Adjektive *abgehoben*, *abtörnend*, *hart*, *direkt*, *kompromisslos*, *unbeholffen*, aber auch *klar*; somit wurde die deutschländische Varietät – und dies steht im Gegensatz zu den Beschreibungen des Österreichischen – von den Vertreter*innen der Gen X fast ausschließlich mit negativ konnotierten Adjektiven in Zusammenhang gebracht. Ebenso beinhaltete die Kategorie ‚Unnatürlichkeit und Fremdheit‘, wie die Bezeichnung schon vermuten

lässt, ausschließlich negativ konnotierte Charakterisierungen des Deutschländischen Deutsch, nämlich als *fremd* (zwei Nennungen), *unnatürlich*, *unvertraut* und *ungewohnt*.

Etwas diverser gestalteten sich dagegen die Kommentare der Gen Z: So konnten in dieser Gruppe fünf Kategorien ausgemacht werden, wobei ‚Klang und Wirkung‘ mit zwölf entsprechenden Kommentaren klar dominierte; ihr folgten ‚Unnatürlichkeit und Fremdheit‘ mit fünf Äußerungen, ‚allgemeine Aversion‘ (als Pendant zur Kategorie ‚allgemeine Affinität‘) mit vier Kommentaren, ‚Ambivalenz‘ mit drei und ‚allgemeine Affinität‘ mit einer Äußerung. Auch hier wies die Kategorie ‚Klang und Wirkung‘ mit der Beschreibung des Deutschländischen als *komisch* (drei Nennungen) und *sehr bescheuert* zwei allgemeine Charakterisierungen auf, der Großteil der Kommentare konkretisierte den Klang dieser Varietät jedoch durch die Ausdrücke *abgehoben* (fünf Nennungen), *arrogant*, *eingebildet*, *humorlos* und *zu vornehm*; daneben fand sich auch einmal die Aussage *Es klingt als wären die „Deutschen“ besser als wir*. Eine positive Assoziation brachte lediglich eine Gewährsperson zum Ausdruck, die den Klang der Varietät als *gebildet* wahrnahm. Wie auch in der Gen X beinhaltete die Kategorie ‚Unnatürlichkeit und Fremdheit‘ in der Gen Z Kommentare, die das Deutschländische Deutsch als *nicht vertraut* (zwei Nennungen) und *unnatürlich* bezeichneten, darüber hinaus wies sie auch zwei Äußerungen auf, die die deutschländische Varietät als *unnormal* bzw. die österreichische als *normaler* einstufen.

Die Kategorie ‚allgemeine Aversion‘ umfasste hingegen, wie der Name schon sagt, jene Kommentare, die eine ablehnende Haltung dem Deutschländische Deutsch gegenüber zum Ausdruck brachten, ohne dabei einen bestimmten Aspekt zu thematisieren; dies war etwa beim Kommentar *Ich mag Österreichisch lieber* der Fall. Im Gegensatz dazu wiesen die Verfasser*innen der ambivalenten Kommentare differenziertere Meinungen auf; so gab eine Gewährsperson an, sich am Deutschländischen Deutsch nicht zu stören, aber das Österreichische lieber zu verwenden, während eine andere beschrieb, dass sie die deutschländische Varietät unter gewissen Umständen nicht mochte (*[...] aber manchmal versteht man die Deutschen nicht nur nicht, sondern es klingt auch noch sehr bescheuert*) und eine dritte offenlegte, dass sie die Varietät zu vornehm fand, aber trotzdem einige deutschländische Ausdrücke verwendete. Die einzige Äußerung, in der die Varietät befürwortet wurde und die somit der Kategorie ‚allgemeine Affinität‘ entsprach, stammte aus demselben Kommentar, der dem Deutschländischen Deutsch in der Kategorie ‚Klang und Wirkung‘ eine positive Eigenschaft zugesprochen hatte – so empfand die entsprechende Gewährsperson nicht nur den Klang als *gebildet*, sondern schrieb auch ganz allgemein: *Ich finde das bundesdeutsche Deutsch schön*.

Wie aus diesen Ausführungen hervorgeht, unterschieden sich die Generationen zwar hinsichtlich ihrer konkreten Begründungen der Bewertungen beider Varietäten, sie waren sich jedoch recht einig, was ihre grundsätzliche Haltung betraf: So wurde das Österreichische Deutsch fast ausschließlich positiv beschrieben, das Deutschländische Deutsch dagegen großteils ambivalent bis negativ. Im letzten Teil der Ergebnispräsentation sollen nun auch noch die Ergebnisse jener Fragen umrissen werden, die sich explizit den potenziellen Faktoren der Einstellungsgenese widmen.

4.3 Fragen zu Einflussfaktoren der Einstellungsgenese

4.3.1 Kontakt zu Personen aus Deutschland

Die Möglichkeit, einen Kommentar zu den abgegebenen Bewertungen zu hinterlassen, diente, wie erläutert, nicht zuletzt dem Zweck, einen ersten Einblick in die Hintergründe der Spracheinstellungen zu erhalten; daneben wurden jedoch Aspekte, die an der Entstehung derartiger Einstellungen beteiligt gewesen sein könnten, auch systematisch abgefragt. Durch diese Fragen sollte, wie im Überblick über die Erhebung dargelegt, ermittelt werden, ob sich die beiden Generationen im Hinblick auf potenzielle Faktoren der Einstellungsgenese unterschieden, um so eine Vorstellung davon zu erhalten, was den ermittelten Differenzen in den Spracheinstellungen der beiden Gruppen zugrunde liegen könnte.

Die ersten beiden Fragen befassten sich dabei mit dem Ausmaß an Kontakt, den die Gewährspersonen zu Personen aus Deutschland pflegten, wobei die erste Frage auf den Kontakt zum Erhebungszeitpunkt, die zweite auf den Kontakt in der Vergangenheit abzielte. Zu Beantwortung der Fragen stand den Teilnehmenden wiederum je eine siebenstufige Likert-Skala zur Verfügung, die von *überhaupt nicht* bis *sehr viel* reichte. Die Angaben wurden, wie oben besprochen, durch deskriptive Statistik sowie ungepaarte t-Tests ausgewertet.

Hinsichtlich der ersten Frage – i. e. der Einschätzung des derzeitigen Kontakts zu Deutschen – fielen die Antworten der beiden Gruppen recht ähnlich aus: In der Gen X lag der Mittelwert bei 4,26, in der Gen Z bei 3,75, wobei die Standardabweichung mit einem Wert von 1,91 in der älteren und 1,96 in der jüngeren Gruppe nahezu identisch war. Der Vergleich dieser Einschätzungen zeigte keinen statistisch signifikanten Unterschied auf. Somit lässt sich sagen, dass sowohl die Vertreter*innen der Gen X als auch jene der Gen Z im Durchschnitt angaben, zum Untersuchungszeitpunkt weder besonders wenig noch besonders viel Kontakt zu Deutschen gepflegt zu haben, wobei ein Großteil der Werte zwischen etwa 2 und 6 angesiedelt war, also zwischen relativ wenig und relativ viel Kontakt. Noch größer war die Übereinstimmung

der Gruppen im Hinblick auf die zweite Frage, die den Kontakt zu Deutschen in der Vergangenheit erhob: Hier lag der Mittelwert in der Gen X bei 4,39, in der Gen Z fiel er mit 4,43 fast gleich aus; zudem betrug die Standardabweichung in der älteren Gruppe 1,88 und war damit jener in der jüngeren Gruppe sehr ähnlich, die 1,91 betrug. Entsprechend ergab der Zwischengruppenvergleich auch keinen signifikanten Unterschied in der Bewertung. Es lässt sich also festhalten, dass beide Generationen im Durchschnitt angaben, in der Vergangenheit weder sehr wenig noch sehr viel Kontakt zu Deutschen gepflegt zu haben, wobei sich auch hier wieder ein Großteil der Antworten zwischen etwa 2 und 6 bewegte, i. e. zwischen recht wenig und recht viel Kontakt.

Die beiden Fragen lieferten somit keinen Hinweis auf Unterschiede zwischen den Generationen hinsichtlich ihres persönlichen Kontakts zu Deutschen. Im Folgenden soll nun geklärt werden, ob die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten der Informant*innen mit der österreichischen und/oder der deutschländischen Varietät aufgewachsen waren, und ob die Ergebnisse der beiden Gruppen in dieser Hinsicht differierten.

4.3.2 Österreichisches und Deutschländisches Deutsch als Erstsprachen der Eltern

Um in Erfahrung zu bringen, ob die ermittelten Unterschiede zwischen den Spracheinstellungen der Gen X und der Gen Z mit dem Sprachgebrauch ihrer primären Bezugspersonen in der Kindheit zusammenhängen könnten, wurden die Teilnehmenden gefragt, ob die Erstsprachen ihrer Eltern (oder Erziehungsberechtigten) Österreichisches bzw. Deutschländisches Deutsch umfassten. Dabei gaben 100 % der Teilnehmenden aus der Gen X – also 31 von 31 Personen – und 95 % der Informant*innen aus der Gen Z – i. e. 38 von 40 Personen – an, dass ihre Eltern bzw. Erziehungsberechtigten mit der österreichischen Varietät aufgewachsen waren, während es sich beim Deutschländischen Deutsch fast genau umgekehrt verhielt: So sagten 100 % der Gewährspersonen in der älteren Gruppe und 97,5 % der Teilnehmer*innen in der jüngeren Gruppe – i. e. 39 von 40 Personen – aus, dass die deutschländische Varietät nicht unter den Erstsprachen ihrer Eltern bzw. Erziehungsberechtigten war. Auch im Hinblick auf diesen Aspekt konnten also keine Unterschiede zwischen den Generationen festgestellt werden. Zu guter Letzt sollen nun noch die Ergebnisse in Bezug auf die von den Teilnehmenden konsumierten Medien – bzw. die in ihnen verwendeten Varietäten – umrissen werden.

4.3.3 Österreichisches und Deutschländisches Deutsch in den konsumierten Medien

Wie in Kapitel 3.2.5 ausgeführt, sollten die Informant*innen auch das Ausmaß des Vorkommens von Österreichischem und Deutschländischem Deutsch in drei Gruppen von Medien einschätzen, wobei vor jeder Frage erhoben wurde, ob die entsprechenden Medientypen von der jeweiligen Gewährsperson überhaupt konsumiert wurden. Wählte eine Person die Option ‚Nein‘, so wurde ihr auch die Folgefrage zu den in diesen Medien auftretenden Varietäten nicht angezeigt, wodurch die Anzahl an Informant*innen, die diese Folgefragen beantworteten, in der Gen X bei allen drei Fragen und in der Gen Z bei einer Frage (teilweise weit) unter der empfohlenen Stichprobengröße von 30 lag. Daher wurde entschieden, keine Auswertung mittels t-Tests vorzunehmen, sondern lediglich eine deskriptive Statistik anzufertigen; diese Ergebnisse werden im Folgenden beschrieben.

(Kurz-)Videos und Livestreams

Mit der ersten Filterfrage sollte ermittelt werden, ob die Teilnehmenden Videos, Kurzvideos und/oder Livestreams auf Social-Media-Plattformen konsumierten, was von etwas weniger als der Hälfte aller Gewährspersonen aus der Gen X – nämlich 14 von 31, also 45,2 % – bejaht wurde, während es in der Gen Z 38 der 40 Informant*innen, i. e. 95 %, taten. Diese Informant*innen wurden im Anschluss gebeten anzugeben, wie viele der Content Creators, deren Inhalte sie konsumierten, jeweils Österreichisches und Deutschländisches Deutsch sprachen. Dazu standen ihnen – wie auch bei den anderen beiden Fragen – siebenstufige Likert-Skalen zur Verfügung, deren einzelne Stufen jedoch beschriftet waren; so lauteten die Optionen vom unteren bis zum oberen Ende der Skala: *keine, sehr wenige, wenige, einige, viele, sehr viele, alle*.

In Bezug auf das Vorkommen der österreichischen Varietät lag die durchschnittliche Einschätzung der Gen X bei 3,50 – also zwischen *wenige* und *einige* –, mit einer Standardabweichung von 1,02; somit bewegte sich der Großteil der Werte also im Bereich von etwa 2,5 bis 4,5. In der Gen Z gestaltete sich die Einstufung recht ähnlich – hier war der Mittelwert mit 3,81 nur etwas höher, die Standardabweichung mit einem Wert von 1,47 ebenfalls etwas größer. Entsprechend lagen die Einschätzungen in dieser Generation also zumeist zwischen gut 2 und gut 5. Zudem befanden sich in dieser Gruppe zwei Personen, die die Option ‚Weiß nicht‘ wählten – sie gaben also an, dass sie den Anteil an Content Creators, die Österreichisches Deutsch sprachen, nicht einzuschätzen vermochten. Es lässt sich also festhalten, dass zwar nur knapp die Hälfte der Gewährspersonen aus der Gen X Inhalte auf Social-Media-Plattformen

konsumierte, während es in der Gen Z beinahe alle taten, dass jedoch zwischen jenen Gewährspersonen beider Generationen, die sich auf solchen Plattformen bewegten, Einigkeit in Bezug auf das Vorkommen der österreichischen Varietät herrschte: So gaben die Teilnehmenden beider Gruppen im Durchschnitt an, einige Content Creators zu konsumieren, die Österreichisches Deutsch sprachen.

Was das Auftreten der deutschländischen Varietät betrifft, fielen die Einschätzungen etwas anders aus: So lag der Mittelwert in der Gen X bei 4,93 und entsprach damit recht genau dem Skalenpunkt *vieler*, die Standardabweichung betrug 1,15; entsprechend bewegten sich die Werte also größtenteils im Bereich von 4 (*einige*) bis 6 (*sehr viele*). In der Gen Z war der Mittelwert mit 5,28 noch etwas höher, die Standardabweichung mit einem Wert von 0,91 etwas geringer. In dieser Gruppe fielen die meisten Einschätzungen also in einen Bereich zwischen ca. 5 (*vieler*) und ebenfalls etwa 6 (*sehr viele*). Auch in diesem Fall wählten zwei Angehörige der jüngeren Generation die Option ‚Weiß nicht‘.

Radio, Hörbücher, Podcasts

Bei der zweiten Filterfrage sollten die Teilnehmenden angeben, ob sie auditive Medien wie Radio, Hörbücher oder Podcasts konsumierten, was 27 Vertreter*innen der Gen X – i. e. 87,1 % – bejahten, allerdings nur 24 Personen aus der Gen Z, also 60 %.

Im Gegensatz zur vorherigen Frage gaben die Informant*innen hier allerdings an, mehr Inhalte zu konsumieren, in denen Österreichisches Deutsch gesprochen wurde, als Inhalte, deren Sprecher*innen Deutschländisches Deutsch verwendeten, wobei zwischen den beiden Generationen große Einigkeit herrschte.

So lagen die Einstufungen in Bezug auf das Ausmaß an Sprecher*innen, die sich der österreichischen Varietät bedienten, mit Mittelwerten von 4,74 (Gen X) und 4,43 (Gen Z) in beiden Gruppen zwischen *einige* und *vieler*; die Standardabweichungen betrugen dabei 1,49 in der Gen X und 1,81 in der Gen Z. Entsprechend fielen die meisten Werte in einen Bereich von knapp über (Gen X) bzw. knapp unter (Gen Z) 3 und gut 6 (beide Gruppen), also zwischen *wenige* und *sehr viele*. Eine Gewährsperson aus der Gen Z gab zudem an, das Ausmaß an Inhalten in Österreichischem Deutsch hinsichtlich der von ihr konsumierten auditiven Medien nicht einschätzen zu können.

Auch bei der Einschätzung von Inhalten in Deutschländischem Deutsch wählte eine Angehörige der Gen Z die Option ‚Weiß nicht‘, und auch hier fielen die Einstufungen der beiden Gruppen sehr ähnlich aus: Sowohl hinsichtlich des Mittelwerts, der in der älteren Gruppe 3,93 betrug und in der jüngeren 3,96, als auch in Bezug auf die Standardabweichung, die in der

Gen X 1,52 ausmachte und in der Gen Z 1,67, unterschieden sich die beiden Generationen kaum. Somit gaben also beide Gruppen im Durchschnitt an, dass einige der Sprecher*innen in den von ihnen konsumierten auditiven Medien Deutschländisches Deutsch verwendeten, wobei die meisten Werte im Bereich von etwa 2,5 (was den Optionen *sehr wenige* bis *wenige* entspricht) und 5,5 (i. e. zwischen *viele* und *sehr viele*) lagen.

Fernsehen, Filme, Serien

Die dritte Filterfrage bezog sich auf den Konsum von Fernsehen, Filmen und Serien; sie wurde von 20 Angehörigen der Gen X, also 64,5 %, und 33 Vertreter*innen der Gen Z, i. e. 82,5 %, mit ‚Ja‘ beantwortet. Auch hier waren sich die beiden Gruppen relativ einig, was ihre Einschätzungen betraf, allerdings wurde – wie bei der ersten Frage – die deutschländische Varietät als prävalenter eingestuft. In beiden Fällen – also sowohl bei der Einschätzung von Inhalten in Österreichischem Deutsch also auch jener von Inhalten in Deutschländischem Deutsch – wählten zwei Gewährspersonen aus der jüngeren Gruppe die Option ‚Weiß nicht‘.

In Bezug auf erstere – i. e. die Einschätzung der Menge an Sprecher*innen, die sich der österreichischen Varietät bedienten, lagen die Mittelwerte mit 3,60 in der Gen X und 3,42 in der Gen Z recht nahe beieinander. Die Informant*innen beider Gruppen befanden also, dass wenige bis einige der Sprechenden in den von ihnen konsumierten Filmen und Serien bzw. im Fernsehen das Österreichische Deutsch verwendeten. Die Standardabweichung fiel dabei mit 1,43 in der Gen X und 1,59 in der Gen Z ebenfalls ähnlich aus. Entsprechend bewegten sich die Einschätzungen meist zwischen knapp über (Gen X) bzw. unter (Gen Z) 2 und etwa 5, also zwischen *sehr wenige* und *viele*.

Bei der Einschätzung des Ausmaßes an Sprecher*innen, die den Teilnehmenden zufolge Deutschländisches Deutsch gebrauchten, war der Mittelwert in beiden Gruppen dagegen um einiges höher – so betrug er 5,10 in der Gen X und 4,77 in der Gen Z, entsprach also relativ genau der Option *viele*. Die Standardabweichung wies in der älteren Gruppe einen Wert von 1,12 auf, in der jüngeren einen Wert von 1,59; damit befand sich in der Gen X der Großteil der Werte im Bereich von knapp 4 bis gut 6 – also zwischen *einige* und *sehr viele* –, in der Gen Z im Bereich von gut 3 bis ebenfalls gut 6, i. e. zwischen *wenige* und *sehr viele*.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass auch in Bezug auf die Sprachverwendungen in den von den Teilnehmenden konsumierten Medien keine großen Unterschiede zwischen den Generationen erkennbar waren. Im nächsten Kapitel werden die im Ergebnisteil gewonnenen Erkenntnisse vor dem Hintergrund der Forschungsfragen und Hypothesen geordnet und diskutiert.

5 Diskussion

5.1 Einleitende Bemerkungen

Im vorangegangenen Kapitel wurden die Resultate sämtlicher Auswertungen der verschiedenen Teile dieser Spracheinstellungserhebung präsentiert, was in einer recht großen und schwer überschaubaren Menge an Einzelergebnissen kumulierte. Um die individuellen Ergebnisse zu strukturieren und entsprechend einordnen zu können, wird in den folgenden drei Abschnitten jeweils eine der Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit in den Blick genommen und ihre zugehörigen Resultate zunächst zusammenfassend besprochen, bevor auf Basis dieser Synopsis erläutert wird, ob die entsprechende Nullhypothese verworfen werden kann oder nicht. Zudem werden die ermittelnden Tendenzen vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.4.4 erläuterten bisherigen Spracheinstellungsstudien zum Österreichischen und Deutschländischen Deutsch in Österreich diskutiert.

5.2 Spracheinstellungen gegenüber dem Österreichischen und Deutschländischen Deutsch in Gen X und Gen Z

Die erste Forschungsfrage, die im Rahmen der vorliegenden Studie beantwortet werden sollte, bezog sich auf die Spracheinstellungen der befragten Vertreter*innen aus Gen X und Z in Bezug auf die abgefragten Austriazismen sowie Deutschlandismen bzw. den gemeindeutschen Ausdruck, wobei auf Basis der in Kapitel 2.4.4 angeführten Ergebnisse vergleichbarer Studien erwartet wurde, dass die österreichischen Varianten im Hinblick auf die meisten Items von den Vertreter*innen beider Gruppen (unabhängig voneinander) signifikant positiver bewertet würden als die deutschländischen bzw. die gemeindeutsche Variante(n), dass zweitens jedoch bei Items der Kategorie ‚Kultiviertheit‘ in beiden Generationen signifikant besser abschnitten. Wie in Kapitel 3.2.3 ausgeführt, fielen die Items *gebildet*, *hoher Preis* und *vornehm* in diese Kategorie.

Blickt man auf den ersten Teil der in der Hypothese geäußerten Erwartung – i. e., dass die österreichischen Produktbezeichnungen von beiden Gruppen hinsichtlich jener Items, die nicht der Kategorie ‚Kultiviertheit‘ entstammten, besser bewertet würden als die deutschländischen bzw. die gemeindeutsche Variante(n), so ergibt sich ein recht klares Bild: Beinahe alle dieser Items – konkret alle bis auf *modern* – förderten in beiden Generationen signifikante Unterschiede in der Bewertung der beiden Varianten jedes Stimuli-Paares zutage, wobei hier ausschließlich die Austriazismen positiver bewertet wurden. Zudem fielen die Effektstärken

überwiegend groß aus, Ausnahmen fanden sich fast ausschließlich in der Gen Z: So wies die Doublette *Melanzani – Aubergine* in dieser Gruppe hinsichtlich aller Bewertungsunterschiede nur einen kleinen bis mittleren Effekt auf, die Paare *Karfiol – Blumenkohl* und *Vogerlsalat – Feldsalat* in etwa der Hälfte der Fälle ebenfalls mittelgroße Effekte, in der anderen Hälfte große. Betrachtet man die Effektstärken aus der Perspektive der Items, so fällt vor allem eines aus der Reihe: Das Item *gute Qualität* brachte in beiden Generationen bei etwa der Hälfte der Stimuli-Paare mittelgroße Unterschiede hervor, in fast allen anderen Fällen war der Effekt groß (nur beim Wortpaar *Melanzani – Aubergine* fiel die Effektstärke in der Gen Z klein aus; in der Gen X ergab sich kein signifikanter Bewertungsunterschied).

Somit lässt sich festhalten, dass sowohl die Vertreter*innen der Gen X als auch jene der Gen Z im Durchschnitt angaben, die abgefragten Austriazismen lieber zu mögen und eher zu verwenden als ihre deutschländischen bzw. ihr gemeindeutsches Pendant(s); außerdem fanden sie, dass die österreichischen Produktbezeichnungen bodenständiger, vertrauter, schöner, nach besserer Qualität, ansprechender und natürlicher klangen als die Deutschlandismen bzw. der gemeindeutsche Ausdruck, und schließlich sagten sie auch aus, dass sie die Produkte mit österreichischen Bezeichnungen eher kaufen würden als jene mit deutschländischen bzw. gemeindeutscher Bezeichnung(en). Allerdings vertraten beide Altersgruppen im Hinblick auf das Item *gute Qualität* bei den meisten Stimuli-Paaren eine etwas weniger ausgeprägte Meinung, und in der jüngeren Gruppe elizitierte ein Teil der Items bei den Doubletten *Melanzani – Aubergine*, *Karfiol – Blumenkohl* sowie *Vogerlsalat – Feldsalat* keine oder nur geringe Bewertungsunterschiede. Beide Generationen scheinen österreichische Produktbezeichnungen also weniger stark mit guter Qualität in Verbindung zu bringen als mit den anderen abgefragten Attributen, und die jüngere Altersgruppe scheint zudem auch gegenüber beiden Varianten der genannten Stimuli-Paare, insbesondere aber hinsichtlich der Begriffe *Melanzani* und *Aubergine*, etwas weniger starke Einstellungen zu vertreten als bezüglich der übrigen Varianten.

Ein Grund für die geringeren Bewertungsunterschiede in der Gen Z bei diesen Doubletten könnte in einer Tendenz liegen, die de Cillia und Ransmayr (2019) durch ihre Analyse des Korrekturverhaltens österreichischer Deutschlehrkräfte ermittelten und die in einer Fußnote in Kapitel 2.4.4 der vorliegenden Arbeit kurz thematisiert wurde – die befragten Lehrkräfte störten sich dabei besonders an jenen deutschländischen Ausdrücken, die für sie „zu deutsche[r] Natur“ waren (de Cillia / Ransmayr 2019: 170). Entsprechend naheliegend erscheint es, dass der Ausdruck *Aubergine*, der seinen Ursprung schließlich im Französischen hat (vgl. Duden online o. D., s. v. *Aubergine*) und wegen seines Klangs wohl eher mit der französischen Sprache als mit der deutschländischen Varietät in Verbindung gebracht wird, sowie der aus dem

Italienischen stammende Begriff *Melanzani* (vgl. Duden online o. D., s. v. *Melanzani*), der aufgrund seiner für das Deutsche unüblichen Endung wahrscheinlich nicht nur bzw. nicht primär mit dem Österreichischen Deutsch assoziiert wird, auch nicht so starke Spracheinstellungen hervorruft wie Varianten, die als typische Vertreterinnen ihrer jeweiligen Varietät wahrgenommen werden. Diese Vermutung wird auch von den Einschätzungen der beiden Bezeichnungen als österreichisch bzw. deutschländisch gestützt: In der jüngeren Altersgruppe stelle *Aubergine* von allen Deutschlandismen den am wenigsten deutlich als deutschländisch eingestuft dar – der Mittelwert betrug 5,43 –, und *Melanzani* konstituierte mit 2,50 den am wenigsten klar als österreichisch eingeordneten Austriazismus.

Ähnlich gering fiel der Mittelwert des deutschländischen Ausdrucks *Feldsalat* in dieser Gruppe aus – er betrug 5,50 –, während sein österreichisches Pendant *Vogerlsalat* mit 1,60 sehr deutlich dem Österreichischen Deutsch zugeordnet worden war; dies dürfte auch erklären, warum sich die Unterschiede bei diesem Paar ebenfalls in Grenzen hielten, allerdings doch noch etwas stärker hervortraten als bei der Doublette *Melanzani* – *Aubergine*. Möglicherweise wurde der Begriff *Feldsalat* von beiden Gruppen (in der Gen X war er mit einem Mittelwert von 4,78 sogar noch weniger deutlich der deutschländischen Varietät zugeordnet worden als in der Gen Z) deshalb nicht als eindeutiger Deutschlandismus angesehen, weil seine Bestandteile – i. e. *Feld* und *Salat* – auch in Österreich gebräuchlich sind und somit für die Teilnehmenden nicht allzu deutschländisch klangen. Allerdings lässt sich damit nicht erklären, weshalb sich in der Untersuchung Imreks im Hinblick auf diesen Ausdruck ein ganz anderes Bild ergeben hatte – so ordneten gut 70 % der Informat*innen in Imreks Studie den Ausdruck *Feldsalat* dem Deutschländischen Deutsch zu (vgl. Imrek 2016: 113).⁵⁸

In noch abgeschwächterer Form dürfte diese Erklärung auch auf das Begriffspaar *Karfiol* – *Blumenkohl* zutreffen: So tendierten die Vertreter*innen der Gen Z bei ihren Zuordnungen sowohl in Bezug auf den Austriazismus *Karfiol* (mit einem Mittelwert von 1,75) als auch hinsichtlich des Deutschlandismus *Blumenkohl* (mit einem Mittelwert von 5,73) ein wenig mehr zur Mitte als bei jenen Doubletten, die deutliche(re) Bewertungsunterschiede hervorgerufen

⁵⁸ Dies stellt jedoch den einzigen größeren Unterschied zwischen den Zuordnungen der beiden Erhebungen dar. Generell waren die meisten Varianten von den Informant*innen beider Studien fast immer sehr deutlich ihrer jeweiligen Varietät zugeordnet worden, nur bei den bereits erwähnten Begriffen sowie der gemeindeutschen Bezeichnung *Johannisbeeren* gingen die Einschätzungen in beiden Untersuchungen bzw. in beiden Gruppen der vorliegenden Erhebung nicht (allzu) markant in Richtung einer Varietät (vgl. Imrek 2016: 113; s. Kapitel 4.2.1). Entsprechend taten sich in dieser Untersuchung auch kaum signifikante Unterschiede zwischen den Generationen auf – wie in Kapitel 4.2.1 erläutert, wurden lediglich die Begriffe *Karfiol* und *Powidl* von der älteren Gruppe noch deutlicher dem Österreichischen Deutsch zugeordnet als von der jüngeren, wobei in beiden Generationen ein kräftiger Ausschlag in Richtung des Pols *Österreichisch* erfolgte.

hatten, und auch hier könnte der Grund für die geringer ausgeprägten Assoziationen darin liegen, dass der Begriff *Karfiol* mit seinem italienischen Ursprung (vgl. Duden online, s. v. *Karfiol*) nicht besonders österreichisch anmutet, während die Bestandteile des Deutschlandismus *Blumenkohl* – i. e. *Blumen* sowie *Kohl* – auch im Österreichischen Deutsch Verwendung finden und womöglich deshalb (etwas) weniger deutschländisch wirken als die übrigen Varianten. Weshalb dieses Ergebnis allerdings nur in der jüngeren Gruppe auftrat, bleibt unklar – möglich wäre, dass die Vertreter*innen der Gen X aufgrund ihres höheren Alters schon öfter im Kontext des Deutschländischen Deutsch auf die Bezeichnungen gestoßen waren und sie deshalb stärker mit dieser Varietät sowie ihrer damit einhergehenden Haltung in Verbindung brachten.

Außer Acht gelassen wurde in der bisherigen Diskussion – neben den Items der Kategorie ‚Kultiviertheit‘ – das Item *modern*, das in der älteren Gruppe keinen einzigen und in der jüngeren Gruppe lediglich drei statistisch signifikante Bewertungsunterschiede hervorgerufen hatte. Wie in Kapitel 3.2.3 ausgeführt, war es in die Untersuchung aufgenommen worden, um zu ermitteln, ob die insbesondere von de Cillia und Ransmayrs (2019) festgestellte höhere Akzeptanz von Deutschlandismen unter jungen Menschen (s. Kapitel 2.4.4) auch mit einer Assoziation des Deutschländischen Deutsch als modern einhergeht. Die Ergebnisse der vorliegenden Erhebung zeigen jedoch recht eindeutig, dass dies nicht der Fall zu sein scheint – denn selbst bei jenen Stimuli-Paaren, deren Varianten von der Gen Z im Hinblick auf dieses Item signifikant anders bewertet worden waren (i. e. *Marillen* – *Aprikosen*, *Eierschwammerl* – *Pfifferlinge* und *Vogersalat* – *Feldsalat*), wurden nicht die deutschländischen Begriffe, sondern die österreichischen als moderner eingestuft. Zudem war der Effekt im ersten Fall mittelgroß, in den anderen beiden gar nur gering – die durchschnittlichen Bewertungen der Varianten wichen also nicht allzu stark voneinander (oder von der neutralen Mitte) ab. Dass die Unterschiede genau bei diesen Wortpaaren (trotzdem) statistisch signifikant waren, könnte damit zusammenhängen, dass, wie in Kapitel 3.2.5 erläutert, keine Korrektur der Alphafehlerkumulierung – etwa durch die Bonferroni-Holm-Methode – vorgenommen wurde und sich manche der Signifikanzen somit schlicht durch das multiple Testen ergeben haben könnten.

Zu guter Letzt sollen auch noch die Ergebnisse in Bezug auf die Items der Kategorie ‚Kultiviertheit‘ – konkret *vornehm*, *hoher Preis* und *gebildet* – besprochen werden, die im zweiten Teil der Hypothese thematisiert wurden; so findet sich dort die Erwartung, dass die deutschländischen bzw. gemeindeutsche Variante(n) hinsichtlich dieser Items positiver beurteilt werden würden als ihre österreichischen Gegenstücke. Diese Annahme bestätigte sich allerdings nicht: Das Item *hoher Preis* rief in keiner der Gruppen auch nur einen einzigen signifikanten Bewertungsunterschied im Hinblick auf die beiden Bezeichnungen jedes Wortpaares hervor, vielmehr

wurden sie durchschnittlich ziemlich neutral beurteilt. Die Vertreter*innen der beiden Generationen scheinen also weder österreichische noch deutschländische Bezeichnungen mit hoch- oder niedrigpreisigen Produkten zu assoziieren.

Ähnlich verhielt es sich beim Item *vornehm*, wobei hier in der älteren Gruppe zumindest zwei, in der jüngeren Gruppe drei signifikante Bewertungsunterschiede zutage traten: Bei beiden Generationen betraf dies das Wortpaar *Faschiertes – Hackfleisch*, in der Gen X zusätzlich auch die Doublette *Melanzani – Aubergine*, in der Gen Z dagegen die Paare *Marillen – Aprikosen* und *Ribisel – Johannisbeeren*. Allerdings wurde dabei nur eine einzige deutschländische Variante höher – also als vornehmer – eingestuft als die österreichische, nämlich die Bezeichnung *Aubergine* in der Gen X. Bei allen anderen Wortpaaren wurde der Austriazismus als vornehmer eingeschätzt, wobei die Effektstärke in der älteren Gruppe stets mittelgroß ausfiel, in der jüngeren meist nur gering (lediglich im Fall der Doublette *Marillen – Aprikosen* ergab sich ein mittelgroßer Effekt). Entsprechend erscheint es auch hier wahrscheinlich, dass der eine oder andere Bewertungsunterschied seine statistische Signifikanz bei Korrektur des Alphaniveaus verloren hätte. Dass der Begriff *Aubergine* von der älteren Gruppe als eleganter wahrgenommen wurde, könnte sich ebenfalls aus seinem französischen Klang ergeben – so legen Studien wie jene Bartrams (2006) nahe, dass das Französische oftmals mit Eleganz assoziiert wird (vgl. Bartram 2006: 50–51).⁵⁹ Weshalb diese Konnotation allerdings nur in der älteren Generation zu bestehen scheint, ist unklar.

Beim Item *gebildet* stellte sich die Sache dagegen etwas anders dar: Es rief in der älteren Gruppe überhaupt keine, in der jüngeren Gruppe dagegen fünf signifikante Bewertungsunterschiede hervor, wobei die Effekte in drei Fällen nur gering ausfielen (nämlich bei den Paaren *Eierschwammerl – Pfifferlinge*, *Faschiertes – Hackfleisch* und *Karfiol – Blumenkohl*), in zwei Fällen (bei *Marillen – Aprikosen* und *Ribisel – Johannisbeeren*) mittelgroß. Mit Blick auf die fehlende Korrektur der Alphafehlerkumulierung sind die Ergebnisse also wieder mit Vorsicht zu genießen. Es lässt sich jedoch festhalten, dass die ältere Generation offenbar weder die Varianten der österreichischen noch jene der deutschländischen Varietät als besonders gebildet oder ungebildet zu empfinden scheint, die jüngere Generation hingegen zumindest einen Teil der Austriazismen als etwas gebildeter als ihre deutschländischen bzw. ihr gemeindeutsches Pendant(s).

⁵⁹ Der Autor untersuchte die Einstellungen von 295 deutsch- und französischlernenden Schüler*innen aus England, Deutschland und den Niederlanden in Bezug auf die deutsche sowie die französische Sprache (vgl. Bartram 2006: 47), wobei zumindest die niederländischen Lernenden das Französische als „elegant and chic“ beschrieben (vgl. Bartram 2006: 50–51).

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Nullhypothese nur in Teilen abgelehnt werden kann, nämlich im Hinblick auf jene neun Items, die signifikante Bedeutungsunterschiede zwischen den beiden Varianten jedes oder fast jedes Stimuli-Paares hervorgebracht hatten; bezüglich des Items *modern* sowie der Items aus der Kategorie ‚Kultiviertheit‘ kann die Nullhypothese dagegen nicht verworfen werden.

Vergleicht man diese Ergebnisse mit jenen bisheriger Studien (s. Kapitel 2.4.4), so zeigen sich nur teilweise Übereinstimmungen, und zwar insbesondere hinsichtlich der Bewertung des Österreichischen Deutsch und des angegebenen Gebrauchs der Begriffe aus dem Protokoll Nr. 10; was die Bewertung der deutschländischen Varietät anlangt, divergierten die Ergebnisse doch deutlich von jenen vorangegangener Untersuchungen: So war das Deutschländische Deutsch in der Erhebung Kaisers (2006) hinsichtlich aller Itempaare, die so oder in ähnlicher Form auch in der vorliegenden Studie inkludiert wurden (nämlich *fremd – vertraut*, *schön – hässlich*, *elegant – derb*, *natürlich – gekünstelt*, *sympathisch – unsympathisch* und *minderwertig – hochwertig*), relativ neutral beurteilt worden (vgl. Kaiser 2006: 196), während dies in der hier durchgeführten Befragung nur bei den Itempaaren *vornehm – derb* und *hoher Preis – niedriger Preis* der Fall war. Ebenso fiel die Bewertung der deutschländischen Varietät in der Studie de Cillias und Ransmayrs (2019) hinsichtlich der Itempaare *natürlich – künstlich*, *schön – hässlich*, *sympathisch – unsympathisch* und *vertraut – fremd* ziemlich neutral aus (vgl. de Cillia / Ransmayr 2019: 154), während diese Items in der vorliegenden Erhebung stärkere Effekte elizitierten.

In Kapitel 2.4.4 sowie 3.2.1 wurde die Vermutung geäußert, dass die explizite Frage nach den Empfindungen der Informant*innen bezüglich der deutschländischen Varietät zu einem Social-Desirability-Response-Bias in diesen Studien geführt haben könnte – also dazu, dass die Informant*innen angenommen haben könnten, eine allzu negative Beurteilung der Varietät sei sozial nicht akzeptiert, und sie daher womöglich stärker zur Mitte tendiert waren, als es ihrer Haltung eigentlich entsprochen hätte. Dieser Bias sollte, wie in Kapitel 3.2.1 ausgeführt, in der vorliegenden Arbeit durch die etwas implizitere Befragung mittels Open-Guise-Technique konterkariert werden. Aufgrund der Unterschiede zwischen dieser und den genannten Studien hinsichtlich der Bewertung des Deutschländischen Deutsch erscheint es wahrscheinlich, dass der Social-Desirability-Response-Bias in den bisherigen Studien tatsächlich eine Rolle gespielt haben dürfte und dass der Versuch, ihm hier durch eine indirektere Befragung entgegenzuwirken, Früchte getragen hat.

Allerdings muss in diesem Zusammenhang auch erwähnt werden, dass die nach dem Open-Guise-Abschnitt folgende explizite Aufforderung zur Angabe der eigenen Haltung gegenüber

dem Deutschländischen (und dem Österreichischen) Deutsch (s. Kapitel 3.2.5), deren Ergebnisse in Kapitel 5.3 noch einmal aufgegriffen werden, in beiden Gruppen zu einem starken Ausschlag in Richtung des Pols *mag ich nicht* geführt hatte (s. Kapitel 4.2.2). Dies wirft die Frage auf, ob die Informant*innen der vorliegenden Studie vielleicht generell weniger Skrupel hatten, eine negative Haltung zum Ausdruck zu bringen, oder ob andere Faktoren eine Rolle gespielt haben könnten – beispielsweise, dass es den Gewährspersonen nach ihrer größtenteils negativen Bewertung der Deutschlandismen im Open-Guise-Teil möglicherweise unstimmig vorgekommen wäre, die Varietät in ihrer Gesamtheit neutral(er) zu beurteilen, oder dass die Bitte nach Angabe der eigenen Haltung weniger Hemmungen erzeugt hatte, sich dem Skalenende *mag ich nicht* anzunähern, als die Aufforderung der anderen Erhebungen, Klang bzw. Wirkung des Deutschländischen Deutsch zu bewerten, was die Teilnehmenden dieser Studien dazu bewegt haben könnte, sich um eine objektivere Einschätzung zu bemühen.

Größere Übereinstimmungen mit der existierenden Literatur ergaben sich hingegen, wie erwähnt, hinsichtlich der Beurteilung des Österreichischen Deutsch, die auch in der Befragung de Cillias und Ransmayrs enthalten war (s. Kapitel 2.4.4): Offenbar empfanden es die Gewährspersonen dieser Erhebung entweder als sozial vertretbar(er), eine Varietät positiv zu beurteilen, oder ihre Einstellungen der Sprachform gegenüber waren schlicht ausgeprägter, jedenfalls führten fast alle Items zu einem mehr oder minder starken Ausschlag in Richtung des positiv konnotierten Adjektivs (vgl. de Cillia / Ransmayr 2019: 154). Darunter waren auch jene Items, die so oder so ähnlich in der vorliegenden Untersuchung abgefragt wurden und ebenfalls starke Ausschläge in Richtung des positiven Skalenendes erzeugt hatten, nämlich *sympathisch*, *vertraut*, *natürlich* und *schön*. Aber auch das Itempaar *gebildet* – *ungebildet* rief bei den Lehrer*innen in der Studie de Cillias und Ransmayrs einen moderaten Ausschlag in Richtung *gebildet* hervor, während die Schüler*innen stärker zur Mitte tendierten (vgl. de Cillia / Ransmayr 2019: 154) – in der hier durchgeführten Befragung verhielt es sich dagegen umgekehrt. Über die Gründe für diese Diskrepanz kann nur spekuliert werden.

Und schließlich soll im Vergleich der Ergebnisse noch kurz auf jenes Item eingegangen werden, das nicht auf die Spracheinstellungen der Informant*innen abzielte, sondern auf ihren Gebrauch der Varianten: Auch in der Studie Imreks (2016) war die Verwendung der Begriffe aus dem Protokoll Nr. 10 abgefragt worden, wobei allerdings nicht immer konsequent beide Varianten – i. e. die österreichische und die deutschländische bzw. gemeindeutsche – inkludiert wurden (s. Kapitel 2.4.4). Durch diesen Umstand sowie die Tatsache, dass die Verwendung der Begriffe in der Untersuchung Imreks durch eine Ja-Nein-Frage erhoben wurde (s. Imrek 2016: 116), gestaltet sich ein systematischer Ergebnisvergleich etwas schwierig. Zusammenfassend

lässt sich jedoch sagen, dass die Gewährspersonen in Imreks Studie hinsichtlich jener Austriazismen, die auch in der vorliegenden Arbeit erhoben wurden, großteils angaben, die Varianten zu verwenden – bei *Marillen* zu 99 %, bei *Eierschwammerl* zu 94 %, bei *Melanzani* zu 88 % und bei *Karfiol* zu 86 % –, während dies bei den Deutschlandismen, die in beiden Untersuchungen abgefragt wurden, weit weniger der Befragten taten: So waren es bei *Hackfleisch* nur 18 %, bei *Pfifferlinge* 19 %, bei *Feldsalat* 29 % und bei *Blumenkohl* 33 % (vgl. Imrek 2016: 116). In der hier durchgeführten Erhebung betrugen die durchschnittlichen Einschätzungen der Verwendung bei den genannten Austriazismen meist mehr als 6 (nur in der Gen Z lagen sie bei den Begriffen *Karfiol* mit 5,98 und *Melanzani* mit 5,33 etwas darunter), während die Mittelwerte bei den angeführten Deutschlandismen in der Gen Z stets unter 3 lagen, in der Gen X sogar meist unter 2 (lediglich die Verwendung der Bezeichnung *Feldsalat* war von der älteren Gruppe mit 3,29 höher eingeschätzt worden). Entsprechend lässt sich also sagen, dass die Informant*innen der beiden Studien ihre Verwendung der österreichischen und deutschländischen bzw. gemeindeutschen Variante(n) sehr ähnlich einschätzten, was darauf hindeutet, dass in den etwa sieben Jahren, die zwischen den beiden Erhebungen liegen, keine gravierenden Veränderungen im Gebrauch der Austriazismen und Deutschlandismen aus dem Protokoll Nr. 10 stattgefunden haben – auch nicht unter jüngeren Österreicher*innen.

Die einzige größere Differenz tat sich in Bezug auf den gemeindeutschen Ausdruck *Johannisbeeren* auf – während die Gewährspersonen in der Erhebung Imreks zu 75 % angaben, diesen Begriff zu verwenden, lagen die Mittelwerte in der vorliegenden Untersuchung bei 3,32 (Gen X) bzw. 2,80 (Gen Z); somit gaben die älteren Informant*innen also eher und die jüngeren recht bestimmt an, den Ausdruck *Johannisbeeren* nicht zu verwenden. Der Grund für diese Differenz könnte in den divergierenden Erhebungsgebieten der beiden Untersuchungen liegen – während in der hier durchgeführten Befragung nur Teilnehmende aus dem Osten Österreichs eingezogen wurden (s. Kapitel 3.2.4), umfasste die Studie Imreks Gewährspersonen aus ganz Österreich, also auch aus dem Süden und Westen (s. Imrek 2016: 100–101). Leider gibt das VWB keine Auskunft über die regionale Verbreitung der Variante, sondern merkt lediglich an, dass es sich dabei um einen gemeindeutschen Begriff handelt (vgl. Ammon / Bickel / Lenz 2016, s. v. *Johannisbeere*); allerdings wäre denkbar, dass die Gebräuchlichkeit der Bezeichnung im Osten Österreichs geringer ist als in anderen Landesteilen. Zwar lässt sich damit die doch recht große Diskrepanz zwischen den Einschätzungen der Verwendung dieser Variante nicht letztgültig klären, sie bietet somit aber Potenzial für weiterführende Untersuchungen. Im folgenden Abschnitt sollen nun die Ergebnisse des Open-Guise-Abschnitts vor dem Hintergrund der zweiten Forschungsfrage geordnet und diskutiert werden.

5.3 Unterschiede zwischen den Spracheinstellungen von Gen X und Gen Z

Mit der zweiten der drei Forschungsfragen dieser Arbeit sollte ermittelt werden, ob sich die Bewertungen der beiden Gruppen in Bezug auf die abgefragten Austriazismen und Deutschlandismen bzw. den gemeindeutschen Ausdruck statistisch signifikant voneinander unterschieden, wobei erwartet wurde, dass zumindest ein Teil der abgefragten Austriazismen von der Gen X positiver bewertet werden würde als von der Gen Z, und zumindest ein Teil der deutschländischen Gegenstücke von der Gen X negativer bewertet werden würde als von der Gen Z.

Was den ersten Teil der Hypothese betrifft – i. e. die erwartete (teilweise) positivere Beurteilung der Austriazismen in der Gen X –, scheinen die Ergebnisse *summa summarum* mit dieser Annahme übereinzustimmen; bei genauerer Betrachtung gestaltet sich die Sache allerdings etwas komplexer: So traten zwar hinsichtlich der meisten abgefragten Varianten signifikante Unterschiede zwischen den Einschätzungen der Gen X und jenen der Gen Z zutage, ihre Anzahl variierte von Stimulus zu Stimulus jedoch stark – konkret bewegte sie sich zwischen neun und nur einem Item mit signifikantem Bewertungsunterschied. Darüber hinaus wurde der Austriazismus nicht immer von der Gen X höher bewertet – insbesondere zwei Stimuli wurden vorrangig von der Gen Z positiver beurteilt –, und schließlich wies der allergrößte Teil dieser Unterschiede nur einen mittelgroßen Effekt auf, sodass bei Anwendung eines Korrekturfaktors wahrscheinlich einige der statistischen Signifikanzen weggefallen wären.

Am eindeutigsten stellt sich die Lage dabei hinsichtlich der Austriazismen *Marillen* und *Vogerlsalat* dar: Die beiden Stimuli bildeten mit neun bzw. acht signifikanten Bewertungsunterschieden die Varianten mit den meisten Differenzen zwischen den Generationen, und die bessere Beurteilung erfolgte dabei fast ausschließlich durch die ältere Gruppe. Nur bei je zwei Items war die positivere Einschätzung von der jüngeren Gruppe vorgenommen worden, wobei es sich dabei ausschließlich um Items der Kategorie ‚Kultiviertheit‘ sowie um das Item *modern* handelte, die schließlich in der älteren Gruppe (im Gegensatz zur jüngeren, s. Kapitel 5.2) allesamt zu neutralen Beurteilungen geführt hatten. Ähnlich verhielt es sich bei den beiden Austriazismen, die überwiegend von den Gen Z besser bewertet worden waren, nämlich *Faschiertes* und *Ribisel*: Sie wiesen je fünf signifikante Gruppenunterschiede auf – wobei die positivere Bewertung in vier bzw. drei Fällen von der Gen Z stammte – und auch hier traten diese höheren Einschätzungen der jüngeren Gruppe fast ausschließlich in Bezug auf Items der Kategorie ‚Kultiviertheit‘ bzw. das Item *modern* auf (die einzige Ausnahme fand sich beim Begriff *Faschiertes* im Hinblick auf das Item *schön*).

Im Gegensatz dazu bezogen sich die höheren Bewertungen der Gen X bei den genannten Varianten sowie bei den Bezeichnungen *Melanzani*, *Karfiol* und *Eierschwammerl* – die fünf, vier bzw. zwei Gruppenunterschiede aufwiesen und fast immer von der älteren Gruppe besser beurteilt worden waren –, ausschließlich auf die übrigen neun Items. Konkret fielen die Einschätzungen der älteren Gruppen sechsmal in Bezug auf das Item *verwende ich*, je viermal in Bezug auf *mag ich*, *bodenständig* und *vertraut*, dreimal bei *ansprechend* und je zweimal bei *schön*, sowie *Produkt kaufen* signifikant höher aus als jene der jüngeren Gruppe. Es muss jedoch betont werden, dass, wie in Kapitel 4.1.1 erläutert, auch die durchschnittlichen Bewertungen der jüngeren Gruppe in Bezug auf diese Items meist hoch ausfielen – bei der älteren waren sie allerdings oft so nahe am positiven Pol der Skala angesiedelt, dass sich trotzdem ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen ergab. Der einzige Austriazismus, der überhaupt keine Gruppenunterschiede zutage förderte, war *Powidl*.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die jüngere Gruppe die Bezeichnungen *Faschiertes*, *Ribisel*, *Marillen* und *Vogersalat* teilweise als moderner, vornehmer, höherpreisig und gebildeter empfand als die ältere Gruppe, während die Gen X die abgefragten Austriazismen teilweise als bodenständiger, ansprechender, vertrauter sowie schöner empfand als die Gen Z und auch deutlicher als letztere angab, diese Varianten zu verwenden und zu mögen sowie die entsprechenden Produkte aufgrund ihrer Bezeichnung kaufen zu wollen. Allerdings bleibt die in Kapitel 2.4.4 aufgeworfene Frage offen, ob die teils positiveren Einstellungen der älteren Gruppe gegenüber österreichischen Varianten tatsächlich auf einen Spracheinstellungswandel in der jüngeren Gruppe hindeuten, oder ob die Vertreter*innen der Gen Z vielleicht aufgrund ihres Alters (noch) keine so ausgeprägten Spracheinstellungen wie die Angehörigen der Gen X aufwiesen.

Ein ganz anderes Bild ergibt sich dagegen, wenn man die Ergebnisse hinsichtlich des zweiten Teils der Hypothese betrachtet, i. e. der angenommenen (teilweise) negativeren Bewertung von Deutschlandismen in der Gen X: Von acht abgefragten deutschländischen bzw. gemeindeutschen Varianten wiesen nur vier überhaupt signifikante Unterschiede zwischen den Einschätzungen der beiden Gruppen auf, und bei zwei dieser Stimuli beschränkten sich die Differenzen auf ein einziges Item. So empfand die ältere Gruppe den Ausdruck *Pflaumenmus* als weniger natürlich als die jüngere, die ihn als nur etwas unnatürlich ansah, dafür stufte die jüngere Gruppe den Begriff *Feldsalat* als weniger ansprechend ein als die ältere Gruppe, die ihn relativ neutral beurteilte. Allerdings fiel der Effekt im ersten Fall lediglich mittelgroß aus, im zweiten gar nur gering, sodass diese Unterschiede nicht allzu viel Aussagekraft besitzen.

Mehr – wenngleich nicht unbedingt stärkere – Differenzen ergaben sich dagegen hinsichtlich der Deutschlandismen *Blumenkohl* und *Aubergine*, die sechs bzw. vier signifikante Gruppenunterschiede aufwiesen; dabei wurde allerdings nur die erstgenannte Variante von der älteren Generation negativer beurteilt – bei zweiterer fielen die Bewertungen der Gen X positiver aus als jene der Gen Z. So empfand die jüngere Gruppe den Begriff *Blumenkohl* als vertrauter, schöner, ansprechender sowie natürlicher als die ältere Gruppe und gab eher als diese an, ihn zu mögen und zu verwenden (allerdings waren die Mittelwerte bei den letztgenannten Items in beiden Gruppen niedrig), während die Bezeichnung *Aubergine* von der älteren Generation als moderner, vornehmer, schöner und hochwertiger angesehen wurde als von der jüngeren Generation (bei diesen Einschätzungen tendierten jedoch beide Gruppen eher zur Mitte). Generell muss betont werden, dass der Effekt in beinahe allen Fällen, wie oben angedeutet, nur mittelgroß ausfiel – die einzige Ausnahme stellt die Bewertung der Variante *Aubergine* im Hinblick auf das Item *vornehm* dar: Hier war die Beurteilung der Gen Z mit einem Mittelwert von 4,00 neutral, während die Gen X den Begriff als recht vornehm empfand (der Mittelwert betrug in dieser Gruppe 5,39); entsprechend wies der Unterschied einen großen Effekt auf.

Über die möglichen Gründe für die positivere Bewertung dieser Varianten in je einer der beiden Gruppen wurde bereits in Kapitel 5.2 gesprochen – so könnte *Blumenkohl* aufgrund seiner Wortbestandteile, die auch in Österreich gebräuchlich sind, von der jüngeren Gruppe weniger stark mit der deutschländischen Varietät in Verbindung gebracht worden sein als von der älteren, die dieser Variante vielleicht schon öfters durch Deutsche oder in Deutschland begegnet war, während der Ausdruck *Aubergine* wahrscheinlich aufgrund seines französischen Klangs zumindest auch mit dem Französischen assoziiert wurde – allerdings liefern die Ergebnisse, wie oben erläutert, keinen Anhaltspunkt dafür, weshalb dies nur auf die ältere Gruppe zutrifft.

Somit lässt sich festhalten, dass die Nullhypothese in Bezug auf die zweite Forschungsfrage größtenteils nicht verworfen werden kann: Zwar wurden tatsächlich einige der Austriaismen von der jüngeren Generation etwas weniger positiv beurteilt als von der älteren, allerdings fand sich auch der umgekehrte Fall – i. e., dass die jüngere Generation manche Austriaismen hinsichtlich einiger Items besser bewertete als die ältere –, und im Hinblick auf die Einschätzung der Deutschlandismen konnten nur sehr wenige Unterschiede ausgemacht werden, wobei auch hier die positivere Beurteilung teils durch die ältere und teils durch die jüngere Generation erfolgte.

Damit stimmen die Ergebnisse – soweit dies beurteilt werden kann (s. unten) – mit jenen Pfrehms (2010) überein, der im Vergleich zweier Gruppen von österreichischen Informant*innen (ebenfalls) feststellte, dass die abgefragten Austriaismen in der jüngeren Gruppe

signifikant niedrigere Sympathie-Werte erzielten als in der älteren, während er hinsichtlich der Deutschlandismen keine solchen Unterschiede feststellen konnte (vgl. Pfrehm 2010: 456). Allerdings macht der Autor, wie in Kapitel 2.4.4 erläutert, keine Angaben darüber, ob diese Ergebnisse auf alle abgefragten Austriaismen zutreffen, sodass ein weiterer Vergleich der Daten unterbleiben muss. Im Gegensatz dazu lässt sich der Befund de Cillias und Ransmayrs (2019), dass sich die in ihrer Studie befragten Schüler*innen weit weniger an Deutschlandismen auf Speisekarten und in Lebensmittelgeschäften bzw. an deutschen Sprecher*innen in österreichischen Nachrichten störten als die Lehrer*innen (vgl. de Cillia / Ransmayr 2019: 155–157), in der vorliegenden Erhebung nicht bestätigen.

Diese Diskrepanzen zu den Ergebnissen de Cillias und Ransmayrs bestätigten sich auch hinsichtlich der im vorherigen Abschnitt angesprochenen allgemeinen Beurteilung des Österreichischen und Deutschländischen Deutsch, zu der die Informant*innen der vorliegenden Studie nach dem Open-Guise-Teil aufgefordert wurden (s. Kapitel 3.2.5): In beiden Gruppen ging die Bewertung der deutschländischen Varietät sehr deutlich in Richtung des Skalenpols *mag ich nicht*, die Einschätzung der österreichischen Varietät dagegen stark in Richtung *mag ich*; signifikante Unterschiede zwischen den Generationen taten sich dementsprechend nicht auf. Ebenso fielen Begründungen, die zu diesen Bewertungen hinterlassen wurden und die im nachfolgenden Abschnitt noch einmal thematisiert werden, in beiden Gruppen ähnlich aus: So äußerten sich sowohl die Vertreter*innen der Gen X als auch jene der Gen Z größtenteils positiv über das Österreichische Deutsch, während sie die deutschländische Varietät fast ausschließlich ambivalent bis negativ beschrieben (s. Kapitel 4.2.2).

Allerdings ist die Untersuchung de Cillias und Ransmayrs noch aus einem anderen Grund interessant: Zwar befassten sich die Autor*innen nicht explizit mit den Hintergründen der von ihnen festgestellten Divergenzen in den Einstellungen jüngerer und älterer Gewährspersonen, doch zumindest im Hinblick auf die bevorzugte Verwendung von Austriaismen und Deutschlandismen unter Schüler*innen konnten sie einen statistisch signifikanten Zusammenhang mit dem Fernsehkonsum dieser Gruppe ausmachen (vgl. de Cillia / Ransmayr 2019: 155; s. auch Kapitel 2.4.4). Da das dritte Anliegen der hier durchgeführten Erhebung die Ermittlung von Ursachen etwaiger Differenzen zwischen den älteren und jüngeren Gewährspersonen darstellte, wird diese Erkenntnis de Cillias und Ransmayrs im nachfolgenden Abschnitt, der sich mit der entsprechenden Forschungsfrage befasst, noch einmal aufgegriffen und diskutiert.

5.4 Unterschiede zwischen Faktoren der Einstellungsgenese in Gen X und Gen Z

Wie in Kapitel 2.4.4 ausgeführt, umfasste die Befragung de Cillias und Ransmayrs einen Abschnitt, in dem die Teilnehmenden hinsichtlich einer Reihe von Sätzen angeben sollten, welche von je zwei zur Verfügung gestellten Optionen sie im entsprechenden Satz verwenden würden, wobei es sich bei diesen Optionen jeweils um eine österreichische und eine deutschländische Variante handelte (vgl. de Cillia / Ransmayr 2019: 182). Dabei stellten die Autor*innen fest, dass zwischen der Wahl der Varianten und dem Fernsehkonsum in der jüngeren Altersgruppe ein „statistisch hochsignifikanter Zusammenhang“ bestand, wobei „SchülerInnen, die angaben, aktuell nur deutsche Kanäle zu schauen, [...] häufiger Deutschlandismen [wählten] als SchülerInnen, die angaben, nur österreichische Fernsehkanäle zu sehen“ (de Cillia / Ransmayr 2019: 196–197). Damit bezog sich diese Erkenntnis, wie bereits erwähnt, zwar auf den Sprachgebrauch – und nicht die Spracheinstellungen – der Informant*innen, doch sie stellte nicht nur in dieser Untersuchung, sondern generell hinsichtlich aller beleuchteten Studien den einzigen Versuch dar, mehr über die Hintergründe der ermittelten Tendenzen in Erfahrung zu bringen. Die vorliegende Untersuchung wollte, wie in der Einleitung sowie in Kapitel 2.4.5 ausgeführt, zur Schließung dieser Forschungslücke beitragen, indem sie sich auch der Frage widmete, ob zwischen den Gruppen Differenzen in Bezug auf mögliche Einflussfaktoren der Einstellungsgenese (s. Kapitel 2.4.2 und 3.2.5) zutage traten, wobei aufgrund des angesprochenen Ergebnisses de Cillias und Ransmayrs erwartet wurde, dass die Vertreter*innen der Gen Z signifikant mehr Medieninhalte in Deutschländischem Deutsch konsumieren als die Vertreter*innen der Gen X.

Nun wurde im vorherigen Abschnitt jedoch erläutert, dass sich zwischen den beiden Generationen weniger Unterschiede in den Bewertungen der Varietäten bzw. ihrer Varianten auftraten als erwartet – zumindest konnte kein umfassender oder systematischer Spracheinstellungswandel ausgemacht werden, weshalb auch die Suche nach seinen möglichen Ursachen entfallen muss. Nichtsdestoweniger sollen die Ergebnisse in Bezug auf die potenziellen Einflussfaktoren der Spracheinstellungsgenese kurz besprochen und eingeordnet werden.

Angesichts der großen Übereinstimmungen in den Bewertungen der beiden Gruppen erscheint es nicht überraschend, dass sich auch im Hinblick auf Faktoren, die in der Entstehung von Spracheinstellungen eine Rolle spielen können, kaum Differenzen zwischen den Generationen auftraten – so unterschieden sich die jüngeren und älteren Informant*innen, wie in Kapitel 4.3. dargelegt, nicht nur hinsichtlich ihres vergangenen, sondern auch bezüglich ihres derzeitigen Kontakts zu Deutschen nicht signifikant voneinander (beide gaben an, weder besonders viel noch besonders wenig Kontakt zu Deutschen zu pflegen oder gepflegt zu haben), und auch

was die Varietäten betrifft, mit denen ihre Eltern aufgewachsen waren, zeigten sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Gruppen (alle Vertreter*innen der Gen X und fast alle der Gen Z gaben an, dass die Erstsprachen ihrer Eltern Österreichisches, nicht jedoch Deutschländisches Deutsch umfassten).

Etwas größere Differenzen taten sich dagegen in Bezug auf den Medienkonsum der Gen X und Gen Z auf, wobei diese nur die Arten der Medien betrafen, nicht die in ihnen verwendeten Varietäten. Wie in Kapitel 4.3.3 erläutert, musste ein statistischer Vergleich der Ergebnisse zwar unterbleiben, doch aus der deskriptiven Statistik lässt sich entnehmen, dass nur etwa die Hälfte der Vertreter*innen aus der Gen X Inhalte auf Social-Media-Plattformen konsumierte, während es in der Gen Z fast alle taten, dafür aber ein Großteil der Teilnehmenden aus der Gen X auditive Medien konsumierte, während dies in der Gen Z nur gut die Hälfte bejahte. Hinsichtlich des Konsums von Live-Fernsehen und Filmen bzw. Serien auf Streaming-Diensten hatte hingegen wieder die Gen Z mit über 80 % die Nase vorn – in der Gen X wurde diese Frage von nur gut 60 % der Informant*innen bejaht. Die Einschätzungen der in diesen Medien verwendeten Varietäten fielen dagegen in beiden Gruppen sehr ähnlich aus: So gaben die Vertreter*innen beider Generationen an, dass in den von ihnen konsumierten Inhalten auf Social-Media-Plattformen sowie im Fernsehen, in Filmen und in Serien wenige bis einige Sprecher*innen Österreichisches Deutsch verwendeten, viele dagegen Deutschländisches Deutsch, während sie in Bezug auf die auditiven Medien aussagten, dass einige bis viele der Sprecher*innen die österreichische Varietät und einige die deutschländische gebrauchten. Der Grund für das größere Ausmaß an Inhalten in Österreichischem Deutsch in den auditiven Medien könnte darin liegen, dass beim Radiohören wahrscheinlich primär lokale Sender empfangen werden, deren Sprecher*innen folglich wohl großteils die österreichische Varietät verwenden – allerdings wurde nicht ermittelt, wie hoch der Anteil des Radiokonsums im Vergleich zu jenem von Podcasts und Hörbüchern ausfällt, weshalb es sich dabei lediglich um eine Vermutung handelt. Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass sich die Erwartung, in der jüngeren Altersgruppe mehr konsumierte Inhalte in Deutschländischem Deutsch vorzufinden, nicht erfüllte und die Nullhypothese daher nicht verworfen werden kann.

Allerdings lassen sich aus diesen Ergebnissen durchaus einige Schlüsse ziehen, was den Einfluss der verschiedenen potenziellen Faktoren der Einstellungsgenese betrifft: Angesichts der Tatsache, dass die Gewährspersonen im Schnitt angaben, mehr Medieninhalte in Deutschländischem als in Österreichischem Deutsch zu konsumieren, sie erstere Varietät aber trotzdem sowohl in ihrer Gesamtheit als auch hinsichtlich der einzelnen abgefragten Varianten recht negativ bewerteten, während zweitens in beiden Fällen positiv beurteilt wurde, scheint es, als ob

die Einstellungen dieser Informant*innen stärker vom Faktor Actual Contact – also von der tatsächlichen Interaktion mit der österreichischen Varietät – als vom Mere-Exposure-Effekt (s. Kapitel 2.4.2) geprägt worden waren.

Dass der Faktor Actual Contact generell den größten Einfluss auf die Entstehung der Spracheinstellungen ausgeübt haben dürfte, legen auch die Kommentare zu den Bewertungen der beiden Varietäten nahe: Als Begründung für die positive Bewertung des Österreichischen Deutsch wurde von beiden Generationen am häufigsten die Vertrautheit mit dieser Varietät genannt, in der älteren Gruppe auch ihre identitätsstiftende Wirkung, in der jüngeren dagegen das Aufwachsen mit dieser Sprachform. Im Gegensatz wurde die deutschländische Varietät vielfach als fremd oder unnatürlich kategorisiert (neben ambivalenten Äußerungen und Kommentaren, die auf eine allgemeine Aversion gegenüber der Varietät schließen ließen). Entsprechend wahrscheinlich erscheint es auch, dass die Empfindungen der Teilnehmenden in Bezug auf den Klang der beiden Varietäten, der im Falle des Österreichischen Deutsch zumeist mit positiv konnotierten Adjektiven wie *schön*, *sympathisch*, *wohlklingend*, *weich*, *rund*, *fließend* oder *elastisch*, im Falle des Deutschländischen Deutsch dagegen meist mit negativen Eigenschaften wie *seltsam*, *unschön*, *abgehoben*, *abtörnend*, *hart*, *direkt*, *kompromisslos*, *unbeholfen*, *arrogant*, *eingebildet* oder *humorlos* (s. Kapitel 4.2.2) beschrieben wurde,⁶⁰ ein Resultat dieser geäußerten Vertrautheit bzw. Verbundenheit mit der österreichischen Varietät und der empfundenen Fremdheit des Deutschländischen Deutsch sein dürften.

Ob bzw. inwieweit auch andere Faktoren wie Beobachtungslernen, sozialer Vergleich oder eine Form der Konditionierung (s. Kapitel 2.4.2) zur Entstehung der Spracheinstellungen dieser Informant*innen beigetragen haben könnten, lässt sich aus den Kommentaren sowie den Antworten auf die Fragen zu Aspekten der Einstellungsgenese hingegen nicht schließen.

Im folgenden und gleichzeitig letzten Kapitel dieser Arbeit soll die in ihrem Rahmen durchgeführte Erhebung samt Ergebnissen noch einmal zusammengefasst, die bereits angerissenen Einschränkungen erläutert bzw. erweitert und ein Ausblick auf weiterführende Forschungsmöglichkeiten gegeben werden.

⁶⁰ Obgleich sich der genaue Wortlaut unterscheidet, sind die Beschreibungen des Klangs der beiden Varietäten somit jenen in der Untersuchung Kaisers (vgl. 2006: 124) recht ähnlich.

6 Conclusio

Mit der hier durchgeführten Untersuchung wurden drei Ziele verfolgt: Zum einen sollten die Spracheinstellungen jüngerer und älterer Gewährspersonen mit Österreichischem Deutsch als (einer) Erstsprache im Hinblick auf die österreichische sowie die deutschländische Varietät ermittelt werden, zum anderen sollte überprüft werden, ob zwischen den beiden befragten Gruppen Unterschiede in Bezug auf diese Spracheinstellungen bestehen, und schließlich sollten auch die Ursachen für die vermuteten Differenzen in Erfahrung gebracht werden (s. Kapitel 1).

Da die Einstellungserhebung in vergleichbaren Studien stets direkt erfolgt war und insbesondere die in diesen Untersuchungen festgestellte Tendenz zur Mitte bei der Abgabe negativer Bewertungen die Vermutung nahelegte, dass die Informant*innen in ihrem Antwortverhalten von Überlegungen zur sozialen Erwünschtheit beeinflusst gewesen sein könnten (s. Kapitel 2.4.4), wurde für die vorliegende Studie eine etwas indirektere Ergebnungsmethode gewählt, nämlich die Open-Guise-Technique (s. Kapitel 2.4.3), bei der die Gewährspersonen je zwei Versionen eines fingierten Ausschnitts aus einem Lebensmittelprospekt bewerten sollten, wobei sich die Versionen nur hinsichtlich ihrer Produktbezeichnung unterschieden (s. Kapitel 3.2.1). Bei diesen Bezeichnungen handelte es sich jeweils um eine österreichische Variante und ihr deutschländisches bzw. gemeindeutsches Gegenstück; sie sollten auf einer Reihe siebenstufiger Likert-Skalen bewertet werden, an deren Polen sich je eine positiv konnotierte und eine antonyme, negativ konnotierte Eigenschaft befand.

Für die Auswahl der Varianten wurde auf Ausdrücke zurückgegriffen, die im Protokoll Nr. 10 – einem Zusatz zum österreichischen EU-Beitrittsvertrag, der in Österreich gebräuchlichen Lebensmittelbezeichnungen ihren deutschländischen bzw. gemeindeutschen Pendants rechtlich gleichstellt (s. Kapitel 2.3.2) – gelistet sind (s. Kapitel 3.2.2). Das Protokoll wurde dabei jedoch kritisch reflektiert, indem zunächst eine Einschränkung auf echte Austriaismen vorgenommen wurde, die mithilfe des „Variantenwörterbuch des Deutschen“ (Ammon / Bickel / Lenz 2016) eruiert wurden, und in einem zweiten Schritt eine weitere Beschränkung auf jene Varianten erfolgte, deren allgemeine Bekanntheit vorausgesetzt werden konnte; zu diesem Zweck wurden Frequenzanalysen im Austrian Media Corpus durchgeführt, das beinahe die gesamte Bandbreite österreichischer Printmedien enthält (vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften 2023a). Die Auswahl der einzuschätzenden Attribute geschah durch die mehrschrittige Weiterentwicklung bestehender Itembatterien aus vergleichbaren Studien (s. Kapitel 3.2.3). Neben dieser Open-Guise-Erhebung wurden die Einstellungen der

Informant*innen den beiden Varietäten gegenüber auch explizit in Erfahrung gebracht (s. Kapitel 3.2.5).

Da im wissenschaftlichen Diskurs immer wieder vom zunehmenden Einfluss des Deutschländischen Deutsch in Österreich die Rede ist, dessen Ursache vor allem im großen medialen Angebot aus Deutschland gesehen wird (vgl. Muhr 1995: 78–79; Ammon 2016: XLIV–XLV), sich die bisherigen Studien zu Einstellungen gegenüber dem Österreichischen und Deutschländischen Deutsch in Österreich aber kaum oder gar nicht mit den Hintergründen des von ihnen teilweise ermittelten Spracheinstellungswandels befassten (s. Kapitel 2.4.4), wurden in der hier durchgeführten Erhebung zudem Informationen zu Einflussfaktoren eingeholt, die in der Spracheinstellungsgenese der Informant*innen eine Rolle gespielt haben könnten, v. a. zum Mere-Exposure-Effekt und den Aspekten Actual Contact, Observational Learning und Social Comparison (s. Kapitel 2.4.2 und 3.2.5).

Als Teilnehmende wurden Gewährspersonen aus der Generation X sowie der Generation Z rekrutiert, die im Osten Österreichs aufgewachsen waren oder dort ihren Lebensmittelpunkt hatten und deren Erstsprachen Österreichisches Deutsch umfassten; die dazwischenliegende Generation Y wurde ausgelassen, um zwei klar voneinander abgegrenzte Altersgruppen zu erhalten, deren Abstand groß genug war, um einen etwaigen Wandel in den Spracheinstellungen deutlich sichtbar zu machen (s. Kapitel 3.2.4).

Die Ergebnisse des Open-Guise-Abschnitts zeigten, dass sowohl die Vertreter*innen der Gen X als auch jene der Gen Z die österreichischen Varianten fast ausschließlich positiv bewerteten, die deutschländischen bzw. die gemeindeutsche Variante(n) dagegen fast ausschließlich negativ (s. Kapitel 4.1 und 5.2). So gaben die Informant*innen beider Gruppen an, die abgefragten Austriaismen lieber zu mögen und eher zu verwenden als deren deutschländische bzw. gemeindeutsche Gegenstück(e) und sie zudem als bodenständiger, vertrauter, schöner, hochwertiger, ansprechender und natürlicher zu empfinden. Außerdem sagten sie aus, dass sie die Produkte mit österreichischen Bezeichnungen eher kaufen würden als jene mit deutschländischen bzw. gemeindeutscher Bezeichnung(en). Im Gegensatz dazu wirkten weder die Austriaismen noch die Deutschlandismen höherpreisig auf sie, die jüngere Gruppe empfand die österreichischen Varianten jedoch teilweise als gebildeter, moderner und vornehmer als die deutschländischen bzw. die gemeindeutsche.

Entsprechend taten sich zwischen den Bewertungen der beiden Gruppen auch nur wenige signifikante Unterschiede auf (s. Kapitel 4.1 und 5.3), und die ermittelten Differenzen wiesen kaum große Effekte auf. Der Großteil der Unterschiede bezog sich auf die Einschätzung der Austriaismen, die in Bezug auf manche Items von der älteren Gruppe noch höher bewertet

worden waren als von der jüngeren; letztere beurteilte diese Varianten allerdings ebenfalls positiv. Signifikant bessere Bewertungen der Austriaismen in der jüngeren Generation beschränkten sich dagegen beinahe vollständig auf die drei obengenannten Eigenschaften (i. e. *gebildet, modern* und *vornehm*).

Hinsichtlich der Deutschlandismen ergaben sich fast gar keine signifikanten Unterschiede zwischen den Generationen – sie wurden von beiden Gruppen gleichermaßen negativ bewertet. Die einzigen Ausnahmen bildeten der aus dem Französischen stammende Begriff *Aubergine*, den die ältere Gruppe als moderner, vornehmer, schöner und hochwertiger empfand, und der Ausdruck *Blumenkohl*, den die jüngere Gruppe als vertrauter, schöner, ansprechender und natürlicher ansah als die ältere Gruppe; sie gab zudem auch eher als die ältere Generation an, ihn zu verwenden und zu mögen.

In den expliziten Bewertungen der Varietäten sowie den dazu abgegebenen Kommentaren verstärkte sich dieses Bild noch (s. Kapitel 4.2.2): Auch hier wurde die österreichische Varietät von beiden Generationen fast durchwegs positiv beurteilt, die deutschländische dagegen ambivalent bis negativ. Begründet wurde die Bevorzugung des Österreichischen Deutsch von beiden Generationen am häufigsten mit der Vertrautheit gegenüber dieser Varietät.

Ebenso taten sich im Hinblick auf die in den konsumierten Medien verwendeten Varietäten sowie die anderen potenziellen Einflussfaktoren der Einstellungsgenese keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Generationen auf (s. Kapitel 4.3 und 5.4). Allerdings lässt sich aus dem Umstand, dass die Teilnehmenden beider Gruppen im Schnitt angaben, mehr Deutschländisches als Österreichisches Deutsch in den Medien zu hören, ersteres aber trotzdem negativ und zweiteres positiv bewerteten, schließen, dass der Faktor Actual Contact – i. e. die tatsächliche Interaktion mit der österreichischen Varietät – die Spracheinstellungen der Gewährspersonen wesentlich stärker geprägt hat als der Mere-Exposure-Effekt.

Einschränkend muss jedoch hinzugefügt werden, dass gerade hinsichtlich der in den konsumierten Medien verwendeten Varietäten kein statistischer Vergleich der Gruppenergebnisse erfolgt war, da die Anzahl an Informant*innen, die diese Fragen beantworteten, durch vorgeschaltete Filterfragen zu stark reduziert wurde (s. Kapitel 3.2.5 und 4.3.3). Generell bietet die statistische Auswertung wohl das meiste Verfeinerungspotenzial der durchgeführten Studie, da weder eine Korrektur der Alphafehlerkumulierung vorgenommen wurde, wie sie bei multiplem Testen empfohlen wird, und somit einige der Ergebnisse fälschlicherweise Signifikanzen aufweisen könnten (gerade jene mit kleinem bis mittlerem Effekt), noch die unterschiedlichen Forschungsinteressen in einem multivariaten Auswertungsverfahren kombiniert wurden, das die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Variablen besser beleuchten hätte können (s. Kapitel

3.2.5). Entsprechend könnte das generierte Datenset entweder erneut mithilfe eines potenteren Analyseverfahrens ausgewertet werden oder – um eine weitere Einschränkung der Studie zu adressieren – die Befragung mit einer größeren Anzahl an Informant*innen aus beiden Gruppen wiederholt werden, um auch beim Einsatz von Filterfragen über der für statistische Auswertungen empfohlenen Mindestmenge von 30 Personen zu bleiben. Und schließlich könnten auf Basis der durch diese Befragung gewonnenen Erkenntnisse über Aspekte, die die Spracheinstellungen der Informant*innen maßgeblich beeinflusst haben dürften, relevante Faktoren der Einstellungsgenese in einer zukünftigen Studie noch differenzierter und systematischer erhoben werden.

Insgesamt lässt sich jedoch festhalten, dass mit der hier präsentierten Untersuchung ein weiterer Baustein zur Erforschung der Einstellungen gegenüber dem Österreichischen und Deutschländischen Deutsch in Österreich geliefert wurde, der sowohl zur Schließung bestehender Forschungslücken beitragen als auch Anregungen für weitere Auseinandersetzungen mit diesem Thema bieten sollte.

7 Bibliografie

Allport, Gordon W. (1935): Attitudes. In: Murchinson, Carl A. (Hg.): A Handbook of Social Psychology. Worcester, MA: Clark University Press.

Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin / New York: De Gruyter.

Ammon, Ulrich [u.a.] (2004): Sociolinguistics: An International Handbook of the Science of Language and Society. Volume 1. 2. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/New York: De Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3.1).

Ammon, Ulrich / Bickel, Hans / Lenz, Alexandra N. (Hg.) (2016): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. 2. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/Boston: De Gruyter.

Anderson, Benedict (1983): Imagined Communities: Reflections on the Origins and Spread of Nationalism. London: Verso.

Anderson, Benedict (1988): Die Erfindung der Nation: Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a. M. / New York: Campus.

Auer, Peter (2014): Enregistering pluricentric German. In: Augusto Soares da Silva (Hg.): Pluricentricity. Language Variation and Sociocognitive Dimensions. Berlin: De Gruyter, 19–48.

Auer, Peter (2015): Die Geschichte der germanistischen Soziolinguistik in Deutschland: eine Skizze. In: Eichinger, Ludwig (Hg.): Sprachwissenschaft im Fokus (Jahrbuch des IDS 2014). Berlin: De Gruyter, 379–412.

Bartram, Brendan (2006): Attitudes to Language Learning: A Comparative Study of Peer Group Influences. In: The Language Learning Journal 33/1, 47–52.

Bauer, Ramon / Prinz, Alexandra / Trautinger, Franz (2023): Zeig mir, wo die „Boomer“ wohnen. In: Wien 1×1. URL: <https://wien1x1.at/generationen/> [Zugriff: 28.12.2023].

Bell, Allan (2016, 03.–06. November): A Brief History of Style, and Its Contribution to 21st Century Sociolinguistic Theory [Konferenzbeitrag]. New Ways of Analyzing Variation, Vancouver.

Berekoven, Ludwig / Eckert, Werner / Ellenrieder, Peter (2009): Marktforschung: Methodische Grundlagen und praktische Anwendung. 12. überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Gabler.

Bierhoff, Hans-Werner (2021): Sozialer Vergleich. In: Wirtz, Markus A. (Hg.): Dorsch. Lexikon der Psychologie. Bern: Hogrefe. URL: <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/sozialer-vergleich> [Zugriff: 28.12.2023].

Bolland, Eric J. / Lopes, Carlos (2014): Generations and work. New York: Palgrave Macmillan.

Bristow, Jennie (2016): *The Sociology of Generations: New directions and challenges*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Brosius, Hans-Bernd / Haas, Alexander / Koschel, Friederike: *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung*. 8. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft).

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (o. D.): Rechtschreibung. URL: <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/ba/rechtschreibung.html> [Zugriff 28.12.2023].

Clyne, Michael (1992): *Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations*. Berlin / New York: De Gruyter (Contributions to the Sociology of Language 62).

Cohen, Jacob (1988): *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences*. 2. Auflage. New York: Lawrence Erlbaum Associates.

de Cillia, Rudolf (1995): Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat. Österreichisches Deutsch und EU-Beitritt. In: Muhr, Rudolf / Schrod, Richard / Wiesinger, Peter (Hg.): *Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 2), 121–131.

de Cillia, Rudolf (1997): „I glaub, daß es schon richtig ist, daß der österreichische Dialekt do muaß i sogn, erholt bleibt“ – Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu ihrem Deutsch. In: Muhr, Rudolf / Schrod, Richard (Hg.): *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 116–126.

de Cillia, Rudolf (1998): „Burenwurst bleibt Burenwurst“. Sprachenpolitik und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in Österreich. Klagenfurt: Drava.

de Cillia, Rudolf (2006): „Sieg im Marmeladekrieg“ – Das Protokoll Nr. 10 zehn Jahre danach. In: Fill, Alwin / Marko, Georg / Newby, David / Penz, Hermine (Hg.): *Linguists (don't) only talk about it. Essays in Honour of Bernhard Kettemann*. Tübingen: 2006, 123–139.

de Cillia, Rudolf (2015): Deutsche Sprache und österreichische Identität/en. In: Lenz, Alexandra N. / Ahlers, Timo / Glauninger, Manfred M. (Hg.): *Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext*. Frankfurt a. M.: Peter Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42), 149–164.

de Cillia, Rudolf / Ransmayr, Jutta (2019): *Österreichisches Deutsch macht Schule. Bildung und Deutschunterricht im Spannungsfeld von sprachlicher Variation und Norm*. Wien / Köln / Weimar: Böhlau.

de Cillia, Rudolf [u. a.] (2020): *Österreichische Identitäten im Wandel. Empirische Untersuchungen zu ihrer diskursiven Konstruktion 1995–2015*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Dimock, Michael (2019): *Defining generations: Where Millennials end and Generation Z begins*. In: Pew Research Center. URL: <https://www.pewresearch.org/short-reads/2019/01/17/where-millennials-end-and-generation-z-begins/> [Zugriff: 28.12.2023].

Duden online (o. D.). URL: <https://www.duden.de/> [Zugriff: 28.12.2023].

Dürscheid, Christa / Schneider, Jan G. (2019): Standardsprache und Variation. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Eckert, Penelope (2012): Three Waves of Variation Study: The emergence of meaning in the study of variation. In: *Annual Review of Anthropology* 41, 87–100.

Eckert, Penelope (2018): *Meaning and Linguistic Variation. The Third Wave in Sociolinguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.

Erwin, Phil (2001): *Attitudes and persuasion*. Hove: Psychology Press.

Fabrigar, Leandre R. / MacDonald, Tara K. / Wegener, Duane T. (2019): The Origins and Structure of Attitudes. In: Albarracín, Dolores / Johnson Blair T. (Hg.): *Handbook of attitudes and attitude change*. 2. Auflage. New York: Routledge, 109–157.

Fink, Ilona E. (2014): „Wimmerl ist eigentlich wirklich a Mundortwort, oba ‚Pickel‘ is a net schöner.“ Ergebnisse einer Studie über das Korrekturverhalten von österreichischen Lehrenden. In: *ide. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule* 38/3, 78–87.

Garrett, Peter (2010): *Attitudes to Language*. Cambridge [u. a.]: Cambridge University Press (Key Topics in Sociolinguistics).

Girnth, Heiko (2007): Variationslinguistik. In: Steinbach, Markus (Hg.): *Schnittstellen der Linguistik*. Stuttgart / Weimar: Metzler, 187–217.

Glauninger, Manfred (1995): Wie „bundesdeutsch“ wohnt Österreich? Zur Verwendung von Möbel-Bezeichnungen in österreichischen Möbelkatalogen und im österreichischen Deutsch. In: Muhr, Rudolf / Schrodtt, Richard / Wiesinger, Peter (Hg.): *Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 2), 149–157.

Goffman, Erving. 1983. The interaction order: American Sociological Association 1982, Presidential Address. *American Sociological Review* 48/1, 1–17.

Gumperz, John J. (1982): *Discourse strategies*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Haddock, Geoffrey / Maio, Gregory R. (2014): Einstellungen. In: Jonas, Klaus / Stroebe, Wolfgang / Hewstone, Miles (Hg.): *Sozialpsychologie*. 6., vollständig überarbeitete Auflage. Berlin / Heidelberg: Springer, 197–229.

Häder, Michael (2019): *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung*. 4. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Heinrich, Ilona E. (2010): *Österreichisches Deutsch in Lehrbüchern der Sekundarstufe I für Deutsch als Muttersprache* [Diplomarbeit an der Universität Wien].

Hemmerich, Wanja (2015): StatistikGuru: Cohen's d berechnen. URL: <https://statistikguru.de/rechner/cohens-d.html> [Zugriff: 28.12.2023].

- Hemmerich, Wanja (2016): StatistikGuru: Stichprobenverteilung. URL: <https://statistikguru.de/lexikon/stichprobenverteilung.html> [Zugriff: 28.12.2023].
- Hemmerich, Wanja (2023a): StatistikGuru: Entscheidungshilfe für statistische Verfahren. URL: <https://statistikguru.de/test-entscheidungshilfe/> [Zugriff: 28.12.2023].
- Hemmerich, Wanja (2023b): StatistikGuru: Fehler 1. Art. URL: <https://statistikguru.de/lexikon/fehler-1-art.html> [Zugriff: 28.12.2023].
- Hofer, Lorenz (2002): Zur Dynamik urbanen Sprechens. Studien zu Spracheinstellungen und Dialektvariation im Stadtraum. Tübingen / Basel: Francke (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 74).
- Hossiep, Rüdiger (2022): Soziale Erwünschtheit. In: Wirtz, Markus A. (Hg.): Dorsch. Lexikon der Psychologie. Bern: Hogrefe. URL: <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/soziale-erwuenschtheit> [Zugriff: 28.12.2023].
- Hundt, Markus (2010): New norms – How new grammatical constructions emerge. In: Lenz, Alexandra N. / Plewnia, Albrecht (Hg.): Grammar between Norm and Variation. Frankfurt a. M.: Peter Lang (VarioLingua 40), 27-57.
- IBM Corp. (2023): IBM SPSS Statistics for Windows (Version 29.0). URL: https://www.ibm.com/at-de/products/spss-statistics?S_TACT=M16100NW [Zugriff: 28.12.2023].
- Imrek, Andrea (2016): Zwanzig Jahre „Protokoll Nr. 10“: Austriazismen zwischen (Sprach-)Politik, Soziosymbolik und Sprachgebrauch [Masterarbeit an der Universität Wien].
- Kaiser, Irmtraud (2006): Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht. Eine Untersuchung zu Spracheinstellungen, Wahrnehmungen und Stereotypen. Mannheim: IDS.
- Kessel, Katja / Reimann, Sandra (2017): Basiswissen Deutsche Gegenwartssprache. 5. überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Klimpfinger, Viktoria (2020): Warum man sich in Österreich über „lecker“ so aufregt. In: 1000things. URL: <https://www.1000things.at/blog/warum-man-sich-in-oesterreich-ueber-lecker-so-aufregt/> [Zugriff: 28.12.2023].
- Kloss, Heinz (1967): Abstand languages and Ausbau languages. In: Anthropological Linguistics 9/7, 29–41.
- Kloss, Heinz (1978): Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. 2. erweiterte Auflage. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart. Schriften des Instituts für deutsche Sprache XXXVII).
- Koppensteiner, Wolfgang (2015): Das österreichische Deutsch im plurizentrischen Kontext: Eine korpuslinguistische Untersuchung der österreichischen Presse im Zeitraum von 1986–2013 [Diplomarbeit an der Universität Wien].
- Legenstein, Christian (2008): Das Österreichische Deutsch im Deutschunterricht. Eine empirische Untersuchung [Diplomarbeit an der Karl-Franzens-Universität Graz].

Leiner, Dominik J (2019): Too Fast, too Straight, too Weird: Non-Reactive Indicators for Meaningless Data in Internet Surveys. In: *Survey Research Methods* 13/3, 229–248.

Leiner, Dominik J. (2024a): SoSci Survey (Version 3.5.02). URL: <https://www.soscisurvey.de> [Zugriff: 28.12.2023].

Leiner, Dominik J. (2024b): SoSci Survey – einfach aber mächtig. URL: <https://www.soscisurvey.de/de/about> [Zugriff: 28.12.2023].

Leiner, Dominik J. (2024c): Rotation. URL: <https://www.soscisurvey.de/help/doku.php/de:create:rotation> [Zugriff: 28.12.2023].

Lenz, Alexandra N. / Dorn, Amelie / Ziegler, Theresa (2021): Lexik aus areal-horizontaler und vertikal-sozialer Perspektive – Erhebungsmethoden zur inter- und intraindividuellen Variation. In: *Sprachwissenschaft* 46/4, 387–431.

Lenz, Alexandra N. / Soukup, Barbara / Koppensteiner, Wolfgang (2022): Standard German in Austria from the folk perspective: Conceptualizations, attitudes, perceptions. In: Lenz, Alexandra N. / Soukup, Barbara / Koppensteiner, Wolfgang: *Standard Languages in Germanic-speaking Europe: Attitudes and Perception*. Oslo: Novus (SLICE Book Series 4), 23–57.

Lüdtke, Jens / Mattheier, Klaus J. (2005): Variation – Varietäten – Standardsprachen. Wege für die Forschung. In: Lenz, Alexandra N. / Mattheier, Klaus J. (Hg.): *Varietäten – Theorie und Empirie*. Frankfurt a. M.: Peter Lang (VarioLingua 23), 13–38.

Markhardt, Heidemarie (2004): Das österreichische Deutsch im Rahmen der Europäischen Union. Das „Protokoll Nr. 10 über die Verwendung österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache“ zum österreichischen EU-Beitrittsvertrag und die Folgen: eine empirische Studie zum österreichischen Deutsch in der EU. In: *Lebende Sprachen* 49/1, 15–22.

Mathew, Mathew (2020): What's New in SPSS Statistics 27. <https://community.ibm.com/community/user/ai-datascience/blogs/mathew-mathew1/2020/06/10/whats-new-in-spss-statistics-27> [Zugriff 28.12.2023].

Mayring, Philipp (2022): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 13. überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2022a): JIM-Studie 2022. Jugend, Information, Medien. URL: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2022/JIM_2022_Web_final.pdf [Zugriff: 28.12.2023].

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2022b): KIM-Studie 2022. Jugend, Information, Medien. URL: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2022/KIM-Studie2022_website_final.pdf [Zugriff: 28.12.2023].

Milroy, James (2001): Language Ideologies and the Consequences of Standardization. In: *Journal of Sociolinguistics* 5/4, 530–555.

Milroy, James / Milroy, Lesley (1985): *Authority in language: Investigating language prescription and standardisation*. London: Routledge.

- Mittag, Hans-Joachim / Schüller, Katharina (2023): Statistik. Eine interdisziplinäre Einführung mit interaktiven Elementen. 7. Auflage. Berlin: Springer Spektrum.
- Moosmüller, Sylvia (1991): Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Wien / Köln / Weimar: Böhlau (Sprachwissenschaftliche Reihe Band 1).
- Muhr, Rudolf (1993): Österreichisch - Bundesdeutsch - Schweizerisch. Zur Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache. In: Muhr, Rudolf (Hg.): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 1), 108–124.
- Muhr, Rudolf (1995): Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff ‚Standardsprache‘ in plurizentrischen Sprachen. Sprache und Identität in Österreich. In: Muhr, Rudolf / Schrod, Richard / Wiesinger, Peter (Hg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 2), 75–109.
- Muhr, Rudolf (1997): Zur Terminologie und Methode der Beschreibung plurizentrischer Sprachen und der Varietäten am Beispiel des Deutschen. In: Muhr, Rudolf / Schrod, Richard (Hg.): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 3), 40–66.
- Muhr, Rudolf (2016): Österreichisches Sprachdiplom Deutsch: Lernzielkataloge zu Basisformulierungen, Lexik – Sprechhandlungen, Höflichkeitskonventionen, Diskurs und Diskursstrukturen, Deutsch als plurizentrische Sprache. 2. verbesserte Auflage. Wien: öbv & hpt.
- Nagy, Adam / Kölcsény, Attila (2017): Generation Alpha: Marketing or Science. In: Acta Technologica Dubnicae 7/1, 107–115.
- Pew Research Center (2023): About Pew Research Center, URL: <https://www.pewresearch.org/about/> [Zugriff: 28.12.2023].
- Pfrehm, James W. (2007): An Empirical Study of the Pluricentricity of German: Comparing German and Austrian Nationals' Perceptions of the Use, Pleasantness, and Standardness of Austrian Standard and German Standard Lexical Items [Dissertation an der University of Wisconsin-Madison].
- Pfrehm, James (2010): The role of age in Austrians' perceptions of the frequency of use and likeability of lexical Teutonisms and Austrianisms. In: Folia Linguistica 44/2, 439–470.
- Protokoll Nr. 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union (1994). In: Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften 94/C 241/01, 370.
- Ransmayr, Jutta (2006): Der Status des Österreichischen Deutsch an nicht-deutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung. Frankfurt a. M.: Peter Lang (Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart 8).
- Ransmayr, Jutta / Mörtz, Karlheinz / Ďurčo, Matej (2017): AMC (Austrian Media Corpus) – Korpusbasierte Forschungen zum österreichischen Deutsch. In: Resch, Claudia / Dressler, Wolfgang U. (Hg.):

Digitale Methoden der Korpusforschung in Österreich. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Veröffentlichungen zur Linguistik und Kommunikationsforschung 30), 27-38.

Österreichische Akademie der Wissenschaften (2023a): Das amc! URL: <https://amc.acdh.oeaw.ac.at/about-amc/> [Zugriff: 28.12.2023].

Österreichische Akademie der Wissenschaften (2023b): Normalisierung. URL: <https://amc.acdh.oeaw.ac.at/normalisierung/> [Zugriff: 28.12.2023].

Österreichische Akademie der Wissenschaften (2023c): amc in Zahlen. URL: <https://amc.acdh.oeaw.ac.at/dokumentation/amc-in-zahlen/> [Zugriff: 28.12.2023].

Österreichische Akademie der Wissenschaften (2023d): Versionsarchiv. URL: <https://amc.acdh.oeaw.ac.at/dokumentation/dokumentation-versionsarchiv/> [Zugriff: 28.12.2023].

Raith, Joachim (2004): Sprachgemeinschaft – Kommunikationsgemeinschaft. In: Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. / Trudgill, Peter (Hg.): *An International Handbook of the Science of Language and Society*. 1. Teilband. 2. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin / New York: De Gruyter, 146–158.

Redl, Klaus (2014): Plurizentrik im Deutschunterricht? Eine empirische Untersuchung bei Wiener UnterrichtspraktikantInnen [Masterarbeit an der Universität Wien].

Scheele, Brigitte (2022): Beobachtungslernen. In: Wirtz, Markus A. (Hg.): *Dorsch. Lexikon der Psychologie*. Bern: Hogrefe. URL: <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/beobachtungslernen> [Zugriff: 28.12.2023].

Schmidlin, Regula (2011): *Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache*. Berlin / Boston: De Gruyter (Studia Linguistica Germanica 106).

Schumann, Siegfried (2019): *Repräsentative Umfrage. Praxisorientierte Einführung in empirische Methoden und statistische Analyseverfahren*. Berlin: De Gruyter.

Sinner, Carsten (2014): *Varietätenlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Soukup, Barbara (2018): Contextualizing the Third Wave in variationist sociolinguistics: On Penelope Eckert's (2018) *Meaning and Linguistic Variation*. In: *IEWS* 27, 51–66.

Soukup, Barbara (2019): Sprachreflexion und Kognition: Theorien und Methoden der Spracheinstellungsforschung. In: Antos, Gerd / Niehr, Thomas / Spitzmüller, Jürgen: *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*. Berlin: De Gruyter (Handbücher Sprachwissen 10), 83–106.

Soukup, Barbara (2021): Spracheinstellungserhebung mit der ‚Linguistic Landscape-Guise Technique‘. Zur Wirkung von Dialekt und Standard in der österreichischen Sprachlandschaft. In: *Wiener Linguistische Gazette* 89: 235–293.

Statistik Austria (Hg.) (2019): *Gemeindeverzeichnis*. Wien: Verlag Österreich.

Statistik Austria (Hg.) (2022): *Bildung in Zahlen 2020/21. Schlüsselindikatoren und Analysen*. Wien: MDH-Media.

Uhl, Heidemarie (2001): Das „erste Opfer“: Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 30(1), 19–34.

Universität Wien (o. D.): Zur diskursiven Konstruktion österreichischer Identität/en 2015: Eine Longitudinalstudie. URL: <https://nationale-identitaet-2015.univie.ac.at/home/index.htm> [Zugriff: 28.12.2023].

Utgaard, Peter (2003): *Remembering and Forgetting Nazism: Education, National Identity, and the Victim Myth in Postwar Austria*. New York / Oxford: Berghahn Books.

Vetter, Eva (2017): Maria Theresia: Die Finsternis der Unwissenheit aufklären. In: *Uni:view Magazin*. URL: <https://medienportal.univie.ac.at/uniview/wissenschaft-gesellschaft/detailansicht/artikel/maria-theresia-die-finsternis-der-unwissenheit-aufklaeren/> [Zugriff: 28.12.2023].

von Polenz, Peter (1996): Österreichisches, schweizerisches, deutschländisches und teutonisches Deutsch. [Kommentar zu: Ulrich Ammon, *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*.]. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 1996/24, 205–220.

Wawra, Daniela / Schmolz, Helene (2016): Einstellung. In: Glück, Helmut / Rödel, Michael (Hg.): *Metzler Lexikon Sprache*. 5. aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart: J. B. Metzler.

Wiesinger, Peter (2015): Das österreichische Deutsch in der globalisierten Umwelt. Wandlungen durch bundesdeutsche Einflüsse. In: Lenz, Alexandra N. / Ahlers, Timo / Glauninger, Manfred M. (Hg.): *Dimensionen des Deutschen in Österreich. Variation und Varietäten im sozialen Kontext*. Frankfurt a. M.: Peter Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 42), 91–122.

Wirtz, Markus (2021): Akquieszenz. In: Wirtz, Markus A. (Hg.): *Dorsch. Lexikon der Psychologie*. Bern: Hogrefe. URL: <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/akquieszenz> [Zugriff: 28.12.2023].

Wodak, Ruth / de Cillia, Rudolf / Reisigl, Martin / Rodger, Ruth / Liebhart, Karin (2009): *The Discursive Construction of National Identity*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

Wübbenhorst, Klaus (2018): Polaritätsprofil. In: Springer Gabler Verlag (Hg.): *Gabler Wirtschaftslexikon*. URL: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/polaritaetsprofil-42623/version-265966> [Zugriff: 28.12.2023].

Ziegler, Theresa / Dorn, Amelie / Lenz, Alexandra N. (2021): Nun sag: Wie hast du's mit ... „Tomaten“ und „Paradeiser“?. In: *DiÖ-Online*. URL: <https://www.dioe.at/artikel/2935> [Zugriff: 28.12.2023]

Zoom Video Communications, Inc. (2023): *Zoom Workplace desktop app* (Version 5.13.10) [Software]. https://zoom.us/de/download#client_4meeting [Zugriff: 28.12.2023].

8 Anhang

8.1 Ergebnistabellen

8.1.1 Stimulibewertungen: Gepaarte t-Tests

Gen X													
	mag ich	verwende ich	bodenständig	modern	vornehm	vertraut	schön	hoher Preis	gute Qualität	ansprechend	gebildet	natürlich	Produkt kaufen
Marillen ($\bar{x}$)	6,840	6,840	6,580	4,290	4,650	6,810	6,060	4,450	5,650	6,710	4,710	6,610	6,680
Aprikosen ($\bar{x}$)	1,840	1,550	2,420	3,900	4,190	2,580	3,740	4,290	4,060	2,350	4,100	2,580	2,610
t-Wert	15,248	16,433	11,673	1,249	1,353	11,328	5,887	0,482	4,984	11,874	1,740	9,516	9,803
df	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000
p-Wert	< 0,001	< 0,001	< 0,001	0,221	0,186	< 0,001	< 0,001	0,633	< 0,001	< 0,001	0,092	< 0,001	< 0,001
Cohen's d	2,739	2,951	2,096	/	/	2,035	1,057	/	0,895	2,133	/	1,709	1,761
Eierschwammerl ($\bar{x}$)	6,870	6,650	6,550	3,870	4,160	6,740	5,970	4,770	5,350	6,420	4,290	6,580	6,450
Pfifferlinge ($\bar{x}$)	1,970	1,580	3,130	3,810	4,420	2,320	3,230	4,970	4,290	2,390	4,320	2,770	2,940
t-Wert	15,700	13,349	8,827	0,220	-0,880	13,646	7,451	-0,733	4,793	11,089	-0,115	9,269	8,763
df	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000
p-Wert	< 0,001	< 0,001	< 0,001	0,827	0,386	< 0,001	< 0,001	0,469	< 0,001	< 0,001	0,909	< 0,001	< 0,001
Cohen's d	2,820	2,397	1,585	/	/	2,451	1,338	/	0,861	1,992	/	1,665	1,574
Faschiertes ($\bar{x}$)	6,650	6,940	6,190	3,870	4,130	6,900	4,840	3,740	5,190	5,900	4,320	5,900	6,000
Hackfleisch ($\bar{x}$)	1,840	1,680	3,260	3,680	3,260	2,260	2,740	3,320	3,290	2,350	3,520	2,550	2,130
t-Wert	14,744	16,203	6,364	0,947	2,840	15,008	5,076	1,257	4,964	9,359	2,882	8,323	9,855
df	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000
p-Wert	< 0,001	< 0,001	< 0,001	0,351	0,008	< 0,001	< 0,001	0,219	< 0,001	< 0,001	0,007	< 0,001	< 0,001
Cohen's d	2,648	2,910	1,143	/	0,510	2,695	0,912	/	0,892	1,681	0,518	1,495	1,770
Karfiol ($\bar{x}$)	6,710	6,810	6,290	3,870	4,130	6,580	5,390	3,940	5,130	6,060	4,520	6,320	6,230
Blumenkohl ($\bar{x}$)	1,740	1,520	3,030	3,550	4,130	2,520	2,870	3,650	3,770	2,390	4,030	2,810	2,650
t-Wert	17,735	19,230	9,149	1,068	0,000	12,047	6,313	0,975	3,956	8,900	1,848	10,236	8,870
df	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000
p-Wert	< 0,001	< 0,001	< 0,001	0,294	> 0,999	< 0,001	< 0,001	0,337	< 0,001	< 0,001	0,074	< 0,001	< 0,001
Cohen's d	3,185	3,454	1,643	/	/	2,164	1,134	/	0,710	1,599	/	1,838	1,593
Melanzani ($\bar{x}$)	6,350	6,420	5,520	4,940	4,650	6,160	5,810	4,230	5,190	6,260	4,740	5,970	6,130
Aubergine ($\bar{x}$)	3,650	3,350	3,290	4,870	5,390	3,840	4,580	4,710	4,870	4,100	5,030	3,610	4,230
t-Wert	5,222	6,164	5,967	0,223	-3,081	5,452	3,212	-1,742	1,204	5,113	-1,121	5,427	4,607
df	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000
p-Wert	< 0,001	< 0,001	< 0,001	0,825	0,004	< 0,001	0,003	0,092	0,238	< 0,001	0,271	< 0,001	< 0,001
Cohen's d	0,938	1,107	1,072	/	-0,553	0,979	0,577	/	/	0,918	/	0,975	0,827

Ribisel ($\bar{x}$)	6,840	6,970	6,320	3,650	4,190	6,770	5,610	3,710	5,650	6,260	4,450	6,480	6,390
Johannisbeeren ($\bar{x}$)	3,320	3,160	4,000	4,160	4,450	3,970	3,520	4,260	4,390	3,580	4,480	3,710	3,740
t-Wert	8,484	8,680	6,242	-1,885	-1,489	7,063	5,551	-1,975	5,040	7,430	-0,215	7,217	6,356
df	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000
p-Wert	< 0,001	< 0,001	< 0,001	0,069	0,147	< 0,001	< 0,001	0,057	< 0,001	< 0,001	0,831	< 0,001	< 0,001
Cohen's d	1,524	1,559	1,121	/	/	1,269	0,997	-0,355	0,905	1,334	/	1,296	1,141
Vogerlsalat ($\bar{x}$)	6,680	6,940	6,450	3,940	4,100	6,840	5,680	4,290	5,710	6,320	4,420	6,520	6,320
Feldsalat ($\bar{x}$)	4,160	3,290	4,450	3,940	4,190	4,190	4,420	4,290	4,810	4,260	4,320	4,650	4,030
t-Wert	5,661	8,704	6,655	0,000	-0,487	7,155	4,238	0,000	3,066	5,612	0,649	4,831	6,772
df	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000
p-Wert	< 0,001	< 0,001	< 0,001	> 0,999	0,630	< 0,001	< 0,001	> 0,999	0,005	< 0,001	0,522	< 0,001	< 0,001
Cohen's d	1,017	1,563	1,195	/	/	1,285	0,761	/	0,551	1,008	/	0,868	1,216
Powidl ($\bar{x}$)	6,060	4,710	5,580	3,970	4,060	5,550	5,390	4,160	4,680	5,740	4,260	5,100	5,740
Pflaumenmus ($\bar{x}$)	2,030	1,550	2,740	4,130	3,900	2,260	3,000	4,100	3,810	2,290	4,030	2,320	2,480
t-Wert	5,661	8,704	6,655	0,000	-0,487	7,155	4,238	0,000	3,066	5,612	0,649	4,831	6,772
df	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000	30,000
p-Wert	< 0,001	< 0,001	< 0,001	0,710	0,630	< 0,001	< 0,001	0,807	0,002	< 0,001	0,387	< 0,001	< 0,001
Cohen's d	1,887	1,200	1,269	/	/	1,273	0,887	/	0,619	1,556	/	1,227	1,420

Tabelle 5: Bewertungen der Stimuli-Paare in der Gen X (N = 31).

Gen Z													
	mag ich	verwende ich	bodenständig	modern	vornehm	vertraut	schön	hoher Preis	gute Qualität	ansprechend	gebildet	natürlich	Produkt kaufen
Marillen ($\bar{x}$)	6,08	6,13	6,03	5,38	5,2	6,33	5,95	4,15	5,83	6,08	5,38	5,98	5,88
Aprikosen ($\bar{x}$)	2,35	1,93	2,95	3,45	3,73	2,58	2,83	3,9	3,7	2,75	3,98	2,88	2,68
t-Wert	8,762	10,442	9,826	4,258	3,105	10,043	7,679	0,658	5,482	8,164	3,272	7,541	7,924
df	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39
p-Wert	< 0,001	< 0,001	< 0,001	< 0,001	< 0,001	< 0,001	< 0,001	0,515	< 0,001	< 0,001	< 0,001	< 0,001	< 0,001
Cohen's d	1,385	1,651	1,554	0,673	0,491	1,588	1,214	0,104	0,867	1,291	0,517	1,192	1,253
Eierschwammerl ($\bar{x}$)	6	6,18	5,75	4,45	4,53	6,28	5,48	4,43	5,45	5,75	4,85	6,03	5,85
Pfifferlinge ($\bar{x}$)	2,58	2,23	3,08	3,28	3,78	2,75	3,15	4,3	3,78	2,75	3,78	3,33	3,13
t-Wert	7,613	8,696	6,753	2,533	1,589	8,771	6,098	0,274	4,601	7,185	2,409	7,183	7,224
df	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39
p-Wert	< 0,001	< 0,001	< 0,001	0,015	0,12	< 0,001	< 0,001	0,785	< 0,001	< 0,001	0,021	< 0,001	< 0,001
Cohen's d	1,204	1,375	1,068	0,4	/	1,387	0,964	/	0,727	1,136	0,381	1,136	1,142
Faschiertes ($\bar{x}$)	6,23	6,38	5,98	4,65	5	6,33	5,63	4,68	5,83	6	4,88	5,9	6,2
Hackfleisch ($\bar{x}$)	2,68	2,38	3,58	3,68	3,55	3,08	3	4,05	3,58	2,83	3,55	3,03	2,98
t-Wert	7,432	8,421	6,958	1,968	3,623	7,227	6,413	1,356	5,278	7,497	3,018	6,906	7,318
df	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39
p-Wert	< 0,001	< 0,001	< 0,001	0,056	0,001	< 0,001	< 0,001	0,183	< 0,001	< 0,001	0,004	< 0,001	< 0,001
Cohen's d	1,175	1,331	1,1	0,311	0,573	1,143	1,014	/	0,835	1,185	0,477	1,092	1,157

Karfiol ($\bar{x}$)	5,93	5,98	5,3	4,6	4,95	6,15	5,18	4,05	5,53	5,55	5,1	6	5,73
Blumenkohl ($\bar{x}$)	2,88	2,85	3,63	3,93	4,1	3,95	3,9	3,85	4,18	3,48	4,15	4,18	3,13
t-Wert	6,933	6,75	3,991	1,597	1,922	5,7	2,917	0,462	3,365	4,427	2,374	4,249	6,868
df	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39
p-Wert	< 0,001	< 0,001	< 0,001	0,118	0,062	< 0,001	0,006	0,647	0,002	< 0,001	0,023	< 0,001	< 0,001
Cohen's d	1,096	1,067	0,631	/	/	0,901	0,461	/	0,532	0,7	0,375	0,672	1,086
Melanzani ($\bar{x}$)	4,68	5,33	4,95	4,65	4,4	5,5	4,83	3,88	5	4,6	4,78	5,28	4,6
Aubergine ($\bar{x}$)	3	3,18	3,4	3,88	4	3,8	3,13	4,05	4	3,4	4,3	3,85	3,3
t-Wert	3,049	3,742	3,085	1,782	1,052	3,672	3,799	-0,419	2,243	2,393	1,138	2,959	2,705
df	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39
p-Wert	0,004	0,001	0,004	0,082	0,299	0,001	< 0,001	0,677	0,031	0,022	0,262	0,005	0,01
Cohen's d	0,482	0,592	0,488	/	/	0,581	0,601	/	0,355	0,378	/	0,468	0,428
Ribisel ($\bar{x}$)	6,38	6,3	5,8	4,75	5,13	6,25	6,08	3,93	6,08	6	5,35	6,3	6,25
Johannisbeeren ($\bar{x}$)	2,8	2,53	3,3	3,95	4,23	3,08	3,88	4,05	4,3	3,4	3,8	3,78	3,48
t-Wert	8,412	8,711	6,1	1,698	2,103	8,032	5,581	-0,295	5,458	6,868	3,936	6,664	7,15
df	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39
p-Wert	< 0,001	< 0,001	< 0,001	0,098	0,042	< 0,001	< 0,001	0,77	< 0,001	< 0,001	< 0,001	< 0,001	< 0,001
Cohen's d	1,33	1,377	0,965	/	0,333	1,27	0,882	/	0,863	1,086	0,622	1,054	1,131
Vogerlsalat ($\bar{x}$)	5,95	6,23	5,53	4,68	4,85	6,2	5,63	4,48	5,58	5,68	4,83	5,9	5,93
Feldsalat ($\bar{x}$)	3,13	2,58	3,93	3,68	4,5	3,25	4,3	3,9	4,2	3,3	4,38	4,1	3,58
t-Wert	6,402	8,756	3,835	2,498	0,913	7,2	3,769	1,409	3,967	5,988	1,094	4,34	6,299
df	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39
p-Wert	< 0,001	< 0,001	< 0,001	0,017	0,367	< 0,001	0,001	0,167	< 0,001	< 0,001	0,281	< 0,001	< 0,001
Cohen's d	1,012	1,384	0,606	0,395	/	1,138	0,596	/	0,627	0,947	/	0,686	0,996
Powidl ($\bar{x}$)	5,4	4,55	5,23	4,15	4,3	5,03	5,33	3,7	5,15	5,25	4,63	5,1	5,53
Pflaumenmus ($\bar{x}$)	2,18	1,95	3,15	3,58	3,85	2,35	2,98	3,6	3,73	2,95	4,03	3,25	2,63
t-Wert	8,492	5,049	5,238	1,312	0,956	6,052	5,978	0,197	3,427	5,406	1,343	3,933	7,462
df	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39	39
p-Wert	< 0,001	< 0,001	< 0,001	0,197	0,345	< 0,001	< 0,001	0,845	0,001	< 0,001	0,187	< 0,001	< 0,001
Cohen's d	1,343	0,798	0,828	/	/	0,957	0,945	/	0,542	0,855	/	0,622	1,18

Tabelle 6: Bewertungen der Stimuli-Paare in der Gen Z (N = 40).

8.1.2 Stimulibewertungen: Ungepaarte t-Tests

		mag ich	verwende ich	bodenständig	modern	vornehm	vertraut	schön	hoher Preis	gute Qualität	ansprechend	gebildet	natürlich	Produkt kaufen
Marillen	Gen X ($\bar{x}$)	6,840	6,840	6,580	4,290	4,650	6,810	6,060	4,450	5,650	6,710	4,710	6,610	6,680
	Gen Z ($\bar{x}$)	6,080	6,130	6,030	5,380	5,200	6,330	5,950	4,150	5,830	6,080	5,380	5,980	5,880
	t-Wert	2,904	2,337	2,074	-3,208	-1,841	2,113	0,383	0,864	-0,577	2,582	-2,185	2,250	2,706
	df	52,648	48,952	69,000	69,000	69,000	58,484	69,000	69,000	69,000	63,688	69,000	61,279	60,896
	p-Wert	0,005	0,024	0,042	0,002	0,070	0,039	0,703	0,390	0,565	0,012	0,032	0,028	0,009
	Cohen's d	0,631	0,504	0,496	-0,768	/	0,466	/	/	/	0,578	-0,523	0,500	0,601
Aprikosen	Gen X ($\bar{x}$)	1,840	1,550	2,420	3,900	4,190	2,580	3,740	4,290	4,060	2,350	4,100	2,580	2,610
	Gen Z ($\bar{x}$)	2,350	1,930	2,950	3,450	3,730	2,580	2,830	3,900	3,700	2,750	3,980	2,880	2,680
	t-Wert	-1,172	-0,914	-1,399	1,160	1,080	0,012	1,991	0,998	0,910	-0,863	0,279	-0,639	-0,131
	df	68,995	69,000	69,000	65,987	68,525	69,000	69,000	68,226	68,001	69,000	69,000	69,000	69,000
	p-Wert	0,245	0,364	0,166	0,250	0,284	0,990	0,050	0,322	0,366	0,391	0,781	0,525	0,896
	Cohen's d	/	/	/	/	/	/	0,476	/	/	/	/	/	/
Eierschwammerl	Gen X ($\bar{x}$)	6,870	6,650	6,550	3,870	4,160	6,740	5,970	4,770	5,350	6,420	4,290	6,580	6,450
	Gen Z ($\bar{x}$)	6,000	6,180	5,750	4,450	4,530	6,280	5,480	4,430	5,450	5,750	4,850	6,030	5,850
	t-Wert	2,639	1,326	2,617	-1,525	-1,048	1,712	1,332	0,909	-0,248	1,896	-1,782	1,956	1,750
	df	46,824	67,796	62,396	65,741	54,611	61,310	69,000	68,927	69,000	62,299	56,389	66,595	68,610
	p-Wert	0,011	0,189	0,011	0,132	0,299	0,092	0,187	0,366	0,805	0,063	0,080	0,055	0,085
	Cohen's d	0,566	/	0,584	/	/	/	/	/	/	/	/	0,443	/
Pfifferlinge	Gen X ($\bar{x}$)	1,970	1,580	3,130	3,810	4,420	2,320	3,230	4,970	4,290	2,390	4,320	2,770	2,940
	Gen Z ($\bar{x}$)	2,580	2,230	3,080	3,280	3,780	2,750	3,150	4,300	3,780	2,750	3,780	3,330	3,130
	t-Wert	-1,337	-1,631	0,116	1,268	1,413	-0,983	0,187	1,516	1,353	-0,877	1,362	-1,239	-0,385
	df	69,000	68,998	69,000	68,815	69,000	68,975	69,000	68,739	67,421	68,833	68,915	69,000	69,000
	p-Wert	0,186	0,108	0,908	0,209	0,162	0,329	0,852	0,134	0,180	0,384	0,178	0,220	0,702
	Cohen's d	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/
Faschiertes	Gen X ($\bar{x}$)	6,650	6,940	6,190	3,870	4,130	6,900	4,840	3,740	5,190	5,900	4,320	5,900	6,000
	Gen Z ($\bar{x}$)	6,230	6,380	5,980	4,650	5,000	6,330	5,630	4,680	5,830	6,000	4,880	5,900	6,200
	t-Wert	1,366	2,017	0,693	-2,325	-2,908	2,390	-2,121	-2,643	-1,678	-0,260	-1,798	0,009	-0,529
	df	55,849	41,075	69,000	56,864	55,079	43,039	69,000	65,903	69,000	69,000	59,500	69,000	69,000
	p-Wert	0,178	0,050	0,491	0,024	0,005	0,021	0,037	0,010	0,098	0,795	0,077	0,993	0,599
	Cohen's d	/	0,426	/	-0,511	-0,636	0,508	-0,508	-0,597	/	-0,062	/	/	/
Hackfleisch	Gen X ($\bar{x}$)	1,840	1,680	3,260	3,680	3,260	2,260	2,740	3,320	3,290	2,350	3,520	2,550	2,130
	Gen Z ($\bar{x}$)	2,680	2,380	3,580	3,680	3,550	3,080	3,000	4,050	3,580	2,830	3,550	3,030	2,980
	t-Wert	-1,751	-1,461	-0,683	0,006	-0,708	-1,703	-0,599	-1,734	-0,705	-1,066	-0,087	-1,071	-1,826
	df	67,788	68,869	69,000	64,130	67,719	68,992	69,000	65,638	66,176	68,887	65,732	69,000	67,386
	p-Wert	0,085	0,149	0,497	0,995	0,481	0,093	0,551	0,088	0,483	0,290	0,931	0,288	0,072
	Cohen's d	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/

Karfiol	Gen X ($\bar{x}$)	6,710	6,810	6,290	3,870	4,130	6,580	5,390	3,940	5,130	6,060	4,520	6,320	6,230
	Gen Z ($\bar{x}$)	5,930	5,980	5,300	4,600	4,950	6,150	5,180	4,050	5,530	5,550	5,100	6,000	5,730
	t-Wert	2,751	2,818	3,137	-1,896	-2,823	1,685	0,573	-0,368	-1,227	1,552	-1,853	1,163	1,494
	df	55,489	48,204	68,506	65,277	62,369	65,594	69,000	58,129	69,000	68,991	68,809	69,000	69,000
	p-Wert	0,008	0,007	0,003	0,062	0,006	0,097	0,569	0,714	0,224	0,125	0,068	0,249	0,140
	Cohen's d	0,602	0,606	0,719	/	-0,629	/	/	/	/	/	/	/	/
Blumenkohl	Gen X ($\bar{x}$)	1,740	1,520	3,030	3,550	4,130	2,520	2,870	3,650	3,770	2,390	4,030	2,810	2,650
	Gen Z ($\bar{x}$)	2,880	2,850	3,630	3,930	4,100	3,950	3,900	3,850	4,180	3,480	4,150	4,180	3,130
	t-Wert	-2,845	-3,199	-1,586	-0,914	0,073	-3,066	-2,519	-0,539	-1,135	-2,485	-0,346	-2,977	-1,063
	df	67,128	63,939	69,000	69,000	69,000	69,000	69,000	69,000	65,641	68,848	67,552	69,000	69,000
	p-Wert	0,006	0,002	0,117	0,364	0,942	0,003	0,014	0,592	0,261	0,015	0,730	0,004	0,291
	Cohen's d	-0,646	-0,717	/	/	/	-0,734	-0,603	/	/	-0,572	/	-0,712	/
Melanzani	Gen X ($\bar{x}$)	6,350	6,420	5,520	4,940	4,650	6,160	5,810	4,230	5,190	6,260	4,740	5,970	6,130
	Gen Z ($\bar{x}$)	4,680	5,330	4,950	4,650	4,400	5,500	4,830	3,880	5,000	4,600	4,780	5,280	4,600
	t-Wert	3,823	2,644	1,450	0,786	0,756	1,720	2,722	0,940	0,533	4,655	-0,106	1,896	3,775
	df	62,395	65,693	69,000	69,000	69,000	69,000	69,000	69,000	69,000	64,550	69,000	69,000	66,436
	p-Wert	< 0,001	0,010	0,152	0,435	0,452	0,090	0,008	0,350	0,596	< 0,001	0,916	0,062	< 0,001
	Cohen's d	0,853	0,596	/	/	/	/	0,651	/	/	1,046	/	/	0,854
Aubergine	Gen X ($\bar{x}$)	3,650	3,350	3,290	4,870	5,390	3,840	4,580	4,710	4,870	4,100	5,030	3,610	4,230
	Gen Z ($\bar{x}$)	3,000	3,180	3,400	3,880	4,000	3,800	3,130	4,050	4,000	3,400	4,300	3,850	3,300
	t-Wert	1,124	0,301	-0,253	2,536	3,537	0,074	3,304	1,575	2,290	1,391	1,748	-0,522	1,844
	df	69,000	69,000	69,000	69,000	69,000	69,000	69,000	67,369	64,793	68,558	69,000	69,000	69,000
	p-Wert	0,265	0,764	0,801	0,013	0,001	0,941	0,002	0,120	0,025	0,169	0,085	0,603	0,070
	Cohen's d	/	/	/	0,607	0,846	/	0,791	/	0,515	/	/	/	/
Ribisel	Gen X ($\bar{x}$)	6,840	6,970	6,320	3,650	4,190	6,770	5,610	3,710	5,650	6,260	4,450	6,480	6,390
	Gen Z ($\bar{x}$)	6,380	6,300	5,800	4,750	5,130	6,250	6,080	3,930	6,080	6,000	5,350	6,300	6,250
	t-Wert	1,792	2,470	1,635	-3,146	-2,965	2,151	-1,365	-0,532	-1,290	0,805	-3,284	0,704	0,456
	df	44,536	40,124	69,000	64,640	56,817	56,948	69,000	67,855	69,000	69,000	60,899	69,000	69,000
	p-Wert	0,080	0,018	0,107	0,003	0,004	0,036	0,177	0,596	0,201	0,424	0,002	0,484	0,650
	Cohen's d	/	0,521	/	-0,707	-0,651	0,473	/	/	/	/	-0,729	/	/
Johannisbeeren	Gen X ($\bar{x}$)	3,320	3,160	4,000	4,160	4,450	3,970	3,520	4,260	4,390	3,580	4,480	3,710	3,740
	Gen Z ($\bar{x}$)	2,800	2,530	3,300	3,950	4,230	3,080	3,880	4,050	4,300	3,400	3,800	3,780	3,480
	t-Wert	1,000	1,184	1,500	0,568	0,641	1,853	-0,871	0,568	0,266	0,378	1,986	-0,133	0,539
	df	69,000	69,000	69,000	60,592	56,709	69,000	68,908	68,909	65,191	69,000	60,712	69,000	69,000
	p-Wert	0,321	0,241	0,138	0,572	0,524	0,068	0,387	0,572	0,791	0,707	0,052	0,895	0,592
	Cohen's d	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/
Vogerlsalat	Gen X ($\bar{x}$)	6,680	6,940	6,450	3,940	4,100	6,840	5,680	4,290	5,710	6,320	4,420	6,520	6,320
	Gen Z ($\bar{x}$)	5,950	6,230	5,530	4,680	4,850	6,200	5,630	4,480	5,580	5,680	4,830	5,900	5,930
	t-Wert	2,279	3,024	3,238	-2,312	-2,806	3,236	0,170	-0,514	0,410	2,191	-1,311	2,104	1,232
	df	66,857	41,928	68,433	68,929	55,442	53,766	69,000	68,727	69,000	64,563	61,727	69,000	69,000
	p-Wert	0,026	0,004	0,002	0,024	0,007	0,002	0,865	0,609	0,683	0,032	0,195	0,039	0,222
	Cohen's d	0,517	0,641	0,742	-0,533	-0,614	0,705	/	/	/	0,492	/	0,503	/

Feldsalat	Gen X ($\bar{x}$)	4,160	3,290	4,450	3,940	4,190	4,190	4,420	4,290	4,810	4,260	4,320	4,650	4,030
	Gen Z ($\bar{x}$)	3,130	2,580	3,930	3,680	4,500	3,250	4,300	3,900	4,200	3,300	4,380	4,100	3,580
	t-Wert	1,889	1,323	1,303	0,751	-0,924	1,896	0,316	1,083	1,490	2,046	-0,161	1,111	0,918
	df	69,000	69,000	68,508	67,317	64,331	69,000	66,709	68,668	65,321	69,000	62,141	68,984	69,000
	p-Wert	0,063	0,190	0,197	0,455	0,359	0,062	0,753	0,283	0,141	0,045	0,873	0,271	0,362
	Cohen's d	/	/	/	/	/	/	/	/	/	0,489			
Powidl	Gen X ($\bar{x}$)	6,060	4,710	5,580	3,970	4,060	5,550	5,390	4,160	4,680	5,740	4,260	5,100	5,740
	Gen Z ($\bar{x}$)	5,400	4,550	5,230	4,150	4,300	5,030	5,330	3,700	5,150	5,250	4,630	5,100	5,530
	t-Wert	1,835	0,274	0,987	-0,452	-0,827	1,100	0,166	1,362	-1,486	1,282	-1,377	-0,008	0,517
	df	68,974	69,000	69,000	69,000	65,294	69,000	69,000	63,077	69,000	69,000	64,366	69,000	69,000
	p-Wert	0,071	0,785	0,327	0,653	0,411	0,275	0,868	0,178	0,142	0,204	0,173	0,994	0,607
	Cohen's d	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/
Pflaumenmus	Gen X ($\bar{x}$)	2,030	1,550	2,740	4,130	3,900	2,260	3,000	4,100	3,810	2,290	4,030	2,320	2,480
	Gen Z ($\bar{x}$)	2,180	1,950	3,150	3,580	3,850	2,350	2,980	3,600	3,730	2,950	4,030	3,250	2,630
	t-Wert	-0,350	-1,126	-0,971	1,344	0,124	-0,224	0,054	1,201	0,211	-1,496	0,019	-2,103	-0,322
	df	69,000	68,337	69,000	68,984	68,820	69,000	69,000	67,327	68,592	69,000	66,217	69,000	69,000
	p-Wert	0,728	0,264	0,335	0,183	0,902	0,823	0,957	0,234	0,833	0,139	0,985	0,039	0,748
	Cohen's d	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	-0,503	/

Tabelle 7: Bewertungen der Stimuli zwischen den Gruppen.

8.1.3 Einschätzungen, Einstellungen, Kontakt: Ungepaarte t-Tests

Stimulus	Gen X ($\bar{x}$)	Gen Z ($\bar{x}$)	t-Wert	df	p-Wert	Cohen's d
<i>Marillen</i>	1,000	1,225	-1,940	39,000	0,060	/
<i>Aprikosen</i>	6,484	6,050	1,011	68,563	0,316	/
<i>Eierschwammerl</i>	1,097	1,525	-1,739	52,282	0,088	/
<i>Pfifferlinge</i>	6,258	5,875	0,904	69,000	0,369	/
<i>Faschiertes</i>	1,194	1,400	-0,922	69,000	0,360	/
<i>Hackfleisch</i>	6,710	6,125	1,810	68,572	0,075	/
<i>Karfiol</i>	1,161	1,750	-2,350	47,933	0,023	-0,505
<i>Blumenkohl</i>	6,452	5,725	1,956	69,000	0,055	/
<i>Melanzani</i>	2,065	2,500	-1,152	64,255	0,254	/
<i>Aubergine</i>	5,645	5,425	0,524	67,489	0,602	/
<i>Ribisel</i>	1,226	1,550	-1,472	57,121	0,147	/
<i>Johannisbeeren</i>	5,226	5,750	-1,177	69,000	0,243	/
<i>Vogerlsalat</i>	1,290	1,600	-1,197	56,276	0,236	/
<i>Feldsalat</i>	4,774	5,500	-1,725	69,000	0,089	/
<i>Powidl</i>	1,097	1,750	-2,279	48,639	0,027	-0,491
<i>Pflaumenmus</i>	6,581	6,250	0,980	69,000	0,330	/

Tabelle 8: Einschätzungen der Varianten als österreichisch oder deutschländisch.

Stimulus	Gen X ($\bar{x}$)	Gen Z ($\bar{x}$)	t-Wert	df	p-Wert	Cohen's d
<i>Einstellung ÖDt.</i>	1,452	1,300	0,703	69,000	0,485	/
<i>Einstellung DDt.</i>	5,323	5,575	-0,696	69,000	0,489	/
<i>Kontakt früher</i>	4,387	4,425	-0,084	69,000	0,934	/
<i>Kontakt heute</i>	4,258	3,750	1,095	69,000	0,277	/

Tabelle 9: Einstellungen gegenüber ÖDt. und DDt.; Kontakt zu Deutschen.

8.1.4 Kommentare zu Bewertungen: Zusammenfassende Inhaltsanalyse

Österreichisches Deutsch		
Gruppe	Kategorie	Kommentar
Gen X	I, NU	wohlklingender, traditionell, es verbergen sich Geschichten dahinter
	NU, KW	Sprache klingt runder, natürlicher und hat mehr Nuancen.
	KW	Weiche Sprache, viele schöne und eigene Wörter, regionale Dialekte, zb. Wienerisch, Kärntnerisch, sind sehr schön
	I	Identitätsstiftend
	I, NU	jedes Land sollte bei seinen Eigennamen bleiben und dazu stehen, so bleibt der Ursprung erhalten. Ausserdem wird sowieso schon zuviel "verdeuscht"
	I	Lokale Sprachvariationen begründen ein Zugehörigkeitsgefühl und zugleich eine Abgrenzung.
	I	eigene Sprache resultiert aus eigener Kultur
	V	Vertraute Namensbezeichnung
	NU, V	Klingt vertraut und "regional"
	Am	Ich habe es mir nicht ausgesucht und mache das Beste daraus. Bin aber keineswegs "stolz" drauf wie ein/e Patriot*in.
	V	Es erinnert an die Kindheit, Vertrautes.
	KW, V	Gewisse Begriffe oder Regiolekte sind schon so vertraut, dass damit eine positive Emotion einher geht. Das Ö Deutsch wirkt auf mich weicher, es fließt mehr, ist elastischer - gleichzeitig wirkt es unkonkreter und unverbindlicher. Daran habe ich mich schon gewöhnt.
	NU, KW	Schön, natürlich
Gen Z	V	klingt vertrauter.
	Af	is hoit afoch leiwand
	Av, V	Klingt bisschen derb aber bin dran gewöhnt und mag das österreichischen Deutsch
	KW	Ich persönlich finde, dass Deutsche deutsch zu abgehoben und fremd.
	KW	Österreichisches Essen klingt ansprechender und besser
	V	Klingt vertraut.
	V	Klingt vertraut.
	Av, KW, V	Unterscheidet sich vom deutschen, klingt vertraut und nicht eingebildet. Teilweise zu derb.
	KW	kliung viel besser nicht so cringe wie deutsch klinkt bodenständiger einfach besser
	KW	Weil es sympathischer klingt und nicht so abgehoben.
	Af	Ist toll
	V	Bin damit aufgewachsen
	KW, V	Ich finde es ist vertrauter und nicht so förmlich.
	V	Ich bin damit aufgewachsen und es ist vertraut
	V	Da mir das österreichische Deutsch vertrauter ist und mich an meine Kindheit erinnert.
	KW, V	Bin damit aufgewachsen und hört sich einfach besser an.
	KW	Ich mag die "österreichische" Art zu sprechen, ["deutsches" Deutsch klingt immer so abgehoben und ohne unhöflich zu sein, etwas dümmlich]
	KW	Kling viel schöner
	KW	Ich finde es klingt machmal besser.
	V	Ich bin es wohl einfach so gewohnt und mit den Wörtern vertrauter.
	I	Nein
	V	Das ist meine Muttersprache
	KW, V	Bin damit aufgewachsen. Es klingt sehr bodenständig.

Tabelle 10: Inhaltsanalyse der Kommentare zu den Bewertungen des ÖDt.

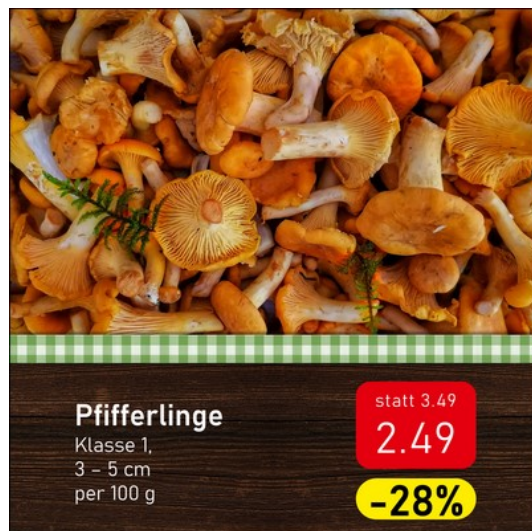
Deutschländisches Deutsch		
Gruppe	Kategorie	Kommentar
Gen X	Am	kann damit leben
	Am	OK für Deutschland, in Österreich eigentlich nicht gebräuchlich
	Am	Jedes Land sein Dialekt, warum muss man sich immer anpassen?
	KW, Am	Uniformierung der Sprache, getragen von den Medien. Die Jugend spricht mittlerweile Hochdeutsch, was einigermaßen "seltsam" klingt. Anbiederung an den großen Bruder, etwas mehr Selbstbewusstsein täte den Österreichern gut. In Deutschland ist bundestdeutsches Deutsch verwurzelt und vollkommen in Ordnung, in AT muss es nicht sein.
	KW, UF	klingt für michetwas fremd und witzig
	KW	Manche Namen sind sehr abgehoben bzw. unschön zB Hackfleisch. Lebensmittelnamen sollen nicht "vereinheitlicht" werden.
	/	Welchen Dialekt? Norddeutsch, Platt, Sächsisch, Berlinerisch, Bayrisch?
	Am	Auch hier gibt es echt interessante Wortkreationen. Sie sprechen viel klarer als wir. Aber bei Produktbezeichnungen in Österreich ist es halt abtörend, weil man dann sofort denkt, das Zeug ist aus Deutschland importiert.
	Am	Mir gefällt die Aussprache, lexikalisch passt es aber nicht zum österreichischen Lebensgefühl.
	KW, UF	Manche Begriffe wirken einfach unvertrauter. Die Aussprache und Betonung wirkt auf mich härter, direkter, kompromissloser. Das ist für mich einfach ungewohnter.
	KW, UF	klingt manchmal unnatürlich, seltsam, fremd, unbeholfen.
Gen Z	Av, KW	Klingt abgehoben. Ich hab viel damit zu tun aufgrund deutschen und es triggert mich echt wenn die z.b. tütte zum sackerl sagen
	KW, UF	Das bundesdeutschen Deutsch klingt sehr komisch. Die sagen immer "isch" statt "ich". Und das finde ich sehr unnormal
	Av	Ich mag Österreichisch lieber
	UF	Klingt nicht vertraut.
	UF	Klingt nicht vertraut.
	KW	Klingt sehr arrogant und eingebildet.
	Av	Kackomat. Des mach einfach keinen Sinn was sind bitte Johannesbeeren oder was is Hackfleisch
	KW	klingt in einigen Fällen sehr abgehoben und humorlos.
	Av, KW	Abgehoben und nicht schöne Wörter
	KW	Die sprechen komisch
	Af, KW	Ich finde das bundesdeutsche Deutsch schön und ich finde, es klingt gebildeter.
	UF	Hört sich absaolut unnatürlich an.
	Am	Wenn man nicht stark merkt, dass jemand aus Deutschland kommt und ein NE nur selten an das Ende eines Satzen gestellt wird, dann habe ich kein Problem, oder es stört mich nicht wirklich, aber manchmal versteht man die Deutschen nicht nur nicht, sondern es klingt auch noch sehr bescheuert
	KW	Komische Wörter
	KW, Am	Ich finde machen's zu Hochdeutsch oder zu vornehmen! Aber mache Begriffe vom Dutschen verwende ich auch.
	Am, UF	Ich hab nichts dagegen aber ich persönlich verwende lieber die österreichische Bezeichnungen und finde die einfach normaler, da ich ja aus Österreich komme.
	/	Nein
	/	Nein
	KW	Klingt sehr abgehoben. Es klingt als wären die "Deutschen" besser als wir.
	KW	[Ich mag die "österreichische" Art zu sprechen.] "deutsches" Deutsch klingt immer so abgehoben und ohne unhöflich zu sein, etwas dummlich

Tabelle 11: Inhaltsanalyse der Kommentare zu den Bewertungen des Ddt.

Kürzel	Kategorie
I	Identität
Af	allgemeine Affinität
Av	allgemeine Aversion
NU	Natürlichkeit und Ursprünglichkeit
KW	Klang und Wirkung
Am	Ambivalenz
V	Vertrautheit
UF	Unnatürlichkeit und Fremdheit

Tabelle 12: Legende zu Tabelle 10 und 11.

8.2 Stimuli





Karfiol
aus Österreich,
Klasse 1,
pro Stück

statt 1.98
0.99

1+1 gratis!



Blumenkohl
aus Österreich,
Klasse 1,
pro Stück

statt 1.98
0.99

1+1 gratis!



Melanzani
aus Österreich,
Klasse 1,
pro Stück

1 Stk. 0.99
ab 2 Stk.
0.49

1+1 gratis!



Auberginen
aus Österreich,
Klasse 1,
pro Stück

1 Stk. 0.99
ab 2 Stk.
0.49

1+1 gratis!



Ribisel
verschiedene Sorten,
aus Österreich,
500-g-Tasse

statt 1.99
0.99

1+1 gratis!



Johannisbeeren
verschiedene Sorten,
aus Österreich,
500-g-Tasse

statt 1.99
0.99

1+1 gratis!



Vogerlsalat
aus Österreich,
Klasse 1,
300 g

ERNTERISCH

statt 3.79
2.99
-26%



Feldsalat
aus Österreich,
Klasse 1,
300 g

ERNTERISCH

statt 3.79
2.99
-26%



Powidl-Stern
mit Blätterteig
50 g

Frisch
gebacken!

1 Stk. 0.79
ab 4 Stk.
0.39
2+2 gratis!



Pflaumenmus-Stern
mit Blätterteig
50 g

Frisch
gebacken!

1 Stk. 0.79
ab 4 Stk.
0.39
2+2 gratis!

8.3 Fragebogen

Seite 01

Einl

Liebe Teilnehmer*innen,

vielen Dank, dass Sie sich an dieser Umfrage beteiligen!

Ziel der Befragung ist es, Ihre Meinung zu bestimmten **Produktbezeichnungen** zu erheben – es gibt daher keine falschen Antworten.

Wichtig: Bitte drücken Sie während der gesamten Umfrage **keinesfalls** auf den ‚Zurück‘-Button Ihres Browsers!

Sie werden nun die folgenden Seiten sehen:

- 1) Datenschutz & Einverständniserklärung
- 2) Anleitung zum Ausfüllen des Fragebogens
- 3) Fragebogen
- 4) Personenbezogene Angaben

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Projektleiterin Sophia Seereiner unter folgender E-Mail-Adresse:

sophia.seereiner@univie.ac.at

DANKE!

Liebe Teilnehmer*innen,

diese Seite dient dem Zweck, Ihr ausdrückliches Einverständnis zur Teilnahme an der angeschlossenen Umfrage für das Projekt ‚Produktbezeichnungen im Lebensmittelrecht‘ einzuholen. Das Projekt befasst sich mit den Meinungen von in Österreich aufgewachsenen Personen zu verschiedenen Benennungsmöglichkeiten von Lebensmitteln laut EU-Recht. Das Projekt wird im Rahmen einer Masterarbeit an der Universität Wien durchgeführt. Hauptverantwortliche ist Sophia Seereiner, BEd (sophia.seereiner@univie.ac.at).

Der Fragebogen ist anonym (personenbezogene Daten werden nur in Form von allgemeinen biografischen Merkmalskategorien und ausdrücklich nicht über Namen erfasst) und dient rein wissenschaftlichen Zwecken. Durch Ihr Klicken unten und Ihre Teilnahme bestätigen Sie Ihre Zustimmung zu dieser Verwendung, die die digitale Speicherung der ausgefüllten Fragebögen, die statistische und qualitative Auswertung der Antworten und die Präsentation der Ergebnisse im Rahmen wissenschaftlicher Arbeit umfasst.

Ihre Teilnahme an diesem Forschungsprojekt ist freiwillig. Sie können jederzeit und ohne Angabe von Gründen diese Zustimmung schriftlich widerrufen, ohne dass sich dieser Entschluss nachteilig auf Sie auswirken wird. Durch den Widerruf Ihrer Zustimmung wird aber die Rechtmäßigkeit der aufgrund der Zustimmung bis zum Widerruf erfolgten Verarbeitung nicht berührt.

Im Rahmen des Datenschutzes haben Sie grundsätzlich die folgenden Rechte: das Recht auf Auskunft über die Sie betreffenden personenbezogenen Daten sowie auf Berichtigung oder Löschung oder auf Einschränkung der Verarbeitung, ein Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung sowie das Recht auf Datenübertragbarkeit. Diese Rechte finden aber dann keine Anwendung, wenn dadurch die oben genannten Forschungszwecke voraussichtlich unmöglich gemacht oder ernsthaft beeinträchtigt werden. Sie haben darüber hinaus ein Beschwerderecht bei der zuständigen Aufsichtsbehörde in Österreich (Datenschutzbehörde) oder einem anderen Mitgliedsstaat der EU.

Hiermit erkläre ich meine freiwillige Teilnahme an diesem Forschungsprojekt und stimme zu, dass meine anonymen Daten für wissenschaftliche Zwecke genutzt und veröffentlicht werden dürfen:

(Bitte klicken Sie auf das entsprechende Feld.)

- ☐ Ich stimme zu.
- ☐ Ich stimme nicht zu. (Die Umfrage wird beendet)

1 aktive(r) Filter**Filter DS02/F1**

Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: **2**

Dann nach dem Klick auf "Weiter" den Text **AB01** anzeigen und das Interview beenden

Anleitung zum Ausfüllen des Fragebogens:

- Im Folgenden werden **Ausschnitte aus Flugblättern** gezeigt, die je ein Produkt bewerben. Sie werden **8 verschiedene Produkte** sehen.
- **Achtung:** Jedes Produkt erscheint in **2 Versionen** – jeweils mit einer **anderen Produktbezeichnung**.
- Unter jedem Bild finden Sie eine Tabelle mit **13 Paaren** von Einschätzungsmöglichkeiten. Jedes Paar besteht aus zwei gegensätzlichen Eigenschaften (z. B. ‚schön‘ – ‚hässlich‘). Dazwischen befindet sich eine 7-stufige **Bewertungsskala**.
- Je **näher** Sie die Markierung zu einem **Ende** der Skala setzen, desto **mehr** stimmen Sie zu, dass die jeweilige Eigenschaft Ihrer Meinung nach auf die Produktbezeichnung zutrifft.
- Bitte treffen Sie jede Entscheidung **rasch** und ‚aus dem Bauch heraus‘.
- Das Ausfüllen des Fragebogens dauert etwa **10 bis 15 Minuten**.

Hier ist ein Beispiel für eine solche Bewertungsskala:

gutes Beispiel ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ schlechtes Beispiel

Los geht's!

PHP-Code

```
$pages = ['Eier', 'Pfif', 'Fasc', 'Hack', 'Karf', 'Blum', 'Mari', 'Apri', 'Mela', 'Aube', 'Poi'];
$s_pages = ['Eier', 'Pfif', 'Fasc', 'Hack', 'Karf', 'Blum', 'Mari', 'Apri', 'Mela', 'Aube', 'Poi'];

shuffle($s_pages);

$do_shuffle = true;
while($do_shuffle){
    $reshuffle = false;
    for ($i = 0; $i < count($s_pages) - 1; $i++){
        $index_old = array_search($s_pages[$i], $pages);
        $index_old_next = array_search($s_pages[$i+1], $pages);

        if ($index_old_next == $index_old + 1 || $index_old_next == $index_old - 1){
            $reshuffle = true;
            break;
        }
    }

    if ($reshuffle){
        shuffle($s_pages);
    }
    else {
        $do_shuffle = false;
    }
}

setPageOrder($s_pages, 'Verg');
```



Die Produktbezeichnung...

verwende ich ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ verwende ich nicht

mag ich ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ mag ich nicht

Die Produktbezeichnung klingt...

natürlich ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ unnatürlich

vornehm ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ derb

schön ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ hässlich

bodenständig ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ abgehoben

ansprechend ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ nicht ansprechend

nach hohem Preis ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ nach niedrigem Preis

nach guter Qualität ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ nach schlechter Qualität

vertraut ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ fremd

gebildet ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ungebildet

modern ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ altmodisch

Auf Basis der Produktbezeichnung würde ich...

das Produkt kaufen ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ das Produkt nicht kaufen

Beispielhafter Ausschnitt aus dem Open-Guise-Teil des Fragebogens.

1. Bitte geben Sie an, wie österreichisch oder bundesdeutsch* Sie jede der gerade gezeigten Produktbezeichnungen finden.

(*damit ist das Deutsch gemeint, wie es in Deutschland gesprochen wird)

	Österreichisch	Bundesdeutsch
Aprikosen	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Auberginen	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Blumenkohl	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Eierschwammerl	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Faschiertes	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Feldsalat	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Hackfleisch	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Johannisbeeren	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
	Österreichisch	Bundesdeutsch
Karfiol	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Marillen	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Melanzani	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Pfifferlinge	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Pflaumenmus	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Powidl	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Ribisel	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐
Vogerlsalat	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Bitte geben Sie an, was Sie allgemein vom österreichischen Deutsch halten.

mag ich ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ mag ich nicht

Möchten Sie Ihre Antwort begründen?

Bitte geben Sie an, was Sie allgemein vom bundesdeutschen Deutsch halten.

mag ich ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ mag ich nicht

Möchten Sie Ihre Antwort begründen?

Haben Sie derzeit engen Kontakt zu Personen aus Deutschland?

überhaupt nicht ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ sehr viel

Hatten Sie in der Vergangenheit engen Kontakt zu Personen aus Deutschland?

überhaupt nicht ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ sehr viel

Konsumieren Sie regelmäßig (Kurz-)Videos oder Livestreams auf Plattformen wie YouTube, TikTok oder Twitch?

- ☐ Ja
☐ Nein

1 aktive(r) Filter

Filter DT07/F1

Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 1

Dann Frage/Text **DT08** später im Fragebogen anzeigen (sonst ausblenden)

Bitte schätzen Sie ein, wie viele der Content Creators, deren (Kurz-)Videos oder Livestreams Sie konsumieren, österreichisches oder bundesdeutsches Deutsch sprechen.

Österreichisches Deutsch

keine	sehr wenige	wenige	einige	viele	sehr viele	alle	weiß nicht
-------	-------------	--------	--------	-------	------------	------	------------

Bundesdeutsches Deutsch

keine	sehr wenige	wenige	einige	viele	sehr viele	alle	weiß nicht
-------	-------------	--------	--------	-------	------------	------	------------

Konsumieren Sie regelmäßig auditive Medien wie Radio, Hörbücher oder Podcasts?

- ☐ Ja
☐ Nein

1 aktive(r) Filter

Filter DT09/F1

Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 1

Dann Frage/Text **DT10** später im Fragebogen anzeigen (sonst ausblenden)

Bitte schätzen Sie ein, wie viele der Sprecher*innen in den Radiosendern, Hörbüchern oder Podcasts, die Sie konsumieren, österreichisches oder bundesdeutsches Deutsch sprechen.

Österreichisches Deutsch

keine	sehr wenige	wenige	einige	viele	sehr viele	alle	weiß nicht
-------	-------------	--------	--------	-------	------------	------	------------

Bundesdeutsches Deutsch

keine	sehr wenige	wenige	einige	viele	sehr viele	alle	weiß nicht
-------	-------------	--------	--------	-------	------------	------	------------

Konsumieren Sie regelmäßig Live-Fernsehen oder Filme/Serien auf Streaming-Diensten?

- ☐ Ja
☐ Nein

1 aktive(r) Filter

Filter DT11/F1

Wenn eine der folgenden Antwortoption(en) ausgewählt wurde: 1
 Dann Frage/Text DT12 später im Fragebogen anzeigen (sonst ausblenden)

Bitte schätzen Sie, wie viele der Inhalte im Live-Fernsehen bzw. auf Streaming-Services, die Sie konsumieren, Sie in österreichischem oder bundesdeutschem Deutsch hören.

Österreichisches Deutsch

keine	sehr wenige	wenige	einige	viele	sehr viele	alle	weiß nicht
-------	-------------	--------	--------	-------	------------	------	------------

Deutschländisches Deutsch

keine	sehr wenige	wenige	einige	viele	sehr viele	alle	weiß nicht
-------	-------------	--------	--------	-------	------------	------	------------

Angaben zur Person**Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?**

- ☐ weiblich
☐ männlich
☐ divers
☐ keine Angabe

In welchem Jahr sind Sie geboren?

[Bitte auswählen] ▾

In welchem Bundesland und Bezirk sind Sie aufgewachsen?

- ☐ Burgenland, Bezirk:
☐ Kärnten, Bezirk:
☐ Niederösterreich, Bezirk:
☐ Oberösterreich, Bezirk:
☐ Salzburg, Bezirk:
☐ Steiermark, Bezirk:
☐ Tirol, Bezirk:
☐ Vorarlberg, Bezirk:
☐ Wien, Bezirk:
☐ Ich bin nicht in Österreich aufgewachsen, sondern in:

In welchem Bundesland und Bezirk liegt derzeit Ihr Lebensmittelpunkt?

- ☐ Burgenland, Bezirk:
☐ Kärnten, Bezirk:
☐ Niederösterreich, Bezirk:
☐ Oberösterreich, Bezirk:
☐ Salzburg, Bezirk:
☐ Steiermark, Bezirk:
☐ Tirol, Bezirk:
☐ Vorarlberg, Bezirk:
☐ Wien, Bezirk:
☐ Ich lebe nicht in Österreich, sondern in:

Was ist/sind Ihre Muttersprache(n)?

(Bitte wählen Sie alle zutreffenden Optionen aus.)

- ☐ Österreichisches Deutsch
- ☐ Bundesdeutsches Deutsch
- ☐ Andere/Weitere, und zwar:

Was ist/sind die Muttersprache(n) Ihrer Eltern/Erziehungsberechtigten?

(Bitte wählen Sie alle zutreffenden Optionen aus.)

- ☐ Österreichisches Deutsch
- ☐ Bundesdeutsches Deutsch
- ☐ Andere/Weitere, und zwar:

Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

- ☐ Kein Schulabschluss
- ☐ Volksschulabschluss
- ☐ Pflichtschulabschluss
- ☐ Lehrabschluss
- ☐ Berufsbildende mittlere Schule ohne Matura
- ☐ Allgemeinbildende oder berufsbildende höhere Schule mit Matura
- ☐ (Fach-)Hochschulabschluss
- ☐ Anderer Abschluss, und zwar:

Abschließend: Anmerkungen zur Befragung

Ist Ihnen bei der Beantwortung des Fragebogens etwas negativ aufgefallen oder waren Anweisungen bzw. Fragen unklar?

Möchten Sie sonst noch etwas anmerken?

Hinterlassen Sie gerne einen Kommentar!

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

Sie tragen damit maßgeblich zum Gelingen meines Forschungsprojekts bei!

Ihre Antworten wurden gespeichert. Sie können den Browser-Tab nun schließen.

[Sophia Seereiner, BEd](#) – 2023

8.4 Abstracts

8.4.1 Deutscher Abstract

Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit den Einstellungen österreichisch(sprachig)er Vertreter*innen zweier Generationen – der Gen X sowie der Gen Z – gegenüber dem Österreichischen Deutsch (ÖDt.) und dem Deutschländischen Deutsch (DDt.). Dabei verfolgte die durchgeführte Erhebung drei Ziele: Erstens sollten die Spracheinstellungen der beiden Gruppen ermittelt, zweitens etwaige Unterschiede zwischen den Gruppen aufgedeckt und drittens die Ursachen der potenziellen Differenzen ausgemacht werden.

Durch den systematischen Vergleich zweier Altersgruppen, die Beschäftigung mit den Hintergründen der Spracheinstellungen und die Wahl einer möglichst indirekten Erhebungsmethode – der Open-Guise-Technique –, die einer Beeinflussung des Antwortverhaltens durch soziale Erwünschtheit entgegenwirken sollte, wurde versucht, zur Schließung dreier Forschungslücken beizutragen.

Die Informant*innen bewerteten je zwei Versionen von fingierten Lebensmittelprospektausschnitten, die sich nur in Bezug auf die verwendeten Produktbezeichnungen unterschieden, wobei es sich bei diesen Bezeichnungen jeweils um eine österreichische Variante und ihr deutschländisches bzw. gemeindeutsches Pendant handelte. Daneben wurde über Fragen zu Medienkonsum, Kontakt mit Deutschen, Erstsprachen der Eltern und expliziter Haltung den Varietäten gegenüber in Erfahrung gebracht, welche Faktoren sich besonders auf die Entstehung der Spracheinstellungen ausgewirkt haben dürften.

Es zeigte sich, dass beide Generationen die Austriazismen durchwegs positiv, die Deutschlandismen sowie die gemeindeutsche Variante dagegen fast ausschließlich negativ bewerteten. So gaben sie an, die österreichischen Varianten lieber zu mögen und eher zu verwenden als die deutschländischen sowie sie als bodenständiger, vertrauter, schöner, hochwertiger, ansprechender und natürlicher zu empfinden. Außerdem sagten sie aus, dass sie die Produkte mit österreichischer Bezeichnung eher kaufen würden. Im Gegensatz dazu wirkten weder die Austriazismen noch die Deutschlandismen höherpreisig auf sie, die jüngere Gruppe empfand erstere jedoch teilweise als gebildeter, moderner und vornehmer. Entsprechend ergaben sich zwischen den Gruppen nur wenige signifikante Unterschiede, und diese beschränkten sich meist auf eine noch positivere Einschätzung österreichischer Varianten durch die ältere Generation.

In der expliziten Bewertung der Varietäten bestätigten sich diese Ergebnisse, wobei die positive Beurteilung des ÖDt. von beiden Gruppen am häufigsten mit ihrer Vertrautheit der Varietät gegenüber begründet wurde. Zusammen mit der Tatsache, dass das DDt. trotz der

angegebenen Prävalenz in den Medien negativ bewertet wurde, deutet dies darauf hin, dass der Faktor Actual Contact – i. e. die Interaktion mit dem ÖDt. – die Spracheinstellungen der Gewährspersonen stärker beeinflusst hat als der Mere-Exposure-Effekt.

8.4.2 Englischer Abstract

This study investigates the language attitudes of Austrian(-speaking) representatives from two generations – Gen X and Gen Z – towards Austrian Standard German (ASG) and German Standard German (GSG). The research pursued three goals: first, to determine the language attitudes in the two groups; second, to uncover any differences between the groups; and third, to explore the causes of these potential differences.

By systematically comparing two age groups, examining the reasons for their language attitudes and choosing a relatively indirect survey method – the open guise technique – to mitigate the influence of social desirability on response behaviour, the study aimed to address three research gaps.

The participants rated two versions of simulated grocery flyers, which differed only in the product names used; one of these names was always an Austrian variant, the other its German or general German counterpart. Additionally, questions about media consumption, contact with Germans, parents' first languages and explicit opinions on the varieties were used to determine which factors particularly influenced the formation of their attitudes.

The results showed that both generations consistently rated Austriacisms positively and Germanisms as well as the general German variant almost exclusively negatively. They indicated that they preferred and were more likely to use the Austrian variants, and they perceived the Austriacisms as more down-to-earth, familiar, beautiful, high-quality, appealing and natural. They also stated that they would be more likely to buy the products with Austrian names. In contrast, neither the Austriacisms nor the Germanisms sounded expensive to them, though the younger group partly perceived the former as more educated, modern and noble. Consequently, there were only a few significant differences between the groups, mostly restricted to an even more positive evaluation of Austrian variants by the older generation.

In the explicit assessment of the varieties, these findings were confirmed, with both groups most frequently citing their familiarity with ASG as the reason for the positive evaluation. This suggests, together with the fact that GSG was rated negatively despite its indicated prevalence in the media, that the factor of actual contact – i. e. interaction with the Austrian variety – influenced the participants' language attitudes more strongly than the mere exposure effect.